Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

Zool. 214-4

Hist. naturalis
Regnum animale
Faunae 144a

~~Zool. N°. 58.~~

Europäiſche Fauna

oder

Naturgeſchichte

der europäiſchen Thiere

in angenehmen Geſchichten und Erzählungen
für allerley Leſer

vorzüglich für die Jugend

von

J. A. E. Goeze.

Nach dem Tode des Verfaſſers herausgegeben

von

Johann Auguſt Donndorff.

Vierter Band.

Raubvögel, Specht- und Rabenartige Vögel.

Biblioth. oberaltac.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Buchhandlung
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ich übergebe dem Publico hier den vierten Band der Goeziſchen Fauna, ſo wie ich ihn nebſt einigen noch folgenden Bänden, unter den hinterlaſſenen Werken meines verewigten Freundes gefunden habe, ohne im mindeſten Etwas daran geändert oder zugeſetzt zu haben. Bey ſeinen kränklichen Umſtänden ſahe der Verfaſſer ſchon ſeit einigen Jahren ſeinem nahe bevorſtehenden Tode entgegen; es würde alſo ſehr verzeihlich ſeyn, wenn auch die in dieſer Periode ausgearbeiteten Sachen wirklich nicht ganz von dem ſonſtigen Gehalte ſeyn ſollten. Der Leſer wird aber nichts deſto weniger finden, daß Goeze ſich überall gleich geblieben, und daß ſeine letzteren Schriften den vorigen um nichts nachſtehen. Der aufmerkſame Beobachtungsgeiſt leuchtet allenthalben hervor, und die gründliche und angenehme Schreibart, die ſeine Werke ſo vorzüglich empfehlend machte, wird auch hier unverkennbar ſeyn. Ich muß es der Welt öffentlich bekennen, daß ich durch Goezens Tod einen ganz unerſetz-

 lichen

lichen Verluſt leide. Er war mir Freund und Lehrer, in mehr als einer Hinſicht. Ihm, an Alter und Kenntniſſen mir weit überlegen, konnte vor vielen Jahren nach ſeiner Menſchenkenntniß nicht entgehen, daß meiner Seele eine vorzügliche Achtung und Verehrung ſeiner Verdienſte tief eingeprägt war. Er erwiederte ſolche durch eine ungeheuchelte Freundſchaft, durch viele Beweiſe der edelſten Geſinnung, und durch ein unbegränztes zärtliches Vertrauen zu mir, womit er mich gegen alle ſeine Verehrer beſonders auszeichnete. Seit beynahe zwanzig Jahren ſind wenig Tage hingegangen, wo wir uns nicht wenigſtens auf eine kurze Zeit ſahen, und nicht leicht durfte dem einen, beſonders im Wiſſenſchaftlichen, etwas von einiger Erheblichkeit vorkommen, was er nicht dem andern mitgetheilt hätte. Ich danke ihm eine Menge froher Stunden meines Lebens, die mir in ſeinem Umgange wie Augenblicke entflohen und nie in der Art wiederkommen können. Ich danke es ihm in der Erde, daß er mir die Bahn in dem wiſſenſchaftlichen Fache gezeigt hat, das ſeine Lieblingsbeſchäftigung war, und durch ihn auch die meinige ward. Die Welt hat an ihm einen der ſolideſten Gelehrten, einen der gründlichſten Philoſophen,

phen, einen unermüdeten Beobachter der Natur, einen thätigen Erforſcher der Wahrheit, und ich einen theilnehmenden Freund und beſtändigen Lehrer verlohren.

Noch in den letzten Zeiten ſeines Lebens machte er es mir zur Pflicht, nach ſeinem Tode die Herausgebung ſeiner zu hinterlaſſenden Schriften zu beſorgen. Ihre Erfüllung iſt mir heilig, ſo wie überhaupt die treueſte Befolgung alles deſſen, was er mir zu beſorgen aufgetragen hat. Außer **dieſem** Werke haben ſich noch einige andere kleine Schriften gefunden, die wir dem Publico in der Folge ebenfalls mittheilen werden. Schade wäre es, wenn auch nur das Geringſte von dem der Welt entzogen werden ſollte, was aus ſeiner Feder gefloſſen iſt.

Quedlinburg im April 1794.

J. A. Donndorff.

Ver=

Verzeichniß der in dieſem Bande beſchriebenen Vögel.

I. Erſte Klaſſe. Landvögel . S. 40

A. Erſte Ordnung. Falkenartige Vögel . . . 41

a. Erſte Gattung. Der Geyer . . 42

1. der Lämmergeyer . . 43
2. der Aasgeyer . . 49
3. der große graue, gemeine Geyer . 55
4. der Maltheſergeyer . . 57
5. der braunrothe Geyer . . 59
6. der ſchwarze Geyer . . 63
7. der weiße Geyer . . 64
8. der Haſengeyer . . 67
9. der Fiſchgeyer . . 69

b. Zwote Gattung. Der Falke . 74

aa. Adler . . . 76

1. der Goldadler . . 76
2. der gemeine Adler . . 89
3. der ſchwarze Adler . . 94
4. der Blauſchnabel . . 96
5. der Weißkopf . . 97
6. der Beinbrecher . . 101
7. der weiße Schwan . . 108

8. der

8. der Schreyer . . S. 109
9. der gefleckte Adler . . 112
10. der kleine Pygarge . . 113
11. der Gallier . . 114
12. der Rauchfuß . . 120
13. die Gabelweihe . . 122
14. die ſchwarze Gabelweihe . 131
15. der braune Oeſterreicher . 134
16. die Roſtweihe . . 135
17. der Fiſchaar, oder Balbuſard . 138
bb. Eigentliche Falken . . 148
1. der Bußard . . 148
2. des Bußards Kollege . . 153
3. der Grauſchwanz . . 154
4. der Weſpenſalke . . 155
5. der Weißkragen . . 159
6. der Taubenſalke . . 161
7. der ruſſiſche Lun . . 166
8. der Wanderſalke . . 167
9. die Schecke . . 169
10. der Heilige . . 170
11. der Geyerfalke . . 172
12. der Würger . . 177
13. die Halbweihe u. d. blaue St. Martin 179
14. der blaue Habicht . . 184
15. der Steinſalke . . 186
16. der Bergfalke . . 188
17. der Thurm- oder Kirchenfalke . 188
18. der Sperber . . 195
19. der Abendfalke . . 200
20. der kleine Bußhart . . 202
21. der Merlin . . 205

22. der

22. der Zwergfalke = S. 208
23. der Zaunkönigfalke = = 208
24. der eigentliche Edelfalke = 209

c. Dritte Gattung. Die Eule = 216
aa. Erſte Familie. Ohreulen = 219
1. der Uhu = = = 219
2. der kleine Schubut = = 235
3. der weiße Uhu = = 241
4. die Sumpf = oder Mooreule = 241
5. die kleine Ohreule = = 243
6. das Kurzohr = = 246
7. die Zonca = = = 248
8. der Kleinling = = 250
9. der Favorit = = 250

bb. Zweyte Familie. Ungeöhrte Eulen, oder Glattköpfe. Käutze = 251
1. die weiße Tageule = = 251
2. die Uplandiſche Eule = = 255
3. die eigentliche Nachteule = 256
4. die öſterreichiſche Perukeneule = 262
5. der Weißling = = 262
6. der Nächtling = = 263
7. die Sologneſiſche Eule = = 263
8. die Schleyereule = = 264
9. die Brandeule = = 272
10. die uraliſche Nachteule = 275
11. die Habichtseule = = 276
12. der große Kautz = = 277
13. der kleine Kautz = = 283

d. Vierte Gattung. Der Würger 290
1. der große graue Würger = 293

2. der kleine graue Würger . S. 300
3. der größte graue Würger . 305
4. der rothköpfige Würger . . 307
5. der eigentliche Spießer od. Dorndreher 311
6. der Pomeraner . . 318
7. der zweydeutige Würger . 318

B. Dritte Ordnung. Spechtartige Vögel*) . . . 321

a. Erſte Gattung. Der Specht 323
1. der Schwarzſpecht . . 323
2. der Grünſpecht . . 336
3. der große Buntſpecht . . 344
4. der mittlere Buntſpecht . 350
5. der kleinſte Buntſpecht . . 352
6. der dreyzehichte Specht . 355
7. der Graukopf . . 357

b. Zweyte Gattung. Der Blauſpecht . . . 360
1. der europäiſche Blauſpecht . 360
2. der ſchwarze Blauſpecht . 365

c. Dritte Gattung. Der Wendehals . . . 366
1. der europäiſche Wendehals . 366

d. Vierte Gattung. Der Eisvogel 373
1. der gemeine Eisvogel . . 373
2. der Haubeneisvogel . . 381

e. Fünfte Gattung. Der Bienenfreſſer . . . 383
1. der europäiſche Bienenfreſſer . 383

f. Sechſte

*) Die Vögel der zweyten Ordnung finden ſich in Europa nicht, daher iſt dieſe Ordnung hier ganz übergangen.

f. Sechſte Gattung. Der Wiedehopf . . . S. 390
1. der europäiſche Wiedehopf . 391
g. Siebente Gattung. Der Baumläufer . . . 400
1. der gemeine Baumläufer . 400
2. der Mauerſpecht . . 407

C. Vierte Ordnung. Rabenartige Vögel . . . 411
a. Erſte Gattung. Der Rabe . 413
1. der Kolkrabe . . 413
2. die Rabenkrähe . . 429
3. die ſchwarze Ackerkrähe . . 437
4. die Nebelkrähe . . 458
5. die Dohle . . . 468
6. die Steindohle . . 484
7. der Alpenrabe . . 486
8. der Eichelheher . . 489
9. der Tannenheher . . 497
10. die Elſter . . . 502
b. Zweyte Gattung. Der Birkheher . . . 513
1. die Mandelkrähe . . 514
c. Dritte Gattung. Kukuk . 525
1. der gemeine europäiſche Kukuk . 526
2. der rothbraune Kukuk . . 542
3. der andaluſiſche Kukuk . . 543
d. Vierte Gattung. Pirol; Droſſel; Gelbvogel . . 545
1. Golddroßel, Pfingſtvogel . 546

Ein.

Einleitung
in die Geſchichte der Vögel
überhaupt.

— Sehet die Vögel unter dem Himmel an. —

Ein Wort unſers göttlichen Meiſters an alle Menſchen, die er durch eine vernünftige Betrachtung der Geſchöpfe, und aller Naturwerke, zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, das iſt, zur Religion führen wollte!

Liebe junge Freunde und Freundinnen! merken ſie wohl auf die Abſicht ihres weiſen Freundes. Er ſagt dießmal nicht: ſehet die Thiere auf dem Felde an; ſondern die Vögel unter dem Himmel, — die einzigen Luftbewohner — ſollen ſie anſehen, und einer vernünftigen Betrachtung würdigen.

Nicht, als ob die andern lebendigen Geſchöpfe der Erde und des Waſſers das nicht verdienten — nicht auch Zeugen der Herrlichkeit Gottes wären! Vorzüglich verweiſet er nur auf die Vögel. Dieſe, dieſe ſollen uns ganz beſondere Lehrer der weiſeſten Fürſorge des Allvaters ſeyn. Sie müſſen alſo davon ganz beſondere auffallende Spuren zeigen: mithin faſt eine vorzüglichere Betrachtung verdienen. Das — eurer himm-

himmliſcher Vater nähret ſie doch — und die Frage: ſeyd ihr denn nicht viel mehr denn ſie? — dünkt mich, beweiſe es vollkommen.

Ich mache alſo mit Vergnügen den Anfang, ſie durch angenehme Erzählungen aus der Naturgeſchichte dieſes zahlreichen **Thiervolks** zu unterhalten. Glauben ſie mir es zum voraus: ſie werden hierbey ſo wenig, als bey den **Säugthieren**, ermüden, und faſt verſpreche ich ihnen, daß ſie in der Vögelgeſchichte zuweilen noch angenehmere Gegenſtände, als bey jenen, finden dürften, ob ich gleich gern geſtehe, daß bey manchen beſondern Arten, deren Naturgeſchichte uns noch nicht völlig bekannt iſt, die Erzählungen nicht gleich unterhaltend ausfallen möchten.

Ohne Umſtände erinnere ich gleich im Anfange, daß ich ſie, meinem Plane gemäß, nur mit Vögeln **unſers Welttheils** und Vaterlandes bekannt machen werde: vielleicht nicht einmal mit **allen**; die Zahl iſt zu groß! vorzüglich nur mit denen, welche wegen ihrer beſondern Eigenſchaften eine kluge Auswahl verdienen. Selbſt bey dieſen werden wir eine zweckmäßige Einſchränkung ſehr nöthig haben, damit wir nicht durch unnütze Weitläuftigkeiten unſere eigene Abſicht: **unterhaltende und angenehme Lectüre**, vereiteln.

Sie werden hier abermal, wie bey der Naturgeſchichte der europäiſchen Säugthiere, nach gleichem Plane geführet werden. Wo meine eigene **Erfahrungen** zeugen, werde ich ſie reden laſſen, und, wo dieſe fehlen, werde ich ſie durch die Zeugniſſe der neueſten und bewährteſten Beobachter zu ergänzen ſuchen. Kurz, ich hoffe, ſie ſollen mit mir, wie bey den Säugthieren, nicht ganz unzufrieden ſeyn.

Man

Man kann die Uebereinſtimmungen und Abweichungen zweyer Dinge nicht beſſer kennen lernen, als wenn man ſie mit einander vergleicht. Erinnern ſie ſich nochmals an alles, was ich ihnen von den Säugthieren erzählt habe. Wie erſtaunlich verſchieden war ihre Bildung durch alle ihre Ordnungen: auch öfters bey einer einzigen Gattung, ihre Arten betreffend? Denken ſie ſich nur unter den Primaten die Verſchiedenheit der Affen, die ſie im Schreber geſehen haben. Eben ſo verſchieden iſt ihre Lebensart von der Fledermaus bis zum Schwein. Wiſſen ſie noch wohl, wie ſchwer es uns daher wurde, etwas recht beſtimmtes allgemeines von ihnen zu ſagen?

Aber die Vögel, wie deutlich zeichnen ſich die durch ihre Geſtalt und Lebensart von jenen aus? Wie ſtimmen ſie alle in dieſen beyden Stücken ſo genau mit einander überein? Freuen ſie ſich alſo: ich kann ihnen ſogleich eine Definition von den Vögeln geben, die ſie leicht behalten, und dadurch ſie dieſelben von allen andern Thieren unterſcheiden werden.

Jener Weltweiſe wollte ſeinen Schülern gern eine Definition vom Menſchen geben, und, nachdem er ſich lange gequält hatte, ſo dachte er es endlich getroffen zu haben, und ſagte: der Menſch iſt ein Thier mit zwey Füßen. Geſchwind holte ein Student einen Hahn vom Hofe, ließ ihn im Auditorio laufen, und rief: ſehet hier, einen platoniſchen Menſchen! Da wurde der gute Philoſoph ausgelacht.

Unſere Definition von den Vögeln ſoll uns beſſer gelingen. Zwar müſſen wir das mit hineinbringen, daß der Vogel, wie der Menſch, zwey Füße hat;

aber er hat in ſeiner Bildung noch mehrere andere Karaktere, die ihn deutlich auszeichnen.

Hier iſt die Definition. Vögel ſind Thiere, welche

zwey Füße,
zwey Flügel,
einen hornichten Schnabel, und
einen ganz mit Federn bedeckten Körper haben.

Verſuchen ſie es nun, und nehmen einen Vogel aus China, oder aus Peru; aus Siberien, oder aus Italien; aus Afrika, oder von unſerem nächſten Dorfe — vom Greifgeyer an, bis zu dem kleinſten Kolibri: ob ſie nicht alle dieſe Eigenſchaften an ihnen finden werden? Setzen ſie ihnen alle übrige Thierklaſſen an die Seite. Nicht mit einer einzigen ſtoßen ſie zuſammen: auch nicht ein einziges allgemeines Kennzeichen haben ſie mit ihnen gemein. Sichtbar iſt es, daß ſie eine eigene, ganz abgeſonderte, oder, wie man zu ſagen pflegt, iſolirte Klaſſe von Geſchöpfen ausmachen. Iſt es nicht mit der Gattung der Schweine faſt eben ſo? Wohin ſollen wir dieſe eigentlich rechnen? Wo ſollen wir nun die Vögel in der vermeynten Kette, oder Stufenleiter der natürlichen Körper unterbringen? Wir thun am beſten, wir nehmen jede Thierklaſſe, wie ſie iſt, ohne uns mit Grillen zu plagen, wo ſie anfängt, und wo ſie aufhört, oder zu der folgenden den Uebergang macht, wenn wir nicht ſelbſt von der Natur darauf geführet werden.

Wenn wir den Vogel vor uns nehmen, und ſeinen ganzen Körperbau betrachten; ſo fällt es uns gleich in die Augen, daß alles, alles darin zum Fluge eingerichtet iſt. Denn das ſollte nach der Abſicht des Schö-

pfers

pfers ihre Hauptbeſtimmung ſeyn: der Vogel ſoll fliegen. Wenn auch nicht alle Vögel immer in der Luft ſchweben; ſo können ſie es doch, ſo oft ſie wollen, bis auf wenige ausländiſche Gattungen, denen die Natur zwar eine Art von Flügeln gegeben; aber das Vermögen zu fliegen verſagt hat, wie ihnen vom Strauße ſchon bekannt iſt.

Alle Gliedmaßen der Vögel ſind daher überaus ſchlank und fein gebauet; der Körper leicht, der Schnabel und Hals keil- und walzenförmig, die Luft durchzuſchneiden; Flügel und Schwanz zum Schwingen und Rudern; kurz, alles zum Fluge, und zur Lebensart dieſer Geſchöpfe, auf dem Lande, in der Luft und auf dem Waſſer ſo eingerichtet, daß wir gewiß hier den weiſen Vater der Natur ſo deutlich, als bey der Maus und Katze, erblicken.

Böten wir auch alle unſere Verſtandeskräfte auf: würden wir wohl die weiſen Mittel treffen, welche die Natur dem Vogel zum Fluge gegeben hat? Wir machen jetzt mit ihrem innern Körperbau den Anfang, und hier will ich ihnen einige ganz beſondere Umſtände erzählen, die mich bey der Zergliederung der Vögel, beſonders der Störche und Raubvögel, die hoch fliegen, und erſtaunlich weite Reiſen über Land und Waſſer vornehmen, ungemein vergnügt haben.

Stellen ſie ſich vor, die Vögel haben inwendig ganz beſondere Luftbehälter, die in ihrem ganzen Körper weislich vertheilt, und zum Fluge unentbehrlich ſind. Einige ſtehen mit den Lungen, andere bloß mit der Kehle in Verbindung. Der Vogel — iſt das nicht erſtaunlich? — kann ſie, wie er will, mit Luft laden, und wieder ausleeren, wie der Fiſch ſeine

Schwimmblaſe. Will er ſich leicht machen, und hoch fliegen; ſo ladet er ſie. Will er ſich ſchwer machen, und ſinken; ſo leert er ſie aus.

Ich habe immer nicht gewußt, warum die Vögel im Unterleibe, unter den Achſeln, und ſonſt noch unter der Haut ſo große, aber zarte häutige Zellen haben, bis ichs nachher eingeſehen habe, daß ſie zu den Luftbehältern gehören. Wenn ich die Lungen aufbließ; ſo ſchwollen ſie mit auf. Sie können alſo durchs Einathmen vermittelſt der Lungen voll Luft gepumpt werden. Was ſagen ſie zu dieſer Einrichtung?

Dieß iſt noch nicht genug. Kein Thier hat ganz leere Knochen, als die Vögel. Ich fand die Schulterknochen im Flügel, das Rückgrat, das Bruſtbein von Mark völlig leer, die Knochen hohl, und ſie füllten ſich vermittelſt der Lungen und der Zellengewebe voll Luſt. Sollen doch einige ſogar eine leere Hirnſchaale haben.

Selbſt die hohlen Federſpulen ſtehen mit dem lockern Zellengewebe in Verbindung, und können vermittelſt des weichen knorplichten Kanals, der in der Spule heraufgeht, mit Luſt gefüllt und wieder ausgeleert werden.

Wie lange haben wir die Vögel fliegen geſehen, und ſolches nur immer den äußerlichen Federn zugeſchrieben. Wir haben aber nicht gewußt, wie künſtlich ihr innerer ganzer Körperbau dazu eingerichtet iſt. Ich würde ihnen noch mehr davon ſagen, wenn ich mich nicht der Kürze befleißigen müßte *) Eins will ich nur noch

*) Vergleichen ſie indeſſen darüber folgende wichtige Schriften.

Blu-

noch berühren, daß die Vögel alle, mit Ausſchließung anderer Thiere; den ſchwarzen Fächer im Auge,

 und

Blumenbach Specimen phyſiologiae comparatae inter animantia calidi ſanguinis vivipara et ovipara im 9ten Bände der Commentation. Soc. reg. ſcient. Göttingenſ. p. 108-128.

Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte aus dem Engl. von Zimmermann, mit Lichtenſteins Anmerkungen I. 81. 86. vom Baue der Vögel — ihrem breiten Bruſtknochen.

Beſchäftigungen der Berlin. Geſellſch. naturforſchender Freunde II. 222. von den Lungen der Vögel, am Rücken angewachſen.

Neues Hamburgiſches Magazin 73ſ St. 1. ff. Vorzüge der Struktur der Luftröhren verſchiedener Vögel, und der Landſchildkröten.

Schriften der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde III. 379. von den Schleimröhren der Vögel.

Naturforſcher V. 188. lymphatiſche Gefäße der Vögel.

Campers kleine Schriften I. 94. von der Bildung der großen Knochen der Vögel, und deren Verſchiedenheit in beſondern Arten: vergl. mit Beckmanns phyſikal. ökon. Biblioth. XII. 323.

Bechſteins Spatziergänge IV. 279. vom Knochenbau der Vögel.

Gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 39.

Beſchäftigungen der Berlin. Geſellſch. naturforſchender Freunde IV. 579. Blochs ornithologiſche Rhapſodien. S. 580. Etwas über die Anatomie der Vögel. S. 581. von den Knochen und Luftröhren verſchiedener Vögel.

Schriften der Berlin. Geſellſch. naturforſchender Freunde III. 372. von den Luftröhren verſchiedener Waſſervögel.

Eine ſehr ſchöne Abhandlung von den Luftwerkzeugen der Vögel in dem Berlin. Intelligenzblatte 1784. S. 89. und 122.

und in dem Gehörwerkzeuge keinen Amboß und Schneckengang haben.

Ueberhaupt aber weichen die Vögel in ihrem innern Bau von den vierfüßigen Thieren weit ab, und unter ihnen ſelbſt zeigen ſich in ihrem Knochengerüſte große Verſchiedenheiten, wie die Camperſche Sammlung von Vögelſkeleten beweiſet. Wir nehmen nur den Hals. In dem Halſe

des Aasgeyers (Percnopterus) 13 Wirbelbeine;
des Schwans 28 —
der Ente 12 —
des Storchs 16 —
des grauen Reihers 17 —
der Eule 12 —
der Tauchergans 15 — u. ſ. w.

Wir kommen zu den äußerlichen Theilen, und hier werden uns

die Federn

eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung geben.

Damit ſich die Vögel recht geſchickt und leicht bewegen können; ſo ſind ſie überall mit Federn von der beſonderſten und verſchiedenſten Struktur bekleidet. Dieſe Federn ſind am Körper in regelmäßigen Reihen, in der Haut verwachſen, und mit vielem Fette durchzogen, damit alles recht geſchmeidig ſey. Sehen ſie, nicht ohne Abſicht!

Die ſtärkſten Federn befinden ſich in den Fittigen und im Schwanze. Merken ſie ſichs, daß die erſten die Schwungfedern, die letztern die Ruder-

federn

federn heißen. Wie kann ſich z. B. eine Weihe mit den ausgebreiteten Flügeln ſchwingen? wie in der Luft ſchweben, und gleichſam **ſchwimmen**? Und wie rudert ſie mit dem breiten Fächerſchwanze?

Dieſe Federn aber würden das nicht leiſten, wenn ſie nicht an beyden Seiten mit überaus künſtlichen Bärten verſehen wären, welche bey dem Ausbreiten ſo genau an einander ſchließen, daß ſich die Luft, wie vor einem Fächer fangen muß. **Ein Stückchen Bartfeder** iſt unter dem Vergrößerungsglaſe ein bewundernswürdiger Anblick. Sie können ſich von der **Ausbreitungskraft** der Federn keine beſſere Vorſtellung machen, als wenn ſie den **Pfau** ſein Rad ſchlagen, oder ſeinen Schweif ausſpannen, und wieder niederlegen ſehen.

Bey gewiſſen Gattungen von Vögeln, als bey den **Straußen, Caſuaren und Pinguinen** *), hat die Natur in Anſehung der Federn eine beſondere Ausnahme gemacht. Sie haben **gar keine Schwungfedern**, und ſind daher zum Fluge völlig ungeſchickt. So fehlen auch einigen Vögeln, als dem **Caſuar**, den **Taucherchen**, u. ſ. w. die **Schwanz- oder Ruderfedern**. Alle Vögel, von der Ente an, haben 24 bis 28; die kleinern aber 16 bis 20 Schwungfedern. Mit den Ruderfedern verhält ſich es eben ſo. Sie können keine ſtandhafte Unterſcheidungszeichen abgeben.

In Anſehung der Federn fällt jährlich bey den Vögeln eine gewiſſe Veränderung vor, welche mit den **Haaren** der Säugthiere einige Aehnlichkeit hat. Sie ver-

*) Wollen ſie dieſe zuſammen in ſchönen Kupfern ſehen; ſo finden ſie ſolche in Bertuchs Bilderbuche für Kinder, Vögel I. No. 1, 2, 7.

verlieren in gewiſſer Jahrszeit, gewöhnlich im Herbſt, die alten Federn, die ihnen ordentlich ausfallen, und es wachſen ihnen neue wieder. Man nennt dieſes Geſchäft der Natur das Mauſern, und es iſt eine große Weisheit und Wohlthat für die Vögel, daß ſich die abgenutzten alten Federn wieder ergänzen. Wie wollten ſie ſonſt ihre Wanderungen aushalten? Einige Vögel, als die Wachteln, Schneehühner, u. ſ. w. bekommen des Jahrs zweymal ein neues Federkleid. An ihren Kanarienvögeln können ſie in der Stube das Mauſern beobachten. Und wo wollten ſie ſonſt ſo gute Federſpulen zum Schreiben erhalten, wenn nicht beym Mauſern der Gänſe die beſten ausfielen?

Bey jungen Vögeln haben die neuen Federn oft eine ganz andere Farbe, als die ausgefallenen. Hüten ſie ſich ja darnach die Arten zu beſtimmen. Sie werden ſich ſehr betrügen. Mancher Vogel verändert bis ins dritte Jahr ſeine Federn. Am wenigſten laſſen ſie ſich einen, in der Mauſerung begriffenen Vogel ausſtopfen. Er hat Blut in den Kielen, und wird bald verderben.

Geben ſie nun einmal Acht, wenn ſich ein Vogel in die Luſt erhebt, wie ſich dieſe zwiſchen ſeine Federn am Leibe ſetzt, und ſie auftreibt, daß er faſt noch einmal ſo dick wird. Faſt jede Art von Federn thut zum Fluge ihre beſondern Dienſte. Fragen ſie ſich ſelbſt, ob das Weisheit iſt? *)

Aber

*) Vom Fluge der Vögel finden ſie eine ſchöne Abhandlung in dem 2. B. der Schriften der Berlin. Geſellſchaft naturforſchender Freunde. S. 214.

Aber mit welcher unbeſchreiblich ſchönen Farbenpracht hat die Natur einige Gattungen von Vögeln begabt? Mehrentheils ſind die Männchen ſchöner, als die Weibchen befiedert. Wir haben zwar in Europa an der Mandelkrähe, dem Eisvogel, Stieglitz u. ſ. w. ſchöne Vögel; aber bey weitem reicht ihr prächtiger Federnſchmuck nicht an den, womit, wie in beyden organiſirten Reichen, die Geſchöpfe der heißeſten Erdſtriche verſehen ſind. Pfauen, Goldfaſanen, Papageyen, Paradisammern, Königsvögel, dergleichen ich in Braunſchweig nur einen einzigen geſehen habe *), Baumläufer, Kolibri's, u. ſ. w. übertreffen an Farbenpracht alles, was man ſich denken kann, wiewohl in dieſer Abſicht der Pfau unſtreitig der König bleiben wird.

Iſt es weiſe Einrichtung bey den Vögeln, daß jeder nach ſeiner Art fliegen kann; ſo iſt es dieſe nicht minder bey der Bildung ihrer Füße, die ſo ganz ihrer Lebensart, und ihrem Aufenthalt angemeſſen iſt. Denken ſie nur hier an die Langfüße, oder Stelzenläufer, an die Störche, u. ſ. w. die im Schilf und Moraſte waten: — an die Schwimmvögel mit breiten behäuteten Füßen — an die Kurzfüße oder Spechte, die ſo ſchön klettern können; an die Schwalben, die faſt immer fliegen, und nicht lange ſitzen, und an die Tauben, die ſich zum Theil, wie die unſrigen, gar nicht auf den Bäumen halten können.

Der

*) Die Abbildung des Königsvogels, der vielleicht nicht oft in Natura in europäiſchen Kabinetten exiſtirt, finden ſie in Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeſchichte II. Tab. 87.

Der Aufenthalt der Vögel hat in der That viel Eigenes, und iſt nicht ſo verſchieden, als bey den Säugthieren. Die mehreſten leben auf den Bäumen, oder auf dem Waſſer, und wenige blos auf der Erde; kein einziger aber, wie die einzige Gattung der vorigen Klaſſe: der Maulwurf, eigentlich unter der Erde. Nach dieſer Verſchiedenheit ihres Aufenthalts richtet ſich auch die Verſchiedenheit der Bildung, die wir an den Füßen der Vögel bemerken, und worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit vorzüglich zu richten haben.

Die meiſten Vögel haben freye Zehen, die mit keiner Haut verbunden ſind, wie alle Landvögel; gemeiniglich vier, nämlich drey vorn, und der vierte hinten, wie ein Daumen. Dergleichen Gehefüße haben alle Vögel, die ordentlich auf der Erde, oder auf den Dächern, u. ſ. w. herumlaufen.

Andere aber, die klettern müſſen, haben auch Kletterfüße, oder zwey Zehen vorn, und zwey hinten. Ja! es giebt Vögel, welche mit dem einen Zehe ein beſonderes Manöver machen, und ihn nach eigenem Willkühr, bald vorwärts zu den beyden übrigen Zehen, bald rückwärts zu dem Daumen ſchlagen können. Dadurch erlangen ſie eine doppelte Eigenſchaft, bald zu laufen, bald zu klettern. Manchen Vögeln, die mehrentheils laufen, fehlt der Hinterzehe ganz. Bey manchen Hühnern aber iſt dieſer doppelt.

Nun giebt es aber auch ganze Ordnungen von Vögeln, deren Zehen mit Lappen beſetzt ſind, die bald einen glatten, bald zackichten Rand haben, wie wir an den Sumpfvögeln ſehen. Bey den Schwimmvögeln aber ſind ſie bis an die Spitze mit einer ordent-

lichen

lichen Schwimmhaut verbunden. Sonſt würde z. B. die Gans nicht Strom auf rudern können.

Iſt aber eine Periode bey der Lebensart der Vögel merkwürdig; ſo ſind es die Veränderungen ihres Wohnplatzes, oder ihre Wanderungen, da einige ſchlechterdings den Winter nicht bey uns bleiben; ſondern im Herbſt, bald früher, bald ſpäter, von uns ziehen, und weit übers Meer, und einen beträchtlichen Theil der Erdkugel große Wallfahrten anſtellen, und nicht eher, als im folgenden Frühjahre wieder zu uns kommen, wie ſie von den Kranichen, Störchen, Hausſchwalben, Wachteln, u. ſ. w. wiſſen.

Andere ziehen im Herbſt und Frühjahr nur einige Meilen weit in andere Gegenden, oder einen gewiſſen Strich, und kehren bald darauf in ihre alte Heimath zurück. Dieß thun faſt alle kleinen Wald- und Sangvögel. Daher werden ihrer auch um die Zeit ihres Streichens ſo viele gefangen.

Merken ſie ſich daher die natürliche Eintheilung der Strich- und Zugvögel: auch der Sommer und Winterzugvögel *).

Ob aber gleich von den Wanderungen der Vögel noch ſo viel geſchrieben iſt; ſo hat man doch die eigentliche Art, wie ſie über das Meer ziehen, und, wie z. B. die Wachteln glücklich überkommen, auch wohin die Störche und Hausſchwalben ſich begeben, noch nicht mit beſtimmter Gewißheit durch unleugbare Thatſachen, ausfindig machen können. Denn was der eine anführt,

*) Ein bequemes Regiſter davon finden ſie in Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte, von Zimmermann II. 247. 249.

anführt, das wird von dem andern bezweifelt, und es kommt hauptſächlich bey den Schwalben auf die Beſtimmung der Arten an, welche wirklich wegziehen, und welche ſich verkriechen, oder in einer Art der Betäubung bey uns bleiben.

Wenn es wahr iſt, daß man im Winter in verſchiedenen Gegenden, als in Lappland, viele erſtarrte Schwalben mit den Netzen unter dem Eiſe, auch an andern Orten von dem Boden des Meers hervorgezogen habe; ſo wäre der ganze Streit gehoben. Schwer aber iſt es immer, alle die Nachrichten zu läugnen, daß man Schwalben unter Waſſer gefunden habe, die dem Anſcheine nach todt waren, und durch Wärme wieder lebendig wurden *). Vielleicht wird es mit der Zeit noch ausgemacht. Wir aber können uns dabey nicht länger aufhalten **). Kommen wir auf die Schwalben; ſo will ich ihnen mehr davon erzählen.

Bey

*) S. Oeuvres de *Regnard.* Paris 1750. 12. P. I. p. 121.

**) Ich verweiſe ſie über die Wanderungen der Vögel, und über die verſchiedenen Nachrichten von den Schwalben auf folgende Schriften:

Büffons Naturgeſchichte der Vögel nach Martini I. XX.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 22.

Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte von Zimmermann II. 235. Von den Wanderungen der Thiere.

Pallas neue nordiſche Beyträge III. 8.

Lichtenbergs Magazin für das Neueſte der Phyſik 2c. I. B. 3 St. 59. II. B. 1 St. 104.

Schwediſche Abhandl. 38 B. 239.

Gözens 6te Harzreiſe S. 13.

Bey der Lebensart der Vögel werden wir von einer Eigenheit zu der andern geführt, worunter die Art, wie ſie ihre Nahrung zu ſich nehmen und verdauen, keine der geringſten iſt.

Nicht fragen wir jetzt: **wovon** nähren ſich die Vögel; ſondern **wie** nähren ſie ſich. Zähne haben ſie nicht. Das einzige **Inſtrument**, deſſen ſie ſich bedienen können, ihre Speiſe entweder zu zerbeißen, oder ganz zu verſchlucken, iſt der **Schnabel**.

Die krummen **Oberſchnäbel** der **Raubvögel** ſind, nebſt den Fußkrallen, recht dazu eingerichtet, das Fleiſch, oder Aas, was ſie genüßen, zu zerreißen, und ſtückweiſe zu verſchlingen.

Bey gewiſſen Waſſervögeln, als den **Tauchergänſen**, ſind die Schnäbel ſägenförmig ausgezackt, damit ſie die glatten Fiſche deſto beſſer halten, und ganz verſchlucken können.

Die **ſaamenfreſſenden Vögel**: eine ganze überaus zahlreiche Ordnung, wozu alle **ſperlingsartige** gehören, — pflegen die Körner und Sämereyen entweder abzuſchälen, oder ganz und unzerbiſſen einzuſchlucken.

Bey den **Hühnern** z. B. **Tauben**, u. ſ. w. gelangen die Körner nicht gleich in den Magen; ſondern ſie paſſiren erſt in eine Art von **Vormagen**, — in einen beſondern drüſenreichen Behälter, den ſogenannten **Kropf**, worin ſie eingeweicht, halb aufgelöſt werden, und dann erſt in den Magen zur völligen Verdauung übergehen.

Aus dieſem Kropfe futtern die **Tauben** ihre Jungen, und wenn man manchmal Sperlinge ſchießt, die aus dem Felde kommen; ſo quillt ihnen der Weizen heraus, wenn der Kropf zerſchoſſen iſt.

Der

Der Magen der meiſten Vögel beſtehet aus äuſ-ſerſt zähen und harten Muſkeln. Er iſt ſo hart, daß er Haſelnüſſe und Olivenkerne zerdrückt, ja ſogar Münzen ſo glatt, wie Papier, abzuſcheuern vermag. Glasſtücken, Federmeſſerklingen, zerſchneiden die ſchwielichte Magenhaut bey Straußen und Störchen nicht. Kann doch der erſtere ganz glühende Bleykugeln, wie ſie aus der Form kommen, ohne Schaden verſchlucken.

In dem Magen der Hühner, der Auerhähne, und anderer Saamenfreſſender Vögel findet man faſt immer kleine Kieſelſteine, welche ſie verſchlucken, um dadurch die Speiſen zu zerreiben, und das Verdauungsgeſchäft zu befördern.

Bey dieſen Vögeln iſt, wie ich oft angemerkt habe, der Magen mit einem Gewebe von Blutgefäßen umgeben, die ſtark mit Fett durchzogen ſind. Ich habe faſt immer fünf beſondere Magenhäute gezählt, wovon die innere und letzte ſchwielicht, der zottigen Haut (Tunica villoſa) der Menſchen ähnlich iſt. Wie es ſcheint, wird der Magenſaft durch die Galle und den Rückdrüſenſaft zubereitet. Milchgefäße (Vaſa lactea), die den Chylus bilden, finden ſich gar nicht. Hingegen ſind die Gedärme, und beſonders der Blinddarm, ſehr lang, um die Speiſen zur Verdauung deſto länger bey ſich zu behalten. Daher iſt es auch kein Wunder, daß ſie viele Bandwürmer beherbergen können, und die Gedärme öfters, als bey den Schnepfen und Krametsvögeln, ganz damit ausgeſtopft ſind.

Denken ſie aber nicht, daß alle Vögel einerley Magen haben. Nein! bey den fleiſchfreſſenden Raubvögeln iſt er ganz anders gebildet. Dieſe haben keinen Kropf, weil ſie ihn zur Einweichung des

Fut-

Futters nicht nöthig haben; ſondern die Speiſe geht bey ihnen gerade in den Magen, der auch keine ſo ſchwielichte und hornartige Haut hat, als der der ſaamenfreſſenden Vögel. Er iſt vielmehr ſchlaff, häutig, und beynahe wie bey den Säugthieren.

Es geht alſo bey den Raubvögeln die Verdauung nicht durch **Reiben**; ſondern durch einen beſondern **Magenſaft** von ſtatten, der eine beizende Eigenſchaft hat, und in neuern Zeiten bey **krebsartigen Schäden** von ungemeiner Wirkung befunden iſt.

Noch eines **Umſtandes** muß ich hier gedenken, der von einer beſondern Weisheit bey der Einrichtung des Magens und des Verdauungsgeſchäftes dieſer Vögel zeugt. Alle Fleiſchfreſſende Vögel, die nämlich Thierfleiſch freſſen, und einige, die von Fiſchen leben, können die Haare, Federn und Gräten nicht verdauen. Die Natur aber hat dafür geſorgt, daß ihnen dieſe Reſte nicht ſchaden. Sie packen ſich wie eine Kugel zuſammen, und die Vögel brechen ſie in einem Ballen, wie eine Kugel, aus.

Bey den **Falken** heißt es das **Gewölle**, und die Jäger müſſen wohl Acht darauf haben, daß der Falke täglich das Gewölle von ſich giebt. Sonſt iſt er krank. Bey den **Weihen** hab' ich dieſe Kugeln oft gefunden, und wenn ich ſie zergliederte; ſo beſtanden ſie aus zuſammengefilzten Mäuſehaaren und Federn. Der **Eisvogel** bricht eine Kugel von Fiſchgräten aus.

Ich kann es mir vorſtellen, daß ſie begierig ſind, etwas von den **Sinnen** der Vögel zu erfahren. Können ſie ſehen, hören, riechen, fühlen? Ich dächte, die drey erſten Fragen könnten ſie ſich ſelbſt ſchon beantworten.

Wer nur einigermaßen mit den Vögeln bekannt iſt, der weiß es aus der Erfahrung, daß die Werkzeuge der drey erſten Sinne: des Sehens, Hörens und Riechens, von vorzüglicher Schärfe bey ihnen ſind, und viel merkwürdiges eigenes haben.

Die Augen ſind auch zum Scharf- und Weitſehen recht gebauet. Wenn der Goldadler in Slavonien ſo hoch in den Lüften ſchwebt, daß er dem Auge nur noch als ein ſchwarzer Punkt vorkömmt; ſo ſieht er doch das Rehe oder den Haſen auf der Erde, und ſchießt wie ein Pfeil herab. Wie weit ſieht die Weihe den Jäger, oder eine Maus in der Ackerfurche? Es giebt wahre Luchſe unter ihnen.

In den Augen der Vögel findet ſich ein gewiſſer Theil, den andere Thiere nicht haben: nämlich ein ſonderbarer ſchwarzer Fächer recht mitten im Augapfel. Er entſpringt aus dem Ende des Sehenerven, und verliert ſich in der gläſernen Feuchtigkeit. Vermuthlich dient er dazu, die Lichtſtralen zu mäßigen.

Bey den Säugthieren haben wir oft die Nickhaut über den Augen betrachtet, und die Geſchwindigkeit nicht genug bewundern können, mit welcher ſie gewiſſe Affen bewegen. Bey den Vögeln iſt ſie noch merkwürdiger, und dient ihnen gleichſam zum Wiſchlappen, die Feuchtigkeit wegzuwiſchen, oder zum Vorhange gegen die Sonne, gegen Staub, und Verletzung zwiſchen den Bäumen. Zuweilen kann ſie ganz vor die Augen heruntergezogen werden, wie ſie an den Hühnern und Tauben ſehen. Stoßen ſie dem Schuhut mit einem Strohhalm ins Auge; ſo werden ſie or-

dentlich

deutlich erſchrecken, wie ſchnell die Nickhaut herunterfährt *).

Das Auge des Huhns iſt Teleſkop und Mikroſkop zugleich. Es kann die kleinſten Dinge, z. B. das Hirſenkörnchen im Miſt, und den oben, wie ein Punkt ſchwebenden Raubvogel, in der Ferne ſehen.

Das Gehör iſt nicht minder ſcharf bey den Vögeln, obgleich die innern Gehörwerkzeuge weit einfacher, als bey den Säugthieren gebauet ſind, und der ganzen Klaſſe die äußern Ohren völlig fehlen. Gleichwohl ſtehen zum Erſatz in der Gegend der Ohren gewiſſe Federchen, welche eine äußerſt regelmäßige zirkelförmige Stellung, und beſtimmte Richtung haben. Die Vögel hören ſo gut, und ſo ſcharf, als das wilde Schwein und der Haſe nur immer hören können.

Haben gewiſſe Säugthiere eine äußerſt ſcharfe Witterung; ſo fehlt ſie den Vögeln auch nicht. Ein Kolkrabe kann ein Aas im dickſten Gebüſche über eine Meile weit riechen.

Was es aber mit dem Sinn des Gefühls für eine Beſchaffenheit hat, iſt bey den meiſten Vögeln nicht ſo merkbar, obgleich einige unter ihnen, als die Enten und andere verwandte Gattungen, das wirkliche Organ des Fühlens beſitzen, wie einige neuere Naturforſcher behaupten. Sie haben nämlich eine ſehr weiche Bedeckung des Schnabels, die mit ſtarken Hautnerven verſehen, und bey dem lebendigen Thiere äußerſt empfindlich iſt. Dieſe ſcheint die Stelle des Gefühls zu vertreten. Denn man ſieht, wie die Enten

*) Die nähere phyſiſche Beſchreibung derſelben findet ſie in Müllers Linn. Naturſyſt. II. Einl. 13.

ten in den Pfützen, wo ſie bey Aufſuchung des Fraßes weder Geſicht, noch Geruch gebrauchen können, mit dem Schnabel tief, und wirklich ſondiren.

Wie verſchieden ſind die Stimmen der Säugthiere? Eigentlich nur abgebrochene Töne; aber wie mannigfaltig bey den Vögeln? Zwar bey den Raub- Waſſer- und hühnerartigen Vögeln ſehr einförmig, und zum Theil höchſt widrig und unangenehm, als der ſchnaubende Ton der Eulen, und das kreiſchende Klivit des Käuzleins; wie abwechſelnd aber, wie reizend angenehm, wie bezaubernd ſchön die Stimmen der kleinen ſogenannten Sangvögel, und beſonders des einzigen in ſeiner Art: der Nachtigall.

Wir ſagen freylich: die Vögel ſingen; eigentlich aber ſollten wir nicht ſo ſagen, ſondern ſie pfeifen, oder ſchlagen. Denn eigentlicher Geſang iſt ein Vorzug des Menſchen.

Jede Gattung der zahlreichen Ordnung der Sangvögel hat ihre eigene Stimme, und Art zu ſingen. Anders der Hänfling, anders der Stieglitz, anders der Finke, anders die Lerche, die Wachtel, u. ſ. w. Woher dieſe Verſchiedenheit, dieſe Mannigfaltigkeit? Bloß von der Einrichtung ihrer Luftröhre, die bey ihnen nicht, wie bey andern Thieren, bloß am obern Ende der Zungenwurzel befindlich, ſondern an beyden Enden in zwey abgeſonderte Hälſten vertheilet iſt. Ganz beſonders iſt die Luftröhre der Nachtigall und des Kranichs gebauet.

Einige Vögel, als Papageyen, Raben, Staare, Dompfaffen, u. ſ. w. hat man die Menſchenſtimme nachahmen, und Worte nachzuſprechen gelehrt; ja mit

meh-

mehreren abgerichteten Dompfaffen wirklich kleine Konzerte geben können.

Allein die ganze vermeynte Thierſprache läuft doch auf nichts anders hinaus, als auf das bloß Sinnliche. Zuverläſſig iſt das Beyſpiel, da ein Papagey, der in dem Wohnzimmer einer Familie hieng, und mehrere zur Familie gehörende gegen Abend zuſammen ſehe, einmal, als es ſchon völlig finſter war, eine außer dem Hauſe verheyrathete Tochter auf einige Minuten völlig unterhielt. Sie trat ins Zimmer, und da ſie ihre Mutter darin anzutreffen glaubte; ſo redete ſie dieſe an. Der Papagey, der ihre Stimme genau kannte, grüßte wieder, und fragte, wie ſie ſich befände, that auch nachher noch zwey andere Fragen, die völlig zuſammenhangend waren, bis die, mit dem Lichte hereintretende Mutter der Täuſchung ein Ende machte *).

Was das Geſchäft der Fortpflanzung betrifft; ſo zeigen ſich dabey ſowohl bey der ganzen Klaſſe, als bey den einzelnen Gattungen die deutlichſten Spuren der Vorſehung zur Vermehrung, Ausbreitung und Erhaltung dieſer Geſchöpfe.

So ſelten es iſt, daß in dem Reiche der Säugthiere einmal vom Wolfe und Hunde, oder von dieſem und dem Fuchſe, Baſtarde fallen; ob es gleich Thiere einer und eben derſelben Gattung ſind so leicht ſind ſie in der Klaſſe der Vögel, beſonders in der Ordnung der kleinen Sangvögel, ſogar unter den Hühnern, Enten, u. ſ. w. zu erhalten, und es iſt nichts ungewöhnliches, daß ſich eingeſperrte Kanarienvögel, Stieglitze,

 Finken,

*) S. Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte von Zimmermann. II. 219.

Finken, Hänflinge, Goldammer, u. ſ. w. mit einander paaren.

Die eigentliche Paarzeit aller, in der Freyheit lebenden Vögel fällt in das Frühjahr; nur das Hausgeflügel iſt an keine beſtimmte Zeit gebunden, und der einzige **Kreuzvogel** oder **Kreuzſchnabel** macht die merkwürdige Ausnahme, daß er in der kälteſten Jahreszeit brütet, und ſeine Jungen im Jänner oft mitten im Schnee in den Tannenwäldern gefunden werden. Verſchiedene Vögel halten ſich nur in der Paarungszeit, die Tauben aber immer Paarweiſe zuſammen; die meiſten aber leben, wie die **Hühner**, in einer allgemeinen Vielweiberey.

Auf die Paarungszeit erfolgt das **Niſten**, da die Weibchen durch den ſtärkſten Inſtinkt getrieben, Anſtalt machen, das Neſt zu bereiten, Eyer zu legen und zu brüten. Unter den Vögeln, die viele gemeinſchaftliche Weiber haben, nimmt das Männchen an dieſem Geſchäfte nicht den geringſten Antheil. Sie werden nie gehört haben, daß der **Haushahn** brütet. Bey denen aber, die ſich Paarweiſe zuſammenhalten, beſonders unter den kleinen Sangvögeln, beweiſet das Männchen gleiche Treue, trägt Baumaterialien zum Neſte mit herbey, verpflegt das Weibchen während der Arbeit des Niſtens, und brütet auch wohl ſelbſt mit.

Wahrlich! bey dieſem Geſchäfte des **Niſtens** fallen ſo viele Merkwürdigkeiten vor:

theils in Anſehung der Wahl des **Orts**, wo jede Gattung ihr Neſt anlegt;

theils in Anſehung der **Baumaterialien**, woraus jede Gattung nach ihren Bedürfniſſen, und nach ihrer Lebensart das Neſt bereitet,

theils

theils in Anſehung der Form der Neſter, die jede denſelben zu geben weiß,

daß es ein wahres Vergnügen iſt, ihnen nachzuſpüren.

Keine Gattung von Vögeln wird da ihr Neſt anlegen, wo ſie ſich nicht vollkommen ſicher zu ſeyn glaubt. Wie ſorgfältig hängt der Schneidervogel in Indien *), der kleiner iſt, als der Zaunkönig, ſein kleines Neſtchen am äußerſten Ende eines grünen Blattes an, an welches er ein dürres Blatt mit durchgeſteckten Faſern gleichſam annähet, ſo daß beyde eine tutenförmige Höhlung bilden, die er mit ſeinen weichen Federchen ausfüttert, und ſeine Eyerchen hineinlegt, um vor den Nachſtellungen der Meerkatzen und Schlangen ſicher zu ſeyn!

Vom Sperlinge an bis zum Adler ſorgt jeder Vogel, wenn er niſtet, für ſeine Sicherheit. Jener bauet unter den Dächern, oder in hohlen Bäumen, wo Niemand hinkommen kann, und dieſer in unzugänglichen Felſenritzen. Wie wiſſen nicht die Dohlen unter den Schiefern der höchſten Thürme ihre Neſter zu verſtecken? Die wilden Enten und alle Waſſervögel niſten im Schilf, und einige zuweilen auf den Zweigen eines über dem Waſſer hangenden Weidenbaums. Andere heften das Neſtchen an dünne Reiſerchen, und laſſen es über dem Waſſer ſchweben. Wollen ſie ſich einmal die Mühe nehmen, und die Neſter aller ihnen bekannten Vögel aufſuchen; ſo werden ſie finden, daß ſie alle an Oertern angelegt ſind, wo ſie ſowohl vor Men-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 997. Sp. 170. Motacilla *Sutoria (Sartoria)*.

Menſchen, als Thieren ziemlich ſicher ſind. Selten würde man auch in den Gebüſchen ein Neſt finden, wenn es die Aeltern nicht ſelbſt durch ihr Angſtgeſchrey verriethen.

Die Baumaterialien zum Neſt ſind nicht minder gut gewählt. Faſt alle unſere europäiſche Vögel nehmen zur auswendigen Seite Baumreiſig, Pflanzenſtiele, Gras- und Strohhälmer, verlorne Vogelfedern, und wiſſen das alles ſo künſtlich durcheinander zu flechten, daß es nicht nur ungemein dicht wird; ſondern auch, wenn es im Gebüſche, oder zwiſchen der Gabel eines Zweiges angelegt iſt, vollkommen feſt ſitzt. Das Inwendige iſt ſo rund, als wenn es mit dem Zirkel abgemeſſen wäre. Ich kann nicht leugnen, daß ich wünſchte, ein Vögelchen ſein Neſt arbeiten zu ſehen. Es muß doch jedes Stückchen erſt in ſeinem Schnäbelchen zutragen. Der Anfang iſt ein vermiſchtes Gewirre, worin noch keine Ordnung iſt. Wie mag es aber es anfangen, ihm die Dichtigkeit und Ründung zu geben? lange Zeit braucht es gewiß nicht, und durch ſein geſchwindes Umdrehen mit der gewölbten Bruſt, muß es den zirkelförmigen Bau vollenden, daß das Ganze wie ein Näpfchen ausſieht.

Inwendig ſind die weichſten Materialien angebracht, und überdem wird alles noch einmal mit Wolle, Moos, Diſtelflocken, oder zarten Federchen ausgefüttert, damit die Jungen recht weich liegen. Wer lehrt das alles das Vögelchen?

Merken ſie beſonders den Umſtand, daß jeder Vogel die Materialien nach ſeinen Bedürfniſſen wählt. Das Neſt der wilden Enten, Gänſe, und anderer Waſſervögel, welches im Schilf angelegt wird, und

zum

zum Theil unten auf dem Waſſer ſchwimmt, muß feſt verkittet werden, damit das Waſſer nicht eindringe. Es iſt daher gemeiniglich mit breitem Schilf, Schlamm und Thon ſo durchflochten, daß es geſichert iſt. Das Neſt des Kreuzſchnabels iſt wie eine runde Plattmütze beſchaffen, und auswendig ganz mit Tannenharz überzogen, damit ihm keine Näſſe ſchade. Das Neſt der Schwalbe iſt von weichem Gaſſenkoth gebauet, welcher an den Füßen zugetragen, und unter dem Dache, oder an dem Hausbalken ſo feſt angekittet wird, daß es ſchwer abzureißen iſt. Dieſe Vögel bauen uns ſo nahe, und gleichſam vor unſern Augen. Deſſen ungeachtet laſſen ſie ſich ihre Kunſt nicht abſehen, und es kann Niemand ſagen, wie die Schwalbe eigentlich bey der Anlage ihres Neſtes zu Werke gehe.

Das Neſt des Pfingſtvogels *) haben ſie in meiner Sammlung geſehen, und es beſteht aus Heu, Reiſern und Federn, die als Querbalken, das Ganze zu tragen, durchgeſteckt ſind. Ich wünſche, daß ſie einmal das Neſtchen eines Zaunköniges finden mögen; ſo werden ſie ſich erſt wundern, was das Vögelchen für ſonderbare Sachen dazu gewählt hat.

Was die eigentliche Form oder Geſtalt der Neſter betrifft; ſo ſind ſie bald ſehr einfach, und zum Theil höchſt locker und lüderlich, bald aber überaus künſtlich gebauet, und hier herrſcht eben die Mannigfaltigkeit, als unter den Gattungen der Vögel ſelbſt. Jede Gattung bauet nach einem andern Modell.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. 382. Oriolus *Galbula*.

Einige machen ſich von lockern Reiſern und Strohhalmen ein ganz ungekünſteltes Neſt. Die Eyer der Rebhühner liegen oft auf der platten Erde, und haben faſt nichts unter ſich. Andere, als die Spechte, Heher, Dohlen, Wiedehopfe, Sperlinge, u. ſ. w. bauen ſich in den Löchern alter Mauern, Felſenritzen, und hohler Bäume, zwar ein weiches, aber ganz kunſtloſes Neſt. Die Hühner ſind zufrieden, wenn ein Klumpen Stroh nur etwas ausgehöhlt wird, daß ſie mit dem Körper darin ſitzen können. Sie kratzen ſich es zum Theil ſelbſt mit den Füßen auf, und den Tauben ſteckt man ſelbſt gemachte, von Stroh geflochtene Neſter zwiſchen die Sparren.

Das Neſt des Zaunkönigs, und einiger Meiſenarten iſt ſchon künſtlicher, und hat die Geſtalt eines Backofens, oder hangenden Säckchens, wie das Neſt des polniſchen Remiz, oder der Pendulinmeiſe.

Die meiſten Sangvögel, als Finken, Nachtigallen, Stieglitze, Hänflinge, u. ſ. w. geben ihrem Neſte die Geſtalt einer Halbkugel, oder eines Schüſſelchens.

Am meiſten würden ſie ſich wundern, wenn ſie einmal das kleine Neſtchen des kleinſten Kolibri's mit ſeinen Erbſeneyerchen ſehen ſollten. Wie klein, und artig geformt muß nicht das Neſtchen des allerkleinſten Vögelchens, — des Fliegenvogels *) ſeyn? Er iſt nicht ſo groß, als bey uns die größte Bremſe. Er ſelbſt, mit ſeinem ganzen Neſtchen wiegt nicht mehr, als einen Scrupel, oder ein Achtel Quentchen. Entweder

*) S. Bertuchs Bilderbuch für Kinder No. II. Vögel II. No. 9. der Fliegenvogel.

weder hängt das Neſtchen an einem Hälmchen, oder es ſitzt zwiſchen zwey Orangeblättern, und beſteht aus den weichſten Blumenfäden *). Urtheilen ſie darnach von der Kleinheit der Eyerchen. Die amerikaniſchen Damen tragen dergleichen Fliegenvögelchen oft ſtatt der Ohrenringe. Es kriecht, wie eine Biene, in die Blumenkelche, den Honig auszuſaugen, hat aber, nicht wie die andern kleinen Kolibriarten ein langes krummes, ſondern ein gerades ſpitzes Schnäbelchen.

Auf den Neſtbau folgt das Eyerlegen, wobey die Natur ebenfalls das weiſeſte Verhältniß beobachtet. Denn die Anzahl der Eyer iſt ſo verſchieden, als verſchieden die Gattungen der Vögel ſind. Viele Waſſervögel legen jedesmal nur ein einziges Ey; die Tauchérchen und mehreſten Tauben zweye; die Möwen dreye; die Raben viere; die Finken fünfe; die Schwal-

*) Im Jahre 1668. wurde im Walde bey dem Fluſſe Derwent in Engelland ein Adlerneſt gefunden, das aus dicken Aeſten und Zweigen von Bäumen beſtand. Es ruhete mit dem einen Ende auf der Ecke eines Felſens, und mit dem andern auf zwey hohen Birkenbäumen. Das Inwendige war aus Binſen und Heidekraut zuſammengeflochten, und das ganze Neſt viereckigt, und zwey Ellen breit. Man fand darin nur ein Junges; aber ein geraubtes Lamm, einen Haſen und drey Feldhühner. Welcher Kontraſt gegen das Neſt des Fliegenvogels! Allein was iſt das gegen das Neſt, welches von den Reiſenden nach den Südländern auf einer Inſel bey Neuholland gefunden wurde. Es hatte 26 Fuß im Umkreiſe, und 2 Fuß acht Zoll in der Höhe. Schade, daß der Vogel dazu nicht angegeben iſt. S. Erxlebens phyſ. Bibl. I. 158.

Schwalben ſechs bis achte; die Rebhühner und Wachteln vierzehn, u. ſ. w. *).

Das Haushuhn aber, beſonders, wenn man ihm die gelegten Eyer nach und nach wegnimmt, iſt im Stande, funfzig, und mehrere Eyer zu legen, wie denn dieſe auch ſogenannte Windeyer, das iſt, Eyer ohne vorhergegangene Befruchtung, zu legen pflegen, die aber zum Brüten ganz untauglich ſind. Scheint es hieraus nicht faſt, als wenn das Eyerlegen eine willkührliche Handlung ſey, da das Gebähren der Säugthiere im Gegentheil ſchlechterdings nicht von dem Willen des Thieres abhängt; ſondern ſich daſſelbe dem Triebe der Natur völlig überlaſſen muß?

Das Ausbrüten der Eyer iſt nun das Muttergeſchäft, welches die Vögel mit unglaublicher Treue verrichten. Was bey den Säugthieren in Mutterleibe die Wärme bewirkt, wodurch das junge Thier ausgebildet wird; das geſchiehet hier vermittelſt der äußerlichen Wärme, oder des Brütens in den ſchon gelegten Eyern der Vögel.

Ich wüßte denn doch, außer dem Kukuk, keinen einzigen Vogel, der nicht das Brüten ſelbſt verrichten ſollte. Dieſer aber brütet nie ſelbſt; ſondern überläßt es den Grasmücken, Bachſtelzen und Rothkehlchen, in deren Neſter er ſeine Eyer gelegt hat. Es iſt dieſes nunmehro durch die häufigen Beyſpiele, und unläugbarſten Erfahrungen völlig ausgemacht, ob man gleich über

die

*) S. Ad. L. Wirſing Sammlung von Neſtern und Eyern verſchiedener Vögel, beſchrieben von Fr. Chr. Günther. Nürnberg 1772. Fol.

die Urſachen, warum der Kukuk entweder nicht brüten kann, oder nicht ſoll, noch nicht ganz einig iſt *).

Wie lange Zeit jede Gattung von Vögeln auf dem Brüten zubringt, iſt nicht gleich. Einige ſitzen länger, einige kürzer, wie es ihre Bedürfniſſe erfordern; inſonderheit endigt ſich das Brüten allemal um die Zeit, wenn in der Natur die für die Jungen erforderliche Nahrung von Sämereyen oder Thieren da iſt.

Daß das Brüten lediglich durch die **Wärme** bewirkt werde, erhellet daraus, weil ſolches auch durch andere **Thiere**, ſogar durch **künſtliche Wärme** zu Stande gebracht werden kann. Man hat Beyſpiele, daß **Kapaunen**, **Hunde** und **Menſchen** durch natürliche Wärme Vogeleyer ausgebrütet haben.

Die künſtliche Wärme iſt noch mehr zu bewundern, da man durch **Miſt** und **Lampenfeuer** ein Gleiches bewerkſtelliget hat. Wie künſtlich und wirkſam ſind die **Brütmaſchinen** und **Brütöfen**, wodurch jährlich in Aegypten auf 92,000,000 junge Hühner ausgebrütet werden **).

Verdient eine Naturbegebenheit Bewunderung; ſo iſt es die **Veränderung**, die während des Brütens im Eye vorgeht. Iſt es möglich, daß dadurch ein lebendiges Geſchöpf kann entwickelt werden, wenn nicht ſchon der **Keim**, der das Ganze enthält, darin befindlich iſt?

Merk-

*) S. Beſchäftigungen der Berlin. Geſellſch. naturforſchender Freunde IV. 582 D. Blochs ornithologiſche Rhapſodien: vom Kukuk.

**) S. L'art de faire eclorre des oiſeaux domeſtiques par Mr. de *Reaumur*. Par. 1741. 3 Vol. 12.
Hollmanns Unterricht von Barometern und Thermometern. Göttingen 1783. S. 205. 271.

Merkwürdig iſt es zuerſt, daß die Seite, auf welcher das künftige Hühnchen zu liegen kommt, allezeit leichter iſt, als die entgegen geſetzte, weil der Dotter theils an ſich leichter iſt, als das Eyweiß, theils die Seite deſſelben, auf welcher die Entwickelung des Thierchens vorgeht, allezeit dem Leibe des brütenden Vogels am nächſten liegt, das Ey mag gedrehet, oder gekehret werden, wie es will. Das iſt doch wahrlich eine weiſe Einrichtung!

O! wie hab' ich oft in ſtiller Bewunderung die Vorſehung des Höchſten geprieſen, welche ſolche belebende Kräfte in die Natur gelegt hat, wenn ich die Entſtehung des Hühnchens im Ey vom erſten Tage an, bis zum ein und zwanzigſten verfolgt habe!

Kaum vor dem Ende des **erſten** Tages wird man in dem geöffneten Eye eine Spur des werdenden Geſchöpfes gewahr.

Am Ende des **zweyten** zeigt ſich ſchon das berühmte Schauſpiel der erſten Bewegung des noch ſehr unvollkommenen Herzens, oder das **ſpringende Blutpünktchen** nimmt ſeinen Anfang.

Der **vierte** geht ohne ſichtbarere Bemerkungen vorüber.

Zu Ende des **fünften** ſieht man das ganze kleine **gallertartige Geſchöpf** ſich willkührlich **bewegen.**

Die Entwickelung, der Wachsthum und die Bewegung nimmt allmählig bis zum **dreyzehnten** Tage zu.

Oeffnet man am **vierzehnten** Tage ein beſeſſenes Ey; ſo erſtaunt man über den Anblick, wie ſich das Eyweiß in **Federn** verwandelt hat; noch mehr am

funf-

funfzehnten, daß das Hühnchen einen Schnabel hat, und nach Luft ſchnappt.

Am neunzehnten giebt es ſchon einen Laut von ſich. Am ein und zwanzigſten iſt es zum Auskriechen reif, nachdem es drey Wochen vom Dotter, der durch das beygemiſchte Eyweiß verdünnt wird, iſt ernähret worden.

Denken Sie ja nicht, daß wir nun das ganze Geheimniß ſchon ergründet haben, weil wir etwas davon wiſſen. Wie bilden ſich die Augen, das Gehirn, der Schnabel? Wie die Eingeweide: Lunge, Leber und Gedärme? Wie die vielen Blutgefäße, und inſonderheit die ſämmtlichen Federn für den Körper, Schwanz und Flügel?

Naß und ſchwach kommt das Hühnchen aus dem Ey. Nachdem es aber ein paar Stunden, entweder unter der Henne, oder in einer rauchen Mütze, abgetrocknet iſt; ſo geht es ſchon ſeiner Nahrung nach.

Es iſt in der That kein geringes Werk, wenn man ein ſolches Geſchöpf mit Seele, Willen und Leben aus einem zerbrechlichen Eye auskommen ſieht. Vergleicht man ſeine allererſte Geſtalt, worin es ſich am fünften Tage zeigt, mit ſeiner nachmaligen, wenn es zum Auskriechen reif iſt; ſo iſt der Unterſchied ſo merklich und auffallend, daß man es faſt nicht mehr kennet. Wie gleich iſt hingegen die früheſte Geſtalt des neu empfangenen Säugthiers mit ſeiner nachherigen Bildung bis zum Wurf? Faſt ſollte man annehmen, daß das Küchelchen im Eye durch eine Art von Verwandlung, ſo wohl in Rückſicht einzelner Eingeweide, z. B. des Herzens,

als

als ſeiner gänzlichen Ausbildung, zu ſeiner vollkommenen Geſtalt gelange *).

Die jungen Vögel werden im Neſte von beyden Aeltern gefüttert, bis ſie völlig geſiedert ſind, und ihre eigene Nahrung ſuchen können. Bey den Samenfreſſenden Vögeln werden ſie aus dem Kropfe geätzt, wie wir ſchon oben bemerkt haben.

Die Vögel erreichen zum Theil ein ſehr hohes Alter. Die Adler, Falken, Papageyen und Raben ſtehen deshalb beſonders in Ruf **). Denn man hat von dieſen Vögeln ſogar in der Gefangenſchaft Beyſpiele, daß ſie über hundert Jahre gelebt haben. Können doch Stieglitze über 24 Jahre alt werden.

Die

*) Vergleichen ſie einmal, wenn ſie dazu Gelegenheit haben, die verſchiedenen Geſtalten des Hühnchens im Ey, in den 21 Tagen, bis es zur Welt kommt, in *Malpighi* opp. botanico - medico - anatomicis. Lugd. Bat. 4. 1687. Tom. II. p. 73. *de ovo incubato* Fig. 1 — 59.

**) In dem Hamburg. Korreſp. No. 148. vom 15ten Septembr. 1792. ſtand folgende Nachricht, die, wenn ſie in allen Stücken wahr iſt, verdient aufbehalten zu werden.

Herrn Sekivand hier in London iſt neulich ein Falke zugeſchickt worden, den man auf dem Vorgebirge der G. H. gefangen hatte. Er hatte ein goldnes Halsband mit der engliſchen Innſchrift: dieſer Falke gehört Sr. Majeſtät, Könige James von England zu *A. D.* 1610. Es ſind alſo ſeit ſeiner erſten Gefangenſchaft 182 Jahre verfloſſen. Wie alt mag er geweſen ſeyn, als er dem K. James in die Hände gerieth? Er iſt von der größern Art, und beſitzt noch jetzt viel Munterkeit und Stärke; doch bemerkt man, daß ſeine Augen etwas dunkel, und die Halsfedern weiß geworden.

Die Urſachen, warum die Vögel verhältnißmäſſig älter werden, als die Säugthiere, liegen theils in der weitern Ausbreitung ihres Aufenthalts, in ihren Wanderungen, und Veränderungen der Himmelsſtriche; theils aber auch in ihren weit geringeren Bedürfniſſen, die ſie zu ihrem Unterhalt nöthig haben.

Ich ſollte ihnen nun im Allgemeinen noch etwas von dem Nutzen und Schaden dieſer Geſchöpfe für die menſchliche Geſellſchaft erzählen; allein, wenn ich es recht überlege; ſo iſt es beſſer, daß ich ſolches bis zu jeder Gattung verſpare.

Nützlicher wird es für uns ſeyn, wenn wir uns ſogleich von der beſten und paſſendeſten Klaſſifikation der Vögel unterhalten, damit ſie einen bequemen Leitfaden haben, und nicht in der Irre herumgehen.

Es iſt dieß um ſo viel nöthiger, da wir jetzt ſchon mit einer ſo großen Menge von Vögeln bekannt ſind, von denen man ſonſt gar nichts wüßte. Wie wollten wir uns aus dieſem Labyrinth herausfinden? Wir haben ſelbſt mit unſern europäiſchen genug zu thun.

Denken ſie nur: wir haben jetzt nach der 13ten Ausgabe des Linneiſchen Syſtems von Gmelin an die 73 beſondere Gattungen von Vögeln, und, wenn ſie ſich die Mühe geben wollen, die Arten aller Gattungen zuſammen zu zählen; ſo kommen gewiß mehr als 2000 heraus, wie ſchon Büffon angegeben hat, davon das Pariſer königliche Kabinet allein 800 enthielt. Hat doch der berühmte Forſter bey einer einzigen Reiſe um die Welt, auf welcher er nur Inſeln beſuchte, über 109 völlig neue Vögelarten entdeckt *).

Was

*) S. Zimmermanns geographiſche Zool. III. 18.

Was meynen ſie nun, wenn wir hier ohne Ordnung zu Werke gehen wollten? Ich kann ihnen nicht helfen: ſie müſſen hier ihrem Gedächtniſſe etwas zu thun geben. Wir wollen es aber ſo einrichten, daß der Verſtand dabey nicht leer ausgeht, und dann läßt ſich eine Sache immer leichter behalten.

Ich habe ihnen ſchon im Anfange geſagt, daß wir bey den Vögeln weit mehr Uebereinſtimmung, als bey den Säugthieren, finden. Deſto wenigern Schwierigkeiten wird ihre Klaſſifikation unterworfen ſeyn. Stoßen ſie ſich an das Wort nicht. Es iſt die Methode, die Vögel in Klaſſen, Ordnungen und Gattungen einzutheilen, und jeder Eintheilung die Kennzeichen zu geben, daß ſie ſolche leicht unterſcheiden können.

Verſchiedene Beobachter der Vögel haben ihre Klaſſifikation von der Verſchiedenheit einiger körperlichen Theile hergenommen. So z. B. Klein von der Bildung der Zehen; Möhring von der Bedeckung der Füße, Briſſon von beyden, zugleich aber noch von der Beſchaffenheit des Schnabels.

Unſer Linne' nimmt nach ſeinem Plane auf die Bildung mehrerer Theile zugleich, und auf den ganzen Habitus der Vögel Rückſicht. Das aber alles immer vor Augen und im Gedächtniß zu haben, iſt ſchwer. Daher hat er dem menſchlichen Fehler nicht entgehen können, ſolches zuweilen bey der Ausführung zu vergeſſen. Sonſt würde er unmöglich Papageyen, Kolibri's und Krähen in eine Ordnung gebracht haben.

Mir

Mir gefällt keine Klaſſifikation beſſer, und iſt auch keine natürlicher, als die Blumenbachiſche *). Wir wollen ſie herſetzen, und ſie wird ihnen behagen.

Er theilt die ganze Armee der Vögel in zwey Hauptklaſſen:

in Landvögel, und

Waſſervögel.

Das iſt der Natur und Lebensart derſelben vollkommen gemäß.

Der erſten Klaſſe giebt er ſieben; der zweyten zwey Ordnungen.

Alſo I. die **Landvögel** nach ſieben Ordnungen.

1. Habichte, Accipitres, oder lauter Raubvögel;
2. Die dicken hohlſchnäblichten, Laeviroſtres, als Papageyen ꝛc.
3. Die Spechtartigen, Pici,
4. Die Krähenartigen, Coraces,
5. Die Sangvögel, Paſſeres, nebſt den Schwalben. Dieſe werden wir trennen, und in eine beſondere Ordnung bringen.
6. Die Hühnerartigen, Gallinae.
7. Die zum Fluge ungeſchickten, Struthiones.

II. **Waſſervögel**: zwey Ordnungen.

1. Sumpfvögel, Grallae.
2. Schwimmvögel, Anſeres.

So ſehr ich dieſe natürliche Ordnung ſchätze; ſo hab' ich es doch verſucht, ob man nicht noch einige andere, eben

*) Handbuch der N. G. 4te Aufl. 152.

eben ſo leichte und bequeme Eintheilungen, machen könne. Zur Probe gebe ich ihnen drey, von welchen ſie wählen mögen.

Die Klaſſen bleiben

I. Landvögel.

Will man dieſe in recht paſſende Ordnungen bringen; ſo dächt' ich: man nähme zu jeder Ordnung einen bekannten Vogel, nach welchem man ſich die übrigen leicht vorſtellen kann. Man denkt dabey zugleich an den Habitus und die Lebensart, und darf nicht fürchten, in Verwechslungen zu fallen, wie faſt nicht zu vermeiden iſt, wenn man den Schnabel, zugleich aber die Zehen, auch wohl etwas von den Füßen, und Habitus, zum Karakter einer Ordnung macht.

1. Erſte Ordnung: Falkenartige.

Hierbey denkt ein jeder, der nur etwas von den Falken weiß, an den krummen Schnabel, und daß es Raubvögel ſind. Er kann unmöglich die Eulen und Neuntödter vergeſſen.

2. Zweyte Ordnung: Papageyartige.

Sobald ich einen Vogel mit einem ſehr dicken, hohlen und leichten Schnabel ſehe; ſo werde ich ihn ſicher hierher rechnen. Zu dieſer Ordnung gehören lauter Ausländer.

3. Dritte Ordnung: Spechtartige.

Sobald ich die Idee eines Spechts habe, denke ich an die kurzen Kletterfüße, an den Pick- und Meißelſchnabel, an die lange Zunge, und werde den Eisvogel, Wiedehopf, Baumläufer, und Kolibri als Gattungen dieſer Ordnungen nicht verkennen.

4. Vierte Ordnung: Rabenartige.

Wie leicht, alles was Krähe, Dohle, Heher, Aelſter, u. ſ. w. heißt, in dieſe Ordnung zu bringen?

5. Fünfte Ordnung: Sperlingsartige;

oder die kleinen Sangvögel, die theils von Sämereyen, theils von Inſekten, theils von beyden zugleich leben, und die meiſten Gattungen unter ſich begreifen. Der kurze kegelförmige, zugeſpitzte Schnabel iſt ein Hauptkarakter derſelben.

6. Sechſte Ordnung: Schwalbenartige.

Wegen des breiten, und mit einer Kehlhaut verſehenen Schnabels, worin ſie viele Inſekten auf einmal einſacken können, mache ich hieraus eine eigene und beſondere Ordnung, wozu ſchlechterdings der Caprimulgus gehört.

7. Siebente Ordnung; Hühnerartige.

Was ich mir bey Huhn denke, ſtimmt mit allem, was ich am Auerhahn, Trappen, Truthahn, Pfauen, Faſan und Tauben finde, überein.

8. Achte Ordnung: Straußartige.

Vögel, die nicht fliegen können. Abermals lauter Ausländer.

II. Waſſervögel.

1. Erſte Ordnung: Storchartige,

wobey ich mir allezeit lange Füße und einen langen Schnabel denke.

2. Zweyte Ordnung: Gänſeartige,

wobey mir die breiten Schnäbel und Schwimmfüße einfallen müſſen.

Wollen ſie eine Eintheilung, bloß nach einem, ſich bey vielen auszeichnenden körperlichen Theile haben; ſo nehmen ſie den Schnabel, und wir machen

I. bey den Landvögeln folgende Ordnungen.
1. Krummſchnäbel: alle Raubvögel.
2. Leichtſchnäbel: alle Papageyartige.
3. Meißelſchnäbel: alle Spechtartige.
4. Meſſerſchnäbel: die Rabenartigen.
5. Keilſchnäbel: die Sperlingsartigen.
6. Breit- und Sackſchnäbel: die Schwalbenartigen.
7. Fleiſchſchnäbel: die Hühnerartigen.
8. Kegelſchnäbel: die Straußartigen.

II. Bey den Waſſervögeln.
1. Walzenſchnäbel: die Storchartigen.
2. Zahn- oder Sägeſchnäbel: die Gänſeartigen.

Noch eine Eintheilung will ich anführen, wobey entweder auf einen beſonders kennbaren körperlichen Theil; oder auf den ganzen Habitus, und die Lebensart der Vögel Rückſicht genommen iſt. Ich geſtehe ihnen aber vorher, daß ſie nicht ganz vollkommen iſt. Z. B. heißen hier die Krähen Aasvögel. Können aber die Geyer, Adler und Falken nicht gleiche Nahmen führen?

I. Landvögel.
1. Raubvögel: Habichte.
2. Dickſchnäbler: Papageyen.
3. Langzüngler: Spechte.
4. Aasvögel: Krähen.
5. Sang- oder Saamenvögel.
6. Flugvögel, die wenig ſitzen. Schwalben.

7. Hoch-

7. Hochſchnäbel: Hühner.
8. Langhälſe: Strauße.

II. Waſſervögel.

1. Sumpfvögel.
2. Schwimmvögel.

Welche Klaſſifikation gefällt ihnen nun am beſten? Ich denke die erſte. Gut, wir wollen dabey bleiben, und ſie mit der Blumenbachiſchen verbinden.

Von den Schriften,

welche die Geſchichte der Vögel überhaupt behandeln, kann ich ihnen verſchiedene prächtige Werke empfehlen, als:

Edwards natural hiſtory of Birds. Lond. 1743. Voll. IV. 4.

Briſſons Ornithologie. Paris 1760. Voll. VI. 4.

Pennants brittiſche Zool. von Murr Roy. Fol. illuminirt.

Deſſelben arktiſche Zoologie von Zimmermann 4. 2ter Band.

Lathams general Synopſis of birds. Lond. 1781. Voll. VI. 4.

Catesby natural hiſtory of Carolina. Lond. 1731. Voll. II. Fol. illum.

Nozeman Nederlandſche Vogelen door Chr. *Sepp* et *Zoon*. Amſt. 1770. Fol.

Friſch Vorſtellung der Vögel in Deutſchland. Berlin 1733. Fol. 242 illum. Kupf.

Seligmanns Sammlung verſchiedener ſeltener Vögel ꝛc. nach Edward und Catesby. Nürnb. 1749. Roy. Fol. 8 Bände.

Borowſki gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 45. ff.

Zorns Petinotheologie. Pappenheim 1741. Voll. II. 8.

Müllers Linn. Naturſyſt. 2 Band.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini und Otto: 8 Bände 8.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands 2 Band. Einleitung von den Vögeln in 5 Abſchnitten. S. 1 — 192.

Boehmeri Bibliotheca Scriptorum hiſtoriae naturalis Tom. II. P. I. p. 491 - 543.

— Monographien der Vögel. ib. p. 544 — 604.

I. C. *Schaeffer* Muſeum ornithologicum. Ratisbonae 1790. 4. 52 illum. K. 229 Vögel.

Vergleichen ſie übrigens noch die ſämmtlichen Schriften der Berliniſchen Geſellſchaft Naturforſchender Freunde, und verſchiedene Stücke des Naturforſchers: ſie werden darin manche artige Bemerkungen finden, welche den Bau, die Lebensart, oder ſonſt einen wichtigen Umſtand in der Naturgeſchichte der Vögel betreffen.

* * *

Dieß war es, was ich vorausſchicken mußte, damit ſie eine Ueberſicht über die ganze Armee der Vögel haben möchten. Nun kommen wir näher zum Ziele. Es bleibt dabey, daß wir zwey Hauptklaſſen der Vögel annehmen, und

I. in der erſten die Landvögel nach ihren verſchiedenen Ordnungen und Gattungen kennen lernen.

Wir

Wir bringen ſie in acht Ordnungen, weil wir glauben, wegen einiger auffallenden Karakterzüge die Schwalben als eine eigene Ordnung betrachten zu müſſen. Kenner mögen urtheilen, ob wir ſo ganz Unrecht haben. Folgen ſie mir zu der

Erſten Ordnung.

Dieſe begreift alle Falkenartige Vögel, welche andere Habichte Accipitres, von accipere, wegnehmen, rauben, nennen.

Die allgemeinen Kennzeichen

dieſer Ordnung ſind

krumme ſtarke Schnäbel, zum Hacken und Zerreißen; kurze ſtarke knorrichte Füße mit großen krummen und ſehr ſcharfen Krallen zum Greifen, Halten und Zerreißen.

Die Lebensart Raubvögel, die vom Fleiſch lebendiger und todter Thiere leben.

Was die dritte Ordnung bey den Säugthieren iſt, welche die Raubthiere in ſich faßt, das iſt dieſe unter den Vögeln.

Gleichwie unter den ſäugenden Raubthieren kein einziges gegeſſen wird; ſo auch kein einziger unter den Raubvögeln, wenigſtens in Europa, oder doch ſelten. Ihr Fleiſch artet nach der Nahrung, und hat einen widerlichen aashaftigen Geſchmack.

Wir rechnen zu dieſer Ordnung vier Gattungen von Raubvögeln:

die Geyer;
Falken,
Eulen, und
Neuntödter.

Der erſten Ordnung der Raubvögel
I. Erſte Gattung: der Geyer *).
Allgemeine Kennzeichen.

1. Der Schnabel gerade, nur an der Oberſpitze etwas gekrümmet; alſo wie ein Haken;

2. Kopf und Hals mehrentheils kahl;

3. die Zunge geſpalten.

4. An den Schenkeln bis an die Füße ſtarke Federhoſen.

5. Er kann den Hals ganz in den Federkragen einziehen.

Die, zu dieſer Gattung gehörenden Vögel ſind in ihrer Lebensart wenig bekannt. Sonſt hielt man ſie faſt alle für Ausländer; jetzt aber kennt man doch ſchon acht bis neun Arten in Europa.

Eines Ausländers will ich nur mit ein paar Worten gedenken. Es iſt der

ſogenannte Greifgeyer, Gryphus, Condor, Cuntur,

im weſtlichen Südamerika; in der ganzen Klaſſe der Vögel überhaupt der merkwürdigſte und größte unter allen fliegenden Vögeln. Denn er hält mit ausgeſpannten Flügeln 15 Fuß in der Breite, und ſeine Schwungfedern ſind am Kiel wohl Fingers dick.

Wahrſcheinlich rührt davon die Fabel vom Vogel Greif her, der die Schiffe vom Meere holte, und von dem Vogel Ruck, der, wenn er über ein Land flog, eine

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 245. *Accipitres* Gen. *Vultur*. 13 Arten.

eine Sonnenfinſterniß verurſachte. Unſere guten Alten hatten nach der Entdeckung von Amerika etwas von dem Greiſgeyer gehört; weiter aber kannten ſie ihn nicht *).

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

1. Erſte Art; der Lämmergeyer **).

Benennung.

Von ſeinem Barte an der Wurzel des Unterkiefers heißt er Bartgeyer. In der Schweiz insgemein Goldgeyer, weil ſeine Bruſtfedern einen goldgelben Glanz haben. Bey den Alten heißt er der Bätiſche Geyer; in Sibirien der große Geyer, von ſeinem Aufenthalte der Alpengeyer, und von ſeiner vorzüglichſten Nahrung der Lämmergeyer.

Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß es zwey bis drey Abänderungen dieſes Vogels gebe; allein wir bleiben bey dem, der in Europa der gewöhnlichſte iſt; und das iſt er unter dem Namen rothbrauner Lämmergeyer ***).

Be-

*) S. Perrault, Charras, und Dodarts Abhandl. zur Naturgeſch. II. 363. Vom Vogel Ruck zu Madagaſcar, der einen Elephanten in die Luft hebt, und fallen läßt.

**) S. *Gmelin.* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. p. 252. ſp. 38. Falco *barbatus*, mit 2 Abänderungen: *aureus* et *magnus*. Ein wahrer Geyer, wegen des, bis zur gekrümmten Spitze geraden Schnabels.

***) Den goldbrüſtigen finden ſie in Pallas neuen nordiſchen Beyträgen IV. 64. genau beſchrieben, wo Pallas ausdrücklich ſagt: er ſey mit dem ſchweizeriſchen Lämmergeyer, und dem, in Gmelins Reiſe III. 364. Tab. 38 angeführten einerley, und im Grunde nur eine Farbenſpielart des Vultur *barbatus* Linn.

Beſchreibung.

Dieſer prächtige Vogel iſt von den neueſten Naturforſchern, ſelbſt vom Büffon oft mit dem Condor verwechſelt worden. Seine vorzügliche Größe kann dazu Anlaß gegeben haben. Denn es iſt der allergrößte europäiſche Vogel, deſſen ausgeſpannte Flügel auf 10 Fuß Breite haben.

Seine Hauptfarben ſind weißröthlich, der Rücken braun, mit einer ſchwarzen Binde über und unter den Augen.

Was ihn vorzüglich vor andern Geyern auszeichnet, iſt ſein ſchwarzer Bart, der nicht aus Federn; ſondern aus ſtarken, 1 Zoll und 8 Linien langen, Haaren beſteht; ferner ſein befiederter Kopf; beſonders aber der gewölbte Rücken vorn am Oberſchnabel.

Noch hat er das Eigene, daß ihm die Mittelzehe an der äußern mit einer ſtarken Haut verwachſen iſt.

Die Länge des Vogels vom Schnabel bis zur Schwanzſpitze hält 3 Fuß 4 Zoll. Die Schwungfedern 22 bis 29 Zoll lang; die Mundſpalte allein 4 Zoll.

Die Augen ſtehen in einem hellgelben Ringe, der mit einer hochrothen dünnen Haut umgeben iſt, die hernach den ſchönſten ſchwarzen Federkreis um ſich hat.

Ich habe nie einen lebendigen Geyer dieſer Art geſehen. Denn die kleinen Geyer mit dem Halskragen, in der Größe eines Truthuhns, welche häufig nach Europa gebracht werden, ſind keine andere, als der Geyerkönig *).

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn, ed. 13. Tom. I. p. 246. ſp. 3. Vultur. *Papa*.

Die Zergliederung

dieſes Vogels hat nur wenige Hände beſchäftiget.

Die Anatomie des Baetiſchen Geyers vom Prof. Scheuchzer in Zürch enthält nicht nur eine genaue Ausmeſſung; ſondern auch manche artige Bemerkung der innern Theile *).

Der Aufenthalt

dieſer gewaltigen Raubvögel iſt in den Tyroler- und Schweizer-Alpen, wo ſie bloß in den allerunzugänglichſten Einöden, und Felſenhöhlen niſten. Daher man noch nie, weder ihr Neſt, noch ihre Eyer hat entdecken können. Indeſſen verſichern einige, daß ſie drey bis vier Eyer legen **).

Beſonders wohnt er auf dem Gotthard, der Grimſel, und in den Wildniſſen beym Pfefferbade. Ob ſie nach der Natur der Geyer ſchaarenweiſe ziehen, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht ſagen.

Dieſe Lokalumſtände machen es, daß

ſeine Lebensart

ſchwer auszukundſchaften iſt, obgleich

ſeine Nahrung

durch den Raub der alpiniſchen Thiere, als Gemſen, Ziegen, Lämmer, u. ſ. w. bekannt wird. Aas ſoll er auch nicht verſchmähen, welches kein eigentlicher Adler anrührt. Schlafenden Menſchen mag er immer gefährlich ſeyn, obgleich davon wenige Beyſpiele vorhanden ſind.

Bey

*) Breßlauer Sammlungen. 1726. Januarius. IV. Klaſſe, Artik. 10. S. 85.

**) S. *Gmelin* l. c. p. 253.

Bey ſeiner Art, ein Thier zu ſtoßen, hat er
das Eigene,
daß er, wenn es ihm zu ſtark vorkommt, ſeinen Schwung ſo einrichtet, daß ers in einen Abgrund ſtürzt, wo ers gemächlich verzehren kann *).

Von ſeiner Fortpflanzung
und Verbreitung
kann ich ihnen auch nicht viel ſagen, außer daß ſich ſolche Raubvögel nicht eben ſtark vermehren. Er legt zwey Eyer, wie Gänſeeyer, und giebt ſie auch, wie zu Caſſel, ohne Begattung von ſich. Er niſtet in Felſenhöhlen, nicht auf Bäumen. Einige Naturforſcher verſichern, daß dieſer unſer Lämmergeyer auch in Afrika und in Schottland anzutreffen ſey. In Sardinien iſt er in ziemlicher Menge, wo er in den Farben ſehr variirt.

Feinde
kann dieſer Vogel wohl nicht viele haben, weil er allen Thieren zu gewaltig iſt. Der Menſch allein iſt ſein Feind, der ihn wegen
des Schadens,
den er an andern nützlichen Thieren thut, einzuſchränken ſucht.

Auf der Inſel Zetland in Schottland muß jeder Hausvater dem eine Henne geben, der einen ſolchen Hammeldieb getödtet hat.

Der Nutzen
dieſer Vögel iſt, beſonders in Sardinien, von einigem Werth *).

Der

*) Geogr. exacte et compl. de la Suiſſe par Mr. *Faeſi* Part. I. 1765.

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 23 ff.

Der Flaumfedern bedient man ſich in kleinen Bruſtkiſſen, welche gegen den übelverdauenden Magen gute Hülfe leiſten ſollen.

Ein Paar Leuchter von ſeinen unten ausgeſpannten Füßen, und oben mit Silber beſchlagen, ſollten auf einer Tafel keine geringe Naturzierde ſeyn.

Auf die Jagd

dieſer Vögel legen ſich beſonders die Hirten. Sie werfen in eine zu dieſer Jagd beſtimmte Grube ein Aas, eine todte Kuh, oder ein Pferd, wobey ſich die Geyer bald einfinden. Sind ihrer genug darin; ſo werden ſie mit Stangen niedergeſchlagen, weil ſie ſchwer aufzufliegen pflegen.

Die Jäger braten auch wohl auf der Spitze eines Berges einen Hund. Sobald ſie den Geruch wittern, kommen ſie, öfters 15 bis 20 Meilen weit her, und werden geſchoſſen.

Die Jäger eſſen ihr Fleiſch, welches ſehr fett zu ſeyn pflegt.

Zu den, nunmehro relegirten

Naturirrthümern

gehört die ehemalige Sage, daß er öfters die Kinder wegzuholen pflege. Vor einigen Jahren, erzählt der oben angeführte Schriftſteller *), habe ein ſolcher Geyer ein dreyjähriges Kind gepackt, und würde ſolches weggetragen haben, wenn nicht der Vater auf das Geſchrey des Kindes dazu gekommen wäre, und den Räuber mit einem Prügel getödtet hätte. Daher die Hirten

*) S. Faeſi l. c.

ten in der Schweiz die Gewohnheit hätten, ihre Kinder auf der Weide an Bäume zu binden *).

Dieß verſicherte Herr Blumenbach noch in der erſten Auflage ſeines Handbuchs: in der dritten aber S. 171 bezeugt er, da er ſelbſt in der Schweiz geweſen war, das Gegentheil.

„Daß er aber je wirklich Kinder weggetragen haben ſoll, wie doch faſt allgemein erzählt wird, habe ich in der Schweiz ſelbſt, aller genauen Nachfrage ungeachtet, nie anders, als vom ungewiſſen Hörenſagen erfahren können.“

Die beſten Schriften,

welche dieſen Vogel beſchreiben und abbilden, ſind:

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I B. S. 196.

auch S. 259 bey dem Greifgeyer, oder Condor.

Conr. Geßner in ſeinem Thierbuche. S. 748.

Andreä Briefe aus der Schweiz. Tab. 12. Abbildung des Kopfs.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 57. der Bartgeyer.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. II. 64. der Lämmergeyer.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 17. mit der Abbildung: der Bartgeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 199. no. 2. der Bartgeyer.

Brüce Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils. V. 159. t. 31. Fälſchlich Goldadler, Niſſerwerk.

*) S. Blumenbachs Handb. d. N. G. Erſte Auflage. S. 185.

werk. p. 290. mit Blumenbachiſchen Anmerkungen. t. 46. Exemplar des Kopfes, nicht kahl, ſondern die Scheitel beſiedert. Der Hauptkarakter der gewölbte Rücken vorn am Oberſchnabel. Aus der Schweiz mitgebracht.

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

2. zwote Art: der Aasgeyer *).

Benennung.

Unter dem griechiſchen Namen: Percnopterus und Gypaetos haben die Alten einen Adlergeyer verſtanden, weil er gleichſam den Uebergang von den Adlern zu den Geyern macht. Nach ſeinem ganzen Habitus aber, und nach ſeiner Lebensart, da er bloß vom Aaſe lebt, gehört er zu den Geyern.

Weil er in den Farben ſehr abwechſelt, und es braune, ſchwarze, weiße und bunte giebt; ſo hat man ihn auch den Vogelgeyer genannt. Haſſelquiſt nennt ihn den Bergfalken; Büffon den Geyeradler; Müller den Erdgeyer, weil er ſich faſt beſtändig auf der Erde aufhält.

Beſchreibung.

Das Männchen hat Schwungfedern, die am Außenrande ſchwarz, die letzten grau ſind; bey dem Weibchen an den Spitzen bunt.

Seine

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 249. Sp. 7. Vultur *Percnopterus*: 2 Spielarten, dieſer und der ägyptiſche.

Seine Größe iſt nicht beträchtlich. Denn er hält nur, wie ein mäßiger Adler oder Sperber, zwey Schuh in der Länge.

Der Kopf hellblau, und wie der Hals kahl, eigentlich nur mit bloßen weißen Dunen bewachſen.

Der Schnabel zur Hälfte mit einer zitronengelben Wachshaut bedeckt.

Die Halskrauſe beſteht aus weißen kleinen ſteifen Federn.

Der braune herzförmige Fleck auf der Bruſt, gleich unter der Halskrauſe, zeichnet ihn beſonders aus.

Der Kropf ragt weit hervor.

Die Flügel ganz herabhangend. In denſelben 28 Schwungfedern, im Schwanze 14.

Die Mittelzehe auch an der äußern mit einer Haut verwachſen.

Mit der Zergliederung

dieſes Vogels hat ſich, meines Wiſſens, Niemand abgegeben.

Der Aufenthalt,

und das Vaterland dieſes Vogels iſt vorzüglich Paläſtina, Arabien und Aegypten; ſparſamer aber findet er ſich in dem ſüdlichen Europa, auf den pyrenäiſchen Gebirgen, auf den Alpen, und auf den Bergen in Griechenland.

In ſeiner Lebensart

hat er manche beſondere Eigenheit:

1. daß er ſich faſt beſtändig auf der Erde bey Aas und Unrath aufhält, und unter allen Geyerarten am niedrigſten fliegt;

2. daß

2. daß er durch keinen Schuß davon zu bringen iſt; ſondern ſich von den Raben hetzen und ſchlagen, auch von den Hunden nicht verjagen läßt;

3. daß er unter beſtändigem klagenden Geſchrey nach Aaſe höchſt heißhungrig iſt;

4. daß er in Aegypten und um Cairo auf dem Raube mit den **wilden Hunden** gemeinſchaftliche Sache macht;

5. daß es einer der ekelhafteſten Vögel iſt, weil beſtändig aus den Oeffnungen der Naſe, und noch aus zwey andern Speicheldrüſen des Schnabels, eine ſtinkende Feuchtigkeit fließt;

6. daß er auf der Erde beſtändig mit etwas ausgeſpannten Flügeln ſitzt. Eine Gewohnheit aber, die faſt allen Geyern, und einigen andern Raubvögeln eigen iſt.

Von ſeiner Fortpflanzung

habe ich nirgends Nachrichten gefunden, da er doch in Aegypten ſo häufig angetroffen wird.

Unter allen Geyerarten hat dieſer Vogel unſtreitig die wenigſten

Feinde,

da er von den Menſchen ſelbſt aus religiöſen Abſichten, und ſeines

großen Nutzens

wegen, für heilig gehalten wird. Ich kann mich nicht enthalten, ihnen davon die unterhaltende Beſchreibung eines Reiſenden mitzutheilen *).

„Der Aufenthalt des Vogels, ſagt der Augenzeuge, wo ich ihn geſehen habe, iſt außen um Cairo,

*) S. Schwed. Abhandl. XIII B. S. 203. Beſchreibung des ägyptiſchen Bergfalken von Haſſelquiſt.

meiſtens zwiſchen der Vorſtadt Bulak, und der Stadt ſelbſt; da hält er ſich in den unſäglich großen Erdhügeln auf, die von dem Abgange und Unrathe entſtanden ſind und täglich wachſen, welcher aus der Stadt an eingefallene Häuſer geführet wird.“

„Auf dem großen Platze Romeli, welcher unten vor dem Schloſſe von Cairo iſt, und zum Richtplatze dient, kommen ſie in großer Menge des Morgens und Abends zuſammen. Es iſt nicht umſonſt, daß ſie ſich hier einfinden, da ſich in der muſelmänniſchen Religion die Ausübung der Barmherzigkeit auch auf die unvernünftigen Thiere erſtreckt. Dieſe Vögel genüßen davon einen anſehnlichen Theil. Jeden Tag wird ihnen beym Auf- und Untergange der Sonne auf erwähntem Platze eine gewiſſe Menge friſches Fleiſch ausgetheilt, und dieß nach Veranlaſſung der Teſtamente frommer reicher Leute, die dieß verordnet haben.“

„Wenn die Karavane von Mecca jährlich ihre Reiſe von Cairo antritt, folgt ihr eine anſehnliche Menge dieſer Vögel, weil ſie allezeit ihren reichlichen Unterhalt finden, wo die Karavane ihr Lager aufſchlägt, indem daſelbſt allezeit viel geſchlachtet wird.“

„Faſt kein lebendiges Geſchöpf hat von der Vorſehung eine wichtigere Beſchäftigung in der Haushaltung der Natur bekommen, als dieſer Vogel bey Cairo, und es wird ſchwerlich ein Vogel, den Ibis, und andere Waſſervögel abgerechnet, die Aegypten nach den Ueberſchwemmungen des Nils reinigen, dem Lande ein größerer Wohlthäter ſeyn, als dieſer Aasgeyer.“

„Zu Cairo, da ſo viele tauſend Pferde, Eſel, Mauleſel und Kameele gebraucht werden, iſt es natürlich, daß ſie jährlich zu hunderten ſterben. Die Türken

ken ſind, ihren Gedanken vom Schickſale gemäß, das ſorgloſeſte Volk von der Welt, in Reinhaltung ihrer Wohnplätze. Kaum führen ſie die todten Aäſer aus der Stadt. In verſchiedenen kleinen Städten in Natolien und auf dem Archipelagus habe ich ſie auf den Gaſſen vermodern geſehen, und nirgends geben ſie ſich die Mühe, ſie einzugraben, oder auf einen abgeſonderten Platz zu führen. Sie laſſen ſie vielmehr auf den großen Fuhrwegen liegen, wo man niemals reiſen kann, ohne eine Menge ſolcher abſcheulichen Anblicke zu haben."

„Man kann ſich vorſtellen, was eine Menge ſolcher herumliegenden Aäſer in einem ſo heißen Himmelsſtriche für Wirkung auf die Einwohner haben müßte, wenn nicht die weiſe Natur ſelbſt ihre Vormünderin wäre. Der Aasgeyer kommt ihrem Unglücke zuvor, und erhält das Leben vieler tauſend Menſchen, welche ſich von dem tödlichen Geſtanke giftige Krankheiten zuziehen würden."

„Man ſieht vielmehr um Cairo, ſo bald ein Aas ausgeworfen wird, wie es von hunderten dieſer Vögel umgeben wird, welche in Geſellſchaft mit den Hunden mit demſelben bald ein Ende machen, ehe ſich ſeine giftigen Ausdünſtungen der Luft mittheilen."

Die alten Aegyptier ſcheinen den Werth dieſes Vogels mehr geſchätzt zu haben. Denn ſie haben ihn heilig gehalten, und bey Lebensſtrafe verboten, ihn zu tödten. Ein Beweis davon iſt der, daß ſie ihn häufig in ihrer Bilderſchrift auf Obelisken, Mumienbekleidungen, und dergleichen, vorgeſtellt haben.

Da Paläſtina vorzüglich mit Mäuſen geſegnet iſt; ſo würden ſich die Einwohner zuletzt nicht mehr

retten können, wenn dieſe Vögel nicht ihre Befreyer würden.

Ich weiß alſo kaum einen Raubvogel, der weniger

Schaden,

als dieſer thut, zumal, da er kein lebendiges nützliches Thier tödtet; ſondern bloß vom Aaſe lebt.

Ob es zu

den phyſikaliſchen Irrthümern

gehöre, daß dieſer Vogel, wie einige behaupten *), das Land von den vielen Amphibien nach den Ueberſchwemmungen des Nils reinige, oder ob es eigentlich der Ibis und andere Waſſervögel thun, wie Haſſelquiſt verſichert **), will ich nicht entſcheiden.

Wir würden dieſen Vogel nicht angeführt haben, da er mehr Aus- als Einländer, und vorzüglich unter dem Namen: der ägyptiſche geheiligte Erdgeyer, bekannt iſt, wenn er nicht von allen Schriftſtellern als ein ſo außerordentlicher Zeuge der Vorſehung, zur Reinigung und Wohlthat des Landes aufgeſtellt würde.

Die Schriftſteller,

die ihn abſichtlich beſchreiben, ſind folgende:

Belon Hiſt. Natur. des Oiſeaux p. 110. av. Fig. *Sacre d'Egypte;* Hierax; Accipiter *aegyptius.*

Haſſelquiſt Reiſe. S. 286.

Derſelbe im 13ten B. der ſchwediſchen Abhandl. S. 203.

Büffons

*) Blumenbachs Handbuch der N. G. 4te Aufl. 158.

**) In den ſchwediſchen Abhandl. 13 B. S. 209.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 190. Tab. XV. der Geyeradler. — S. 216. der ägyptiſche Erdgeyer. — S. 219. Anhang.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 59. no. 7. der Erdgeyer.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 65. der ägyptiſche Erdgeyer; heilige Geyer.

Plinii Naturgeſchichte von Große. III B. 10 Buch. S. 93. *Percnopterus*, *Oripelargus*.

Brúce Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils. V. 167. t. 33. Rachamah.

* * *

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

3. dritte Art: der große, graue, gemeine Geyer *).

Benennung.

Dieſer Vogel heißt faſt durchgehends bey den Autoren der große, gemeine Geyer; le grand Vautour cendré.

Beſchreibung.

Iſt die Abbildung dieſes Vogels im Büffon **) richtig; ſo iſt er allerdings von dem vorigen, in der ganzen Stellung, Farbe, und andern Eigenſchaften verſchieden.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 247. Sp. 6. Vultur *cinereus*.

**) N. G. der Vögel v. Martini. I. Tab. 17.

Der ganze Vogel iſt braunſchwärzlich, die Schwung- und Ruderfedern fallen etwas ins Graue; an den Füßen aber ſind die Federn braun.

Er unterſcheidet ſich merklich

1. durch den ſtark beſiederten Hals;

2. durch eine Art von weißem Halszierrath, wie ein lateiniſches V, deſſen Spitze nach dem Körper zugekehret;

3. durch ein weißes Halsband, als eine wahre Zierde des Vogels;

4. durch zitrongelbe Zehen mit ſchwarzen Krallen.

5. Seine Länge 3 Fuß 6 Zoll.

Sein Aufenthalt

iſt Europa, wo er ſich auf den höchſten Bergen zeigen ſoll. Im Winter kommt er in niedrigere Gegenden herab.

Im Schaumburgiſchen wurde einmal ein Paar auf einem Bauerhofe zu Ende des Februars bey einem niedergeſtoßenen Schafe, da es eben beſchäftigt war, ſolches mit der größten Gierigkeit zu verzehren, gefangen. Es wurde 7 Jahre in der Caſſelſchen Menagerie erhalten.

Dieſer Geyer findet ſich auch in Schleſien.

Einige halten ihn für eine bloße Spielart des Erdgeyers *), welches mir aber durch Vergleichung der Abbildungen unwahrſcheinlich wird.

Seine Nahrung

beſteht eigentlich in Aas. Er ſtößt aber auch lebendige Thiere, als Rehe, Ziegen, Schafe, Haſen, u. ſ. w.

Er

*) S. *Gmelin* l. c. An *Percnopteri* varietas?

Er iſt auf den einmal gefaßten Raub ſo gierig, daß er ſich dabey leicht fangen, oder ſchießen läßt.

Die Schriften,

welche dieſen Vogel anführen, ſind

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. I. 202. Tab. 17.

Kleins Vögelhiſtorie S. 84. no. 4. der graue Geyer.

Belon Hiſt. Nat. des Oiſeaux p. 83. av. Fig.

Briſſonii Ornithol. I. p. 130. no. 1. Vultur *cinereus.*

Raji Synopſ. p. 9. no. 1. Vultur *cinereus.*

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 197. Tab. 8. der gemeine Geyer. S. 199. der Geyer; der große Geyer; braune, graue Geyer.

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

4. vierte Art: der Maltheſergeyer *).

Benennung.

Der braune Geyer, oder der Maltheſergeyer. So nennt ihn Büffon, weil er ihn von der Inſel Maltha, — wie auch aus Afrika, erhalten hatte. Gleichwohl ſagt er in derſelben Periode **), daß er in Europa nirgends anzutreffen ſey, und ſetzt hinzu, daß er

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 148. ſp. 8. Vultur *fuſcus.*

**) N. G. d. Vögel von Martini. I. 214 und 212.

er den, am mittelländiſchen Meere belegenen Ländern, eigen ſey.

Gmelin am angezogenen Orte nennt ihn Vultur *fuſcus*, den braunen Geyer, den Linne' in der 6ten Ausgabe ſeines Syſtems Gen. 36. ſp. 2. Falco *fuſcus* betitelt, und hat unter den Zitaten dieſes Vogels, des Cetti l'Avoltojo Grifone als ein Synonym angefühzret, da doch der Name Greif das Gegentheil anzuzeigen, und auf eine andere Geyerart zu zielen ſcheint, wie wir unten bey dem braunrothen Geyer zeigen werden.

Beſchreibung.

Nach Büffons Abbildung iſt er ganz roſtfarbig braun mit weißgraulichem Kopfe. Der Schnabel halb gelb, halb ſchwarz. Der Hals dick befiedert. Die Füße gelbſchuppicht, die Krallen ſchwarz. Wie weit von der Abbildung des Geyeradlers, oder des Aasgeyers unterſchieden? Schwerlich dürfte es alſo eine Spielart deſſelben seyn *).

Die Länge beträgt zwey Fuß, ſechs Linien; des Schwanzes neun Zoll. Seine Größe hält das Mittel zwiſchen Faſan und Pfau.

Von ſeinem Aufenthalt, Lebensart, Fortpflanzung, Feinden, Schaden und Nutzen, werden ſie nicht viel erfahren. Denn es ſind nur wenige

Schriftſteller,

die ſeiner gedacht haben, als

Büffon Naturgeſchichte der Vögel von Martini. I. 214. Tab. 18.

Briſſon

*) *Gmelin* thut die Frage: An ſpecie differt a *Percnoptero?* Ich dächte völlig.

Briſſon Ornithol. p. 131. no. 2.

Gmelin l. c. ſetzt ihn nach Europa, vorzüglich in die Inſel Maltha.

* * *

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

5. fünfte Art: der braunrothe Geyer *).

Benennung.

Dieſer Vogel heißt faſt durchgängig der Greif. Es iſt Ariſtotelis großer Geyer, und unterſcheidet ſich ſtandhaft von dem Bartgeyer. Eigentlich müßte er der grau- oder braunrothe Geyer heißen:

Beſchreibung.

Mit kurzem, weißen Federbuſch und Bruſtpalatin, wollichten Schenkeln, zahnichter Zunge, und einer haarichten Bruſthöhle. Von dem einen Umſtande, der zahnichten Zunge, hat er auch den Namen Vultur *dentatus* erhalten.

Obenauf iſt er graubraun; Kopf, Hals und Kragen weiß; die Schwung- und Ruderfedern ſchwarz.

Er iſt ungleich größer, als der Aasgeyer. Die ausgeſpannten Flügel von einer Spitze zur andern machen acht Fuß aus. Die Beine einen Fuß, und der Hals 7 Zoll. Die Kopffedern formiren hinten einen kleinen Federbuſch.

In

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 249. ſp. 11. Vultur *fulvus*. In den vorigen Ausgaben des Linne' fehlt er.

In Sardinien hat der Abt Cetti *) dieſen Greif, der im Lande Anturzu heißt, vom Gebirge Patada erhalten, und giebt die Länge der ausgeſpannten Flügel von einer Spitze zur andern ſechs Fuß an.

Mit der Zergliederung dieſes Vogels, der beym Büffon **) der braunrothe Geyer, und Greif heißt, haben ſich einige Mitglieder der franzöſiſchen Akademie abgegeben, wovon ich ihnen das vornehmſte mittheilen will ***).

Die Länge wird auf 8 Fuß angegeben.

Die Schwungfedern an der Spitze der Flügel 22 Zoll lang, und unten 2 Zoll breit. Der Kiel einen Zoll im Umfange; die im Schwanze ſieben Zoll lang. Die Bartfedern 3 Zoll.

So wohl die Schwung- als Ruderfedern ſind am Ende abgerieben, welches von den Felshöhlen herrührt, worin dieſe Geyer niſten.

Unten am Halſe über den Schlüſſelbeinen formirt die eingedrückte Bruſt eine Höhle, in die man faſt eine Fauſt legen kann. An dieſer Stelle ſind die Federn wie dickes Haar, mit den Spitzen nach der Höhle gekehrt.

Der

*) Naturgeſchichte von Sardinien II. 3. der Greif. Die Beſchreibung von S. 4—8 ſehr genau. Hieher gehört eigentlich das Gmeliniſche Zitat bey dem Maltheſergeyer: *Avoltojo Grifone.*

**) Naturgeſchichte der Vögel. I. 193.

***) S. Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeſch. II. 363. Tab. 89. Man darf dieſe Abbildung nur mit der Büffonſchen vom braunrothen Geyer oder Greif vergleichen; ſo zeigt der Augenſchein, daß es ein- und ebenderſelbe Vogel iſt.

Der Schnabel länger, als bey den Adlern; aber nicht ſo gekrümmt. Inwendig am Oberſchnabel eine Kerbe, am Unterſchnabel der eintretende ſcharſe Rand.

Die Struktur der **Zunge** merkwürdig: fleiſchicht; aber wie ein Hohlmeißel ausgeſurcht, und an den Seiten ganz mit **Zähnen** eingefaßt, deren Spitzen gegen den Schlund zugekehrt ſind.

Die **Augen**, wie Straußaugen, und an den Augenliedern oben und unten **Wimpern** 1 und eine halbe Linie lang.

An den **Füßen** ſechseckige Schuppen.

Bekanntermaßen haben die Raubvögel, die vom Fleiſche leben, **keinen** ſolchen **Kropf** zur Einweichung des Futters, wie die Kornfreſſenden Vögel, als **Hühner, Tauben**, u. ſ. w. Gleichwohl hat man bey dieſem, und allen übrigen Geyern, das Gegentheil, und **Kropf** ſowohl, als **Magen**, wie bey obigen Vögeln, gefunden.

Die Natur ſelbſt giebt uns alſo durch dieſe Bildung der Geyer einen Wink: daß dieſe Vögel nicht allein Fleiſch; ſondern auch **Körner**; ja im Nothfall alles, was ihnen vorkömmt, freſſen und verdauen können.

Denn unten am Schlunde findet ſich ein ſtarker Höcker, wie bey Hühnern, der mit einer Menge ſehr weiſſer Gefäße beſäet iſt.

Der fleiſchichte Theil des **Magens** bey weitem nicht ſo roth, wie bey den Raubvögeln, ſondern weiß; am ähnlichſten dem Magen der **Trappen**. Am Obertheil häutig, und mit vielen, ſehr regelmäßig geſetzten Drüſen, verſehen.

Die **Gedärme** achthalb Fuß lang; der Blinddarm ſehr klein.

Das Gehirn hat nichts beſonderes, außer daß die Geruchsnerven viel kleiner, als bey andern Vögeln, ſind, da doch dieſe Vögel die ſtärkſte Witterung haben.

Zu wünſchen wäre es, daß bey der ganzen Geyergattung die Eingeweidewürmer genauer unterſucht würden, die gewiß ſehr merkwürdig ſeyn müßten.

Sein Aufenthalt

iſt in Sardinien, und auf den Samamiſſiſchen Alpen, wo er ſich von allerley Sorten von Aas

nährt.

Was aber

die Lebensart und Fortpflanzung

betrifft; ſo haben weder Cetti *), noch Büffon **), noch Pallas ***) etwas davon aufgezeichnet.

Der einzige Nutzen,

den ich gefunden habe, iſt der, daß die Alpenbewohner, die ihn Dal nennen, ſich ſeines Fetts anſtatt einer Salbe bedienen, wenn ſie mit Gliederreißen behaftet ſind.

Die vornehmſten Schriftſteller ſind:

Büffon Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 193. Tab. 16. der rothbraune Geyer; der Greif.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 3. der Greif.

Gmelins Reiſe IV. 179.

Der

*) N. G. von Sardinien II. 3.

**) N. G. der Vögel I. 193.

***) Neue nordiſche Beyträge IV. 58. Vultur *fulvus* Briſſ.

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

6. ſechſte Art: der ſchwarze Geyer *).

Die Benennung:

der ſchwarze Geyer iſt für dieſen Vogel überaus paſſend, weil außer den kleinen dunkelbraunen Kopffedern, alle übrigen, ſelbſt die darunter dicht ſtehenden Flaumfedern, rußſchwarzglänzend ſind.

Beſchreibung.

Er iſt größer, als der Greif, und hat ſo viele ſpezifiſche Merkmale, die ihn davon unterſcheiden, daß ihn Büffon **) ſchwerlich mit Grunde für eine Abänderung deſſelben halten kann.

1. iſt der Schnabel weit weniger gekrümmt, als bey jenem; der gekrümmte Haken iſt bey dem ſchwarzen Geyer länger.

2. Die Naſenlöcher ſind bey dem erſten ſieben Linien lang; bey dem ſchwarzen rund, und nur drey Linien;

3. Bey dem Greif müſſen alſo die Geruchswerkzeuge vorzüglicher ſeyn;

4. Bey dem Greif die Zunge gezähnt; bey dieſem ganz glatt.

Schwer=

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 248. ſp. 9. Vultur *niger*.

**) Naturgeſchichte der Vögel I. 197. Der ſchwarze Geyer.

Schwerlich auch eine Abänderung des Aasgeyers *); ſondern eine eigene und wirklich verſchiedene Art.

Sein Aufenthalt

iſt, wie ſchon Belon angeführt hat, in den ſüdlichen Gegenden, und in den Inſeln des mittelländiſchen Meers, wie der Abt Cetti beſtätiget. Ja! ſie finden ſich daſelbſt in beträchtlicher Menge, ſo daß er in einigen Tagen viere hinter einander bekommen hat.

Von der Lebensart, Fortpflanzung, Verbreitung, Feinden, Nutzen und Schaden

ſchweigen die Autoren, woraus erhellet, daß ſie ſchwer zu beobachten ſind.

Die vornehmſten Schriften ſind:

Briſſon Ornithol. p. 121. No. 4.

Raji Synopſ. p. 9. No. 2.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 9. der ſchwarze Geyer.

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

7. ſiebente Art: der weiße Geyer **).

Benennung.

Dieſer Vogel verdient den Namen: der weiße Geyer, ſo gut, als der vorige den Beynamen ſchwarz. Denn

*) S. *Gmelin* l. c. An mera varietas *Percnopteri?*

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 248. ſp. 10. Vultur *Leucocephalus.*

Denn es ſind bey ihm nur die Schwung = und Schwanzfedern ſchwarz; die übrigen aber alle aſchgrau und fahl.

Andere nennen ihn den kleinen Geyer; den norwegiſchen, — den weißköpfigen Geyer; den weißen Hühneraar, und in Schleſien heißt er der Grimmer.

Beſchreibung.

Die Länge deſſelben beträgt bis an die Schwanzſpitze 3 Fuß, 2 Zoll. Die größten Schwungfedern ſind über 21 Zoll lang, und die niedergelegten Flügel bedecken den Schwanz völlig.

Bey dem ſchwarzen Geyer bemerkt man keinen Kragen von entſcheidender Farbe, wie bey dem weißen. Denn bey dieſem iſt der Kopf und ein Theil des Halſes weiß behaart, wie bey dem Greif. Ferner umgiebt den Hals eine große Binde von weißen geſchmeidigen Federn, wie ein Palatin.

Der ſchwarze hat an der Mittelzehe vom Gelenke an vier; der weiße aber eilf hornartige Schuppen, und man hat angemerkt, daß die Anzahl dieſer Schuppen bey jeder Art ungleich ſey.

Der Aufenthalt

dieſes Geyers iſt in Arabien, Aegypten, Griechenland; aber auch in Norwegen, woher ihn Büffon erhalten hat. Er findet ſich auch in Sardinien, in Deutſchland, in Schleſien u. ſ. w.

Von ſeiner Lebensart und übrigen Eigenſchaften können wir abermal nichts anführen.

Nutzen.

Man könnte den Balg zur Pracht, als Unterfutter der Kleider gebrauchen, und er würde den Hermelin übertreffen *). Noch

ein paar phyſikaliſche Irrthümer

ſind zu berichtigen.

1. Daß er keinesweges eine Spielart des Aasgeyers, oder des Percnopterus ſey. Die kurzen Flügel und der lange Schwanz treffen bey dem weißen Geyer nicht ein **).

2. Daß er auch nicht das Weibchen des ſchwarzen ſey, wie die ſardiniſchen Jäger glauben. Denn es giebt von dem ſchwarzen Männchen und Weibchen.

3. Daß er auch nicht der ſchwarze, vor Alter grau geworden ſey.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 210 der kleine Geyer.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 13 der weiße Geyer.

Büffons 449te illuminirte Platte: der norwegiſche Geyer.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 259. weißer Fiſchgeyer; Hühnergeyer.

Naturforſcher VIII. 43. Fiſchgeyer; weißer Geyer; Hühnergeyer; weißer Hühner-Ahr, Vultur *albicans*.

Der

*) S. Büffons N. G. der Vögel I. 208.

**) S. *Gmelin* l. c. An mera *Percnopteri* aut *fulvi* potius varietas?

Der erſten Gattung der Raubvögel oder der Geyer

8. achte Art: der Haſengeyer *).

Benennung.

Dieſer Geyer heißt von ſeinem vorzüglichen Triebe, auf Haſen Jagd zu machen, der Haſengeyer, und von ſeiner Kopfhaube Haubengeyer.

Beſchreibung.

Auf dem Kopfe ein Federbuſch; die Farbe ſchwarzröthlich, an der Bruſt mehr braunroth. Die Füße kahl.

Die ausgebreiteten Flügel haben beynahe 6 Fuß im Durchmeſſer.

Sein Aufenthalt

iſt in der Schweiz, in Frankreich, Elſaß, Schleſien u. ſ. w.

Seine Nahrung

ſind alle Arten von Vögeln. Er ſtößt aber auch junge Hirſchkälber, Kaninchen, Füchſe, am liebſten Haſen. Daher er den Deutſchen vorzüglich Haſengeyer heißt. Er ſtellt auch den Fiſchen nach.

In ſeiner Lebensart

viel Eigenes:

1. Er hat einen ſtarken Gang, und macht Schritte von 15 Zoll in der Länge.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 250. ſp. 12. Vultur *criſtatus*.

2. Wenn er ſich ausruhet, und ſitzt, oder ſteht, auch wenn er im Affekt iſt, ſträubt er die Kopffedern in die Höhe, die alsdann gleichſam, wie zwey Hörner ſtehen, die aber im Fluge glatt anliegen.

3. Seinen Raub pflegt er nicht allein im Fluge zu verfolgen, indem er von dem Gipfel eines Baums, oder von einer erhabenen Felſenſpitze, mit großem Geräuſch herabſchießt; ſondern auch im Laufe.

4. Er kann bey ſeiner großen Gefräßigkeit dennoch 14 Tage hungern.

Seine Fortpflanzung

betreffend; ſo horſtet er in dicken, einſamen Wäldern auf den erhabenſten Bäumen, und brütet, wie faſt alle Geyerarten, des Jahrs nur einmal, ein, oder zwey Eyer.

Sollen wir dem Ariſtoteles glauben, der doch in der That ſehr genau beobachtet hat; ſo verſichert er: ſie legten jedesmal nur ein Ey, und horſteten an den unzugänglichſten Oertern, wohnten auch daſelbſt, ſo lange die ſchöne Jahrszeit wäre; zögen ſich aber, wenn der Schnee fiele, in die Ebenen, und wanderten nach der Seite der wärmern Länder. Froſt und Kälte ſcheuen die Geyer mehr, als die Adler.

Der Schaden

im Thierreiche kann nicht geringe seyn, wenn ſich viele Vögel dieſer Art in einer Gegend finden. Doch erſetzt er ihn ziemlich wieder durch ſeinen

Nutzen,

den man von ſeiner Haut, beſonders im Morgenlande, macht, und ſich ihrer, als des ſchönſten Pelzwerks bedient. Denn das Leder iſt beynahe ſo dick, wie junges

ges Ziegenfell, und mit ſehr feinen, dichten und warmen Flaumfedern bedeckt.

Thut er gleich in der Jagd manchen Schaden, ſo tödtet er auch manches ſchädliche Thier, und wird ſelbſt in einigen Gegenden, wie ein Falke, zur Jagd abgerichtet.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 204. der Haſengeyer.

Hallens Vögel p. 289. No. 126. der Haſengeyer; Gänſeaar.

Jonſton Aves Tab. VI. Vultur *leporarius.*

Raji Synopſ. p. 10. No. 4. Vultur leporarius *Gesneri.*

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 259. Haſengeyer; Vogelgeyer.

Naturforſcher, VIII. 42. Haſengeyer, Vultur *leporarius.*

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 202. No. 5. der Haſengeyer. S. 204. Aasgeyer; Kibgeyer; Roßgeyer; Gänſeaar.

Der erſten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

9. neunte Art; der Fiſchgeyer *).

Benennung.

Er heißt Fiſchgeyer, Schwalbengeyer; blaßbrauner Adler, bey den Engelländern Hirſchkalb- tödter,

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 253. ſp. 39. Falco *albicilla.*

tödter, und wegen der weißen Schwanzfedern Pygargus, auch Albicilla, und zwar der große Pygarge: im Gegenſatz des kleinen *).

Beſchreibung.

Es giebt zwey Spielarten dieſes Vogels: der große, und kleine Fiſchgeyer. Der erſte heißt Weißkopf, und der zweyte bey den deutſchen Autoren braunfahler Adler. Die dritte Art, welche Büffon zuſetzt **), iſt der oben beſchriebene weiße Geyer.

Der Fiſchgeyer hat gelbes Schnabelwachs, und gelbe Füße; die Schwanzfedern ſind weiß, die mittelſten derſelben an der Spitze ſchwarz.

Seine Stirn hat zwiſchen den Augen und Naſelöchern ſtatt der Federn borſtige Haare ***).

Er iſt in der Länge 2 Fuß 9 Zoll, und in der Größe eines Pfaues. Man hat ſie von 9 und einen halben Pfund. Einige beſchreiben ihn in der Größe eines Hahns. Bey Kahle, unweit Jena, hatte ſich einmal einer, dreymal ſo groß, als ein Hahn, von 15 Pfund, in dem Fuchseiſen gefangen.

Man ſiehet hieraus, daß die Autoren bald die kleine, bald die große Art vor Augen haben.

Ihr Aufenthalt

iſt in allen mitternächtlichen Provinzen Europens: auch in Schottland und in den anliegenden Inſeln. In Sardinien findet er ſich ebenfalls. Linne´ verſichert, daß

*) *Petit Pygarge*, Albicilla *minor*, v. infra Falco: No. 10. der kleine Pygarge.

**) N. G. der Vögel I. 125.

***) S. Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 64. der glattköpfige Geyer.

daß ſich der Fiſchgeyer in allen ſchwediſchen Wäldern aufhalte, von der Größe einer Gans; das Weibchen aber weißer, als das Männchen zu ſeyn pflege *).

Sie pflegen ſich aber nie an einſamen Orten oder Gebirgen; ſondern vielmehr in Ebenen und Waldungen aufzuhalten, die nicht weit von bewohnten Gegenden abgelegen ſind. Auch ſcheinen ſie die kältern Himmelsſtriche den andern vorzuziehen.

In Deutſchland treffen ihn die Jäger im Winter in gebirgichten Waldungen an, und auf dem Thüringer Walde kennt man ihn ſehr gut.

Die Nahrung

beſteht in Säugthieren, Vögeln und Fiſchen. Beſonders laurt er von einem Felſen den untertauchenden Waſſervögeln auf, und haſcht ſie, wenn ſie, um Athem zu holen, hervorkommen.

Ein jung aufgezogener in Schweden zog Fiſche vor, verzehrte aber auch alle Arten von Ratzen, und wußte kleine Vögel behende zu pflücken. Hausthiere rührte er nicht an; aber ein zahmer Rabe, der lange Zeit mit ihm vertraulich gelebt hatte, fand endlich doch ſein Grab in ſeinem Magen **).

In der Lebensart

haben ſie folgende eigene natürliche Gewohnheiten.

1. Sie brüten gemeiniglich ein bis zwey Junge in einem Horſt, der auf große dicke Bäume gebauet iſt.

2. Das Neſt beſtehet aus einem ganz platten Boden, und hat oberwärts keine andere Bedeckung als die

 Baum-

*) Faun. Suec. 1761. p. 19. No. 35.

**) S. Neue ſchwediſche Abhandl. IV. 44. Tengmalms ornithologiſche Bemerkungen.

Baumblätter. Uebrigens iſt es aus kleinen Ruthen und Zweigen geflochten, worauf unterſchiedene Schichten von Heidekraut und andern Pflanzen übereinander liegen.

3. Auf den Raub ſind ſie äußerſt begierig und höchſt verwegen. Sie ſtürzen oft in die Heerden, und nehmen ſich nach Belieben heraus. Ein junger Hirsch iſt im Augenblick niedergeworfen und zerriſſen. Der Vogel greift auch wohl das Thier zwiſchen den Hörnern, und ſchlägt es mit den Flügeln in die Augen, bis es ſtürzt.

4. Kein Vogel aber ſorgt mit weniger Treue für ſeine Jungen, als dieſer. Die Alten bringen ihnen nicht nur wenig Futter; ſondern auch nur kurze Zeit, und jagen ſie aus dem Horſt, ehe ſie noch recht fähig ſind, ihren eigenen Unterhalt zu ſuchen.

Man ſagt: es würden ſehr wenige am Leben bleiben, wenn ſie nicht der Beinbrecher *) willig in Schutz nehme, und ihnen Futter reiche.

5. Die Jungen ſollen daher immer hungrig und äußerſt gefräßig, auch nicht einen Augenblick im Neſte ruhig ſeyn; ſondern ſich beſtändig wegen des Futters zanken und ſchlagen. Dieß geht ſo weit, daß ſich die Alten öfters genöthigt ſehen, eine widernatürliche Grauſamkeit zu begehen, und eins oder das andere umzubringen, um dem Gezänke ein Ende zu machen.

6. Noch eine beſondere Eigenheit hat man an dieſem, und an dem Haliaetus bemerkt: daß ſich die äuſſern Vorderzehen ſo gut hinterwärts, als vorwärts, wie bey den Eulen, drehen laſſen **)

Von

*) Falco *oſſifragus* Linn.

**) S. Neue ſchwediſche Abhandl. IV. 44.

Von dieſen gefräßigen Vögeln kann man ſagen, daß ſie mehr

Schaden,

als Nutzen ſtiften. Denn der eigentliche beliebteſte Raub derſelben beſteht in jungen Rehböcken, Hirſchen und Damhirſchen (Hinnuli), wie ſchon Ariſtoteles gemeldet, und daher dem Vogel den Beynamen *Hinnularia* gegeben hat.

Die Grönländer fangen ihn in Netzen, und ködern ihn mit Robbenſe::. Er wird davon ſchläfrig, und läßt ſich leicht fangen.

Der Nutzen

dieſes Vogels iſt ſehr eingeſchränkt. Die Grönländer allein bekleiden ſich mit ſeinem Balge, eſſen ſein Fleiſch, und tragen Schnabel und Füße als Amulete.

Schriften.

Büffon I. Tab. VII.? der weißköpfige Fiſchadler.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 222. Nr. 4. Tab. 9. der Fiſchadler. S. 226. wo alle Namen befindlich ſind.

Pallas Reiſe Ausz. I. 96. An den Felsbergen der Wolga, und ihren Ufern iſt die Menge der Raubvögel unbeſchreiblich; inſonderheit der weißliche Adler, Weißſchwanz, Vultur *albicilla*.

Friſch Tab. 70.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 31. der weißgeſchwänzte Adler: der Königsadler der Sarden.

Brittiſche Zool. von Murr p. 59. No. 5. Pygargus, der Lämmergeyer; Gemſengeyer.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 14. No. 2. Falco *Pygargus*, Steingeyer; Weißkopf; Gelbſchnabel.

* * *

Der erſten Ordnung der Raubvögel
II. zwote Gattung: der Falke *).

Allgemeine Kennzeichen.

1. Der Kopf dicht mit Federn beſetzt; der Hals kurz, und nicht, wie bey den Geyern kahl; ſondern ebenfalls dick befiedert.

2. Der Schnabel nicht gerade, wie bey den Geyern, ſondern etwas gekrümmter und hakenförmig, an der Wurzel mit einer Wachshaut verſehen.

Ueber dieſe beyden erſten Gattungen der Raubvögel iſt noch nicht das gehörige Licht verbreitet. Bald werden noch zu der erſten Vögel aus der zweyten, und umgekehrt, gerechnet **). Indeſſen müſſen wir geſtehen, daß wir in unſern Zeiten ſchon etwas weiter gekommen ſind.

Selbſt in der Gattung der Falken war man nicht recht einig, weil man darin alles unter einander miſchte, und die Adler nicht gehörig von den Falken abſonderte.

Wir wollen verſuchen, ob wir hier nicht ordentlich und deutlich zu Werke gehen können. Die Adler ſind allerdings Falken; aber ſie zeichnen ſich doch durch einige beſondere Merkmale am Körper und in der Lebens-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 259. *Falco*. 121—122. Arten.

**) Z. B. der Lämmergeyer, den Linne' zu den Geyern, und Gmelin zu den Falken rechnet.

bensart von den eigentlichen Falken aus. Wir wollen daher die ganze Falkengattung in zwey Untergattungen eintheilen, und

in die erſte, die Adler; und alle große Falken;

in die zwote, aber die kleinern Falken bringen.

A. **Adler**, oder die **Falken** von vorzüglicher Größe. Wir geben von ihnen folgende Merkmale an.

1. Ihre Füße ſind ſtark beſiedert, öfters bis unten an die Fänger, welches man in der Jägerſprache nennt: ſie haben Hoſen.

2. Sie fliegen ſchneller und höher, als alle andere Raubvögel. Daher das Bild: der Adler nach der Sonne.

3. Sie freſſen nie, wie die Geyer, todtes Aas, ſondern nur Thiere, die ſie ſelbſt lebendig gefangen haben. Sie zeigen überhaupt in ihrer ganzen Lebensart mehr Reinlichkeit und Edelmuth. Daher der Adler von den Alten ſchon als der König der Vögel angeſehen iſt.

4. Sie brechen alle Morgen den unverdaueten Vorrath von Haaren, Knochen oder Gräten in einer Kugel aus, welches die Jäger das Gewölle nennen.

B. **Eigentliche Falken**, die

1. kleiner ſind, als die vorigen;
2. glatte und unbeſiederte, mehr wollichte Füße haben.
3. Hals und Schnabel ſind weit kürzer; die Beine aber ſehr hoch.

Die erſten könnte man **Adlerfalken**; die zweyten **gemeine Falken** nennen.

Der

Der zweyten Gattung der Raubvögel, oder der Falken, und zwar

der erſten Untergattung, oder der Adlerfalken *).

1. erſte Art: der Goldadler **).

Benennung.

Dieſer Vogel führet verſchiedene Namen, als großer Adler; Steinadler; Königsadler; Landadler; Sternadler; Goldſteinadler, u. ſ. w.

Steinadler möchte ich ihn nicht gern nennen, um ihn nicht mit dem gemeinen Adler ***), den die Jäger auf dem Harze insgemein den Steinadler nennen, zu vermengen. Auch wird unten unter den kleinern Falken einer vorkommen, welcher dieſen ſpezifiſchen Namen führt.

Beſchreibung.

Der Goldadler unterſcheidet ſich ſehr gut, weil ſein ſchuppichtes Rückengefieder und ſein Hals in der Sonne wie Gold glänzen. Eigentlich iſt er röthlich oraniengelb, und weiß gefleckt. Am Hinterkopfe zeichnet ihn ein aufgerichteter Federſchopf beſonders aus.

Das Schnabelwachs leimgelb; die befiederten Füße roſtfarbig gelb; der Körper braunroth geſcheckt. Der Schwanz ſchwarz, an der Spitze mit grauen Wellen.

Das

*) S. *Scopoli* Ann. hiſt. natur. V. p. 7. §. 1. *Falconum* ſpecies legitimae difficillime eruuntur. Variant ſexu, aetate, patria, et cerae color naturalis in cadaveribus aboletur. Hinc *in his* errarunt Ornithologi fere *omnes*.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 256. no. 5. Falco *Chryſaetos*.

***) Falco *fulvus*.

Das Weibchen iſt größer, als das Männchen, und hat wohl viertehalb Fuß in der Länge, von der Schnabelſpitze an gerechnet, bis ans Ende der Füße; die ausgeſpannten Flügel aber mehr als neuntehalb Fuß in der Breite.

Man hat ſie von 16 bis 20 Pfund. Einer von 20 Pfund wurde mitten im Sommer zu Altenberge im Thüringiſchen geſchoſſen. Er gränzt alſo nahe an den Lämmergeyer, und iſt nach dieſem wohl der größte europäiſche Vogel *). Vor 50 Jahren hielt man einen in Frauenburg in Preußen an der Kette, der aufgerichtet 4 Fuß hoch war.

Der Schnabel allein hat 3 Zoll, die Mittelkralle der fürchterlichen Klauen 2 Zoll, und die ſtärkſte oder hinterſte 5 Zoll. Er iſt bis an die Zehen befiedert **).

Sein Kropf iſt ein ſehr anſehnlicher Beutel, der wohl ein gutes Maaß Waſſer enthält.

Die Augen groß; ſie liegen aber in einer tiefen Höhle, die vom Obertheil der Augenhöhle, als von einem überhangenden Dache bedeckt wird, vermuthlich das zu ſtarke Licht abzuhalten.

Sein Aufenthalt

iſt in Griechenland; in Frankreich auf den Gebirgen der Landſchaft Bugey; in Deutſchland in den ſchle-

*) In Syrmien und Servien wiegt ein recht ausgewachſenes Weibchen wohl 20 — 22 Pfund.

**) Die Abſicht dieſer ſtarken Befiederung bey vielen Arten der Raubvögel iſt wahrſcheinlich doppelt: theils die Füße vor dem Biß und Kratzen der gefangenen Thiere; theils ſie auch in Kälte und Schnee der hohen Gebirge zu ſchützen.

ſchleſiſchen Gebirgen; in den Wäldern um Danzig, auf den karpatiſchen, pyrenäiſchen und irländiſchen Gebirgen; in Livland, in Syrmien, u. ſ. w.

Er wird auch in Aſien und Perſien gefunden. Denn die alten Perſer führten, ſchon vor den Römern, den Adler auf ihren Kriegsfahnen *), und man hat ſchon in den älteſten Zeiten dieſen großen Adler dem Jupiter geheiliget.

Die Natur und Lebensart

dieſes Vogels hat viel Eigenes.

1. Schnabel und Fänger ſind fürchterlich, und die letzteren faſt ſo fürchterlich, als die Klauen des Tigers. Was er von Thieren faßt, greift er bis auf die Knochen durch.

2. Außer dieſen Waffen hat er einen untergeſetzten ſtarken Körper, und ſehr kräftige Flügel und Beine. Ein aufgebrachter Schwan, eine zornige Gans, welche Junge führt, kann ſchon mit ihren Flügeln Kinder und Hunde niederſchlagen. Der Goldadler hat in ſeinen Flügeln eine ſolche Gewalt, daß er Rehe und Hirſche, wenn er ihnen auf dem Nacken ſitzt, blind ſchlagen und betäuben kann.

3. Kein Vogel ſchwingt ſich ſo hoch in die Luft, als dieſer; daher ihn auch die Alten den Sonnvogel, den Himmelsvogel, den Geſandten des Jupiter genannt haben.

„Ich

*) Für die römiſchen Legionen wurde er erſt vom Marius in ſeinem zweyten Conſulate beſtimmt. Siehe Plinii Naturgeſchichte von Große. 3 B. 10tes Buch. S. 97.

„Ich habe, ſchreibt Taube *), zum öfterſten ein Dutzend derſelben (in Syrmien bey Peterwaratein), um die Sonne herum, wie es ſcheint, und zwar in ſolcher Höhe fliegen geſehen, daß ſie dem nackenden Auge nur als ein ſchwarzer Punkt vorkommen, und nicht mit einer Kanonenkugel zu erreichen ſeyn würden.“

Man hat angemerkt, daß, wenn der Adler recht hoch in der Luft fliegt, ſein Schnabel ganz elektriſch werde, und als ein heller Stral erſcheine.

4. Sein ſcharfes Geſicht übertrifft alles; doch ſoll ſein Geruch in Vergleichung der Geyer, und anderer Raubvögel, die das Aas in einer erſtaunlichen Weite wittern, ſehr mittelmäßig ſeyn.

„Im Sommer, fährt Taube fort **), ſchwingt er ſich ſo hoch, daß er eine Strecke Landes von vielen Meilen überſehen kann. Wenn nun ſein ſcharfes Auge von weitem Rehe, Haſen, Lämmer, Ziegen, Kraniche, Trappen, Gänſe, welſche Hühner, u. ſ. w. erblickt; ſo nähert er ſich dem Platze hochfliegend, zieht die Flügel plötzlich zuſammen, und fällt ſenkrecht aus der Luft als ein Klumpen Bley auf das Reh, Lamm, u. ſ. w. welches er mit ſeinen Klauen ergreift, und wie ein Pfeil durch die Luft führet.“

5. Großmuth übt er ſo gut aus, als der Löwe. Kleine Thiere ſind ihm verächtlich, und nur große fällt er an, die ihm widerſtehen, und mit denen er ſich in Anſehung ſeiner Kräfte meſſen kann.

Lange

*) Beſchreibung des Königreichs Slavonien, und des Herzogth. Syrmien. S. 24.

**) l. c. daſ.

Lange genug darf ein Schwarm von Krähen, Dohlen und Aelſtern ihn verfolgen. Ein Flügelſchlag; ſo liegen etliche zu Boden. Machen ſie es aber zu arg; ſo fährt er unter den Haufen, greift ein Paar durch und durch, wodurch die andern geſchreckt werden, und ihn verlaſſen.

6. So hungrig er auch immer ſeyn mag, ſagt **Büffon**, und andere ihm nach, vergreift er ſich doch niemals an Luder, wovon wir unten das Gegentheil anführen werden.

7. So einſam der Löwe lebt, und ſo ſelten man ein Paar Löwenfamilien beyſammen finden wird; ſo einſam lebt der Goldadler auch, und man wird nie zwey Paar Adler auf einerley Gebirge antreffen. Eine ſolche Wüſte aber weiß das eine Paar, in Anſehung der Jagdgerechtigkeit, wider alle andere Vögel nachdrücklich zu vertheidigen.

8. Die Dankbarkeit des Adlers wird vom **Plinius** *) ſehr gerühmt, wenn anders der ganzen Erzählung zu glauben iſt.

„Bey der Stadt Seſtos iſt ein gewiſſer Adler noch ſehr berühmt. Eine Jungfrau erzog ihn, und er war ſo dankbar, daß er ihr erſt Vögel, und hernach Wildpret zutrug. Als ſie ſtarb, ſtürzte er ſich in den Scheiterhaufen, und verbrannte mit ihr.“

9. Zuweilen ſollen ein Paar Adlermännchen in der Luft mit einander kämpfen, wie 1666 und 1682 bey Danzig geſchehen iſt. Sie hatten die Klauen einander ſo tief in den Leib geſchlagen, daß ſie beyde herunterfielen **).

Die

*) S. Naturgeſchichte von Großе. 3 B. 10tes Buch. S. 98.

**) Bocks Naturgeſch. von Preußen. IV. 265.

Die Nahrung

des Goldadlers beſteht in allen Thieren, die ſich auf dem Felde ſehen laſſen, und die ihm nicht zu klein ſind. Eine Gans, einen Kranich; auch Haſen, junge Lämmer, Ziegen, u. ſ. w. entführt er leicht in die Luft. In Jßland nimmt er ſogar junge Seehunde von den Klippen, und trägt ſie weit nach ſeinem Neſte. Wenn er aber junge Hirſchkälber, Rehe, und dergleichen anfällt; ſo geſchieht es bloß, um ſich auf der Stelle an ihrem Fleiſch zu ſättigen, und hernach einige Stücke ins Neſt zu tragen.

Es iſt erſtaunlich, was Pennant *) erzählt: „es iſt ſehr unſicher, Kinder an ſolchen Orten allein zu laſſen, wo ſich Adler aufhalten. In Schottland wurden zwey, aber zu gutem Glück ohne Schaden weggeführt. Der Kinderraub wurde zeitig entdeckt, und die Kinder den erſchrockenen Aeltern, aus dem Neſte der Adler wieder unbeſchädigt zugeſtellt.“ **)

In der Freyheit ſäuft der Adler gar nicht, wie faſt von allen Raubvögeln bekannt iſt; ſondern er behilft ſich mit dem Blute friſch gefangener Thiere. Eben daher iſt auch die Zunge, und der Unterſchnabel wie eine Rinne ausgehöhlt, um das Blut deſto bequemer einziehen zu können.

Bey der Fortpflanzung

fragen wir zuerſt nach der Beſchaffenheit ſeines Neſtes. Sol-

*) S. Brittiſche Zoologie von Murr. 2te Abtheilung. Vögel. S. 56.

**) *Sibbaldi* hiſt. Scot. p. 14. *Martin's* hiſt. Weſt. Isles. p. 299.

Solches iſt ganz platt, und gar nicht wie die Neſter anderer Vögel ausgehöhlt.

Gemeiniglich bauet er es zwiſchen zwey Felſen *), an einem trockenen, aber ſehr unzugänglichen Orte. Man behauptet davon, daß es gleich für die ganze Lebenszeit des Vogels eingerichtet wäre. Mühſam und feſt genug iſt es angelegt, um lange zu dauren.

Seiner Geſtalt nach iſt es wie ein Fußteppich, aus lauter Ruthen und Reiſern, von 5 bis 6 Fuß in der Länge, zuſammengeſetzt. Dieſe Ruthen liegen an beyden Enden feſt auf; ſind aber wieder mit biegſamen Zweigen durchflochten, und mit vielen Lagen von Schilf und Heidekraut bedeckt.

Schwebend hängt ein ſolches Neſt zwiſchen zwey Felſenſpitzen, und iſt faſt eben ſo breit, als es lang iſt. Seine Feſtigkeit iſt in der That zu bewundern, da es nicht allein die Laſt des brütenden Vogels von 12 bis 16 Pfund, ſondern auch des, oft ziemlich ſtarken Vorraths von Lebensmitteln: ganze junge Lämmer, Ziegen, u. ſ. w. nebſt den jungen Vögeln, tragen muß.

Oberwärts hat es keinen weiteren Schutz, als das etwan herüber hängende Stück des Felſens.

Die Eyer ſind rothgefleckt, liegen recht in der Mitte, und ſind etwas größer, als Trappeneyer. Mehr als zwey oder drey pflegt er nicht zu legen, wovon aber ſelten mehr, als zwey Junge auskommen **): auch brütet er im Jahre nur einmal, und zwar dreyßig Tage.

Ein

*) In Livland auf den Gipfeln der Tannenbäume.

**) Pennant verſichert in ſeiner brittiſchen Zool. von Murr II. 55, daß er zuweilen auch vier Eyer lege.

Ein Tagelöhner, der die Eyer ausnehmen wollte, wurde mit den Flügeln ſo zurückgeſchlagen, daß er ſich mit Axt und Miſtgabel bewaffnen, und doch zuletzt ein Loch in das Neſt hauen mußte, um zu den Eyern zu kommen.

Die Alten haben ſchon angemerkt, daß alle Vögel mit krummen Klauen ſich nicht ſtark vermehrten. Eine beſondere Vorſehung, die dieſes verhindert, weil ſie ſonſt den Menſchen und dem ganzen Thierreiche zu gefährlich werden würden.

Auf mehr als eine Art ſorgt hier die Vorſehung für die Erhaltung des Gleichgewichts. Entweder ſind unter den Eyern dieſes Adlers ein Paar unbefruchtete, oder, wenn auch zwey Junge auskommen; ſo pflegt die Mutter davon entweder das ſchwächlichſte, oder das gefräßigſte umzubringen. Bloß der Mangel der Lebensmittel iſt die Urſache eines ſo widernatürlichen Verfahrens. Daher auch die Alten die Jungen ſogleich aus dem Neſte jagen, ſobald ſie nur einigermaßen fliegen, und ſich ſelbſt ernähren können.

Anfänglich ſind die Jungen ganz weiß, hernach blaßgelb, und zuletzt rothbraun. Sie ſind ſchwer zahm zu machen, und freſſen in Ermangelung des Fleiſches, Brot, Schlangen, Eidexen, u. ſ. w.

Wenn die Adler zu alt werden, fällt die Farbe wieder ins Weiße. Sie erreichen aber ein ſehr hohes Alter. Im Jahr 1719 ſtarb in Wien ein Adler, der 104 Jahre zuvor war gefangen worden.

Im Alter ſoll ihnen der Schnabel zuletzt ſo krumm werden, daß ſie faſt gar keine Nahrung nehmen können.

Ein Herr in England hatte ſeit neun Jahren einen Adler, der ſchon vorher 32 Jahre im Beſitz desjenigen geweſen war, der ihm ein Geſchenk damit gemacht hatte. Dieſer hatte ihn aus Irrland erhalten, und man wußte nicht, wie alt er damals war. Die Bedienten vergaßen ihn zu füttern, und er lebte 21 Tage ohne die mindeſte Nahrung *).

Es fallen aber auch zuweilen ganz weiße Adler, welche weiß bleiben. So hat man einmal im Banat Temeswar zwiſchen zwey ſteilen und faſt unzugänglichen Felſen ein Adlersneſt mit weißen Jungen angetroffen, welche ſorgfältig aufgezogen wurden. Im nächſtfolgenden Jahre hat man in demſelben Neſte abermal eine weiße Brut gefunden, die glücklich aufgebracht iſt. Von dieſen letztern hat Taube ſelbſt noch 1776 zu Semlin einen geſehen **).

Feinde

hat dieſer Vogel im Thierreich keinen einzigen, da er ſelbſt vor allen Thieren ſicher iſt, und ſie faſt alle überwältiget.

Von dem Schaden,

den er thut, kann uns ſeine ganze Lebensart belehren, da ſo vieler Thiere Tod ſein Leben erhalten muß.

In Oberkrain werden ſie daher des Winters in Schwanenhälſen oder Fuchseiſen, mit aufgelegter Aeſung, gefangen ***).

Eini-

*) S. Pennants brittiſche Zool. v. Murr. II. 56.

**) Beſchreibung von Slavonien und Syrmien S. 25.

***) S. *Scopoli* Ann. hiſt. nat. I. p. 13. 14. Seine Beſchreibung dieſes Vogels iſt kurz; aber ſchön.

Die

Einigen Nutzen

kann man doch von ihnen haben. Dahin gehört

1. daß ſie, beſonders im Winter, ſehr fett werden, und ein weißes Fett ſetzen, und ihr Fleiſch zwar ſehr hart und faſericht; aber doch nicht von einem ſo widrigen Geſchmack, als das Fleiſch der andern Raubvögel, ſeyn ſoll.

2. daß man die Jungen, die aus dem Neſte genommen werden, nach Art der Falken, zur Jagd abrichten kann, daß ſie ſogar Füchſe und Wölfe ſtoßen. Sie müſſen aber von dem eingebrachten Thier allezeit einen Theil zur Belohnung haben. Die Kirgiſen geben ſich beſonders mit dieſer künſtlichen Jagd ab, und laſſen ſich von ihnen Füchſe, Wölfe und Gazellen fangen *).

3. Die Spanier, und andere benachbarte Völker verſtehen den Kunſtgriff, ſich dieſer Adler als Jäger zu bedienen, die ihnen das Wildpret einfangen, und in ihrem Neſte aufbewahren müſſen, da ſie es zu rechter Zeit abholen.

Ja! ſie pflegen auch wohl die Jungen über die Zeit im Neſte anzubinden, damit ihnen die Alten noch immer Wildpret zutragen, welches ſie abzuholen nicht vergeſſen.

4. In Syrmien dienen ſie ſtatt der Wettergläſer, wie man ſie auch im Lande das ſyrmiſche Wetterglas nennet.

 Denn

Diu vagum animal; roſtro adunco; naribus ovatis, cerae immerſis; ſetis nigris ad baſin roſtri; pedibus lanatis; corpore fuſco-ferrugineo vario; cauda nigra baſi cinereo-undulata.

*) S. Pallas Reiſe: Ausz. I. 168.

Denn ihr Flug zeigt die Beſchaffenheit der obern Luft an. Je reiner und heller dieſe iſt; deſto höher fliegt der Adler. Will aber ein Gewitter aufſteigen; ſo ſcheint er in großer Angſt und Verwirrung zu ſeyn, und eine ſtarke Vorempfindung des Wetters zu haben. Alsdann flattert er wild und ſo niedrig herum, daß man ihn mit einer Flintenkugel erreichen kann. Bey dem Ausbruch des Gewitters fliegen ſie zu Peterwaradein bey hunderten um die obere Feſtung *).

5. Ein Gutsbeſitzer, der auf ſeinem Gute ein Neſt vom Goldadler hat, kann ſich durch eine gute Einrichtung und ordentliche Ausnahme des Neſtes täglich durch das nöthige Wildpret für ſeine Tafel ſchadlos halten.

6. Auf den orenburgiſchen Tauſchhof bringen die Kirgiſen nicht wenig den ſogenannten **Goldadler**, (katariſch **Biurkut**) zum Verkauf, indem ſie ſolche zur Jagd auf Wölfe, Füchſe und Antilopen abrichten. An den Bewegungen des Vogels haben ſie gewiſſe Merkmale von deſſen Güte und Gelehrigkeit. Nicht alle ſind zur Jagd geſchickt zu machen. Für einen guten Vogel giebt der Kirgiſe ein gutes Pferd. Die Liebhaber ſitzen oft lange vor einem ſolchen Vogel, deſſen Art oder Unart zu beobachten **).

Zu den Irrthümern

in der Naturgeſchichte dieſes Vogels rechne ich folgenden, daß man faſt durchgängig behauptet: er freſſe kein **Luder**, ſondern nur das friſche Fleiſch und Blut lebendig gefangener Thiere.

Allein

*) S. Taube l. c. S. 34.

**) S. Pallas Reiſen; Auez. I. 168.

Allein Taube *) bezeugt gerade das Gegentheil.

„Das Aas todter Ochſen und Pferde dient dieſen Adlern auch zur Speiſe, und iſt oft mit denſelben ganz bedeckt. Sitzt auch nur ein einziger Adler auf einem todten Ochſen; ſo getrauen ſich keine Geyer, oder andere Raubvögel hinzu, als welche den König der Vögel eben ſo ſehr fürchten, als er ſich ſelbſt vor den Menſchen ſcheuet. Wenn daher ein Menſch in der Nähe iſt, und in dem Augenblicke zuſpringt, da der Adler ein Thier gefangen hat; ſo läßt er ſeinen Raub fallen, wodurch ſich faule Jäger die Mühe erſparen, eine Trappe, oder Reh zu ſchießen.

Ferner iſt es Fabel, was Plinius **) berichtet, daß die Adlerfedern die Federn anderer Vögel verzehrten, die man mit ihnen vermiſche. Jugleichen, daß er der einzige Vogel ſey, den der Blitz nicht tödte, daher man ihn für den Waffenträger des Jupiter halte.

Zu den Jagdfabeln gehört endlich, daß, wenn beyde Adler jagten, der eine mit den Flügeln an die Sträucher ſchlage, der andere aber auf einem Baume das Wild erwarte.

Die neueſten und beſten

Schriften

ſind

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. I. 94. Tab. I. der große Adler; der Steinadler.

Brittiſche Zoologie von Murr. II. 55. Tab. I. der Steinadler; Gold-Steinadler.

*) l. c. S. 25.

**) Naturgeſchichte von Große. 3 B. 10tes Buch. S. 97.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 204. no. 29. A. der goldfarbige Adler.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 68. Tab. II.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte. 4te Aufl. S. 158. ſp. 3. Falco *Chryſaëtos*, Goldadler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 12. no. 14. der Goldadler; Steinadler.

Taube Beſchreibung von Slavonien und Syrmien. S. 24. Goldadler.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 65. no. 36. Goldadler.

Leem von den Lappen. S. 125. von den Adlern in Finnmarken.

Scopoli Ann. hiſtor. nat. I. 13. Accipitres. Falco. 1. *Chryſaëtos*.

Plinius hiſt. nat. lib. 10. cap. 3. *Gneſios*.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 205. no. 1. der Goldadler.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 263. no. 7. Goldadler.

Naturforſcher. VIII. 44. Goldadler.

Pallas Reiſe: Ausz. I. 147. der goldköpfige ſchwarze Adler an der Samara, Falco *Chryſaëtos*. Die Jungen nehmen die Kirgiſen aus den hohen Neſtern aus, und verkaufen ſie theuer.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 65. no. 5. Tab. 28. f. 2. der Goldadler.

Der erſten Untergattung, oder der Adlerfalken

2. zweyte

2. zweyte Art: der gemeine Adler *).

Benennung.

Dieß iſt der wahre Aquila der Alten. Er heißt auch der braune Adler; der Kurzſchwanz; der Weißring, u. ſ. w. In Thüringen Stock- und Steinadler.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt merklich kleiner, als der vorige. Die Größe des Weibchens drey und ein Viertel Fuß, und die ausgebreiteten Flügel achtehalb Fuß; das Gewicht nach Bechſtein 18 bis 20 Pfund, worin er dem Goldadler gleicht **). Das Naſenwachs gelb; der ganze Leib braun, mit Roſtfarbe vermiſcht. Die Schenkel bis an die Fänge befiedert, die Zehen gelb, die Krallen ſchwarz.

Sein Hauptunterſcheidungszeichen, bey jedem Alter, und in allen Ländern, der beſondere weiße Ring am Obertheile des Schwanzes, deſſen Spitze braun iſt.

Aufenthalt.

Dieſer Adler iſt in ungleich mehreren Gegenden von Europa und häufiger anzutreffen, als der große. Indeſſen iſt es doch auffallend, wenn Taube verſichert, daß zur Zeit eines Gewitters einige hundert Goldadler um die obere Feſtung bey Peterwaradein herumflattern.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 256. ſp. 6. Falco *fulvus*.

**) In den Reiſen nach den Südländern von Hawkesworth wird eines zu Port Deſire gefundenen Adlers gedacht, deſſen Flügelbreite 12 Fuß betrug. Siehe Erxlebens phyſ. Bibl. I. 134.

Der gemeine liebt vorzüglich kalte gebirgichte Gegenden, als in Frankreich die Gebirge der Landſchaften Bugey, Dauphiné und Auvergne. Er iſt in Savoyen, in der Schweiz, in Polen, in Schottland, in Deutſchland, beſonders in Schleſien; kurz im ganzen nördlichen Europa bis Drontheim.

Hier auf dem Harze hat ſich dann und wann auch bey den Klippen der Roßtrappe ein Paar aufgehalten; es iſt aber wegen der Wildbahn bald weggeſchoſſen. Noch vor dem Jahre hab' ich in Thale einen Jungen dieſer Art geſehen, der aus dem Neſte in einer Klippe genommen und groß gezogen war. Es war erſtaunlich, was der Vogel freſſen; aber wie lange er auch hungern konnte. Er war ſehr unreinlich, und ſchrye faſt den ganzen Tag mit einer kreiſchenden widrigen Stimme.

Man nennt ihn auf dem Harze den braunen Steinadler. Im Thüringer Walde wird er faſt alle Jahr angetroffen.

Seine Nahrung

beſtehet in allerley lebendigen Thieren, die ihm vorkommen. Beſonders verfolgt er die Haſen, und iſt ein Schrecken anderer Raubvögel. Beym Stoßen hat er das Eigene, daß er nicht, wie der vorige, aus einer weiten Höhe herunterſchießt; ſondern ſich allmählig ſenkt, bis das Thier, darauf es gemünzt iſt, auf eine Ebene kommt, da ers denn in einer ſchiefen Linie fängt.

Seine Lebensart und Fortpflanzung

iſt verſteckt, da er ſein Neſt in bergichten Wäldern anzulegen pflegt; am liebſten da, wo große Flüſſe nahe vorbeyſtrömen.

Ein

Ein ſehr großes Neſt dieſes Adlers von zwey Ellen in der Breite, hat man einmal 1668 im Walde bey dem Fluſſe Derwent in England gefunden, das wir oben bereits in der Einleitung beſchrieben haben *).

Er ſoll ſeine Jungen doch mit mehrerer Treue erziehen, als der große, und zuweilen aus dem Reiherſtande junge Reiher nach ſeinem Horſte führen, wenn er auch vier Meilen davon entfernt iſt **).

Die Feinde

dieſes Vogels ſind

1. in den Federn Zangenläuſe (Ricinus), die ſich beſonders an die Augenlieder anſaugen; ferner fliegende Läuſe (Hippobosca).

2. in den Gedärmen Spul- oder Rundwürmer ***).

Der Schaden,

den er in manchen Ländern anrichtet, iſt nicht geringe, da er nicht nur Gänſe, Enten, Birkhühner, Haſen; ſondern auch Kälber und junge Füllen von der Weide holt †). In Preußen hätte ein aufgezogener junger Adler beynahe einen Knaben umgebracht ††).

Verſchiedene tatariſche Nationen aber, inſonderheit die ſibiriſchen Tatarn, wiſſen ſich

durch

*) Vom Bau des Adlerneſtes ſ. Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte von Zimmermann. II. 61.

**) S. Verſuch einer Anweiſung zur Anlegung, Verbeſſerung und Nutzung der Wildbahnen mit 118 K. 4. 1779. Beckmans phyſ. Bibl. X. 324.

***) Die kleinen gelben Würmer in den Wärzchen der Fußſohlen, wahrſcheinlich Fliegenlarven.

†) S Gmelins Reiſe. I. 37.

††) S. Bocks N. G. von Preußen. IV. 262.

durch den Nutzen,

den er ihnen leiſten muß, ſchadlos zu halten. Sie ſtellen den Jungen ſehr nach, ſo daß faſt in jedem Zelte einer angetroffen wird. Dieſe richten ſie ab, daß ſie ihnen Haſen, Antilopen, Füchſe und Wölfe fangen müſſen. Die Flügel und Schwanzfedern gebrauchen ſie zur Befiederung ihrer Pfeile, und treiben damit für die Gegenden, wo es wenige dieſer Adler giebt, einen ſtarken Handel, ſo daß ſie öfters die Flügel mit dem Schwanze für einen Rubel verkaufen.

Ein gewiſſer Reiſender, Marco Polo, hat ſchon 1269 die Jagd bewundert, welche der große Tartar-Chan mit den Adlern dieſer Art, deren er viele hielt, anzuſtellen pflegte.

Drey Irrthümer

muß ich bey der Naturgeſchichte dieſes Vogels berichtigen.

1. Der erſte betrifft eine ganz übertriebene Nachricht von Gesnern *), daß man einmal in dem Neſte eines ſolchen Adlers

300 Enten;
100 Gänſe;
40 Haſen, und
viele große Fiſche

angetroffen habe. Wie groß müßte das Neſt wohl geweſen ſeyn?

2. Was Müller **) von dem graugefleckten norwegiſchen Bergadler erzählt, daß er zwey- und mehrjährige Kinder wegführe, iſt entweder eine Pontoppidaniſche

*) Nach Hallens Vög. S. 179.

**) Linn. Naturſyſt. II. 67.

daniſche Sage von Hörenſagen, oder eine Verwechſelung mit dem Goldadler.

3. Der dritte: daß die Alten glaubten; der Klapperſtein, der gemeiniglich Aetites, oder Adlerſtein genennet wird, würde in dem Neſte dieſes Adlers gebildet, und daß die Eyer ohne denſelben nicht ausgebrütet werden könnten. Ein ſolcher Stein habe auch beſondere Wunderkräfte gegen verſchiedene Krankheiten *).

4. Vielleicht gehört auch die Anekdote hierher, daß er durch die Federn das Regenwaſſer in den Körper ziehe, und durch den Schnabel wieder auströpfeln laſſe **).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 108. Tab. II. der gemeine braune Adler.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 56. der kurzgeſchwänzte Adler, mit weißem Ringe.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 86. No. 3. der ſchwarze Adler.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 66. No. 6. der gemeine Adler.

Bech-

*) S. Torrubia Naturgeſchichte von Spanien von Murr. §. 92. Tab. 12. f. 1. 2.

Goezens Natur, Menſchenleben und Vorſehung. IV. 15 ff.

Plinii Naturgeſchichte von Groſſe. 3. B. 10tes Buch. S. 96. Adlerſtein, Gangites. *Charleton* Onomaſt. 63. no. 4. verſichert ſolches von dem großen Pygargus oder Hinnularia: Lapidem *Aetitem* in nidum infert.

**) S. Schriften der Berlin. Geſ. Naturf. Fr. II. 235.

Bechſteins Naturgeſchichte von Deutſchland II. 212. der gemeine Adler, *fulvus* et *Melanaetus*.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 261. Gemeiner Adler, Weißſchwänzel.

Naturforſcher VIII. 43.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 13. No. 15. der gemeine braune Adler.

* * *

3. dritte Art: der ſchwarze Adler *).

Benennung.

Dieſen halten einige für das Männchen des vorigen; oder auch nur für eine Spielart des braunen, worüber wir nicht ſtreiten wollen. Alle Thüringiſche Jäger verſichern es einmüthig: der ſchwarze ſey das Männchen des braunen **).

Einen eigentlich ganz ſchwarzen Adler, wie ihn die Großen im Wappen führen, giebt es nicht; ſondern er heißt nur deshalb ſo, weil er ſchwarzbrauner iſt, als der eigentliche braune.

Er heißt auch Haſenadler, weil dieſe ſeine eigentliche Jagd ausmachen: auch *Valeria* von valere, weil er vorzügliche Stärke beſitzen ſoll.

Beſchreibung.

Er kommt dem vorigen in allen gleich; nur ſind die Füße halb befiedert, und die Farbe des Körpers fällt mehr ins Braunſchwärzliche.

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 254. No. 2. Falco *Melanaëtos*.

**) S. Bechſteins N. G. Deutſchlands II. 213.

Die Länge vom Schnabel bis zur Schwanzſpitze beträgt zwey Fuß, zehn Zoll.

Sein Aufenthalt

iſt mit dem vorigen einerley, wie auch

ſeine Lebensart,

nur mehr auf Haſen eingeſchränkt, die er im Fluge fortführen, vorher aber mit vieler Vorſicht ſeinen Stoß in ſchiefer Linie verrichten ſoll.

Sein Naturell iſt ſtark und beherzt.

Sein Neſt

bauet er in bergichten Wäldern.

Der Schaden

iſt aus ſeiner Nahrung und Lebensart abzunehmen; doch kann er, wie der vorige,

mit Nutzen

zur Jagd abgerichtet werden, und ſoll auch Mäuſe und Schlangen freſſen.

Die Schriften,

die ſeiner gedenken, ſind:

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 110. Tab. III. der gemeine ſchwarze Adler.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 68. No. 3. Falco *Melanaëtus*, der Haſenadler; der ſchwarzbraune Adler.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 64. No. 33. der ſchwarze Adler; Haſenadler.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 63. No. 2. der ſchwarze Adler.

Friſch Vögel Tab. 69.

Gatte-

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 10. No. 11. der ſchwarze Adler; Haſenadler.

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 62. der Adler. Tab. 63. das Gerippe.

Scopoli Ann. hiſt. nat. V. p. 8. No. 2. Falco *Melanaetus*: aus Böhmen.

Plinii Naturgeſchichte von Große. 3 B. 10tes Buch S. 92. Melanaetos Valeria.

Bechſteins Naturgeſchichte von Deutſchland II. 212. *Melanaetus* et *fulvus*.

Bock's Naturgeſchichte von Preußen IV. 260. No. 4. ſchwarzer Adler; Valeria. In Preußen eine große Seltenheit. Nach der Beſchreibung eine eigene Art. 4.

* * *

4. Vierte Art: der Blauſchnabel *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat nur einen einzigen Namen, weil ihn erſt ein einziger Naturforſcher entdeckt und beſchrieben hat.

Beſchreibung.

Seine Länge beträgt 1 Fuß, 9 Zoll, 3 Linien. Der Schnabel blaulicht; die Naſenlöcher groß und oval. Neben denſelben ſchwarze Borſten. Das Maul, ſamt der Zunge roſenroth. Dieſe fleiſchicht, am Rande mehr hornartig, und an der Spitze etwas geſpalten. Der Regenbogen graugelblich. Auf der Stirn kleine braune Monde.

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 255. No. 42. Falco *glaucopis*.

Die Schenkel kurz und wollicht. Die Füße vorn halbbeſiedert. Die Klauen ſchwarz. Der Schwanz oben auf rothbraun, unten ſchmutzig weiß; an beyden Seiten ſechs ſchwarze Streifen.

Das Naſenwachs und die halb beſiederten Füße zitrongelb; Rücken und Bruſt braun; Kopf und Nakken weißgelblich, und braungeſtreift; die Schwanzſedern ſchwarz.

Sein Aufenthalt

iſt auf dem Dransberger Berge bey Göttingen, wo er aus dem Neſte genommen und aufgezogen iſt.

Von ſeinen übrigen Eigenſchaften kann ich nichts erzählen.

Der einzige, der ihn beſchrieben und abgebildet hat, iſt

Merrem in ſeinen Beyträgen zur Naturgeſchichte der Vögel. II. 25. Tab. 7.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 234. No. 8. der weißköpfige Adler.

* * *

5. Fünfte Art: der Weißkopf *).

Benennung.

Dieſer Vogel heißt bald der weißköpfige Adler; bald der große Pygarg; bald der weißköpfige Fiſchadler.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed: 13. p. 255. ſp. 3. Falco *leucocephalus*: mit dem Vultur *leucocephalos*, und dem *albicilla* nicht zu verwechſeln. Bey dieſem letztern, und dem Falco *leucocephalus* finden wir einerley Zitat des Büffon pl. enlum. n. 411.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs leimfahl; die Füße halbbefiedert; der Körper braun; Kopf und Schwanz weiß. Den erſten bekommt er vor dem zweyten Jahre nicht. Die Flügel ſchön chocolatfarbig.

Seine Länge 3 Fuß, 3 Zoll, am Gewicht 9 Pf. In Livland wie eine Henne.

Sein Aufenthalt

iſt in Europa; aber auch in Amerika in Ahornwäldern.

Seine Nahrung

betreffend; ſo raubt er Hirſchkälber, junge Schweine, Lämmer, und beſonders Fiſche, und iſt ein Schrecken des kleinen Meeradlers *), auf deſſen Bewegungen er ſorgfältig Acht giebt.

Ueberaus artig ſind davon Pennants Erzählungen **). Hat dieſer einen Fiſch gefangen; ſo verfolgt ihn der Weißkopf ſo lange, bis er ihn fallen läßt, und erhaſcht ihn dann mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit, ehe er den Boden erreicht.

Die nordamerikaniſchen Einwohner pflegen dieſen Luftſtreit öfters mit Vergnügen anzuſehen: und ich glaube, Sie würden ſich auch nicht lange nöthigen laſſen, ihm beyzuwohnen.

Die Jäger verwünſchen dieſen Vogel. Denn er raubt ihnen das erlegte Wildpret, ehe ſie es erreichen.

Von

*) Falco *Haliaetus:* Balbuſard.

**) S. Arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 187.

Von ihrer Fortpflanzung

haben wir nähere Nachrichten aus Amerika, als in unſerem Welttheile.

Sie horſten in den größten verdorrten Cypreſſen, oder in Fichten, welche über die See oder große Flüſſe herabhangen, in Geſellſchaft des Fiſchadlers, oder Balbuſards, Reihers und anderer Vögel.

Ihre Neſter ſind zahlreich, dabey ſehr groß, ſtinken aber von den faulenden Reſten des eingetragenen Raubes.

Einige verſichern; ſie brüteten ſehr oft, und legten ſchon wieder Eyer unter die kahlen Jungen, welche durch die Wärme derſelben ausgebrütet würden.

Auf der Beringsinſel machen ſie ihre Neſter auf den Klippen 6 Fuß weit, und 1 Fuß dick. Sie legen zu Anfang des Julius zwey Eyer.

Dieſer Vogel gehört unter die

ſchädlichſten

Raubvögel, und ſtellt inſonderheit den Fiſchen ſehr nach. Mit unglaublicher Schnelligkeit und Kraft ſchießt er nieder, und holt den Fiſch oft einen halben Fuß unter dem Waſſer hervor.

Zuweilen aber muß er ſeine Raubbegierde auf eine beſondere Art mit dem Leben bezahlen. Denn er wagt ſich auch an einen Fiſch, der ihm zu groß und zu mächtig iſt. Nun ſind aber die Klauen des Räubers ſo krumm, und ſo feſt in den Fiſch eingeſchlagen, daß er nicht wieder loskommen kann. Es iſt um ihn geſchehen. Der ſtarke Fiſch zieht ihn mit unter das Waſſer, und er muß erſaufen.

Von dieſer Art war die Naturanekdote, die mir vor einigen Jahren eine adeliche Dame nicht weit von

der Oſtſee mittheilte. In dem großen See eines ihrer Güter war ein alter großer Hecht von einigen 30 Pfunden gefangen. Der erſten Sage nach wurde ihr die ſchreckliche Nachricht gebracht: der Fiſch habe zwey Hörner auf dem Kopfe, und es könne hier wohl gar der Böſe ſein Spiel haben.

Bey genauerer Unterſuchung aber fand ſichs, daß es zwey Vogelfüße waren, die mit den Klauen im Kopfe des Fiſches verwachſen, und oben am erſten Knorren von den Schenkeln abgefault waren.

Sicher hatte ein ſolcher Patron, wie der Weißkopf, den großen Hecht geſtoßen, und die Krallen zu feſt eingeſchlagen. Der Fiſch gieng unter Waſſer, nahm den ſeltſamen Reuter mit, und dieſer mußte glücklich erſaufen. Der Hecht aber konnte ſeine Bürde auch nicht eher wieder los werden, als bis der Körper mit den Knöcheln abfaulte; die Füße hingegen blieben ſtecken, und der Fiſch mußte ſie zeitlebens tragen. Wie lange er ſie ſchon getragen hatte, da er gefangen wurde, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen *).

Die Schriften,

die dieſen Vogel kenntlich machen, ſind:

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 126. Tab. 7. der weißköpfige Fiſchadler.

Pennant arktiſche Zool. von Zimmermann II. 187. No. 5. der Adler mit dem weißen Kopfe.

Mül-

*) Etwas ähnliches in Forſters Beytr. I. 75. Wahrſcheinlich iſt es der gemeine Fiſchaar, Haliaetus, geweſen, von dem es Pennant in ſeiner arktiſchen Zool. von Zimmermann II. 190. eigentlich erzählt.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 64. No. 3. der Weißkopf.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 265. No. 8. der Weißkopf.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 11. No. 12. der weißköpfige Adler.

* * *

6. Sechſte Art: der Beinbrecher *).

Benennung.

Beinbrecher, Oſſifragus, nannten ihn die Alten, wovon die Neuern zwey Urſachen angegeben haben: erſtlich, weil der Vogel mit ſeinem Schnabel die Knochen der geſtoßenen Thiere zerbreche; zweytens, weil er inſonderheit die Schaalen der Schildkröten mit großer Geſchicklichkeit zu zerbrechen wiſſe.

Die letztere ſcheint die wahrſcheinlichſte zu ſeyn, weil ſich dieſer Vogel am meiſten mit dem Raube der Waſſerthiere abgiebt. Ein alter Schriftſteller hat davon ſchon ein merkwürdiges Beyſpiel angeführt. **). Ein gewiſſer Achylus wurde durch eine Schildkröte getödtet, die ein ſolcher Vogel ihm auf den Kopf fallen ließ, weil er ſeinen kahlen Scheitel für einen Stein anſahe.

Sonſt heißt er auch der große Meeradler, der Gänſeadler; der Seeadler; Fiſchadler.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 255. No. 4. Falco *oſſifragus*.

**) S. *Valerius* Maximus Lib. 9. de mortibus non vulgaribus.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt beynahe ſo groß, als der Steinadler; nur ſeine Flügel ſind etwas kürzer.

Von der Schnabelſpitze an bis an die Spitze der Fänge hat er 3 und einen halben Fuß in der Länge; aber nicht mehr als 7 Fuß mit ausgeſpannten Flügeln.

Das Naſenwachs iſt leimfahl; die Füße halb befiedert; der Körper roſtfarbig; die Schwanzfedern an der Innenſeite weiß.

Uebrigens unterſcheidet er ſich von andern Landadlern noch durch folgende Merkmale:

1. ſein Schnabel iſt ungleich ſtärker, und länger, als bey andern; bis 4 Zoll lang.

2. Die Fänge haben eine andere Farbe und Figur; ſind glänzend ſchwarz, und formiren einen völligen Halbzirkel.

Die Natur gab ihm dieſe Waffen, damit er die Schuppen und Gräten der Fiſche durchgreifen könnte.

3. Unten ſind die Füße ganz kahl, und mit einer gelbgeſchuppten Haut bedeckt.

4. Vom Knie hängt ein ſtarker Federbart herab, davon er auch den Namen des bartigen Adlers erhalten hat.

Sein Aufenthalt

Iſt in Europa, und Nordamerika, wie auch in Rußland, Sibirien, am Caſpiſchen Meer, und in Kamtſchatka. Auf dem thüringer Walde werden im Winter faſt alle Jahr etliche geſchoſſen, und er iſt daſelbſt noch gewöhnlicher, als der gemeine Adler.

In Irland, und in verſchiedenen Gegenden von Großbritannien, findet er ſich ebenfalls; ſelten aber in

in England, in den nordlichen Gebirgen von Schottland hingegen deſto håufiger, wo ſie vielen Schaden thun.

Im Soldauiſchen und Neidenburgiſchen in Preußen iſt er ein Zugvogel, der im Herbſt erſcheint, und bis ins Frühjahr Gånſe und Haſen verfolgt.

Im May 1771 wurde in der Grafſchaft Warwik ein ſolcher Beinbrecher geſchoſſen, deſſen ausgeſpannte Flügel 7 und einen halben Fuß lang waren, und der noch einen Hecht von 1 und einem halben Fuß im Schnabel hatte.

Sein liebſter Aufenthalt iſt nahe an den Ufern des Meers, oder an fiſchreichen Flüſſen, Seen und Teichen.

Seine Hauptnahrung

beſteht alſo in Fiſchen; er ſoll aber auch Gånſe, Haſen, Låmmer, junge Ziegen, und in Amerika die jungen Robben aus dem Waſſer holen. Unter dem großen Waſſerfall von Niagara niſten viele, wohin ſie durch die verunglückten Båren, Hirſche, Rehe, und andere Thiere gelockt werden *).

In ſeiner Lebensart

hat er das Eigene, wie ſchon Ariſtoteles bemerkt hat, daß er gegen ſeine Jungen ſehr treu iſt, und ſich anderer, zu früh verſtoßener junger Raubvögel mitleidig annimmt, wie wir oben bey dem Fiſchgeyer, Albicilla, gezeigt haben.

Zwar ſcheint dieſes Vorgeben dem Büffon verdåchtig; er geſteht aber ſelbſt, daß Ariſtoteles in ſei-

*) Einige Autoren behaupten doch, daß er lieber eine Woche lang hungere, wenn es an Fiſchen fehle, als daß er ſich an anderem Fleiſch vergreifen ſollte S. Blumenbachs Handbuch der N. G. 4te Aufl. S. 159.

ner Thiergeſchichte nicht leicht einen Umſtand anführe, der nicht wenigſtens auf eine Wahrheit gegründet ſey, und daß er vieles, was ihm anfänglich eben ſo verdächtig vorgekommen, beſtätiget habe.

Ferner hat er recht auf dem Augenſtern ein dunkles Wölkchen, woraus Ariſtoteles auf ein blödes Geſicht ſchloß, und ihn unter die Eulen rechnete; allein alle Erfahrungen haben bewieſen, daß er ſogar des Nachts hell ſehen könne, und mit ſeinem Blick ſehr weit nach dem Fiſche ziele, den er ſtoßen wolle, wie er denn auch alle Vögel mit großer Lebhaftigkeit verfolge.

Er ſtoßt in der That des Nachts die Fiſche, welches doch wirklich von einem Tagvogel etwas ſeltſames iſt; und macht beym Niederſchießen aufs Waſſer ein großes Geräuſch, das man weit hören kann *).

Die Urſache davon hat ſchon Plinius **) angegeben:

„ſieht er im Meer einen Fiſch; ſo fährt er ſchnell auf ihn zu, zertheilt das Waſſer mit der Bruſt, und greift ihn.“

Zu Bellegarde wurde im orleaniſchen Forſte ein Beinbrecher getödtet, welcher des Nachts die größten Hechte aus dem Teiche holte, und ein anderer wurde in dem Augenblick erſchoſſen, da er ſich am Tage mit einem großen Karpfen in die Luft ſchwingen wollte.

Die

*) S. Hn. Salerne Ornithologie p. 6. der ihn Faucon de Marais nennet.

**) Naturgeſchichte von Große 3 B. 10tes Buch S. 148. Zwar vom Haliaetos; man weiß aber, daß die Pliniſchen Namen nicht immer mit unſerem Syſtem übereinſtimmen.

Die Gänſe tödtet er nur im Fluge, daher er ſie erſt zur Flucht bringt, und dann ſie in einem Zuge wegfängt. Die preußiſchen Einwohner ſchlitzen gegen die Zeit, wenn der Seeadler ankommt, den Gänſen die großen Flügelfedern der Länge nach auf, daß ſie nicht auffliegen können, und vor dem Räuber ſicher ſind.

Was die Fortpflanzung

anlangt; ſo horſtet er auf den höchſten Eichen, und bauet ein außerordentlich breites Neſt, worin er nicht mehr, als zwey große, ganz runde, ſchwere, ſchmutzig weiße Eyer legt.

Ein ſolches Neſt wurde einmal in dem Chambardiſchen Thiergarten gefunden. Die Eyer kamen an den Hn. von Reaumür; das Neſt aber war nicht loszumachen.

In Sardinien horſtet er an zwey Orten: einmal zu Monteacuto in Nuera, auf einem ſehr hohen Baume. Die Hirten pflegen auf den jungen Adler Wetten anzuſtellen, weil niemals mehr als einer im Neſte gefunden wird. Bey ihm liegt allezeit ein Fiſch von einigen Pfunden.

Zweytens niſtet er auf einem Felſen mitten im Meer bey der Inſel San Pietro, der die Säule heißt, weil er aus dem Meer bleyrecht emporſteht. Ganz oben auf der Spitze iſt das Neſt, deſſen hervorragende Balken wegen ihrer Größe Bewunderung erregen *).

Der Schaden,

den er vorzüglich in der Fiſcherey thut, und worüber man

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 34. der Beinbrecher.

man ehemals in England große Klagen führte, iſt beträchtlich.

Schrecklich iſt die Geſchichte, die im Auguſt des Jahrs 1791 in den Zeitungen gemeldet wurde, daß bey Clomeny auf einer Erdzunge in Irland ein ſolcher rüſtiger Beinbrecher ein vierjähriges Kind, das mit andern vor der Hütte ſpielte, ergriffen, weggeführt, und ſeinen Jungen auf einem ſteilen Felſen zugetragen habe. Der Vater ließ ſich ſogleich an einem Seile zu dem Neſte herunter; die jungen Seeadler aber hatten dem Kinde ſchon die Augen ausgehackt, und es ſo zugerichtet, daß es nach drey Stunden ſtarb.

Sein Nutzen

iſt geringe. Einige Reiſende in Nordamerika, die ihren Weg von den Huronen nach Quebeck nahmen, wollten einige Junge erziehen. Da ſie ihnen aber nicht Fiſche genug ſchaffen konnten; ſo verzehrten ſie die jungen Vögel ſelbſt, und fanden ihr Fleiſch ſehr zart und ſchmackhaft.

In Senegall hat er mit den Prieſtern gleichen Rang, und es iſt ſcharf verboten ihn zu tödten, daher er großen Schaden thut *).

Verſchiedene Irrthümer

ſind in der Naturgeſchichte dieſes Vogels zu berichtigen:

1. daß er oft mit dem Fiſchaar, oder dem Haliaetus verwechſelt wird;

2. daß

*) S. Adanſons Reiſe nach Senegall von Martini S. 188.

2. daß ihm an der linken Seite ein Schwimmfuß zugeſchrieben wird;

3. daß er wegen eines Wölkchens im Auge nicht gut ſehen könne. Es iſt nichts, als die Nickhaut.

4. daß er blos von Fiſchen lebe, welches der Erfahrung in allen Ländern widerſpricht.

5. daß er aus der Vermiſchung mit dem Balbuſard, oder Haliaetus, wie Plinius vorgiebt, entſtehe *).

6. daß er ſich, wie das Volk in Preußen glaubt, vor dem Storche fürchtet, weil er ſich nicht eher ſehen läßt, bis dieſer abgezogen, und ſich wieder wegbegiebt, wenn dieſer anfängt zu klappern **).

Die hieher gehörenden

Schriften

ſind:

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini, II. 143. Tab. 9. der Beinbrecher.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 219. no. 3. der Seeadler.

Naturforſcher. VIII. 43. no. 5. der Beinbrecher, Gans-Ahr.

Pennant brittiſche Zool. von Murr. II. 57. no. 3. Aquila *oſſifraga*, der Meeradler, Beinbrecher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. 11. no. 13. der Fiſchadler; Beinbrecher.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann, II. 185. no. 2. der Seeadler.

Borowſki

*) Büffons N. G. der Vögel. I. 150.

**) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen. IV. 263.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. II. 49. no. 4. Beinbrecher; Meeradler.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 34. no. 37. der Beinbrecher.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 64. no. 4. der Beinbrecher.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 261. no. 5. Beinbrecher; Gansahr.

7. Siebente Art: der weiße Schwan *).

Benennung.

Der weiße Adler; der weiße Schwanadler.

Beſchreibung.

Nur wenige Autoren haben ſeiner gedacht, und ihn als ganz weiß beſchrieben.

Alles, was von ihm geſagt wird, iſt dieſes: daß er auf den Alpen, und an den Ufern des Rheins wohne, die Größe des Goldadlers habe, und vielleicht eine Spielart deſſelben ſey.

Klein **) erzählt: er habe einmal in Warſchau einen weißen Adler geſehen, der in Polen gefangen worden. Taube hat ſchon bey dem Chryſaetos in Syrmien, wie wir oben bemerkt haben, eines Adlerneſtes gedacht, darin einige Jahre nach einander weiße Adler gefunden wären.

Im

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 257. no. 47. Falco *albus*.

**) Vögel. S. 42. no. 7.

Im Jahr 1752 ſahe Jemand auf der Ellingiſchen Höhe in Preußen von weitem bey einem gefrornen Sumpfe etwas weißes ſtehen, welches er anfänglich für eine verirrte Gans hielt. Als er näher kam, erhob ſich der Vogel und zog langſam über ihn weg, da er ihn dann für einen weißen Adler erkannte *).

Schriften.

Briſſon Ornithol. p. 123. no. 3. Aquila *alba.*

Klein Av. p. 43. no. 7. Aquila *alba cygnea.*

Charleton Onomaſt. p. 63. no. 9. *White Eagle.*

Pennant brittiſche Zoologie von Zimmermann. II. 188. no. 6. der weiße Adler in Nordamerika, mit deſſen Federn die Wilden ihr Calumet, oder Friedenspfeiſe ſchmücken.

8. Achte Art: der Schreyer **).

Benennung.

Der kleine, geſleckte Adler; Entenadler; klingende Schellentenadler; Steinadler; Gänſeadler; Schelladler; röthlicher Mauſeaar.

Beſchreibung.

Die Wachshaut und Zehen gelb; die Krallen glänzend ſchwarz, oben bey der Wurzel ein weißer kegelförmiger Strich. Die Schenkel faſt bis an die Zehen ſtark beſiedert.

Der

*) S. Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 260.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. ſp. 49. Falco *naevius*: mit der Varietät des *Gallinarius* p. 266. nicht zu verwechſeln.

Der Körper roſtbraun. Hals, Oberflügel, und Hoſen im Grunde weißröthlich und braungefleckt. Die Flügel mit dem Schwanze von gleicher Länge.

Dieß der kleinſte Adler: 2 Fuß 3 Zoll Länge, und die Flügelbreite 4 Fuß 6 Zoll.

Sein Aufenthalt

iſt in allen Welttheilen. In Europa aber nicht in allen Reichen: z. B. in Dännemark und Schweden gar nicht; deſto häufiger in Rußland und Sibirien bis Kamtſchatka. In Deutſchland ſehr einzeln; nur in den ſchleſiſchen und öſterreichiſchen Gebirgen.

Seine Nahrung

ſind Enten, Tauben, und andere kleine Vögel. Seine größte Beute iſt der Kranich. Vorzüglich ſtoßt er große und kleine Feldmäuſe.

Lebensart.

Sein Naturell ſoll nicht ſo herzhaft und ſtark ſeyn, als ſeine Gelehrigkeit, ſich zähmen und abrichten zu laſſen.

Indeſſen iſt mir ein Beyſpiel von dieſem kleinen gefleckten Adler bekannt, daß es ihm nicht an Muth fehle. Vor einigen Jahren geht der Herr von Rochow im März bey Thauwetter auf die Jagd, und hört im Gehölze ein ſtarkes Plätſchern auf dem angränzenden Teiche. Da er ſich anſchleicht, erblickt er ein Paar große Vögel im heftigſten Kampf auf der Waſſerfläche. Er erlegt ſie beyde mit einem Schuß. Der eine iſt dieſer gefleckte kleine Adler, und der zweyte ein grauer wilder Schwan, den jener gewiß weit verfolgt,

und

und hier niedergeſtoßen hatte. Sie ſtehen beyde ausgeſtopft auf des Herrn von Rochow Saale.

Er läßt ſich ſo zahm machen, daß er unter dem Hausgeflügel herumgeht; ſein beſtändiges klagendes Geſchrey aber macht ihn unerträglich. Daher ihn ſchon Ariſtoteles *Plaugo* und *Clanga* nannte.

Klein hat über drey Jahre einen ſolchen Adler in ſeinem Garten mit Rindfleiſch erhalten. Er konnte ihn auf ſeiner Studirſtube ſtundenlang bey ſich auf den Tiſch ſetzen, da er die Bewegungen ſeiner rechten ſchreibenden Hand aufmerkſam beobachtete.

Zuweilen ſtreichelte er ſich, wie eine Katze, an ſeiner Mütze, und wenn er ihn an der Kehle kitzelte, ſo gab er einen klingelnden Laut von ſich, als wie eine Schelle. Davon heißt er Schelladler.

Er gieng im Garten unter den Vögeln, ſonderlich den Möven, herum.

Fortpflanzung.

Er niſtet auf hohen Bäumen, und legt am Ende des Aprils zwey weiße, roth geſtrichelte Eyer.

Seine Feinde

ſind die abgerichteten Falken; aber auch der Sperber *).

In Perſien machen ſich vornehme Leute ein beſonderes Vergnügen mit dieſer Beize, oder Jagd.

Die Art, wie ihn der Sperber ſtoßt, beſteht darin, daß er erſt weit über ihn emporfliegt, hernach wie ein Pfeil auf ihn niederſchießt, ſeine Fänger in die Seiten ſchlägt, und ihn mit den Flügeln betäubt, daß ſie beyde niederfallen.

Schaden

*) Falco *Niſus* Linn.

Schaden

thut er in ſeiner Art genug; ſein

Nutzen

aber beſtehet darin, daß er viele Feldmäuſe wegfängt, und zur Jagd abgerichtet werden kann.

In Schriften

haben ſeiner gedacht:

Büffon Naturgeſchichte der Vögel. I. 115. Tab. IV. der kleine Adler.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 226. no. 5. der Schreyer.

Friſch Vögel Tab. 71. Steinadler.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 275. no. 20. Schelladler.

Naturforſcher. VIII. 54. no. 20. Kleiner Adler; Aquila *clanga.*

Pennant brittiſche Zool. von Zimmermann. II. 205. no. C. *Planga et Clanga; Morphnos.*

Charleton Onomaſt. 63. no. 5. *Morphnos, Naevia, Clanga, Planga, Anataria.*

9. Neunte Art: der gefleckte Adler *).

Benennung.

Der gefleckte; des Morphnos Kollege.

Beſchrei-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. no. 50. Falco *maculatus* mit Falco gentilis η *naevius* p. 271. nicht zu verwechſeln.

Beſchreibung.

Er unterſcheidet ſich von dem vorigen bloß dadurch, daß der Körper unten braun iſt. An der Spitze der Deckfedern ein weißer Fleck.

Gmelin hat daraus eine eigene Art gemacht; andere, als Pennant, halten ihn mit dem Schreyer für einerley, und betrachten ihn als eine Spielart deſſelben.

Er iſt etwas kleiner als der vorige, und nur 2 Fuß lang.

Aufenthalt, Nahrung, Lebensart, Fortpflanzung mit jenem einerley.

Schriften.

Raji Aves. pag. 7. no. 7.

Latham Syn. I. 1. p. 38. no. 15. *Spotted Eagle.*

Charleton Onomaſt. 63. no. 6. *Morphno* congener Aldrovandi, cujus magnitudo galli gallinacei eſt; color ferrugineus.

The Rough-footed Eagle; der Rauchfuß.

Pennant brittiſche Zoologie von Zimmermann. II. 205. C.

10. Zehnte Art: der kleine Pygarge *).

Benennung.

Dieſes iſt der kleine Pygarge, oder Weißſchwanz, im Gegenſatz des großen; Vultur *albicilla* no. 9. Daher er auch bey einigen Autoren Albicilla *minor* heißt. Auch dieſen nennen einige *Hinnularia*, wie wir oben

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. no. 51. Falco *albicaudus.*

oben bey dem großen gezeigt haben. Sonſt führt er auch die Namen: kleiner Fiſchadler; der braun⸗fahle Adler; Weißſchwanz.

Beſchreibung.

Der ganze Schnabel gelb; Kopf und Hals grau, ins Kaſtanienbraune ſpielend; der Rücken dunkelbraun; unten ſchwärzlich; der Schwanz weiß.

Die mehreſten Fiſchadler haben einen weißen Schwanz, wovon ſie auch den Namen weißgeſchwänzte Adler bekommen haben; auch unterſcheiden ſie ſich dadurch von den Adlern, daß dieſe bis an die Krallen befiedert; jene aber an dem ganzen Untertheile der Füße kahl ſind.

Er wohnt ebenfalls in Europa, und ſeine Nahrung, Lebensart und Fortpflanzung möchte wohl mit dem großen Weißſchwanz einerley ſeyn.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. I. der kleine Fiſchadler. Tab. V. VI. S. 125. Note 96.

Briſſon Ornithol. I. 124. no. 6. Aquila *albicilla minor.*

11. Eilfte Art: der Gallier *).

Benennung.

Ich glaube dieſen Vogel durch den, ihm beygelegten Namen, von andern am beſten zu unterſcheiden,

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 259. no. 52. Falco *gallicus.*

ſcheiden, weil er nirgends als in Frankreich anzutreffen iſt.

Beym Büffon heißt er der Lerchengeyer, welchen Namen aber auch andere kleinere Falken führen. In der Anmerkung werden die Namen: St. Martin der große, der weiße Hans, Jean le blanc, beygefügt; allein unter dem erſten Namen hat Buffon II. 12. ſeinen grauweißen Geyer, oder den Falco *cyaneus* Linn. wie auch mit dem Beyſatz Soubouſe, et l'oiſeau S. Martin. II. 117. ſeine Halbweihe, den Ringelfalken, oder den *Pygargus* Linn. beſchrieben; durch Jean le Blanc, oder weißen Hans, aber ſeinen Lerchengeyer, oder unſern Gallier abgebildet, und bekannt gemacht.

Es iſt Briſſons Aquila *Pygargus*, oder Jean le blanc. Einige nennen ihn auch den weißſchwänzigen Ritter.

Beſchreibung

Büffon hat dieſen Vogel lebendig geſehen, und einige Zeit durch füttern laſſen. Da er recht ausgewachſen war, betrug ſeine Länge von der Schnabelſpitze an, bis ans Ende des Schwanzes 2 Fuß, und die Flügelbreite 5 Fuß 1 Zoll.

Der Kopf, der obere Theil des Halſes, Rücken und Bürzel aſchfarbig braun; der Schnabel grau; die Füße völlig glatt und unbefiedert. Bey dem Männchen iſt der Bauch weißlich, mit braunröthlichen Flecken.

Sein Aufenthalt

iſt bloß in Frankreich; in dem übrigen Europa iſt er entweder gar nicht, oder ſehr ſelten anzutreffen. Haben wir nicht Grund, ihn den Gallier zu nennen?

Es iſt faſt kein Landmann in Frankreich, der dieſen Vogel nicht kennen, und wegen ſeiner Hühner fürchten ſollte. Von ihnen hat er eben den Namen: Jean le blanc, der weiße Hans, bekommen, weil er ſich durch die weiße Farbe des Bauchs, der Unterfläche der Flügel, des Bürzels und Schwanzes, ganz beſonders auszeichnet. Dieſes gilt aber bloß von dem Männchen; das Weibchen iſt überall grau, und nur hinten am Bürzel etwas ſchmutzig weiß.

Insgemein hält er ſich in der Nachbarſchaft bewohnter Gegenden, beſonders um die Dörfer und Meyereyen, auf, wo das Hausgeflügel an ihm einen der gefährlichſten Feinde hat.

Von ſeiner Nahrung

hat Büffon an dem zahmen viele artige Bemerkungen gemacht.

Er wurde beſtändig mit rohem blutigen Fleiſche gefüttert; ließ man ihn aber eine Weile hungern, ſo nahm er auch mit gekochtem Fleiſche vorlieb. Mit dem Schnabel zerriß er es, und verſchluckte ziemlich große Biſſen.

Brot, Käſe, Weintrauben, Aepfel, u. ſ. w. rührte er nicht an, wenn er auch vier Tage gehungert hatte. Würmer verſchmähete er ebenfalls, und wenn ihm auch einer in den Hals geſteckt wurde, und er ſolchen ſchon halb verſchlungen hatte; ſo gab er ihn doch wieder von ſich.

Feld- und Hausmäuſe fiel er mit großer Begierde an, und verſchluckte ſie ganz, ohne ihnen mit dem Schnabel einen einzigen Fang zu geben. Hatte er eine große Maus, oder zwey bis drey kleinere verſchluckt; ſo

wurde er unruhig, als ob er Schmerzen empfände. Er ließ den Kopf ſinken, und ſaß ſechs bis ſieben Minuten ganz unthätig, ohne ſich nach etwas umzuſehen. So ernſtlich war bey ihm das Geſchäfte der Verdauung.

Fiſche rührte er nie an, wenn er auch drey Tage gehungert hatte; Fröſche aber verzehrte er zu halben Dutzenden; doch verſchluckte er ſie nicht ganz, wie die Mäuſe, ſondern zerriß ſie mit den Fängern, und verſchlang ſie ſtückweiſe.

Die Mäuſefelle gab er in Zolllangen Ballen wieder von ſich, und dieſe beſtanden, wenn ſie im Waſſer aufgelößt wurden, aus bloßen Mäuſehaaren und Häuten, ohne Beymiſchung der mindeſten Spur von Knochen. In einigen dieſer Ballen waren Körner von geſchmolzenem Eiſen, und Stückchen Kohlen *).

Man pflegt es gemeiniglich als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen, daß die Raubvögel wegen ihres krummen Schnabels nicht ſaufen können. Unſer Gallier ſcheint dieß Vorurtheil zu widerlegen.

Er ſoff niemals, wenn man um ihn war, auch ſo lange nicht, als er noch Jemand von ferne wahrnahm. Sobald er aber allein, und an einem bedeckten Orte war, ſoff er aus dem, zu ihm geſetzten Gefäße, weidlich.

Den Anfang machte er damit, daß er ſich lange und genau nach allen Seiten umſahe, um ſich recht zu verſichern, daß er allein war. Hierauf trat er zum Gefäß, und ſahe ſich nochmals furchtſam um. Endlich

*) Vielleicht waren dieſe Theile ſchon in dem Gefäß, oder in dem Waſſer, womit der Haarball aufgelöſet wurde.

lich tauchte er den Schnabel zu wiederholten malen bis an die Augen ins Waſſer. Es iſt wahrſcheinlich, ſagt der Beobachter, daß alle Raubvögel nur eben ſo verſtohlen ſaufen, und nicht anders ſaufen, oder Feuchtigkeit zu ſich nehmen können, als bis ſie den Kopf bis über die Oeffnung des Schnabels, oder bis an die Augen eintauchen, welches keiner von ihnen wagt, ſo lange ſie noch das mindeſte zu befürchten haben.

Es muß alſo das Waſſer ihnen durch die Naſenlöcher ins Maul fließen, weil ſie nicht mit dem Unterſchnabel ſchöpfen, und, wie andere Vögel, nachher den Kopf in die Höhe halten, damit es herunter fließe.

So wahrſcheinlich dieſes iſt; ſo weiß ich doch aus meiner Erfahrung, da ich ſonſt verſchiedene Arten von Raubvögeln in verwahrten Kammern futterte, daß auch nicht ein einziger von ihnen geſoffen habe, ungeachtet ich ihnen Gefäße mit Waſſer hinſetzte, und ſie ſo belauerte, daß ſie mich nicht bemerken konnten. Einige haben ſogar Vierteljahre in einer ſolchen Kammer geſeſſen, und keinen Tropfen Waſſer zu ſehen bekommen.

In der Freyheit holt ſich unſer Gallier Hühner, junge Puter, zahme Enten, u. ſ. w. Unter den Rebhuhnern, Wachteln und Lerchen ſoll er große Verwüſtungen anrichten. Fehlt ihm das Geflügel; ſo ſtoßt er Kaninchen, Mäuſe, und andere dergleichen kleine Thiere. Im Nothfall iſt er auch mit Eidexen und Fröſchen zufrieden.

Bey ſeiner Lebensart

hat er das Eigene, daß er langſam an den Hecken und Büſchen herunterfliegt, und die darin befindlichen Thiere aufjagt.

Wegen

Wegen ſeiner kurzen Flügel kann er nur ſchwer, und nicht hoch fliegen. Man ſieht ihn auch beſtändig niedrig fliegen, und, wie die Reiher, mit den Flügeln ſchlagen. Seinen Raub fängt er nie in der Luft, ſondern auf der Erde. Bloß des Morgens und Abends hält er Jagd, am Tage ruhet er.

Seine Stimme beſteht in einem durchdringenden Geziſche, das man aber ſelten von ihm hört.

Von ſeiner Fortpflanzung

weiß man ſo viel, daß er ganz nahe an der Erde, in ſolchen Gegenden niſtet, welche mit Heide- und Farrenkraut, mit Geniſten und Binſen bedeckt ſind; zuweilen auch auf Fichten, und andern hohen Bäumen.

Gemeiniglich legt das Weibchen drey grauliche Eyer. Während der Brütezeit verſorgt das Männchen ſeine Gattin mit überflüßiger Nahrung.

Der Schaden,

den er anrichtet, überwiegt den

Nutzen

weit, der bloß darin beſteht, daß er einige Feldmäuſe vertilget.

Wenn es gegründet iſt, was wir oben von der Art zu ſaufen, die dieſer Vogel an ſich hat, angeführt haben; ſo widerlegt er

den Irrthum,

daß die Raubvögel nicht ſöffen, und nicht ſaufen könnten.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 157. Tab. X. der Lerchengeyer.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs I. 71. no. 5. als eine Abart des *Pygargus*: Aquila *Pygargus* Briſſ. St. Martin der große, welche Namen aber nicht hieher; ſondern zu F. *cyaneus* Linn. gehören.

— der weiße Hans, Jean le blanc, trifft den Lerchengeyer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 15. Lerchengeyer, wobey aber die Namen Pygargus und Bleyfalke unrichtig ſtehen.

12. Zwölfte Art: der Rauchfuß *).

Benennung.

Er heißt norwegiſcher Falke; Graufalke; Rauchfuß; Schneegeyer; Scheerengeyer; Moosgeyer; der rauchbeinichte Falke.

Beſchreibung.

Denn dieß iſt das Karakteriſtiſche dieſes Vogels, daß ſeine Füße bis an die Zehen außerordentlich ſtark befiedert ſind.

Der Körper ſchwarz, und weiß gefleckt; die Schwanzfedern weiß, an der Spitze ſchwarz.

Das Weibchen, als das größte, iſt 2 Fuß 5 Zoll lang, und die Flügelbreite fünftehalb Fuß.

Sein Aufenthalt

iſt im nördlichen Europa, und in Amerika.

In

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 260. no. 58. Falco *lagopus*.

In Deutſchland wird er im Frühjahr und Herbſt auf ſeinen Wanderungen angetroffen, und in Thüringen iſt er um dieſe Zeit ſehr gemein.

Nahrung und Lebensart.

Er ſtoßt am liebſten auf Tauben, Feld- und Haus- hühner. An dem faſt ganz weißen Schwanze erkennt man ihn ſchon von weitem. Zuweilen fliegt er in einer außerordentlichen Höhe.

Das Eigene dieſes Vogels beſtehet darin, daß ſich die Federhoſen an den Füßen bis auf die Zehen erſtrecken, und man dieſe davor kaum ſehen kann.

Beſchrieben

iſt er

in den Schriften der Drontheimiſchen Geſellſchaft VI, 346. Tab. 13.

Kramer Elench. Vegetabilium et Animalium Auſtriae inferioris pag. 329. No. 10.

Falco *lagopus*; cera lutea, *pedibus, exceptis digitis, lanatis*; corpore teſtaceo, maculis nigris; capite et collo albidioribus.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 228. No. 6. der rauchbeinige Falke.

Pennant arktiſche Zoologie von Zimmermann II, 191. No. 8. der Falke mit rauchen Beinen.

13. Dreyzehnte Art: die Gabelweihe *).

Benennung.

Gabelweihe; Gabler iſt der Name, der dieſen Vogel am beſten karakteriſirt, und ihn von andern bekannten Weihenarten unterſcheidet, weil ſein Schwanz wie eine Gabel geſpalten iſt.

Faſt durchgängig nennen ihn die Jäger in Deutſchland Milane oder Gabler. Sonſt heißt er auch noch der Stoßvogel, die Hühnerweihe, Hühnerdieb, Scheerſchwänzel; Schwalbenſchwanz; der Schwimmer, weil es in der Luft, wenn er ſchwebt, nicht anders ausſieht, als ob er ſchwimme.

In Frankreich heißt er die Königsweihe, Milvus *regalis*. Es iſt aber einerley Vogel.

Unter den Weihenarten herrſcht eine große Verwirrung, daß man oft nicht weiß, welche gemeint iſt. Dieß rührt aber bloß von den verſchiedenen unbeſtimmten Namen: Weihe, Hühnergeyer, u. ſ. w. her. Daher wählen wir den beſtimmten: Gabelweihe. Unter den Landkindern heißt er insgemein der Kikendieb.

Beſchreibung.

In Rückſicht des geraden und nur am Ende gekrümmten Schnabels, wie auch der beſiederten Füße, hat er viel Aehnlichkeit mit einem Geyer.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 7 Zoll, und die Flügelbreite 7 Fuß. Sein ganzes Gewicht hält etwa 2 und ein halbes Pfund, und die Federn machen das meiſte

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 261. No. 12. Falco *Milvus*: 4 Varietäten.

meiſte aus. Das bloße Körperchen iſt nicht größer als eine Taube.

Das Naſenwachs gelb; der Schwanz gabelför- mig; der Körper roſtfarbig braun, am Kopfe etwas weißlich.

Männchen und Weibchen faſt von gleicher Grö- ße und Farbe, außer daß der Kopf des erſten mehr aſch- grau, als weiß, und der Unterleib mehr getigert iſt.

Aufenthalt.

Sie ſind in der ganzen alten Welt ausgebreitet; in Europa allenthalben.

In Deutſchland ſieht man ſie vom Frühjahr an bis zum ſpäten Herbſt. Sie gehören unter die Wan- derfalken, und ziehen im October weg.

Vor dieſer Zeit ſieht man ſie oft in kleinen Geſell- ſchaften von ſechs und achten in der Luft ſchweben, ſich mit den Flügeln ſchlagen, und unter einander ſpielen. Vorher aber pflegen ſie um dieſe Zeit den Jäger oft auf der Rebhühnerjagd abzulöſen.

In gelinden Wintern bleiben einige hier auf dem Harze, die ich in den beyden gelinden Wintern 89 und 90 oft geſehen habe.

Eigentlich ſollen ſie in Aſtracan, und ein Theil in Aegypten überwintern. Man hat ſie im Septem- ber auf ihrem Wege aus Norden bey Konſtantinopel in großer Menge vorbeyreiſen, und im April nach Euro- pa zurückkommen geſehen.

Den Sommer durch wohnen ſie bey uns in gebir- gichten und waldichten Gegenden; breiten ſich aber weit

ins

ins Land aus, und man ſiehet auf Reiſen des Morgens früh immer einige über den Dörfern ſchweben.

Es iſt einer der früheſten Vögel, und ich habe ſie oft vor Aufgang der Sonne auf einem dürren Zweige eines ſehr hohen einzelnen Baums, wie ein Klümpchen ſitzen, und auf 200 Schritt von mir auffliegen geſehen.

Ihre Nahrung

ſind mehrentheils Vögel; inſonderheit junge Hühner, Puter, Enten, und dergleichen, wenn ſie auf den Dörfern in den Grasgärten, und an den Zäunen herumlaufen.

Im Felde ſtoßen ſie Rebhühner, Lerchen und Wachteln; aber keine Raben.

Außerdem gehen ſie auch auf Feldmäuſe, und Hamſter. Dieſen letztern müſſen ſie aber ja recht faſſen; ſonſt beißt er ſie mitten in der Luft dergeſtalt in die Beine, daß ſie ihn mit großem Geſchrey müſſen fallen laſſen.

Sie gehen auch auf Schlangen, Blindſchleichen, Eidexen, u. ſ. w. In ihrem Magen habe ich öfters Fröſche, Regenwürmer, Schnecken und Miſtkäfer gefunden.

Das Gewölle, oder die zuſammengeballten Kugeln hab' ich ebenfalls bey ihnen angetroffen, die aus lauter Haaren und Federn verdaueter Thiere, aber ohne Knochen, beſtanden, wie Büffon auch von ſeinem Lerchengeyer oder Gallier verſichert.

Das Aas wittern ſie ſehr weit, und gehen ſtark darauf, wie ich ſie denn oft haufenweiſe bey ausgeſchütteten

teten Klumpen abgeſtandener Fiſche, welche die Fuhrleute ausgeworfen hatten, angetroffen habe.

Das Naturell und die Lebensart dieſes Vogels hat viel Beſonderes.

Sein Geſicht iſt überaus ſcharf; ſein Flug hingegen deſto langſamer und ſchwebender. Oft ſchwimmt er in einer unermeßlichen Höhe, daß er nur wie ein Punkt erſcheint. Die Henne aber erblickt ihn doch mit ihrem teleſkopiſchen Auge, und warnt ihre Küchlein mit einem ängſtlichen Geſchrey.

Zuweilen ſteht er in der Luft mit ausgebreiteten Flügeln, dem Scheine nach, ganz ſtille, daß man keine Bewegung wahrnimmt. Schießt man zwey bis dreyhundert Schritt hinauf; ſo hört man das Schrot durch die Flügel raſſeln, — und der Vogel ſchlägt mit den Flügeln ein Rad, ſetzt ſich aber ſogleich wieder in den ſchwebenden Stand.

Er iſt äußerſt furchtſam, und wagt ſich daher nur an die ſchwächſten Vögel, die er von ſeiner unglaublichen Höhe genau wahrnimmt. Merkt er unten Niemand; ſo läßt er ſich allmählig immer tiefer herunter, wie ich ſelbſt in dem Luſthauſe eines Grasgartens auf dem Lande geſehen habe. Hat er den jungen Puter auf dem Korne; ſo fährt er wie ein brauſender Sturmwind nieder, daß man oft erſchrickt, und wie ein Bliß fährt er auch mit dem gaupenden Vogel wieder in die Höhe, den er zuweilen in der Luft pflückt, daß die Federn weit umher fliegen.

Stoßt er auf ein Küchlein, und die Mutter iſt in der Nähe; ſo fährt ſie ganz wütend auf ihn zu, und er läßt ſich leicht von ihr verſcheuchen.

Es

Es iſt ein wahres Vergnügen, wenn ihn die Raben und Dohlen verfolgen. Sie ſtoßen alle mit ihren Schnäbeln auf ihn in der Luft, und er wehret ſich nicht; ſondern ſchlägt ſie bloß mit den Flügeln zurück, und iſt froh, wenn ihn der Schwarm verläßt. Er kann ſich durch nichts retten, als daß er ſehr hoch ſteigt, da ſie ihn dann nicht weiter folgen.

Seine Stimme iſt ein widriges Kik, Kik, die er nicht anders hören läßt, als wenn er ſehr hungrig, oder verwundet iſt. Ich habe öfters einige, die Flügellahm geſchoſſen waren, im Garten eine geraume Zeit erhalten *), da ſie immer in einer Ecke ſaßen, und nie fraßen, wenn Jemand zuſahe. Zuweilen ſetzten ſie ſich auf einen vorgeſpannten Stock, und, wenn ſie ihren Unrath von ſich gaben, kehrten ſie ſich um, ſtellten den Hintertheil in die Höhe, und ſpritzten ihn weit von ſich. Er iſt wie dünner Kalk, und ſehr ätzend: Fiel er aufs Gras, oder Kraut; ſo verwelkte es zuſehends.

Fortpflanzung.

Er niſtet gern in gebirgigen oder großen Feldwaldungen auf den höchſten Eichen, Büchen, Fichten und Tannen. In einem entlegenen Mühlengarten hatte einer in einer hohen Pappel geniſtet. Bey uns findet man das Neſt nie in Felshöhlen, wie Büffon von ſeinen Gegenden verſichert.

Das Neſt hat eine Unterlage von großen Holzreiſern, und iſt inwendig mit Gras, Moos und Wolle nachläſſig aus-

*) Er kann 5 Jahre lebendig erhalten werden. S. Beckmanns phyſ. ökon. Bibl. VII. 222.

ausgefüttert. Das Weibchen legt zu Anfang des Mayes gewöhnlich drey weißliche, gelb und rothgefleckte Eyer, die, wie man von allen fleiſchfreſſenden Vögeln angemerkt hat, etwas runder ſind, als die Hühnereyer, und brütet drey Wochen.

Die Jungen, deren insgemein nur zwey auskommen, machen im Neſte vor Hunger, oder bey Erblickung der Alten ein gräßliches Geſchrey, und verrathen ſich ſelbſt.

Feinde.

1. Sie werden erſtlich ſehr von den gewöhnlichen Vogelläuſen geplagt. Ich habe insgemein die Thurmfalkenlauſe *) an ihnen gefunden, die im Tode an das Haarwachs, und an die Augenlieder gekrochen waren.

2. Mit Bandwürmern ſind ſie auch geplagt; doch nicht ſo arg, als der Buzzard, *Buteo*. Ich habe darin nur die drey beſondern Arten: den Kugelarmigen, den Perlbandwurm, und den Peitſchenförmigen gefunden **).

Schaden

thun ſie genug auf den Hühnerhöfen und im Felde. Die Jäger

*) S. *Linn.* Syſt. Nat. ed. 12. pag. 1018. ſp. 13. Pediculus *Tinnunculi:* habitat in Falconibus, — *Milvis.* Friſch Inſ. XI. p. 24. Tab. 24.

**) S. meinen Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer S. 401. Tab. 32. A. F. 13—16. S. 407. Tab. 32. Fig. 28—31. Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer S. 43. 44. 58. Raubvögel. Andere wollen auch Spul- und Egelwürmer bey ihnen gefunden haben. S. Bechſteins N. G. Deutſchlands II. 248.

Jäger paſſen ihnen daher ſehr auf, und ſie ſind unter allen Vögeln am leichteſten zu ſchießen, wenn man erſt ſchußmäßig unter ihnen iſt, weil ſie in der Luſt ſo wenig Bewegung machen. Zur Strafe werden ſie gemeiniglich an die Thorwege genagelt.

Man beizt ſie auch mit Falken, und ich habe dergleichen Jagd hier an der Selke im Anhalt-Berenburgiſchen mit angeſehen, daß ſie in Geſellſchaft der Reiher gebeitzt wurden. Der Falke macht kurze Wendungen mit ihm. Es iſt ein Vergnügen, wenn einer immer höher, als der andere ſteigt. Der Falke kommt ihm zuvor. Iſt er erſt über ihm; ſo ſtürzt er ſich gleich auf ihn los, faßt ihn mit den Fängern, und ſie gehen beyde wirbelnd zu Boden.

Ihr Nutzen

beſtehet darin, daß ſie Aas, und verſchiedene ſchädliche Thiere vertilgen.

In Rußland tödten ſie viele Sußliks oder Zieſelmäuſe.

In Aegypten werden ſie, wie der Aasgeyer, gehegt, weil ſie die Stelle der Polizeydiener vertreten.

In Guinea aber ſind ſie ſo dreiſt, daß ſie den Negern das Fleiſch von den Fleiſchbänken, und den Negerinnen aus den Händen nehmen.

Die Jäger betrachten ſie als Wetterpropheten. Fliegt der Vogel hoch, und über den Wolken; ſo bedeutet es heiteres, trockenes Wetter; fliegt er niedrig, und ſchreyet; ſo folgt Regen.

Zu den Irrthümern

gehört

1. daß

1. daß ſie auf die, vor den Fenſtern hängenden Vogelkäfige, herabſtoßen ſollen. Dazu iſt der Vogel zu ſcheu. Von dem Sperber aber, Niſus, der oft mitten durch eine, von Sperlingen bevölkerte Linde zog, hab' ich es ſelbſt erfahren, daß er des Morgens früh, da der Tag grauete, auf einen mit jungen Hänflingen beſetzten Bauer geſahren iſt, und ihn herunter geworfen hat.

2. Daß ihr Fleiſch, Leber, Galle, Schmalz und Koth, wie man ehemals glaubte, in der Arzneykunde Wunder thue.

3. daß dieſer Vogel das Weibchen vom Wanderfalken ſey.

Es handeln von dieſem Vogel

viele Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel I. 267. Tab. 21. der Hühnergeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 243. no. 2. die Gabelweihe.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 71. no. 12. Tab. III. F. 1. der Weihe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 72. no. 8. der Hühnergeyer, Stoßvogel.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 267. no. 10. 11. der Weihe; graue Maus = Weihe; grauer Geyer, Milvus albidus. Die Königsweihe.

Naturforſcher VIII. 47. no. 10. 11. Königsweihe.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 64. no. 34. Hühnerweihe.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 159. no. 6. Weihe, Gabelgeyer, Milan, Schwalbenſchwanz, Taubenfalke, Scherſchwänzel.

Pennant brittiſche Zool. von Murr II. 62. no. 11. Tab. IV. der Weihe.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 212. no. H. der Weihe; der Hühnergeyer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 15. der Weihe; Hühnerdieb; Scheerſchwänzel; der Milan; der Gabelgeyer.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 54. no. 59. der Hühnergeyer; Aturulia:

mit zwey abergläubiſchen Fabeln: daß ſich die Einwohner des Landes fürchten, dieſen Vogel zu tödten.

1. weil dem, der ihn tödte, die Flinte auf immer unbrauchbar werde;

2. demſelben in dem Jahre ſein Weib ſtirbt.

Ein ſehr leichtes Mittel, ſeines Weibes, deſſen man überdrüſſig iſt, ohne Strafe los zu werden. Schade, daß dieſes Mittel nicht in andern europäiſchen Provinzen gilt. Es würden wenig Weihen übrig bleiben.

Lichtenbergs Magazin für das Neueſte aus der Phyſik ꝛc. IV. B. 2s St. 6. Hühnergeyer oder Hühnerdieb von Java.

Beſeke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Berl. Geſ. Naturf. Fr. 447. no. 2. der Weihe.

14. Vierzehnte Art: die ſchwarze Gabelweihe *).

Benennung.

Man ſollte dieſen Vogel nicht die ſchwarze; ſondern braune Weihe nennen, weil ſie wirklich nicht ſchwarz, ſondern dunkelbraun iſt.

Es giebt der Weihenarten, und ihrer Benennungen ſo viele, daß man, wie faſt allen Autoren wiederfahren iſt, in Verwechſelungen fallen muß. Ein beſtimmter Name iſt beſſer, als zehn andere, die nicht einem Vogel allein zukommen; ſondern auch andern beygelegt werden. Eben daher kommt die Verwirrung, die bey den Vögeln faſt noch größer, als bey den Säugthieren iſt.

Er heißt auch Mäuſeahr; kleiner Waldgeyer; brauner Waldgeyer; ſchwarze Hühnerweihe; ſchwarzer Falke. Wozu alle dieſe Namen? Der einzige: die kleine braune Gabelweihe unterſcheidet ihn am ſicherſten. Denn er iſt wirklich etwas kleiner, als die Gabelweihe; ſonſt ihr aber in der Bildung völlig gleich, außer daß der Schwanz nur ein wenig gegabelt iſt.

Die Holländer nennen ihn den ſchwarzen Hühnerdieb, Kuiken-Dief.

Beſchreibung.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 11 und einen halben Zoll, und die Flügelbreite 4 Fuß. An den Füßen hängen die Hoſen bis zur Hälfte herab.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 262. no. 62. Falco *ater*.

Die Farben eben ſo vertheilt, wie bey dem vorigen, und die Flügel eben ſo ſchmal und lang. Der ganze Unterſchied beſtehet darin, daß er etwas kleiner, ſchwarzbrauner, und ſein Schwanz etwas weniger gegabelt iſt.

Sein Aufenthalt.

In Deutſchland, wenigſtens in Thüringen ſehr gemein. Hier bey uns am Harze nicht. Die große Gabelweihe iſt hier im Lande ſehr gemein; die kleinere braune aber nicht, und da ich in vorigen Zeiten faſt alle Raubvögel unſerer Gegend zergliedert habe; ſo wüßte ich mich auch nicht ein einzigmal zu erinnern, daß dieſe mit vorgekommen wäre. Doch verſichern die Jäger, daß ſie ſich im Herbſt auf unſern Kalkbergen ſehen ließe.

Faſt ſollte ich daher dem Büffon beypflichten, der ein Gleiches behauptet, daß die ſchwarze in Frankreich und England viel ſeltener, als die ſchwalbenſchwänzige oder gegabelte ſey, und daß alles dasjenige, was man von dem Wegziehen und Wiederkommen des Hühnergeyers, oder des Gablers erzähle, bloß allein von dieſer kleinen ſchwarzbraunen zu verſtehen ſey.

Meines Wiſſens ſind die großen Gabelweihen bey uns Vögel des Landes, und ziehen nicht weg. Sie werden noch im ſpäten November auf den Krähenhütten durch den aufgeſetzten Schubut angelockt, und geſchoſſen. Ja! ſie laſſen ſich öfters bey hohem Schnee bey Städten und Dörfern ſehen. In den erſten Tagen des Novembers 1791. da der frühe Schnee fiel, iſt in meiner Nachbarſchaft eine wahre Gabelweihe vom Dache geſchoſſen, weil ſie durch das Geſchrey der Hühner verrathen wurde.

An

An dem Bellonius haben wir einen Augenzeugen von dem Ueberzuge der kleinern aus Europa nach Aegypten. Sie ziehen im Herbſt in langen Reihen über den Pontus Euxinus, und kommen in eben der Ordnung im April wieder zu uns nach Europa zurück.

Den ganzen Winter durch iſt Aegypten ihr Aufenthalt. Hier ſind ſie ſo zahm, daß ſie in die Städte kommen, und ſich in die Fenſter der Häuſer ſetzen. Sie haben einen ſo ſichern Blick und Flug, daß ſie vorgeworfene Fleiſchſtücken aus der Luft wegfangen.

Seine Nahrung

beſteht nach Schwenkfelds Bemerkungen bloß in kleinen Feldmäuſen, Heuſchrecken, und kleinen, erſt ausgeflogenen Vögeln. Daher ihn einige auch den Mäuſefahr, oder Mäuſeadler nennen.

Fortpflanzung.

Er niſtet gern in großen Ebenen, wo große, mit Holzung bewachſene Seen und Teiche ſind. Die Eyer ſind ſchmutzig weiß, mit blutrothen Flecken überſtreuet.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini I. 274. der ſchwarze Hühnergeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 259. no. 6. die ſchwarze Hühnerweihe.

Kramer elench. p. 326. no. 5. der braune Waldgeyer.

15. Funfzehnte Art: der braune Oeſterreicher *).

Benennung.

Der braune Hühnergeyer; brauner Geyer.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel würde aus der Reihe der Weihenarten auszuſtreichen ſeyn, weil ihm das junge Männchen der großen Gabelweihe in allen gleicht, wenn nicht verſchiedene Autoren ſeiner gedacht, und ihm Oeſterreich allein zum Vaterlande angewieſen hätten.

Kopf, Bruſt und Flügel ſind kaſtanienbraun; der Bauch weißgrau, dunkelbraun gefleckt; der gegabelte Schwanz kurz, mit ſchwärzlichen Binden und weißen Spitzen.

Sein Aufenthalt

iſt bloß in den öſterreichiſchen Wäldern, und ſeine

Nahrung

beſteht in kleinen Vögeln und Fledermäuſen.

Die Schriften,

die ſeiner gedenken, ſind:

Latham Synopſ. I. 1. 62. no. 45. Auſtrian Kite.

Kramer elench. 327. no. 6. brauner Geyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 261. no. 7. die braune Hühnerweihe.

16. Sechs-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 262. no. 63. Falco *auſtriacus*.

16. Sechszehnte Art: die Roſtweihe *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat abermal ſo viele Namen, daß er leicht zu verwechſeln iſt, wenn wir nicht ſtandhaft bey einem recht unterſcheidenden bleiben.

Er heißt: Hühnergeyer; Waſſerfalke; brauner Rohrgeyer; Hühnerweihe; Sumpfweihe; Buzzard, Sumpfbuzzard; Brandgeyer; Entengeyer; Fiſchaar; bey den Jägern Moosweihe.

Am gewöhnlichſten iſt der Name Buzzard, oder Roſtweihe.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs grünlich; der Körper roſtbraun; Scheitel, Kehle, Achſeln und Füße gelb; der Schwanz gerade, und nicht gegabelt.

Seine Länge beträgt nicht ganz 2 Fuß; die Flügelbreite aber 4 Fuß. Das Gewicht insgemein 1 Pfund 10 Loth.

Er wird von einigen zu den kleinern Falken mit nackenden Füßen gerechnet. Wir haben ihn aber in der Reihe der Weihen gleich mitnehmen wollen.

Der Aufenthalt

iſt nicht, wie der ordentlichen Weihe, in bergichten Wäldern; ſondern in Gebüſchen und Hecken; beſonders im Schilf nahe bey fiſchreichen Seen und Teichen.

Als ich einmal den Ritzer See bey Brandenburg befuhr, ſo war es ein Vergnügen, wenn aus dem Schilf

 ein

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 267. no. 29. Falco *aeruginoſus*.

ein Paar wilde Enten, und die Roſtweihe, wie ein Ungewitter herausſuhren.

Da ſie das ganze Jahr durch bey uns bleiben, und mitten im Winter über den Seen ſchweben, wie ich auf dem Domersleber See bey Wansleben, unweit Magdeburg, geſehen habe; ſo werden ſie oft mit den andern Weihen verwechſelt.

Naturell und Lebensart.

Dieſe Weihe iſt wilder, gefräßiger und raſcher als die andern. Sie wehrt ſich deſperat gegen den Falken, erhebt ſich nicht; ſondern fliegt in einer horizontalen Richtung, und iſt im Fluge weit ſchneller, als die andern. Es müſſen wenigſtens drey Falken auf eine ſolche Weihe gelaſſen werden, wenn ſie dieſelbe überwinden ſollen.

Von den gemeinen Weihen ſind ſie durch folgende Merkmale leicht zu unterſcheiden:

1. an dem geraden Schwanze;
2. an dem ſchnellern Fluge;
3. an der Länge der Schenkel;
4. an der Art zu horſten, wie wir bald zeigen wollen.

Sie ſind ſehr ſchlau, und haben auf einige hundert Schritte die Witterung vom Jäger. Daher ſie ſchwer zu ſchießen ſind.

Ihre Nahrung

beſtehet vorzüglich in Waſſervögeln, als Waſſerhühnern, Tauchern und wilden Enten. Daher ſie auch an einigen Orten Entengeyer genennet wird. Sie frißt aber auch Schlangen, Fröſche und Fiſche. In Frankreich haben die Kaninchen an ihr den grauſamſten Feind.

Ich

Ich habe in vorigen Zeiten viele dieſer Weihen zergliedert, und in ihrem Magen mehrentheils die Spuren von Vogelfedern und Fröſchen gefunden.

Ihre Art zu niſten

weicht ganz von den andern ab, da ſie nie auf Bäumen oder in der Höhe; ſondern niedrig nicht weit von der Erde, in Sträuchern, am liebſten im Schilfe horſten. Sie legen drey bis vier weißliche Eyer, die in drey Wochen ausgebrütet ſind.

Feinde.

Der Fiſchaar (Haliaetus) verfolgt ſie, wenn ſie ſich gelüſten läßt, in ſeiner Gegenwart einen Fiſch wegzufangen.

In den Gedärmen die gewöhnlichen kurzgliedrichten Bandwürmer, welche faſt alle Vögel, inſonderheit die Raben, haben *).

Der Schaden

an Waſſervögeln, Fiſchen, auch Feldhühnern, iſt größer, als

der Nutzen,

daß ſie auch einige Kröten, Schlangen und Fröſche fängt.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 22. Tab. 27. der roſtige Weyhe.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 249. no. 3. die Roſtweyhe.

*) S. Verſuch einer N. G. der Eingeweidewürmer S. 401.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 88. no. 29. die Hühnerweyhe (hat wohl noch kein zahmes Huhn geholt.)

Pennant britt. Zool. von Murr. II. 64. no. 8. der braune Rohrgeyer; Waſſerfalk. Circus *paluſtris.*

— arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 215. no. L. der Sumpfbuſſard.

Nozeman nederl. Vogelen Tab. 8. 9.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 278. no. 23. Hühnerweyhe; brauner Geyer; Fiſchahr; Fiſchgeyer.

Naturforſcher. VIII. 55. no. 23. Hühnerweyhe.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland. S. 66. no. 40. brauner Fiſchgeyer.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 45. no. 47. der Sumpfweihe. In Sardinien in Menge.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 22. no. 30. Brandgeyer, Entengeyer.

* * *

17. Siebzehnte Art: der Fiſchaar oder Balbuſard *).

Benennung.

Um alle Verwirrungen bey dieſem Vogel zu vermeiden, nennen wir ihn gerade zu Fiſchaar, weil er dieſen Namen wegen ſeiner Nahrung vorzüglich verdient.

Meer-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 263. no. 26. Falco *haliaetus.*

Meeradler hieß beſonders der Beinbrecher. Zum Unterſchiede nennt man ihn zwar den kleinen Meer- oder Flußadler; allein wie bald iſt das verwechſelt? Außerdem trifft man ihn viel häufiger mitten auf dem Lande an.

Flußadler; Rohrfalke; weißköpfiger Blaufuß, heißt er auch bey andern Autoren. Wir bleiben bey Fiſchaar.

Wegen ſeines ſonderbaren Geſchreyes: Krau, Krau, wird er in einigen Ländern Fiſcherrabe genannt. Da er auch ganz blaue Füße hat; ſo führt er davon in unſern Gegenden den Namen Blaufuß.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs und die Füße blau; der Rücken, und alle Federn roſtbraun, mit gelbweißen Einfaſſungen. Der Bauch weißgelblich mit ſchwarzen Lituren. Auf der Bruſt etwas getigert.

Seine Größe beträgt 2 Fuß 5 Zoll; die Flügelbreite ſiebentehalb Fuß. Andere ſagen achtehalb Fuß.

Er hat zwey ganz beſondere Merkmale an ſich, die ihn von andern nicht nur deutlich unterſcheiden; ſondern ſich auch zu ſeiner Lebensart vortreflich ſchicken, und deren kein anderer Vogelbeſchreiber gedacht hat:

1. an der innern Fläche der Füße ganz ungemein harte, rauhe und ſpitzige Warzen, um die ſchlüpfrigen Fiſche deſto feſter zu halten;

2. der Mangel der langen und lockern Schenkelfedern, oder Hoſen; an deren ſtatt aber kurze, gedrungene und ſilberglänzende Federn, wie am Bauche der Taucher, die ihm beym Tauchen ſehr zu ſtatten kommen *).

Sein

*) S. Beckmans phyſikal. ökonom. Bibl. VI. 44.

Sein Aufenthalt

iſt in der ganzen alten, und wahrſcheinlich auch in der neuen Welt.

In Deutſchland iſt er faſt allenthalben, wo große Seen, Fiſchreiche Flüſſe und Teiche ſind. In den Vordergebirgen des Thüringerwaldes gar nicht ſelten. In England war er ſchon vor 150 Jahren bekannt.

In unſeren Gegenden am Harz und auf dem flachen Lande findet er ſich faſt gar nicht; aber an dem Domersleber See im Magdeburgiſchen hab' ich ihn ehemals oft, unter dem Namen des Blaufußes geſehen.

Er gehört unter die Zugvögel, der im Anfang des Märzes, wenn die Flüſſe aufgehen, zurückkommt, und im November, wenn ſie zufrieren, uns wieder verläßt.

Seine Nahrung

ſind bloß Fiſche, vorzüglich des ſüßen Waſſers, inſonderheit Karpfen und Forellen.

In Thüringen ſahe ihn ein Naturforſcher im Sommer alle Tage in dem, vor ſeinem Fenſter vorbeyflieſſenden Forellenbache, ſeine Mahlzeit holen *).

Bey der häufigen Zergliederung dieſer Vögel hat man nie etwas anderes, als Fiſche in ſeinem Magen gefunden, und ſein thranichter Fiſchgeruch beweiſet es, daß Fiſche ſeine einzige Nahrung ſind.

Naturell und Lebensart.

Wildheit und Grauſamkeit beſitzt er nicht; aber die Geduld iſt eine vorzügliche Eigenſchaft an ihm, da er oft ſtundenlang über dem Waſſer ſchweben muß, ehe ihm eine Forelle zum ſchicklichen Stoße vorkömmt.

Er

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte der Vögel. II. 230.

Er hat aber ein ſehr ſcharfes Geſicht, und kann von der größten Höhe die Bewegungen des kleinſten Fiſches wahrnehmen. Die Art ſeines Raubens iſt mancherley. Wenigſtens iſt ſie in Schweden merkwürdig. Eine Erzählung davon iſt unterhaltend *).

„Man ſieht ihn in heitern Tagen auf wenigſtens 100 Ellen Höhe, ganze 20 bis 30 Minuten, mit Schwingung der Flügel, ſich an einer Stelle in der Luft halten. In dieſer Stellung durchſucht er unſere Meerbuſen, und ſo bald er einen Hecht wahrnimmt, ſchießt er darauf wie ein Stein nieder **), geht unter das Waſſer, und kommt ſelten leer zurück.“

Von dieſem öftern Stoßen und Untertauchen werden ſeine Hals- und Kopffedern zuletzt ganz abgenutzt, rauh und ſpitzig.

„Jedermann weiß aber, mit welcher Geſchwindigkeit, wie ein Blitz, ſich die Fiſche zu retten pflegen. Da der Vogel aber allezeit ſeine Flügel mitten über den Raub ſtellt; ſo macht ihr Schatten vielleicht den Fiſch unſchlüßig, wohin er fliehen ſoll. Auch fiſcht er nur um Mittag mit ſo gutem Fortgange.“

Beym Stoßen pflegt er die Füße gerade von ſich zu ſtrecken, wie ich am Domersleber See geſehen habe, und, wenn er niederſchießt, die Flügel bleyrecht in die Höhe zu ſtellen, da er denn keinen Schatten macht.

Steht

*) S. Oedmans Lebensart und Geſchichte des Fiſkljus, Fiſchhabichts, Falco *Haliaetus*: in den neuen ſchwediſchen Abhandlungen. V. 302.

**) Die Italiäner vergleichen das Herabſtürzen des Vogels auf ſeine Beute mit einem ins Waſſer ſtürzenden Stück Bley, und nennen ihn daher Bleyadler.

Steht z. B. ein Hecht unter Mittage auf der Oberfläche des Waſſers in der Sonne; ſo hat er ihn augenblicklich in den Klauen.

„Seine Stärke iſt außerordentlich, wozu der Bau ſeiner Klauen eben nicht viel beytragen kann; doch iſt gewiß, daß er Hechte von 4 bis 6 Pfunden aufnimmt. Ein ſchwediſcher Fiſch, Lindare, der im Waſſer ſehr ſtark iſt, kann ſich vor dieſem Feinde nicht retten, und ein erſchreckter Vogel ließ einmal einen ſolchen ſchweren Fiſch auf einen Menſchen fallen, daß er faſt gleiches Schickſal gehabt hätte, als Plinius vom Aeſchylus erzählt.“

„Er greift auch die größten Aale an, die doch wegen ihrer Länge und ſchlüpfrigen Haut einen feſthaltenden Fuß, und eine anſehnliche Stärke erfordern. Wenn der Vogel Junge hat; ſo trägt er ſeinen Raub gerades Weges nach dem Neſte. Sonſt verzehrt er ihn auf dem nächſten Baume, beſonders auf Tannen.“

Oft ſoll er ihn ſtundenweit zum Neſte tragen. Verzehrt er ihn aber auf dem Baume; ſo löſt er das Fleiſch mit dem Schnabel ſorgfältig von den Gräten ab.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er kleine Fiſche, wie einige verſichern, ehe er ſie verſchluckt, mit großer Geſchwindigkeit in der Luft herumſchleudert, und niemals am Schwanzende; ſondern mit dem Kopfe zuerſt verſchluckt, damit ſie nicht mit den umgekehrten Floßfedern im Halſe ſtecken bleiben. Wenigſtens hab' ich ſolches bey Enten, und Tauchern, beſonders der Tauchergans (Merganſer) allezeit bemerkt, daß der im Halſe ſteckende Fiſch mit dem Kopfende unterwärts ſteht.

Fortpflanzung.

Er niſtet nie im Rohre; ſondern auf den höchſten Bäumen, die entweder auf hohen Bergen, oder nahe an einem See ſtehen.

„Ich habe ihn, ſchreibt obiger ſchwediſcher Naturforſcher, auf grünen Fichten niſten geſehen, die aber von ſeinem ätzenden Unrath in wenig Jahren vertrocknet ſind.“

„Ich bin Augenzeuge von ſeinem Fleiße, und, wenn ich ſo reden darf, von ſeinem Nachdenken bey der Bauart ſeines Neſtes geweſen. Männchen und Weibchen, an der Farbe ganz ähnlich, nahmen an dieſer Beſchäftigung Theil.“

„Die Baumaterialien beſtanden aus dürren Tannenzweigen, zum Theil fünf Viertel lang, welche ſie in den Füßen wegtrugen. Ein ſonderbares Schauſpiel war es, wie ſie ſolche wohl mehr als zehnmal dreheten und wendeten, bis ſie paßten, und zuſammenhielten, wobey der Schnabel die meiſten Dienſte leiſten mußte.“

„Das Neſt, drey Fuß im Durchmeſſer, wurde mit Moos ausgefüttert, um den Durchzug der Luft zu hindern, und den Eyern zum Bette zu dienen. Die Arbeit erforderte viele Tage. Es iſt aber ſo feſt gebauet, daß ihm auch in der Höhe die heftigſten Winde nicht ſchaden können, und man muß bekennen, daß die Zuſammenſetzung mit mehr Ueberlegung kaum angeſtellt werden könnte. Die kleinen Zweige brechen eher ab, als daß man die Aeſte von einander ſondern kann. Es dient auch für das Brüten mehrerer Jahre, und wird im Frühjahre, (wie das Storchneſt,) nur wieder ausgebeſſert.“

Ich

„Ich habe in ſolchem Neſte nie mehr, als drey Eyer gefunden, die weder die Geſtalt, noch Farbe haben, wie ſie von den Autoren angegeben werden. Sie ſind etwas größer, als Hühnereyer, und gegen des Vogels Größe ziemlich klein: überall braun roſtfarben, oder eher marmorirt. Gegen den 18ten Junius iſt das Eyerlegen geendiget, und ſie brüten beyde wechſelsweiſe drey Wochen. Während des Aufwachſens der Jungen iſt das Neſt wegen der vielen zugetragenen Fiſche der Naſe unerträglich. Allein ich habe auch Schlangen und Nattern im Neſte gefunden.

Etwas von der Zergliederung.

Die franzöſiſchen Naturforſcher *) haben die Zergliederung von drey Adlern geliefert, und die Flügelbreite zu achtehalb Fuß angegeben. Ein beträchtlicher Unterſchied, daß man zweifeln könnte, ob der von ihnen beſchriebene Vogel ein wirklicher Balbuſard, Craupecherot, (Haliaetus) geweſen, wenn es nicht aus andern Merkmalen klar wäre.

Der Unterſchied der innern Theile bey den Adlern und unſerem Fiſchaar iſt nicht beträchtlich; aber doch merklich.

Die Leber in demſelben viel kleiner. Im Männchen kein Blinddarm; im Weibchen ihrer zwey. Die Milz liegt bey den Adlern unmittelbar an der rechten Seite des Magen; bey dieſem aber unter dem rechten Lappen der Leber. Die Nieren bey den Adlern ſehr klein, bey dieſem aber ungewöhnlich groß.

Feinde

*) Perrault, Charras und Dodart Abhandl. zur Naturgeſchichte II. 29. vergl. Büffons N. G. der Vögel von Martini. I. 133.

Feinde

hat er an den Jägern, die ihm auflauern, wenn er ſtoßt, und, wenn er mit ſeinem Raube gemächlich aufſliegt, herunterſchießen.

Unter ſeinen Kollegen iſt auch der weißköpfige Fiſchadler (Leucocephalos), wie wir ſchon oben bey demſelben angeführt haben, ſein Feind, weil er ihm den gefangenen Fiſch wieder abzujagen pflegt, ob er gleich in ſeiner Nachbarſchaft niſtet.

Selbſt große Fiſche werden ſeine Feinde, wenn ſie ihm zu mächtig ſind, und ihn, wenn er die Klauen eingeſchlagen hat, mit unter Waſſer ziehen, daß er erſaufen muß *).

Sein Schaden

iſt in Thüringen an den Forellenbächen ſehr beträchtlich. Er holt auch manchen andern Fiſch, beſonders wenn er Junge hat **).

Nutzen.

Indeſſen fängt er manche Natter und Schlange weg; und iſt auch zum Fiſchfange abzurichten.

Einige Irrthümer

verdienen aus der Naturgeſchichte dieſes Vogels verwieſen zu werden.

1. daß er Mäuſe, Eulen und Waſſervögel freſſe ***);

2. daß

*) Ein gleiches bey Leucocephalus no. 5.

**) Einer der gefährlichſten Feinde der Fiſchteiche. S. Beckmans Landwirthſchaft. S. 489.

***) S. Kazinsky A. 384.

2. daß der linke Fuß mit einer Schwimmhaut verſehen ſey, um ſich deſto leichter wieder aus dem zertheilten Waſſer zu erheben. Eine Fabel, die vom Albertus Magnus herrührt, und die Linne erhalten hat!

3. daß er einen Landmann, der ihm einen großen Hecht abjagen wollen, hinterwärts angefallen, ihm die Krallen in den Rücken geſchlagen, und am Kopfe mit dem Schnabel tödtlich verwundet habe *).

4. daß er unter dem Schwanze eine Fettdrüſe habe, aus welcher er etwas in den Fiſchteich tröpfle, wovon der Fiſch, der es berühre, erſtarre, und augenblicklich oben auf komme, daß er ihn greifen könne **).

5. daß eine Wunde von ſeinen Klauen Menſchen und Fiſchen tödtlich ſey. Daher ihn die Tataren ſehr fürchten.

6. daß er die Jungen zwinge, in die Sonne zu ſehen, und den, der blinze, aus dem Neſte werfe ***).

Schrif-

*) S. Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 65. no. 37.

**) Indeſſen erzählt ein reiſender Engelländer das Nämliche von dem Fiſcherfalken (*Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 263. no. 26, V. Haliaetus *carolinenſis*, *Faucon-pecheur:*) in Lichtenbergs Magazin für das Neueſte der Phyſik ꝛc. III B. 3s St. S. 64. no. 3. daß er bey ſeinem Fluge die Oberfläche der Teiche und Bäche, mit einem gewiſſen Oehl in einem kleinen Beutel am Leibe, beſtreiche, wodurch die Fiſche angelockt würden. Ein mit dieſem Oehl benetzter Köder ſey für die Fiſche eine unwiderſtehliche Lockſpeiſe. S. die Abbildung in Büffons N. G. der Vögel. I. 182. Tab. 14.

***) S. Plinii Naturgeſchichte von Große. 3 B. S. 95.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini, I. 131. Tab. 8. der Balbuſard.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 230. no. 7. der Fiſchaar.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. II. 71. no. 6. der Flußadler; Balbuſard.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte: 4te Aufl. 159. no. 5. der Entenſtößer, Moosweihe.

Neue ſchwediſche Abhandl. V. 302. der Fiſchhabicht.

Pennant brittiſche Zool. II. 58. no. 4. Tab. 2. der Fiſchadler.

— arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 190. no. 7. der Balbuſard.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 274. no. 19. der Fiſchadler; Seeadler.

Naturforſcher. VIII. 53. no. 19. der Fiſchadler; Seeadler.

Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeſchichte. II. 29. Tab. 50. der Adler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 21. no. 27. der Balbuſard.

Plinius Naturgeſchichte von Groſze. III B. S. 94. Haliaetos, Meeradler.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 86. no. 26. Tab. II. f. 4. der Fiſchadler.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Tab. 56. Schwarzbrauner Fiſchgeyer mit gelbem Kopfe:

mit dem Gerippe: 1 Schuh 7 Zoll lang. S. Naturforſcher 23 St. 193.

* * *

Der zwoten Untergattung, oder der gemeinen Falken mit nackten Füßen

1. Erſte Art: der Bußard *).

Benennung.

Die Namen dieſes Vogels ſind ſo zahlreich, daß ſie ein ganzes Regiſter ausmachen. Er heißt:

der Weihe;
Rüttelweihe;
Sumpfweihe;
Waldgeyer;
Mäuſefalke;
Waſſervogel;
Bushartfalke;
Bußard: im Thüringiſchen
Unkenfreſſer, weil die Waſſerſchlangen, oder Ringelnattern, (Coluber natrix) die hier Unken heißen, ſeine vornehmſte Nahrung ſind.

Die Roſtweihe führt ebenfalls den Namen Buſſard; wir haben ſie aber mit dem erſten beſtimmten Namen belegt, und werden den gegenwärtigen Vogel den eigentlichen Bußard nennen.

Beſchreibung.

Dieß iſt der erſte von den gemeinern kleinen Falken, mit langen und nackten Füßen, nach unſerer Klaſſifikation. Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 265. no. 15. Falco *Buteo.*

Die Länge des Körpers beträgt 2 Fuß 3 Zoll; die Flügelbreite aber 5 Fuß. Das Weibchen wiegt etwas über 2 Pfund, und die zuſammengelegten Flügel ragen etwas über die Schwanzſpitze hervor.

Naſenwachs und Füße gelb; der Körper braun; der Unterleib geſprenkelt; die Hoſen grau; die Schwungfedern äußerlich ſchwarzgrau, wie mit weißem Puder beſtreuet, inwendig weiß mit ſechs ſchwarzen Flecken.

Bey dieſem Raubvogel iſt die Verſchiedenheit der Farben vor andern merklich, und es kommt dabey nicht auf Jugend und Alter; ſondern auf andere Urſachen an. Ich habe dieſe Weihenart am häufigſten beobachtet; aber unter ſechs bis acht gegen einander gehaltenen Stücken nicht zwey gefunden, die einander gleich geweſen wären. Es giebt beynahe ganz weiße, auch bloß weißköpfige; andere, die braun und weiß, und ſehr gefleckt ſind.

Iſt es Wunder, daß die Beſchreibung der Autoren ſo ſehr variirt, und dieſer Vogel ſo viele Namen hat?

Ihr Aufenthalt.

In unſern Gegenden iſt dieſe Art die gewöhnlichſte und zahlreichſte. Doch zieht der Vogel weg, wenn der Schnee zu hoch liegt, und wandert ſüdlicher. Er findet ſich faſt in allen Wäldern von Europa: in England, Frankreich, Italien, Oeſterreich, u. ſ. w.

Die Vorhölzer lieben ſie ungemein, fliegen aber am Tage ins Feld; doch ſieht man ſie nicht, wie andere, in der Luft ſchweben; ſondern ſie ſitzen auf einzelnen Feldbäumen, auf den Gränzſteinen, und in den Hecken, um ihrem Raube aufzulauern.

Ihre Nahrung

beſteht in jungen Haſen, Kaninchen, Rebhühnern und Wachteln. Die meiſten Vogelneſter werden von ihnen ausgeplündert. Im Nothfall aber nehmen ſie auch mit Fröſchen, Schlangen, Eidexen und Heuſchrecken vorlieb, wie ich denn bey der Zergliederung oft Regenwürmer, Miſtkäſer, und andere Inſekten in ihrem Magen gefunden habe.

Naturell und Lebensart.

Ein träger und ungeſchickter Vogel, der ſtundenlang auf einem Baume wie ein zuſammengedruckter Klumpen ſitzt, und nicht eher auf den Raub ausfliegt, als bis ihm ſolcher, ſo zu reden, vor den Schnabel kommt, oder bis ihn der Hunger treibt.

Ihr Flug iſt äußerſt langſam. Die Jäger pflegen ſie gleich an den Kreiſen zu erkennen, die ſie bey ihrem Fluge in der Luft machen. Sie haben eine ziſchende Stimme, faſt wie die Eulen, beſonders in der Paarzeit im Frühjahr.

Wegen ihres langſamen und ungeſchickten Fluges gehen ſie nicht ſowohl auf ſchnelle Säugthiere und Vögel, als vielmehr auf Amphibien, und vorzüglich auf die Waſſerſchlangen, oder Ringelnattern, (Coluber natrix) die ſie ſehr geſchickt aus dem Balge und Knorpeln auszulöſen wiſſen.

Auf gleiche Art verfahren ſie mit einem Maulwurfe, oder mit einer Feldmaus, wenn ihnen eins dieſer Thiere in den Wurf kömmt. Sie verſchlucken ſie nicht, wie andere, mit Haut und Haar; ſondern löſen das Fleiſch ſorgfältig aus dem Felle aus. Daher

hab'

hab' ich auch nie bey dieſem Vogel das Gewölle gefunden.

Fortpflanzung.

Der Bußard niſtet gewöhnlich in Vorhölzern auf den höchſten Bäumen, beſonders auf Fichten. Er macht mit ſeinem Neſte nicht viel Umſtände. Ein altes Krähenneſt iſt ihm willkommen, und er beſſert es nur aus. Bauet er ſelbſt; ſo beſtehet ſein Neſt aus kleinen unordentlichen Zweigen.

Das Weibchen legt drey bis vier weißliche, bisweilen gelb geſleckte Eyer; in Nordamerika fünfe, wo er Hühnerhabicht heißt. Wird die Mutter getödtet; ſo erzieht das Männchen die Jungen.

Andere Raubvögel jagen die Jungen früh aus dem Neſte; dieſe aber dulden ſie noch eine geraume Zeit um ſich, nachdem ſie ausgeflogen ſind, weil ſie wiſſen, daß ſie ſich wegen ihrer Trägheit nicht helfen können.

Feinde

ſind die größern Falken, die ſie ſehr leicht überwältigen;

ferner mancherley Arten von Vogelläuſen, und in den Gedärmen

der geperlte und kugelartige Bandwurm; Kratzer, Echinorynchus *), am Hinterende mit einer Blaſe; Rundwurm, Aſcaris.

Schaden und Nutzen

ſind nicht erheblich.

*) S. Verſuch einer N. G. der E. W. 154. Tab. 12. f. 1. 2. im Bußard. Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer S. 23.

Ein phyſikaliſcher Irrthum

iſt zu berichtigen, daß die Alten glaubten: dieſer Vogel ſey mit dreyfachen Hoden verſehen, und ihn daher Triorchis nannten.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 3. Tab. 22. der Weihe.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 238. Tab. 10. der Buzzard.

Pennants brittiſche Zool. von Murr. II. 63. no. 12. Tab. V. Waldgeyer; Mäuſefalke.

— arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 197. no. 19. der Bußard, Quidfogel.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 272. no. 17. der Bußhart; Mäuſefalke.

Naturforſcher. VIII. 52. no. 17. Bußhart; Mäuſefalke.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 65. no. 38. Mäuſefalke; Steinadler.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 57. no. 60. der Weihe. Sardiniſch *Aſtoreddu*; der Italiäner *Poana*.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 78. no. 15. Tab. XXVII. f. 1. der Bußhart.

Scopoli Ann. hiſtor. natur. I. 15. no. 4. Falco *Buteo;* Waldgeyer; Mäuſefalke.

Beſeke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Berl. Geſ. Naturf. Fr. 448. no. 5. der Bußard.

2. Zweyte

2. Zweyte Art: des Bußards Kollege *).

Benennung.

Ich möchte dieſen Vogel nicht gern, wie andere, Hühnerfalke; Hühnerhabicht; Hühnergeyer, u. ſ. w. nennen, weil dadurch die Verwechſelung mit ſo vielen andern, gleiches Namens, unvermeidlich iſt. Denn er iſt mit dem vorigen von gleicher Größe, und wird ſchon von verſchiedenen mit demſelben für einerley Art gehalten.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs und die Füße gelb; der Oberleib dunkelbraun, unten braunroth, mit eyförmigen braunen Flecken, am Schwanze vier breite dunkelbraune Binden.

Es giebt eine kleinere, mehr gefleckte Spielart, mit aſchgrau gefleckten, eigentlich betröpfelten Deckfedern der Flügel **). Allein höchſt wahrſcheinlich iſt dieſes ein Junger.

Von ſeiner Naturgeſchichte kann ich nichts melden; theils, weil mir der Vogel nie zu Geſicht gekommen iſt; theils, weil die wenigen Schriftſteller, die ſeiner gedenken, nichts davon angeführt haben.

Briſſon Ornithol. p. 114. no. 2. *Circus maior; grand Buzard.*

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 266. no. 73. Falco *gallinarius.*

**) Ib. β. *Naevius*, mit Schreyer, Naevius, Clanga, no. 8. nicht zu verwechſeln.

Friſch Vögel Tab. 72. Hühnerhabicht; Hühnergeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 262. no. 9. der Hühnerfalke; Falco *gallinarius*.

3. Dritte Art: der Grauſchwanz *).

Benennung.

Fiſchgeyer; Brandgeyer; Brandfalke; ſind Namen, die leicht verwechſelt werden, zumal, da verſchiedene Jäger in Deutſchland dieſen Vogel für eine ein- oder zweyjährige Roſtweihe halten.

Beſchreibung.

Wir nennen ihn Grauſchwanz, da der aſchgraue Schwanz wirklich karakteriſtiſch zu ſeyn ſcheint. Sonſt iſt die Hauptfarbe roſtroth; Naſenwachs und Füße gelb.

Die Länge iſt 1 Fuß; 10 und einen halben Zoll.

Sein Aufenthalt

ſoll in Frankreich und Deutſchland an den Ufern der Flüſſe und Teiche, an flachen und niedrigen Orten ſeyn; wo er

zu ſeiner Nahrung

die lebendigen Fiſche aus dem Waſſer holt. Er kommt bey uns faſt gar nicht vor; doch ſoll er

das

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 266. No. 77. Falco *rufus*.

das Eigene haben, daß er ein viel ſchärferes und durchdringenderes Geſicht, als alle übrige Raubvögel habe, weil ſeine Augenbraunen ungleich weiter über die Augen hervorſtänden. Ich ſehe aber nicht ein, warum vorzüglich dieſer Vogel mit einem ſchärfern Geſicht ſollte verſehen ſeyn, da es andere zu ihrer Lebensart faſt noch nöthiger haben.

Auch wenige Schriftſteller kennen den Vogel.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel II. 20. Tab. 26. der Fiſchgeyer. *Harpaye.*

Friſch Vögel Tab. 78. Fiſchgeyer; Brandgeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 261. no. 8. der Brandfalke.

* * *

4. Vierte Art: der Weſpenfalke *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat wieder ſo viele Namen, daß man ihn, wo man ihn nicht recht kennt, leicht mit einem andern verwechſelt.

Er heißt Mäuſefalke; Mäuſewächter; Honigbußhart; Mäuſehabicht; Froſchgeyer; Bienenfreſſer, u. ſ. w.

Dieſen letztern Namen möchte ich ihm nicht gern geben, um ihn nicht mit einer andern Gattung von Vögeln, die eigentliche Bienenfreſſer ſind, (Merops *apiaſter*) zu verwechſeln.

Er

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 266. no. 28. Falco *apivorus.*

Er frißt Bienen; aber auch Weſpen, und andere Inſekten. Daher heiße er lieber Weſpenfalke, oder auch Läuferfalke, wovon wir bey ſeiner Lebensart die Urſache anführen wollen. Beydes zeichnet ihn von andern aus.

Beſchreibung.

Die Wachshaut gelb, ſchwärzlich gerändet; die halbnackten kurzen Füße gelb; die Krallen faſt gar nicht gebogen, der Körper dunkelbraun, und die Schwanzſpitze weiß.

Seine Länge iſt 2 Fuß, die Breite aber 4 Fuß, 8 Zoll.

In der Farbe und in ſeinem langſamen Betragen hat er vieles mit dem eigentlichen Bußard, Buteo, gemein. Daher er oft mit dieſem verwechſelt wird.

Man wähle doch keine veränderliche Kennzeichen, die vom Alter, von der Mauſezeit, vom Geſchlecht, vom Klima oder vom Tode eines Vogels abhangen, weil daraus ſo viele Verwechſelungen entſtehen. Denn bey dieſem z. B. verliert ſich die gelbe Farbe der Wachshaut im Tode ſogleich, und iſt bey allen ausgeſtopften nur ſchwarz oder dunkelbraun.

Aufenthalt.

Er wohnt in Europa, und geht bis Norwegen herauf. In den freyen Gegenden von Rußland, und in Sibirien an den Wäldern ebenfalls.

Eigentlich iſt er ein Zugvogel. Im November iſt er noch bey uns, und im März ſieht man ihn ſchon wieder auf unſern Feldbäumen.

Im Herbſt zieht er in Geſellſchaft, und wenn man um dieſe Zeit zehn bis zwölfe in einem Kreiſe fliegen ſieht; ſo ſollen es dieſe Weſpenfalken ſeyn.

Er liebt die ebenen Gegenden ſehr, beſonders Feld- und Vorhölzer. Er fliegt von einem Baume, von einem Feldbuſche, von einem Meilenzeiger, Gränzſteine, u. ſ. w. zum andern. Im ſüdlichen Deutſchland wohnt er überaus gern in Weinbergen mit einzelnen Bäumen.

Nahrung.

Dieſe beſtehet in allen kleinen Thieren des Feldes, die unter der Erde leben, und die ihm nicht zu mächtig ſind. Er ſtoßt Hamſter, Maulwürfe, Feldmäuſe, u. ſ. w.; am Waſſer aber Fröſche, Eidexen, Ringelnattern. Hauptſächlich aber Bienen, Weſpen, und alle Arten von Raupen. Die meiſten Naturforſcher haben bey ſeiner Zergliederung viel grüne, aber auch viel gemeine Raupen und verſchiedene andere Inſekten, zuweilen ganze Fröſche und Eidexen, in ſeinem weiten Magen, gefunden.

Naturell und Lebensart.

Sein ganzes Betragen iſt träge, langſam und ſchwerfällig. Von der Erde verſteigt er ſich nicht weit, und in ſeinem Fluge iſt wenig Lebhaftigkeit, weil er ſich kaum zu einer mittelmäßigen Höhe erhebt.

Er hat, wie der Bußard, eine ziſchende Stimme, die er aber nicht anders hören läßt, als in der Paarzeit, oder, wenn die Krähen um ihn hergaukeln.

Im Fluge kann er nichts fangen; ſondern alles auf der Lauer. Er ſitzt beſtändig auf einem Feldbaume, oder Gränzſteine, oder auf einer andern Erhöhung. So bald ſich eine Maus, oder Eidexe ſehen läßt, ſchießt er

hin

hin und fängt ſie; fliegt aber damit wieder auf ſeinen Poſten zurück, und verzehrt ſie.

Er hat das Eigene noch an ſich, daß er faſt unter allen Raubvögeln am ſchnelleſten laufen kann, und es unſern Haushähnen gleich thut. Davon heißt er, wie oben bemerkt iſt, der Läuferfalke. In dieſem ſchnellen Lauf lieſt er auf dem Felde, Angern und Wieſen die Bienen, Weſpen und Raupen von den Blumen und Kräutern ab.

Fortpflanzung.

Dieſer beſondere Vogel horſtet auf hohen Bäumen. Das Neſt beſtehet aus Spänen und Reiſern. Den innern Grund weiß er mit Moos, Wolle und Federn ſehr weich zu füttern. In drey Wochen ſind die drey oder vier aſchgrauen, braungefleckten Eyer ausgebrütet.

Ihre erſte Nahrung ſind Weſpen, Bienen, Raupen und Puppen, die ihnen die Alten aus dem Kropfe vorſpeyen. Ja! ſie tragen ihnen öfters ganze Weſpenneſter mit Maden und Puppen zu, die man in den Hölzern in Kopfsgröße an den Zweigen hängen ſieht.

Feinde und Jagd.

Sie ſind im Sitzen und Fluge leicht zu ſchießen, wenn man hinter dem Winde ankommen kann.

In Frankreich, wo ſie ehemals ſehr häufig geweſen ſind, wiſſen ſie die Schäfer - und Hirtenjungen mit Fröſchen anzulocken, und auf Leimruthen, oder in Schlingen zu fangen.

Ihr Schaden und Nutzen

wird in ziemlichem Gleichgewichte ſtehen. Sie freſſen

Bie-

Bienen; dagegen aber auch viele andere ſchädliche Thiere und Inſekten.

In Frankreich wird er gegeſſen, weil ſein Fleiſch im Winter ſehr fett und wohlſchmeckend ſeyn ſoll.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 7. Tab. 23. der Weſpenfalke.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 263. no. 10. der Weſpenfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 87. no. 28. der Bienenfreſſer.

Pennants brittiſche Zool. II. 64. no. 13. der Froſchgeyer; Weſpenfalke, Tab. 6. das Männchen; Tab. 7. das Weibchen. Buteo *apivorus*.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 214. no. I. der Bienenfreſſer.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 276. no. 21. der Bienenfreſſer.

Naturforſcher VIII. 54. no. 21. der Bienenfreſſer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 22. no. 29. der Weſpenfalk; Läuferfalk.

5. Fünfte Art: der Weißkragen *).

Benennung.

Dieſer Vogel wird vom Linne der Bauernadler genennet. Er unterſcheidet ſich aber vorzüglich durch einen

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 268. no. 7. Falco *ruſticolus*.

einen weißen Halskragen. Daher wir ihm dieſen karakteriſtiſchen Namen geben.

Beſchreibung.

Naſenwachs, Augenbraunen und Füße leimgelb; der Körper aſchgrauweißlich geflammt; der Halskragen weiß.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll; die Flügelbreite aber 3 Fuß 9 Zoll.

Sein Aufenthalt

iſt in Schweden, Sibirien und Grönland.

Von ſeiner Nahrung, Lebensart,

und übrigen Umſtänden haben wir wenige Nachricht, da er in Deutſchland ſchwerlich zu finden iſt. In Indien nennt man ihn den Hühnerdieb.

Schriften.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 67. no. 7. der Weißkragen. Tab. II. Fig. 1.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 212. G. der Falke mit dem Halsbande.

Latham Syn. I. 1. p. 56. no. 37. *Collared Falcon.*

Pallas Reiſe Ausz. I. 87. Unter den ſeltenen Vögeln in Simbirsk, der Falco *ruſticolus*.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Tab. 58. Geſellter Falke mit ſchwarzem Kopfe: mit dem Gerippe: 1 Fuß 6 Zoll hoch. S. Naturforſcher 23s St. 193.

9. Neunte Art: der Taubenfalke *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat faſt zu viel Namen, als daß er nicht ſollte verwechſelt werden. Die gewöhnlichen ſind: Tauben- Hühner- Gänſehabicht, die aber mehreren zukommen. Sonſt auch Habicht; großer Habicht; Taubengeyer; Sternfalk: Stockahr; ſchwärzlicher Falke mit pfeilförmigen Flecken; gepfeilter Falke. Weil er am meiſten auf Tauben ſtoßt; ſo nennen wir ihn Taubenfalke.

Verſchiedene Vögelbeſchreiber nennen ihn *Aſterias*: *Aſtur*; Accipiter *ſtellatus*; *ſagittatus*; *guttatus*; weil er zum Theil mit ſternartigen, zum Theil mit pfeilförmigen, zum Theil mit tropfengleichen Flecken beworfen iſt.

Entweder ſind dieſes Verſchiedenheiten der Geſchlechter, oder nahe verwandte Spielarten einer und eben derſelben Art. Daraus ſchlöſſe ich, daß der Bechſteiniſche Blaufuß (Falco *ſtellaris*) **), nichts als eine Spielart unſeres Tauben- oder Stockfalken, wie ihn Bechſtein nennet, ſey, zumal, da die Thüringiſchen Jäger unter dem Namen Blaufuß mehrentheils den Stockfalken verſtehen, ob er gleich gelbe Füße hat.

Der

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 269. no. 30. Falco *palumbarius*.

**) Gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 307. no. 16. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 274. no. 95. F. *ſtellaris*: maculis radiatis.
Der Fiſchaar, Haliaetus, heißt mit Recht Blaufuß.

Der ganze Unterſchied beſtehet in den ſternförmigen Flecken, die er ſtatt der pfeilförmigen haben ſoll, welches unmöglich allein berechtiget, ihn als eine eigene Art anzuſehen.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs ſchwarz; die Füße gelb; der Körper braun; über jedem Auge ein weißlicher Strich; Unterhals, Bruſt und Bauch ſchneeweiß, mit vielen, theils pfeil- theils ſternförmigen Linien, Strichen, und Flecken geſperbert. Am Schwanze bloße Binden. Unter den Raubvögeln faſt der ſchönſte.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll; die Flügelbreite aber faſt 4 Fuß. Der Schwanz acht Zoll. Das Männchen um ein Drittheil kleiner, als das Weibchen, mit demſelben aber von gleichen Farben.

Vom Niſus durch ſeine Größe, durch ſeine ſchneeweiße Schenkel, und durch die herzförmigen Flecken auf der Mitte jeder Flügelfeder ſehr unterſchieden.

Aufenthalt.

In ganz Europa weit verbreitet, und in allen Welttheilen befindlich.

In Kamtſchatka ſind dieſe Vögel ganz weiß.

In Thüringen, und den übrigen Gegenden Deutſchlands ſehr gemein.

In unſerer Horzgegend findet er ſich ebenfalls; er wird aber von andern Stoßvögeln nicht gehörig unterſchieden, und insgemein verwechſelt.

Er iſt kein Zugvogel; ſondern wohnt allenthalben, wo Tannen- und Fichtenwälder ſind, und durchſtreicht die Felder.

Nah-

Nahrung.

Einer der gefährlichſten Feinde des Waldgeflügels, der Rebhühner, Haushühner, jungen Puter; inſonderheit der Tauben.

Er geht aber auch auf Feldmäuſe, und kleinere Vögel. Die erſten verſchluckt er ganz, und ſpeyet die zuſammengeballten Haare wieder aus; die Vögel aber rupft er erſt, und zerreißt ſie in Stücken, ehe er ſie frißt.

Auf den Fuchsinſeln hält er ſich an die ausgeworfenen Aeſer der Seelöwen und Seehunde; auch verzehrt er die Eyer der Albatroſſen und Penguins. Ja! er iſt hier ſo verwegen, daß er öfters kleine Hunde angreift *).

Naturell und Lebensart.

Ich habe es ſonſt mit Vergnügen geſehen, wenn dieſer Taubenſtößer ein Volk Tauben verfolgte. Er ſchwärmte erſt eine geraume Zeit um ſie herum. So lange ſie ſich zuſammen hielten, verfehlte er allezeit ſeines Zwecks. Stieß er auch unter den Haufen; ſo öffnete er ſich wie ein Thorweg, und er fuhr unverrichteter Sache mitten durch. Konnte er eine einzelne vom Truppe abbringen; ſo war ſie bald in ſeinen Klauen.

Das Männchen iſt weit ſchneller, muthiger, und verwegener, als das Weibchen. Beyde aber vertragen ſich nie in einem Käfig; ſondern ſie beißen und zerren ſich beſtändig; ja ſie tödten zuletzt einander.

Ihr Naturell iſt ſehr wüthend. Wenn ich ſonſt einen dieſer Vögel flügellahm geſchoſſen hatte; ſo legte er ſich auf den Rücken, und hielt mir die Fänger vor, daß ich ihn ohne Handſchuh nicht aufnehmen konnte.

 läßt

*) S. Forſters Beytr. I. 175.

läßt man ihnen in Geſellſchaft vieler Falken die Freyheit; ſo erwürgen ſie dieſelben alle nach einander, ohne ſie zu verzehren.

Unter allen ſchicken ſich dieſe am vorzüglichſten zur Jagd.

Ob es dieſelben ſind, die der Kayſer in China zur Jagd gebraucht, kann ich nicht ſagen. Es wird aber dieſe Jagd von den Autoren ſehr feyerlich beſchrieben *). Der Kayſer geht allezeit, begleitet von ſeinem Großfalkonierer, und tauſend Unterbedienten, mit ſeinem Vogel auf der Hand aus, wo denn alles vorkommende Wildpret, vorzüglich Faſanen, Kraniche, Rebhühner, u. ſ. w. gebeitzt werden.

Fortpflanzung.

Er horſtet auf hohen Waldbäumen, inſonderheit auf Tannen, und legt drey bis vier, andere ſagen fünf rothgelbe Eyer mit ſchwarzen Flecken und Strichen. Sein Neſt beſtehet aus Tannenreißig, iſt oben ganz flach, und hat eine gute halbe Elle im Durchmeſſer.

Sein Schaden

ergiebt ſich aus ſeiner ganzen Lebensart; doch hat er

mehr Nutzen,

als andere Raubvögel; da er vorzüglich auf Haſen, Kraniche, wilde Enten, Faſanen, Rebhühner, u. ſ. w. abgerichtet werden kann.

Jagd,

oder die Art, wie er gefangen wird, iſt mancherley.

Ent-

*) S. Pennants brittiſche Zool. v. Zimmermann II. 195.

Entweder fängt man ihn mit einer angebundnen Taube, welcher man Haarſchlingen mit einem Leder auf dem Rücken befeſtiget hat.

Oder man ſetzt eine weiße Taube, die in die Ferne ſcheint, auf eine Schnellfalle, um welche vier Netze geſpannt ſind. So bald er die Taube erblickt, ſtoßt er auf ſie zu. Die Netze ſchlagen um ihn zu; er iſt aber ſo begierig, daß er nicht einmal merkt, daß er gefangen iſt; ſondern die Taube verzehrt.

Hier am Harze richtet man einen hohen Pfahl vor dem Vorholze auf. Oben iſt ein Dratkaſten mit der Falle, und dem übergeſpannten Netze. So wie er darauf ſtoßt, ſchlägt das Netz zu, und er iſt gefangen.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 46 Tab. 32. Taubengeyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 268. no. 11. der Stockfalke.

Pennant brittiſche Zool. von Murr II. 62. no. 10. Taubenfalke.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 194. no. 15. Stockfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 88. no. 30. Taubenhabicht.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 277. no. 22. Taubenhabicht; Taubenfalke; Stockahr.

Naturforſcher VIII. 54. no. 22. Taubenhabicht.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 160. no. 8. der Habicht; Taubenfalke.

Friſch Vögel Tab. 82. das Männchen; t. 81. das Weibchen: großer geſperberter Falke; großer gepfeilter Falke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 24. no. 31. der Taubenfalke; Stockaar; Sternfalke.

* * *

10. Zehnte Art: der ruſſiſche Lun *).

Benennung.

Dieſer Falke heißt in Rußland Lun. Lepechin ſahe ſie am Fluſſe Lawla in großer Menge in der Luft ſchweben. Gmelin nennet ihn Macrurus.

Beſchreibung.

Naſenwachs und Füße leimgelb; der Schnabel ſchwarz; der Körper oben auf aſchgrau, unten weiß; die innern Schwungfedern aſchgrau, an der Spitze weiß.

Die Länge 2 Fuß 6 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß 2 Zoll.

Nahrung.

Sie nähren ſich von allerley Ungeziefer des Feldes; ſonderlich von Feldmäuſen, von welchen ſie den Acker reinigen, und in der That viel zur Erhaltung der Saat und des Getraides beytragen.

Schriften.

Lepechins Tagebuch ſeiner ruſſiſchen Reiſe I. 260. Lun.

Gme-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 269. no. 85. Falco *macrurus*.

Gmelin Reiſe I. 48. Falco *macrourus.*
Novi Commentar. Petrop. XV. 439 Tab. 8. 9.
Latham Synopſ. I, 1. p. 59. no. 41. *Long-tailed Falcon.*

* * *

11. Eilfte Art: der Wanderfalke *).

Benennung.

Einige betrachten dieſen Falken bloß als eine Abart des edlen Falken; andre als eine eigene Art, und nennen ihn bald den gefleckten, bald den ſchwarzbraunen Falken oder Habicht; bald Bergfalken, Wanderfalken: Fremdlingsfalken.

Beſchreibung.

Naſenwachs und Füße leimgelb; der Körper oben aſchgrau mit braunen Streiſen; unten weißröthlich mit ſchwärzlichen Streiſen; der Schwanz weiß punktirt.

Aufenthalt.

Es iſt ein Zugvogel, der in der Mitte des Märzes erſcheint, und uns ſchon im Oktober wieder verläßt.

Er bewohnt das nördliche Europa, findet ſich in Nordamerika, wie auch in Aſien auf den höchſten uraliſchen und ſibiriſchen Gebirgen, und iſt in Kamtſchatka häufig.

Im Thüringer Walde ſehr gemein. Ueberhaupt daſelbſt der gewöhnlichſte. Da, wo im Walde einzelne

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 272. no. 88. Falco *peregrinus.*

ne Felſen hervorragen, findet man immer ein Pärchen, das unaufhörlich; Geya! Geya! ſchreyet.

Ins freye Feld kommen ſie nicht; ſondern wohnen nur auf den höchſten, ſteilſten, und mit Gebüſche bewachſenen Gebirgen.

Nahrung.

Dieſe beſtehet vorzüglich in Auerhühnern, Birk- und Haſelhühnern. Von der größten Höhe ſtürzen ſie ſich blitzſchnell in gerader Linie auf einen Auerhahn, der ſicher auf einem Baume ſitzt, beſonders zur Falzzeit da dieſe ganz blind ſind, packen ihn mit ihren Klauen, und tragen ihn auf eine Felſenbank, wo ſie ihre Mahlzeit halten.

Auf ihren Wanderungen aber ſtoßen ſie auch alle ihnen vorkommende Vögel.

Vierfüßige Thiere aber ſcheinen ſie zu verſchonen.

Naturell und Lebensart.

Es ſind von Natur ſehr ſchnelle, gelehrige, muthige und geſchickte Falken, die ſich ſehr gut zur Baize abrichten laſſen. Sie mauſern ſich erſt im Auguſt, und ſind daher vom May an bis zu ihrer Mauſerzeit zur Jagd ſehr gut zu gebrauchen.

Sie haben einen ſehr ſchönen und pathetiſchen Flug. Im Frühjahre ſchwingen ſie ſich täglich, Männchen und Weibchen, in der Mittagsſtunde, zu einer Höhe, die das menſchliche Auge kaum erreichen kann, in die Luft, machen ſpielend lauter halbe Kreiſe, und ſchreyen ihr Geya dazu.

Ihr Geſicht und Witterung iſt außerordentlich fein. Daher kann ihnen der Jäger ſchwer ankommen: er müßte ſie denn bey dem Neſtbau belauſchen.

Fortpflanzung.

Sie horſten nicht auf Bäumen; ſondern in den Ritzen ſteiler Felſen, wo ihnen faſt Niemand beykommen kann. Sie legen drey bis vier gelbröthliche braungefleckte Eyer, und brüten 21 Tage.

Ihren Nutzen und Schaden

wird man leicht beurtheilen können.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 96. Tab. 10. der Wanderfalke.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 300. no. 15. Tab. XI. der Wanderfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 76. no. 13. der Wanderfalke.

Pennants britt. Zool. von Murr II. 60. no. 7. Tab. III. der Wanderfalke.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 193. no. 10. der Wanderfalke.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 270. no. 13. Edler deutſcher Wanderfalke.

Naturforſcher VIII. 50. no. 13. Deutſcher Falke; Wanderfalke; der Fremdling.

* * *

12. Zwölfte Art: die Schecke *).

Von dieſem Vogel kann ich nichts weiter ſagen, als was ich vorfinde.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 272. no. 89. Falco *verſicolor*.

Seinen Namen hat er von den buntſcheckigen Farben.

Das Naſenwachs gelb; Kopf und Körper oben weiß; die Flecke röthlich braun; der Bauch weiß; die Bruſt roſtfarbig, etwas gefleckt. Auf den Flügeln aſchgraue Binden, am Schwanze dunkelbraunere.

Die Größe, wie der Bußard, Buteo.

Er wohnt in England, und nur zwey engliſche

Schriftſteller

haben ſeinener gedacht:

Latham Synopſ. I. 1. p. 74. no. 53.

Pennant brit. Zool. no. 55. t. 26. *Spotted Falcon.*

* * *

13. Dreyzehnte Art: der Heilige *).

Benennung.

Dieſer Falke iſt wenig bekannt, und hat doch viele Namen. Er heißt

der brittiſche Falke mit bohnenförmigen Flecken;

der brittiſche oder heilige Falke, vermuthlich wegen ſeiner Größe, Herzhaftigkeit, und der daher erhaltenen Vorzüge.

Der Stock- oder Stoßfalke;

Sacker, Socker, Stockerfalke;

Heiliger Sackerfalke;

Köppel; Großfalke.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 273. no. 93. Falco *ſacer*.

Beſchreibung.

Naſenwachs und Füße blaulich; der Rücken, die Bruſt, und vordern Deckfedern der Flügel braungefleckt; der Schwanz mit bohnenförmigen Flecken. Denen, die nach Deutſchland kommen, giebt man noch einen aſchgrauen Kopf.

Die Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll, und das Gewicht 2 und ein halbes Pfund.

Aufenthalt.

Sein eigentliches Vaterland iſt die Tartarey, wo er wegen ſeiner Talente zur Jagd für heilig gehalten wird. Sonſt findet er ſich auch an der Hudſonsbay.

In England wird er wohl nicht deshalb der brittiſche Falke genannt, weil dieß ſein Vaterland ſey; doch findet man ihn in dem Verzeichniß ſchleſiſcher Vögel.

Die Falkonierer ſagen: er komme vorzüglich aus der Tartarey, und aus Rußland.

Naturell und Eigenheiten.

Dieſer Falke ſoll von ſehr harter Natur ſeyn, und das ſtrenge Klima auch im Winter nicht verlaſſen.

Seine Kühnheit gehet ſo weit, daß er die weißen Haſelhühner auch alsdann anfällt, wenn ſie der Jäger ins Netz treibt.

Die Raubvögel ſchlägt er in einem ſehr hohen Schwunge; aber eben ſo gut wilde Gänſe, Faſanen, Trappen, und andere rüſtige Vögel.

Er ſtoßt ſogar auf großes Wild, hält es mit großer Wuth, und hackt ihm die Augen aus.

Bey ſeiner Schnelligkeit und Stärke ſoll er aber auch ſo viele Widerſpenſtigkeit und Tücke beweiſen, daß er ſchwer abzurichten iſt.

Er brütet in wüſten Gegenden zwey Eyer aus, und die Jungen verlaſſen das Neſt ſchon in der Mitte des Junius.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 71. Tab. 38. der brittiſche Falke.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 298. no. 14. der Sakerfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 76. no. 13. e. der britanniſche Falke.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 192. no. 12. der heilige Falke.

14. Vierzehnte Art: der Geyerfalke *)

Benennung.

Er heißt großer Falke; Mittelfalke; Gierfalke; Geyer; Raubfalke; Gyr- und Gerfalke; Regerfalke. Lauter Namen, die ihn nicht gehörig unterſcheiden.

Geyerfalke iſt wohl der paſſendſte. Denn ſeine Größe iſt, wie ein Geyer, und ſeine Geſtalt wie ein Falke. Er fällt auch Geyer an.

Beſchreibung.

Wir nehmen ſolche aus dem Pennant **).

„Dieſe ſchöne Gattung iſt nicht viel kleiner, als der Fiſchadler. Der Schnabel iſt ſehr gekrümmt, und gelb.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 275. no. 27. Falco *Gyrfalco*.

**) Brittiſche Zool. von Murr. II. 60. no. 6.

gelb. Der Hals vorn weiß. Das ganze Geſieder von eben dieſer Farbe; aber mit dunkeln Linien, Flecken und Streiſen. Kopf, Bruſt und Bauch haben ſchmale Streiſen. Auf den Flügeln große herzförmige Flecken. Die Hoſen ſehr lang, und rein weiß; die Füße gelb, und unter den Knien etwas beſiedert. Man findet dieſe Gattung zuweilen ganz weiß. In der Falkonerie hatte dieſer Vogel ehemals einen großen Werth.“

„Dieß iſt der Geyerfalke aller Vögelkenner, den Ritter von Linné ausgenommen, deſſen Gyrfalco uns unbekannt iſt.“

Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; ſeine Flügelbreite 4 Fuß 8 Zoll.

Einige ſagen: das Naſenwachs und die Füße wären bläulich; der Körper aber weiß und braun gefleckt. Es giebt verſchiedene Spielarten.

Der Ißländiſche iſt der gewöhnlichſte *).

Der norwegiſche iſt oben braun, und unten weiß.

Der ganz weiße, mit gelblichen Rückenflecken, in Schleſien **).

Aufenthalt.

Dieſer Vogel bewohnt das kalte nördliche Europa und Aſien: Ißland, Norwegen, die Lappmark, Nordbritannien, Rußland, die höchſten Uraliſchen und Sibiriſchen Gebirge. Er bleibt in ſeinem kalten Klima, und zieht nie weg.

Aus Ißland und Rußland wird er nach Frankreich, Italien, und in die Provinzen von Deutſchland gebracht, wo ſich große Herren noch an der Falkenjagd er-

*) S. *Gmelin* l. c. *Islandicus β.*

**) Ib. no. 101. Falco *candidus.*

ergößen. Das wärmere Klima nimmt ihm nichts von ſeinem Muth und Stärke.

Naturell und Vorzüge.

Ein ſchöner Geyerfalke wird in allen Falkonerien, wo auch wahre Ißländiſche gehalten werden, beſonders geſchäßt. Er muß aber folgende Talente haben:

- einen flach- und gleich gewölbten Kopf;
- weite Naſenlöcher;
- einen harten, krummen Schnabel;
- einen, im Nacken dünnern, an den Schultern breitern Hals;
- einen Rumpf, der bis zum Schwanze ein Dreyeck vorſtellt;
- Flügelſpißen, die ſich überkreuzen;
- eine ſtarke gewölbte Bruſt;
- ſtarke Schenkel, und kurze Beine.

Nach dem Adler ſoll er wirklich der ſtärkſte, lebhafteſte und muthigſte Falke ſeyn; daher er eben ſo geſchäßt wird.

Das kleinere Männchen wird auf Gabelweihen, Reiher, Krähen, Tauben, und ſchwächere Vögel; das Weibchen aber auf Haſen, Kraniche, Störche, Gänſe, u. ſ. w. abgerichtet.

Fortpflanzung

Sie horſten mitten im Schnee, den ſie oft durch die Wärme ihres Körpers eine Klafter tief um ſich wegſchmelzen.

Handel und Jagd.

Der wahre Ißländiſche Falke mit herzförmigen Flecken iſt der eigentliche Geyerfalke, und wird für den

den König von Dännemark aus dieſer Inſel, durch eigene dahin geſandte Falkonierer geholt. Ein weißer wird mit 12 Thalern; ein grauer mit 5; ein grauweißer mit 10 bezahlt. Dieſer Handel bringt der Inſel jährlich einige tauſend Thaler.

Die Art, wie ſie gefangen werden, iſt artig. Nicht weit von ihrem Aufenthalt werden zwey Pfähle in die Erde geſteckt. Auf dem einen iſt eine Taube mit einem Bande ſo befeſtiget, daß ſie noch flattern kann. Auf dem andern iſt über einen Reifen ein Netz geſtellt. Ein Seil von wenigſtens 100 Ellen wird durch den Pfahl gezogen, womit das Netz niedergezogen werden kann.

So bald der Falke die Taube flattern ſieht, fliegt er über ihr einigemal im Kreiſe herum, ob Gefahr vorhanden ſey, und nun ſchießt er mit ſolcher Heftigkeit auf ſie nieder, daß er ihr den Kopf rein abſtoßt, als wenn er abgeſchnitten wäre.

Nun aber erhebt er ſich wieder, und macht einen zweyten Kreis, um ſich recht ſicher zu ſtellen. Alsdann erſt ſchießt er noch einmal herunter, um die geſtoßene Taube zu holen. In dem Augenblick aber zieht der Mann, der das Seil regiert, die todte Taube unter das Netz, und der Patron iſt gefangen. Er muß aber unter dem Netze ſehr behutſam hervorgenommen werden, damit er ſich die Flügel- und Schwanzfedern nicht zerbreche. Die Falkonierer aber verſtehen die Kunſt, falſche Federn einzuſetzen, wodurch die Arten auf eine unnütze Weiſe vermehrt werden.

Dieſe Falken ſind in großem Werth, und an die zehn bis zwölf Jahre brauchbar, da die norwegiſchen, und andere kaum zwey Jahre aushalten. Indeſſen waren die norwegiſchen ſonſt auch in Achtung. Ein

Jüſtiz-

Juſtizverwalter gab ehemals dem Könige Johann zwey norwegiſche Falken, damit ein anderer 100 Laſt Käſe ausführen durfte. Gab man doch ſonſt wohl in England für eine Brut Habichte 1000 Pfund *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 60. Tab. 36. der Geyerfalke.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 308. no. 17. der Geyerfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 87. no. 27. Tab. III. f. 3. der Geyerfalke.

Pennants britt. Zool. von Murr. II. 60. no. 6. Geyerfalke.

— arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 206. D. der Jßländiſche Falke; E. der dunkelbraune Falke; F. der Geyerfalke; Gyrfalcon.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 72. no. 7. Gyrfalco, der Geyerfalke; der große Falke.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 271. no. 14. der weiße Jßländiſche Falke.

Naturforſcher. VIII. 50. no. 14. der Jßländiſche Falke.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland. S. 67. no. 44. Geyerfalke; der Habicht.

Scopoli Ann. 5. hiſt. nat. p. 8. no. 3. Falco *Islandus*.

Schriften der berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde: VII. 446.

Beſe-

*) S. Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 206 ff.

Beſeke Beytr. zur Naturgeſchichte der Vögel Kurlands; 449. no. 7. der Geyerfalke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 22. no. 28. der Mittelfalke; Gyrfalke.

* * *

14. Vierzehnte Art: der Würger *).

Benennung.

Mäuſeadler wegen ſeiner fahlen Farbe; Schwimmer wegen ſeines ſanften Fluges; großer Schlächter; Würger mit langem Schwanze; der wollichte Falke. Bey den Franzoſen heißt das Männchen Lanier; das Weibchen aber Lanneret.

Beſchreibung.

Naſenwachs und Füße blaulicht. Ueber den Augen ein weißer Strich. Unten der Körper mit länglichen ſchwarzen Flecken.

Er iſt nicht ſo groß, als der brittiſche oder heilige Falke; aber ſchöner gezeichnet. Mit ausgebreiteten Flügeln von unten erſcheinen die Flecke als Münzen.

Aufenthalt.

In Deutſchland ſelten oder gar nicht; in Schleſien kommt er vor. Es iſt ein Zugvogel. Sein eigentliches Vaterland Iſland, die Fereeinſeln, Schweden, Britannien, die tatariſchen Wüſten; auch in Frankreich muß er beſonders zu Hauſe ſeyn, weil ihn Büffon den franzöſiſchen Würger nennt.

Natu-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 276. no. 24. Falco *Lanarius*.

Naturell und Talente.

Er iſt wegen ſeines ſanften und gelehrigen Betragens beliebt. Kein anderer Falke hat ſo kurze Füße. Die Kalmucken ſchätzen ihn ſehr, und in Frankreich wurde er ehemals vorzüglich zur Beize gebraucht. Er horſtet auf niedrigen Bäumen.

Die Kalmucken belüſtigen ſich hauptſächlich mit der Falkenjagd, wozu ſie den, in ihrer Gegend häufigen Schwemmer=Falken oder Balaban, (F. lanarius) abrichten, und ſehr hoch ſchätzen *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 67. Tab. 37. der franzöſiſche Würger.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 296. no. 14. die Lanette.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 84. no. 24. der Mausadler.

Pennants brittiſche Zoologie von Murr. II. 61. no. 9. Falco *lanarius*, der Wachtelfalke.

— arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 214. K. die Lanette.

Pallas Reiſe: Ausz. I. 255. Falco *lanarius*, Schwemmerfalke, Balaban, welchen die Kalmukken zur Jagd ſehr gut abzurichten wiſſen.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 20. no. 24. Mausadler; franzöſiſcher Würger.

Es

*) S. Pallas Reiſe: Ausz. I. 255.

Es giebt von dem Würger noch zweyerley Spielarten, die wir aber unmöglich für zwey beſondere Arten halten können *).

Der erſte hat gelbliches Naſenwachs und eben ſolche Füße. Oben auf ſpielt der Körper ins Weißliche, und die Schwungfedern ſind ſchwärzlich.

Bey dem zweyten ſind die beyden Mittelfedern im Schwanze grau, die übrigen weiß gefleckt.

Mit Recht gilt hierbey, und bey allen vorigen Arten, Pennants Erinnerung **): „man muß in Beſchreibung der Falkengattungen ſehr behutſam ſeyn, weil kein Vogel in den zwey oder drey erſten Jahren ſeine Farbe mehr verändert. Da man dieſes nicht in Acht nahm; ſo wurde die Anzahl der Falkengattungen ohne Noth vermehret. — Der Falke, der edle Falke, und der alt gefangene Falke ſind zu beſondern Gattungen gemacht worden, da ſie doch nur eine einzige ausmachen. — Die unveränderlichen Kennzeichen der Gattungen ſind an den Schwungfedern und Schwanze. Dieſe verändern ſich niemals.“

15. Funfzehnte Art: die Halbweihe, und der blaue S. Martin ***).

Benennung.

Karakteriſtiſch iſt der Name Ringelfalke; Ringelgeyer, beſonders wegen des Weibchens, welches mit

 einem

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 102. no. 102. Falco *albicans* et *β*.

**) Brittiſche Zool. von Murr. II. 62.

***) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 277. no. 11. Falco *pygargus*.

einem merklichen Halskragen, oder mit kleinen ſtraubichten Federn um den Hals verſehen iſt.

Schon dieſes wäre hinlänglich, den Vogel von dem *cyaneus* Linn. zu unterſcheiden, und ſolchen nicht, wie verſchiedene Vögelbeſchreiber thun, für das Männchen des Pygargus auszugeben.

Er heißt ferner der Ringſchwanz; der Falke mit einem Ringe um den Schwanz, weil bey ausgebreitetem Schwanze die weißen Streifen wie Halbzirkel erſcheinen; ferner der weißſchwänzige Falke; der Kornvogel, weil er faſt immer auf den Getreidefeldern ſchwebt; der aſchfarbene Falke, mit weißem, ſchwarz gewürfelten Schwanze.

Fälſchlich aber Bleyfalke, und Lerchengeyer, weil dieſe Namen auch andern zukommen.

Beſchreibung.

Da dieſer Vogel von den Jägern insgemein Milane, kleine Weihe, Feldhühnerfalke genannt wird; ſo entſtehet natürlich Verwechslung, wenn man nicht ſelbſt auf die Natur und Kennzeichen des Vogels Acht hat.

Faſt keiner unter allen Falken ändert ſeine Farben mehr, und länger, als dieſer. Bis ins vierte Jahr iſt dieſer Farbenwechſel merklich. Selten hat man auch das Glück, Männchen und Weibchen zugleich zu bekommen. Findet man bey dem erſten das Aſchgraue mehr graubräunlich, und bey dem letzten, daß es noch faſt ganz braun, oder braun und weiß gefleckt iſt; ſo haben ſie beyde das vierte Jahr noch nicht erreicht.

Ein Paar bey dem Neſte geſchoſſene haben einem Naturforſcher alle Zweifel benommen, und haben als

Faktum

Faktum dargethan, daß der *cyaneus* Linn. eine eigene Art iſt *).

Das Männchen iſt ein Fuß ſieben und drey Viertel Zoll lang; die Flügelbreite beträgt 3 Fuß 9 Zoll. Durch ſeine helle graue Farbe unterſcheidet es ſich ſchon von weitem, und in der Nähe, beſonders bey dem Weibchen, durch den eulenförmigen Kopf. Daher machen wir dieſe Beſchreibung:

Naſenwachs und Füße gelb; der Körper aſchgrau; der Unterleib blaß, mit länglichten röthlichen Flecken. Um die Augen herum ein weißer Schleyer oder Kragen, wie bey den Eulen.

Weil ſich das Weibchen vor dem Männchen ſo ſehr auszeichnet: ſo wird es mehrentheils in den naturhiſtoriſchen Schriften für eine eigene Art gehalten. Es iſt 1 Fuß, zehn und drey Viertel Zoll lang. Durch die ſteifen Barthaare, die den kurzen Schnabel bedecken, durch ſeine Farbe, und beſonders durch den deutlichen Schleyer, erhält der Kopf das natürliche Anſehen eines Eulenkopfs.

Aufenthalt.

Er findet ſich in ganz Europa; in Frankreich, England, Krain, Deutſchland, dem gemäßigten Rußland, in Sibirien, und an der Hudſonsbay.

In Thüringen gehört er unter die ganz gewöhnlichen Raubvögel. In der Mark, und in dem Gebiete des Herrn von Rochow hab' ich ihn oft geſehen, und man kann ihn gar bald von andern unterſcheiden; weil

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte der Vögel. II. 254. Note.

weil er ſo niedrig fliegt, und auf den Fluren wegzieht, daß er faſt die Erde berührt.

Er iſt mehrentheils das ganze Jahr bey uns; wird aber der Schnee zu hoch, ſo treibt ihn der Mangel der Nahrung, ſüdlichere Gegenden zu beſuchen.

Nahrung.

Wenn er durch die Felder reviert; ſo iſt es ſeine Hauptabſicht, einen Maulwurf, Feldmaus, u. ſ. w. zu erwiſchen. Den Rebhühnern ſtellt er ſehr nach. So bald ihn dieſe erblicken, fliegen ſie mit gräßlichem Geſchrey auf, und halten ſich immer zuſammen. Im Fluge iſt er nicht im Stande, eines zu erhaſchen. Daher verfolgt er das Volk ſo lange, bis eins müde wird, und niederfällt. Dann hat ers auch gleich in den Klauen.

Eben ſo verfolgt er auch die Wachteln und Lerchen. Die letzten entkommen ihm dadurch am leichteſten, daß ſie gerade in die Luft ſteigen, dahin er ihnen nicht folgt.

Fortpflanzung.

In den Vorhölzern horſtet er auf dickbewachſenen Bäumen, und bauet ein großes Reiſigneſt. Insgemein legt er vier weißgrünliche Eyer, die aber nicht alle auskommen, in der Größe der Faſaneneyer

Etwas Eigenes

hat mir der Herr von Rochow von dieſem Falken erzählt.

Wenn er ein Rebhuhn verfolgt, und müde macht, daß es niederſinkt, und ſich drückt; ſo fährt er zuweilen nicht gleich zu; ſondern ſetzt ſich etwa ſechs Schritt davon

von nieder, und ſieht es ſtarr an. Das Huhn iſt wie erſtarrt, und rührt ſich nicht. So ſitzen ſie zuweilen über eine halbe Stunde. Endlich läuft der Falke ganz gelaſſen zu ihm hin, ergreift es, ohne daß es eine Mine zur Flucht macht, und fängt an, es zu pflücken.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 17. Tab. 25. der Ringelfalke; Halbweihe.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 252. no. 4. die Halbweihe, la Soubouſe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. II. 70. no. 5. Falco *Pygargus*, der große Fiſchadler; Steingeyer.

(Nicht Pygargus Linn. ſondern Vultur *Albicillla*, der Weißſchwanz.)

Der folgende heißt hier auch Aquila *Pygargus* Briſſ. St. Martin der große; der weiße Hans Es iſt abermal nicht der wahre Pygargus Linn. ſondern Büffons Lerchengeyer, oder unſer Gallier no. 11.

Pennants brittiſche Zoologie von Murr. II. 65. Tab. X. das Weibchen von Pygargus *Linn.* Falco plumbeus cauda teſſellata. *Klein.* Falco *torquatus* Briſſ. der Bleyfalke mit gewürfeltem Schwanze.

— arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 199. no. 22. der Falke mit einem Ringe um den Schwanz.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 266. no. 9. der Bleyfalke; Ringelfalke; Halbweihe.

Naturforſcher VIII. 46. no. 8. der Bleyfalke, Pygargus L. Ringelfalke; Halbweihe.

Naturforſcher XI. 16. von Sander: der Bleyfalke, mit ſehr genauer Beſchreibung und Zergliederung.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 70. no. 11. Bleyfalke; Ringſchwanz.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 15. no. 17. Pygargus, Bleyfalke; (Lerchengeyer).

(*Scopoli* An. I. hiſt. natur. 16. no. 2. Falco *Pygargus* iſt Vultur *albicilla* Linn.)

Beſeke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der B. G. Nf. Fr. 447. no. 1. der Bleyfalke.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 57. Grauweißer Falke: das Männchen: mit dem Gerippe; 1 Fuß 5 Zoll hoch. S. Naturforſcher 23 St. 193.

* * *

16. Sechszehnte Art: der blaue Habicht *).

Benennung.

Dieß iſt Büffons L'oiſeau St. *Martin*, oder St. Martin. Meines Erachtens gehört alſo das Zitat von St. Martin nicht zu dem vorigen oder dem Pygargus; eben ſo wenig, als Pennants *Henharrier*, wie die Engländer des Männchen des Pygargus nennen.

Sonſt heißt er noch grauweißer Geyer, weiße Weihe; Schwarzflügel; kleiner Spitzgeyer; blaues

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 276. No. 10. Falco *cyaneus*. Eine Spielart von dieſem möchte wohl no. 107. Falco *bohemicus* ſeyn.

blaues Geyerle; Bleyfalke; und iſt ſicher nicht das Männchen von Pygargus; ſondern eine eigene Art.

Auch dieſer Vogel wechſelt in den drey erſten Jahren in den Farben außerordentlich. Daher ſeine verſchiedenen Benennungen.

Im erſten Jahre iſt er röthlich grau gewäſſert, und hat am Unterleibe auf ſchmutzigweißem Grunde bräunliche verloſchene Streifen. In dieſer Tracht heißt er bey den Jägern Terſch.

Im zweyten Jahre wird der Grund am Unterleibe lichter, und die Streifen bräuner. In dieſer Kleidung heißt er St. Martin.

Im dritten Jahre bekommt er ſeine blaugraue Farbe, und die Queerbänder am Unterleibe, und iſt und bleibt der blaue Habicht.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs weiß, die Füße gelb, der Körper bläulich grau, und die Schwingen ſchwarz.

Das Weibchen iſt, wie gewöhnlich, merklich größer, und am Oberleibe hellaſchgrau, und unten faſt ungefleckt. In der Luft erſcheint es beynahe ganz weiß.

Die Länge beträgt 19 Zoll; die Flügelbreite aber 3 Fuß.

Sein Aufenthalt

iſt in Europa; doch geht er nicht höher, als England und Deutſchland herauf. Es iſt ein Zugvogel, und man trifft ihn in Thüringen im Frühjahre und Herbſte auf freyem Felde, ſehr häufig an; doch ſcheint er bey uns nicht zu horſten. Ich wüßte mirs nicht ein einzigmal zu beſinnen, dieſen Vogel hier am Harze geſehen, oder nur von ihm gehört zu haben.

Naturell und Eigenheiten.

Er iſt äußerſt ſcheu, fliegt ſehr ſchnell, aber nicht hoch. Abends und Morgens ſtreicht er beſtändig auf der Erde, und fängt die ſich zur Ruhe begebenden Lerchen, Wachteln oder Rebhühner, von der Erde, aber nicht im Fluge weg. Feldmäuſe, Hamſter, auch junge Haſen nimmt er. Er zerfleiſcht aber, wie der Würger, erſt ſeinen Raub, ehe er ihn frißt.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel II. 12. Tab. 24. der St. Martin oder der grauweiße Geyer.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 256. no. 5. der blaue Habicht.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 69. no. 10. der blaue Habicht.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 65. no. 15. Tab. 10. Falco cinereus Briſſ. cyaneus Linn. *Mas.* der aſchfarbne Falk; der weißgraue Geyer.

Friſch Vögel Tab. 79. 80. der weißgraue Geyer.

17. Siebzehnte Art: der Steinfalke*).

Benennung.

Steinfalke iſt der gewöhnliche Name dieſes Vogels, weil er ſich, wie man vorgiebt, am liebſten in Felſen und Steinbrüchen aufzuhalten pflege.

Ande-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 278. no. 105. Falco *lithofalca*.

Andere nennen ihn Baumfalke, oder Schmierlein; Emerillon; eine kleine Art von Falken, die unter einander ſehr verwechſelt werden.

Nach Bechſteins Vermuthung iſt der Steinfalke keine beſondere Art: ſondern das zweyjährige Männchen vom Sperber, Falco *Niſus* *).

Beſchreibung.

Das Naſenwachs gelblich; der Körper oben auf aſchgrau, unten röthlich, mit braunen länglichen Strichen, der Schwanz aſchgrau, am Ende ſchwärzlich, an der Spitze weiß.

Die Größe gleicht dem Thurmfalken; er iſt 12 und ein Viertel Zoll lang.

Sein Aufenthalt

iſt unbeſtimmt. Man weiß nicht recht, ob er in Deutſchland zu finden ſey. Eher in England, weil faſt lauter engliſche Schriftſteller ſeiner gedacht haben.

Naturell und Eigenheiten.

Wegen ſeiner großen Wildheit läßt er ſich nicht zur Jagd abrichten. Er ſoll in unzugänglichen Bergklippen horſten.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 157. Tab. 44. der Steinfalke.

Friſch Vögel Tab. 87.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 271. no. 15. Steinfalke, Bergfalke.

Natur-

*) N. G. Deutſchlands II. 327.

Naturforſcher VIII. 51. no. 15. Bergfalke; Birkfalke, Steinfalke, poln. *Kobus*.

* * *

18. Achtzehnte Art: der Bergfalke.

Dieſer iſt dem vorigen ſo ähnlich, und weicht in ſo unbedeutenden Merkmalen von ihm ab, daß wir ihn für eine bloße Spielart deſſelben halten *).

* * *

19. Neunzehnte Art: der Thurm- oder Kirchenfalke **).

Benennung.

Dieſer Vogel hat ſo viele Namen, daß man ſie kaum behalten kann. Faſt in jeder Provinz wird er anders betitelt.

Er heißt Wannenweher; Steinſchmetzer; Rötelweyhe; Rötelweib; Rötel, auch Rüttelgeyer; Rittelweiher; Windwehl; Graukopf; Wandwüher; Lachweihe; Sterngall; Sperber; rother Sperber; Sperlingsfalke, u. ſ. w.

In Thüringen und in der Mark iſt der gewöhnlichſte Name: Rüttelgeyer, weil er in der Luft oft lange auf einem Flecke hängt, und die Flügel ſchnell bewegt,

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 278. no. 106. Falco *montanus*. An varietas *Lithofalconis*?

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed 13. Tom. I. pag. 278. no. 16. Falco *Tinnunculus*: von ſeinem hellen Geſchrey, welches wie ein Glöckchen klingt.

wegt, welches die Jäger Ritteln oder Rötteln nennen.

Bey uns am Harze heißt er bloß Kirchen- oder Thurmfalke.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs und die Füße gelb; der Rücken rothbräunlich; an der Bruſt länglich ſchwarze Flecken; der Schwanz wie ein Fächer abgerundet.

Die Länge beträgt 16 Zoll, und die Flügelbreite 2 Fuß 8 Zoll.

Es giebt drey auffallende Spielarten dieſes Vogels.

1. Mit rothbraunem Rücken und ſchwarzen Querbändern, mit weißgrauem, einzeln geſtrichelten Unterleibe. Dieß des Büffons Creſſerelle.

2. Mit hellblauem Kopfe;

3. der ganz weiße: eine große Seltenheit, und vermuthlich ein Schwächling, wie eine weiße Schwalbe, u. ſ. w.

Friſch nennt ihn den Lerchenfalken, Accipiter *alaudarius* *).

Aufenthalt.

In Deutſchland ſehr gemein. Es wird nicht leicht ein alter Thurm, oder Bergſchloß ſeyn, wo er ſich nicht aufhalten ſollte. Bey uns wohnt er gemeiniglich auf den Thürmen der alten Feldwarten.

Als unſere Hamwarte, nach Halberſtadt zu, noch ſtand; ſo gieng ich oft dahin, den Schwalbenſchwanz, und andere Schmetterlinge zu fangen. Sobald ich nur den

*) S. *Gmelin* l. c. p. 279. V. Falco *alaudarius*.

den Berg erreichte, ſchwebte der Tinnunculus ſchon um die Warte herum, und ließ ſein gewöhnliches Kli, Kli, Plt, Plt, hören.

Es iſt ein Zugvogel, und er kommt bey uns gemeiniglich um den 10 März mit dem Ackermännchen an.

Er iſt in ganz Europa von Italien bis nach Schweden, in den Wüſten der Tatarey und in Sibirien.

Seine Nahrung

ſind Feldmäuſe, die er ganz verſchluckt, weil ſein Rachen außerordentlich weit iſt, und das ganze zuſammengeballte Fell mit den Kopfknochen, in dem Gewölle, wieder von ſich giebt.

Vorzüglich ſtoßt er alle kleine Vögel, beſonders Lerchen und Sperlinge. Von beyden weiß ich aus der Erfahrung artige Beyſpiele.

Es iſt mir auf Reiſen mehr, als einmal begegnet, daß ſich mit einemmale eine Lerche in die Kutſche retirirte, und ſich ängſtlich anklammerte. Sie ließ ſich greifen, und das Herz ſchlug ſo ſtark, daß es die Finger aufhob. Sahe ich aus dem Schlage, ſo flog der Thurmfalke ſo dicht neben mir weg, daß ich ihn hätte greifen mögen.

Von den Sperlingen iſt er der abgeſagteſte Feind. Da ſich dieſe in der Aernte, wenn ſie vom Felde kommen, mehrentheils auf den Kirchhöfen in den Linden zuſammenfinden, und bis in die Nacht Unfug und Frevel treiben; ſo weiß ihr Feind auf dem Thurme die Zeit abzupaſſen. Er ſchießt wie ein Pfeil durch den Baum, haſcht ſich einen, und ſchwingt ſich mit demſelben, der in ſeinen Klauen erbärmlich ſchreyet, wieder nach dem Thurme zu. Die andern aber, die vorher im vollen Frevel ſchrien, und ſich herumbiſſen, fallen wie die Bleyklumpen zu Boden, und verkriechen ſich in allen

Ritzen.

Ritzen. Man kann ſich kaum eine ſo plötzliche Kataſtrophe als dieſe denken, wenn alles vorher in der Linde in dem lebhafteſten Spektakel war, und mit einemmals ſtumm wird.

Ich habe in ſeinem Magen auch Reſte von Miſtkäfern, Heuſchrecken, großen Kreuzſpinnen, auch Fledermäuſen gefunden.

Die Tauben aber ſoll er verſchonen, welches aber von einigen bezweifelt wird.

Auch ſoll er die ausgeworfenen Eingeweide der Thiere und Fiſche von den Straßen hohlen.

Naturell und Eigenheiten.

Sein klingelndes Geſchrey: Kli, Pli, beſonders wenn er etwas auf dem Korn hat, verräth ihn, und iſt für die kleinen Vögel ein eben ſo lebhaftes Warnungszeichen, als das Schwanzratteln der Klapperſchlange.

So klein er iſt; ſo groß iſt ſein Muth und ſeine Kühnheit, beſonders wenn er den Stoß thut. Alsdann ſcheint er ganz blind zu ſeyn, und ſich ſelbſt zu vergeſſen. Die Sperlinge verfolgt er oft am hellen Tage bis an die Dächer und Taubenpfeiler. Ja! er iſt ſo dreiſt, daß er die Vögel aus den vor den Fenſtern hängenden Käfigen holt.

Bey dem Hrn. von Büffon verfolgte ein Thurmfalke einen kleinen Vogel durch ein offenes Fenſter ins Zimmer, und bis auf einen Gang, wo ſie beyde durch Verſchließung der Thür gefangen wurden *).

Nach einem warmen Sommerregen iſt er gegen Abend auf dem Felde nicht zu verfehlen, weil alsdann die Mäuſe und Vögel wieder vorkommen.

Sein

*) S. N. G. der Vögel von Martini. II. 150.

Sein Blick iſt erſtaunlich ſcharf. Der Flug hoch, leicht und ſicher. Dabey hat er das Eigene, daß er ſich hoch in der Luft eine geraume Zeit auf einem Flecke ſchwebend erhalten kann. Dieß thut er zuweilen mitten im Fluge, daß er anhält, und ſtockſtille ſteht. Dann bemerkt er unten auf der Erde eine Maus, oder Vogel.

Ich habe dieß oft in Rekane, in dem Gebiete des Hrn. von Rochow geſehen, daß ein Rüttelgeyer, wie er da heißt, hoch über uns wegzog, und mit einemmale in der Luft ſtill ſtand. Der hat gewiß was auf der Spur, ſagte der Jäger. Geſchwind ſchlug er die Flügel, und blieb immer ſtehen. Wie er es oben machte; ſo ſchüttelte ſich der Jäger in ſeinem Gange. Dadurch wird er gehalten, ſagte er, indem er zuſieht, was unten paſſirt, und er ſenkt ſich zuweilen tiefer, daß er zum Schuſſe kommt.

Fortpflanzung.

Er niſtet in den Steinritzen hohler Thürme, alter Bergſchlöſſer, und Felſen; ſeltener in hohlen Bäumen; zuweilen auch in verlaſſenen Krähenneſtern.

Er legt vier bis ſechs rundliche gelbröthliche, braungefleckte Eyer, die ſelten alle auskommen.

Feinde.

In ſeinen Eingeweiden hab' ich nichts, aber in den Federn die gewöhnliche Vogellaus gefunden, die Linné als eine eigene Art betrachtet *).

Sein Schaden

beſtehet bloß darin, daß er Lerchen und junge Rebhühner wegfängt. Hingegen hat er mehr, als einen

Nutzen,

*) Pediculus *Tinnunculi.*

Nutzen,

da er zu dem Fange dieſer Vögel abgerichtet werden kann. Ich habe es ſelbſt geſehen, daß der Jäger einen Flügellahm geſchoſſenen Thurmfalken auf die Hand nahm, über welche er einen ledernen Handſchuh zog, und ihn flattern ließ. So bald ihn die Lerche in der Luft ſchweben ſah, druckte ſie ſich, und blieb ſo feſt ſitzen, daß man hingehen, und ſie aufnehmen, oder mit einem Stangennetze bedecken konnte.

Er frißt aber auch viele Mäuſe, Sperlinge, und ſchädliche Inſekten.

Es iſt ein

Irrthum;

1. daß er die Tauben aus Affektion verſchonen, und durch ſein helles Geſchrey vor andern Raubvögeln warnen ſollte.

2. daß er im Winter bey uns bliebe.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 148. der Kirchenfalke.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 311. no. 18. der Thurmfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 80. no. 16. Thurmfalke.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 65. no. 39. Thurm-Mauerfalke.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 74. no. 10. Kirchen-Thurmfalke.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 65. Tab. XI. der Thurmſalke; Kirchenfalke; Wannenweher *): Männchen und Weibchen.

Deſſelben arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 215. no. M. Thurmfalke; Wannenweher.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 55. der Rhötelgeyer: das Männchen, mit dem Gerippe: 1 Fuß hoch. Der gelbe Regenbogen ſollte braun ſeyn; der Kopf zu weiß. S. Naturforſcher 23s St. 193.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 273. no. 18. Thurm = Kirchen = Mauerfalke; Wandwäher; Röthelgeyer.

Naturforſcher VIII. 52. no. 18. Thurmfalke; Wandwäher; Wannenweher; Rothelweitze.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 47. no. 50. der Kirchenfalke; Sardin. Tilibruccu; Tilibriu: von ſeinem Geſchrey.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. 16 no. 5. Falco *Tinnunculus*; Windwehl; Wannenweher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 18. no. 21. Thurmfalke; Kirchenfalke; Wannenweher; Steinſchmätzer; Rötelweihe.

Friſch Vögel Tab. 84. 85. Rother Falke; Röthelgeyer.

Beſeke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Schriften der Berliniſchen Geſellſchaft natur-

*) Weil er mit ſeinen Flügeln in der Luft ſo wehet, als wenn man eine Wanne ſchwingt.

naturforſchender Freunde 448. no. 10. der Thurmfalke.

Bechſteins Spatziergänge IV. 38. 43.

20. Zwanzigſte Art: der Sperber*).

Benennung.

Nicht des Linnei Falco *Sparverius*, no. 20. der Hühnerdieb; denn das iſt ein Ausländer, und auf den amerikaniſchen Inſeln zu Hauſe.

Auch dieſer iſt an Namen ſo reich, als der vorige.

Das Weibchen heißt eigentlich bey den Jägern Sperber; das kleinere Männchen hingegen Sprinz, Sprenzchen, Blaubäckchen.

Ueberhaupt heißt dieſer Vogel ohne Rückſicht auf das Geſchlecht noch:

der weißgeſperberte Habicht; Wachtelhabicht; Sperberfalke; Lerchenfalke; Lerchenſtößer; Taubenſtößer; Schwalbenfalke; Schwalbengeyer; Finkenfalke, Finkenſperber; Finkenhabicht; Stößer; kleiner Stockfalke; Goldfuß mit ſchwarzem Schnabel; der Schwimmer; Luftſchiffer, u. ſ. w.

Beſchreibung.

Das Naſenwachs grün; die Füße gelb, der Bauch weiß mit grauen Wellen; am Schwanze ſchwarze Streifen.

Die Länge 1 Fuß 2 und einen halben Zoll, die Flügelbreite 2 Fuß 4 Zoll.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 280. ſp. 31. Falco *Niſus*.

Es giebt auch davon gefleckte und ganz weiße Spielarten.

Der Aufenthalt

iſt allenthalben in der Welt, und er gehört in Deutſchland unter die gemeinſten Raubvögel. Er bleibt bey uns, und im Winter zieht er nur einige Meilen weit um ſeiner Nahrung willen.

In andern Weltgegenden, als am ſchwarzen Meer, ſoll er zu Ende des Aprils ſo häufig vorbeyziehen, daß ein Mann in einem Tage über hundert fängt, wenn es anders der wahre Sperber iſt, da ſolches auch, wie wir oben gehört haben, von den Hühnerweihen, und andern verwandten Arten behauptet wird.

In Vorhölzern halten ſie ſich gern auf, verbergen ſich in den dickſten Bäumen, und wählen ſich ſolche Plätze, von welchen ſie das freye Feld beſtreichen können.

Hier am Harze ſind die Sperber bekannt genug, doch werden ſie mit ähnlichen Arten nur gar zu oft verwechſelt.

Ihre Nahrung

iſt ſehr mannigfaltig. Sie freſſen alles, was ihnen vorkommt, von den Säugthieren an, bis zu den Inſekten; vorzüglich ſind die kleinern Vögel am meiſten ihrem Raube ausgeſetzt. Im Herbſt, wenn die Finken, Zeiſige, Krametsvögel, u. ſ. w. ziehen, haben ſie vollen Fraß.

Doch hab' ich mehr, als einmal geſehen, daß der Sperber eine Triſt Tauben verfolgt, und nicht eher abgelaſſen hat, als bis eine abgeſondert wurde, die ihm auch bald in die Klauen gerieth.

Na-

Naturell und Eigenheiten.

Der Sperber ſchwebt nicht, wie der Thurmfalke und andere über dem Raube; ſondern fliegt blitzſchnell in einer ſchrägen Linie auf ihn zu, und packt ihn mit den Krallen. Iſt er groß; ſo fährt er mit ihm zur Erde; iſt er klein; ſo fliegt er damit auf einen Baum, gemeiniglich hinter einen Buſch oder Hecke, wo er ihn verzehrt, und wo man oft an den Federn ſieht, daß der Sperber da Mahlzeit gehalten hat.

Die Sperlinge holt er unter den Dächern hervor. Er iſt ſo heißhungrig, daß er ſeinen eigenen Unrath verzehren ſoll.

Weil er im Herbſt vorzüglich den Finken auf ihrem Zuge nachſtellt; ſo nannten ihn die Alten den Finkenhabicht.

Noch iſt in Anſehung der Größe bey dieſem Vogel zu merken, daß der Unterſchied zwiſchen dem Männchen und Weibchen anſehnlicher iſt, als bey den meiſten andern Raubvögeln. Denn das erſtere wiegt kaum fünf; das letztere aber neun Unzen, oder 18 Loth.

Fortpflanzung.

Er horſtet in waldichten Gegenden auf den höchſten Fichten; aber auch auf alten Ruinen und Felſenklippen. In ſeinem Neſte findet man drey bis vier ſchmutzigweiße Eyer mit braunen zackigen Flecken *).

Der Schaden

erſtreckt ſich beynahe auf das ganze kleine Vogelreich. Wehe dem Taubenſchlage eines Dorfs, wo er im

*) Ein ſolches Sperberneſt mit 4 Eyern in dem Wirſingiſchen Werke von Vogelneſtern und Eyern. Tab. VI.

Winter in der Nähe hauſet! Er wird ſicher alle Mittag ſeine Taube holen.

In Livland giebt es eine kleinere Sperberart, ſo groß, wie eine Lachtaube, welche Birkhühner und Krähen bezwingt.

Ein großer Naturforſcher ſagt von ihm: „es iſt unter den Falken der ſchädlichſte, den wir haben“ *).

Der Nutzen

iſt aber nicht ganz zu verkennen. Manches ſchädliche Thier wird von ihm vertilget.

Die Alten rühmten ſein Fleiſch ſehr, die geſchwächten Kräfte zu erſetzen.

Das größere und ſtärkere Weibchen wird zur Falkenjagd abgerichtet. Er iſt ſo muthig, daß er die größte Gabelweihe herunterſtoßt, weil ſich dieſe mit ihren breiten Flügeln nicht gut behelfen kann.

Vorzüglich werden zu dieſer Jagd in Perſien die Sperber geſchätzt, und die Art, wie ſie gewöhnt werden, auf große Säugthiere zu ſtoßen, iſt merkwürdig.

Man lehrt ſie aus den Augenhöhlen in der Hirnſchaale wilder ausgeſtopfter Thiere zu freſſen. Ein ſolches Thier wird auf einem Wagen ſo ſchnell, als möglich fortgeführt. Der Vogel geht ihm nach, und findet ſein Futter in den Augenhöhlen. Läßt man ihn nun auf lebendige Thiere; ſo iſt ſein erſtes, ihnen die Augen auszuhacken.

Die Lerche fürchtet ſich ſo ſehr vor dem Sperber, daß ſie öfters Zuflucht unter den Kleidern ſucht **).

Wenn

*) Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 67.

**) Das Umſtändliche von ſeiner Jagd und Fange am ſchwarzen Meer, im Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 25. no. 32.

Wenn es wahr iſt, daß das zweyjährige Sperbermännchen am Unterleibe roſtgelb mit dunkelbraunen Flecken erſcheint; ſo iſt es

ein Irrthum,

wenn eben dieſer Vogel unter dem Namen Lithofalco, Steinfalke, für eine eigene Art gehalten wird.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II, 35. Tab. 31. der Sperber, Finkenſperber.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 320. no. 21. der Sperber.

Müllers Linn. Naturſyſt. II, 89. no. 31. Tab. 27. F. 3. der Sperber.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 66. no. 18. Tab. 13. 14. Männchen und Weibchen. Falco *fringillarius*, der Sperber.

Deſſelben arktiſche Zool. von Zimmermann II. 216. no. N. der Sperber.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. 75. no. 11. der Sperber, Lerchenfalke.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 66. no. 42. der Sperber.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 278. no. 24. der Sperber; Finkenhabicht; Lerchen-Finkenfalke.

Naturforſcher VIII. 55. no. 24. der Sperber; der Finkenhabicht; der Finkenfalke; Lerchenfalke; Sprinzel.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 59. Sperber mit geſtreifter Bruſt: ſchlecht. S. Naturforſcher 23 St. 193.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 161. no. 9 der Sperber; Vogelfalke.

Bechſteins Spatziergänge: II. 112. der Sperber.

Friſch Vögel Tab. 90. 91. 92. der Sperber.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 25. no. 32. der Sperber; Finkenfalke; Finkenſperber; Sprinz.

Scopoli annus I. hiſt. natur. 17. no. 6. Finkfalke; Sperber; Sprinzl.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 50. no. 53. der Sperber. Sard. Moscardo; Terzuolo.

21. Ein und zwanzigſte Art: der Abendfalke *).

Benennung.

Er heißt Abendfalke, weil er erſt des Abends zum Vorſchein kommt, und die ganze Nacht durch auf den Raub herumſchwärmt.

Im Vaterlande nennt man ihn Kobetz, auch Derbnitſchok.

Beſchreibung.

Naſenwachs, Augenbraunen und Füße leimgelb; der Körper oben bläulicht braun, und bläulicht weiß. Die Schwungfedern weißlicht blau, die ſieben erſten mit blauen Spitzen.

In

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 282. no. 23. Falco *veſpertinus*.

In der Größe gleicht er einer Taube. Eine kleinere Art: das Abendfälklein *), halb ſo groß, als der erſte, in Sibirien, iſt wohl nichts anders, als eine Varietät deſſelben.

Aufenthalt.

In Ingermanland, ganz Rußland, und Sibirien.

Nahrung.

Alles, was ihm der Abend und die Nacht giebt; beſonders ſoll er den Wachteln ſehr nachſtellen, wenn ſie des Abends aus einem Kornſtück ins andere laufen.

Naturell und Eigenheiten.

Dieſer Vogel unterſcheidet ſich dadurch von allen andern ſeiner Art, daß er nicht nur des Abends, ſondern die ganze Nacht durch, auf den Raub ausgeht. Eine Eigenſchaft, wozu ſeine Augen gebauet ſeyn müſſen! Vielleicht macht dieſer den Uebergang zu den Eulen!

Einigen Beobachtungen zu Folge ſcheint er wegen der nahen Nachbarſchaft, worin er mit dem Thurmfalken lebt, ein Baſtard davon zu ſeyn. Ein ruſſiſcher Student hat wahrgenommen, daß ein Thurmfalke einen jungen Abendfalken geäzt hat.

Fortpflanzung.

Er horſtet recht oben in dem Gipfel hoher Bäume. Er macht ſich entweder ſelbſt ein Neſt, oder er vertreibt eine Aelſter daraus.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 282. no. 114. Falco *veſpertinoides*.

Schriften.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 83. no. 23. der Kobetz.

Lepechins Tagebuch ſeiner Reiſe durch Rußland I. 230. Abendfalke.

Gmelin Reiſe I. 67. II. 163.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 66. no. 43. der Nachtfalke: in Ehſtland; in Ingermanland Kobez.

* * *

22. Zwey und zwanzigſte Art: der kleine Bußhart *).

Benennung.

Sichrer iſt es, dieſen Vogel den kleinen Bußhart, als den Baum- oder Lerchenfalken zu nennen, weil daraus leicht Verirrungen entſtehen.

Sonſt heißt er auch Stoßfalke, und bey den thüringiſchen Jägern: das Weißbäckchen **).

Beſchreibung.

Naſenwachs und Beine gelb; der Rücken braun, die Schenkel und der Steiß orangegelb.

Andere beſchreiben ihn ſo: der kleine Bußhart mit rothen ſchwarzfleckigen Schenkeln, und rothweißem Halſe.

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 283. no. 14. Falco *Subbuteo*.

**) Bechſtein N. G. Deutſchl. II. 315. no. 19. beſchreibt eine größere Art, die er den großen Baumfalken: Subbuteo maior, nennet.

Die Länge beträgt 1 Fuß 4 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß 4 Zoll.

Aufenthalt.

Er wohnt in Europa: in Sibirien, in Schonen, der ſüdlichſten Provinz von Schweden, in gebirgichten und waldichten Gegenden, die an Ebenen ſtoßen.

In Deutſchland und in Thüringen iſt er ſehr bekannt; allein er überwintert als Zugvogel in Aſtrakan.

Ich wüßte nicht, daß er hier am Harze vorkäme. Denn was man von der großen Furcht der Lerchen vor dieſem Vogel erzählt, das trifft faſt bey jedem kleinen Raubvogel zu, wie ich oben ſchon in verſchiedenen Beyſpielen angeführt habe.

In Anſehung ſeiner

Nahrung

ſoll er doch ein Erbfeind der Lerchen ſeyn. Er begleitet ſie auf ihren Zügen, und zur Mauſerzeit fürchten ſie ſich ſo ſehr vor ihm, daß ſie wie ein Bleyklumpen aus der Luft fallen, und ſich im Gebüſche oder Korn verbergen; ja, wenn ſie keine andere Zuflucht haben, unter die Kleider und Füße der Menſchen fliehen.

Naturell und Eigenheiten.

Er iſt bey der Verfolgung einer Lerche ſo begierig und blind, daß er den Jäger nicht ſiehet; ſondern oft dicht vor ihm niederſtoßt, und ſeiner Flinte nicht entgeht.

Wegen ſeiner langen Schwingen ſteigt er höher, als die Lerche in die Luft, und ſtößt ſie von oben nieder.

Kälte kann er gar nicht ertragen; deswegen muß er im Winter auf Stangen ſitzen, die mit Haſenbälgen überzogen ſind.

Fort-

Fortpflanzung.

Er horſtet auf den höchſten Bäumen, und verweilet faſt immer in Wäldern. Davon der Name Baumfalke.

Nicht immer bauet er ein eigenes Neſt; ſondern bedient ſich eines in der Nähe befindlichen Rabenneſtes. Er legt drey bis vier weiße, röthlich gefleckte Eyer.

Sein Schaden

fällt bloß auf Wachteln und Lerchen; doch hat man von ihm

den Nutzen,

daß man ihn ſehr gut zur Lerchen- Wachteln- und Rebhühnerbaize abrichten kann.

Man fängt ihn mit geblendeten Lerchen, an deren Füßen Leimruthen gebunden ſind. Die Lerche fliegt, wie alle blinde Vögel, gerade in die Höhe; der Falke ſtößt ſie, bleibt kleben, und fällt mit ihr herunter.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 143. Tab. 42. der Baumfalke.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 317. no. 20. der gemeine Baumfalke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 78. no. 14. der Baumfalke.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 271. no. 16. Baum- Lerchenfalke.

Naturforſcher. VIII. 51. no. 16. Baumfalke, Falconellus.

Pennants britt. Zool. von Murr. II. 66. no. 17. Tab. 12. Falco *Subbuteo*, der Lerchenfalke.

Pen-

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 216. no. O. der Baumfalke.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland. S. 66. no. 41. der Lerchenfalke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 16. no. 19. der Baumfalke, kleine Bußhart.

* * *

23. Drey und zwanzigſte Art: der Merlin *).

Benennung.

Dieſer Vogel heißt gewöhnlich Schmierlein, oder Schmierl; allein dadurch werden von den Schriftſtellern insgemein Ausländer derſelben Art verſtanden.

Unſer europäiſches Schmierlein iſt der kleinſte Rothfalke; der Aeſalon, wie ihn die Alten nannten; der Zwergfalke; kleinſter Sperber, u. ſ. w.

Beſchreibung.

Naſenwachs und Füße gelb; der Kopf roſtfarbig; der Schwanz mit vielen dunkelbraunen und roſtfarbigen Querbinden.

Er iſt nicht größer als die Schwarzdroſſel, oder Amſel: 12½ Zoll lang; und 26½ Zoll breit.

Buffons Schmierlein II. 159. Tab. 45. iſt eigentlich das Schmierlein der Falkonirer, oder Linne's F. *Sparverius* no. 20. in Müllers Syſt. S. 81. Tab. 3. f. 2.

Aufenthalt.

Das Vaterland dieſes kleinen Vogels ſind die gemäßigten Theile von Europa, Amerika, und die Karibiſchen

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 284. no. 118. α. Falco *Aeſalon*.

ribiſchen Inſeln. In Thüringen im Sommer ſelten; im Herbſt aber und Winter an den Gränzen des Thüringer-Waldes häufiger.

Er befindet ſich auch in einigen Provinzen von Polen und Preußen; wird aber mit des Linnei F. *minutus*, in der Größe einer Turteltaube, auf der Inſel Maltha verwechſelt *).

Naturell, Eigenheiten, und Nahrung.

Zum Abrichten ſehr gelehrig. Ungeachtet er kaum die Größe eines Krametsvogels hat; ſo iſt er doch den größten Vögeln wegen ſeines Muths und Angriffs furchtbar.

Wagt er ſich doch im Winter an Birk- und Auerhühner, und iſt im Stande ein Rebhuhn wegzutragen. Er iſt außerordentlich ſcheu.

In ſeinem Betragen, Fluge, und Art zu ſtoßen, hat er viel ähnliches mit dem Sperber. Denn er fliegt, wie ein Pfeil, immer nahe an der Erde hin, von einer Hecke zur andern, und nicht ſo ſchwebend, wie andere Raubvögel.

Alle kleine Vögel, beſonders die Sperlinge, ſind ſeine Nahrung. Die Tauben entgehen ihm mehrentheils durch eine gewiſſe Schwenkung.

Fortpflanzung.

Er horſtet in ebenen und gebirgichten Waldungen auf hohen Bäumen, und legt fünf bis ſechs weißliche, braun punktirte Eyer.

Irr-

*) S. Bocks N. G. von Preußen. IV. 279. no. 25. Falco *minutus* L. vergl. Naturforſcher VIII. 55. no. 25.

Irrthümer.

1. daß er faſt immer, beſonders von den Jägern, für das Männchen des Sperbers, Falco *Niſus*, gehalten wird.

2. Eine Volksſage in Preußen. Da die Lerchen ſonſt ein Leckerbiſſen für ihn ſind; ſo ſollen ſie vom Anfange des Frühlings bis um Johannis nichts von ihm zu fürchten haben; ſondern in dieſer Zeit ruhig um ihn, und über ihm ſchweben. In dieſer Zeit ſoll er bloß die Steinfletſche, Petronella, verfolgen. Nach Johannis aber verläßt er dieſen Raub, und verfolgt die Lerchen deſto grauſamer, und ſcheuet ſich nicht, ſie zwiſchen den Füßen der pflügenden Pferde hervorzuholen.

3. Daß das Männchen bey den Schmerlen eben ſo groß ſey, als das Weibchen, wie Büffon verſichert, Hr. von Murr aber leugnet. Vielleicht iſt das erſte bey den Ausländern dennoch wahr!

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 159. Tab. 45. das Schmierlein, Emerillon, der Falkonierer, nicht der Naturforſcher.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands. II. 328. no. 22. der Merlin; Aeſalon.

Friſch Vögel Tab. 89. Kleinſter Rothfalke.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 279. no. 25. Zwergfalke; kleiner Falke; Schmirle.

Naturforſcher. VIII. 55. no. 25. Zwergfalke; Schmirle.

Pennants brittiſche Zool. v. Zimmerm. II. 67. no. 19. Tab. XV. der Schmerling, Smerillus, Aeſalon.

24. Vier und zwanzigſte Art: der Zwergfalke *).

Auf der Inſel Maltha, in der Größe eines Krametsvogels: 11¾ Zoll lang.

Das Naſenwachs und die Füße gelb; der Körper unten weiß. Die Schwanzfedern braun mit ſchwarzen Binden.

Es iſt Irrthum, wenn er mit dem Merlin, den Linné nicht hat, verwechſelt wird.

Briſſon Av. I. 315. t. 30. f. 1.

Pallas Reiſe: Ausz. I. 87. Unter den ſeltenen Vögeln der allerkleinſte Habicht; Falco *minutus*.

25. Fünf und zwanzigſte Art: der Zaunkönigfalke **).

In Sibirien; unſtreitig der kleinſte: kaum fünf Zoll lang, und ein halb Pfund ſchwer.

Naſenwachs grünlich; die Füße dunkelgelb; der Halskragen roſtbraun; der Körper oben bleyfahl, unten weiß, mit braunröthlichen Flecken.

Latham Syn. I. 1. p. 113. no. 98. Siberian Falcon.

Pallas Reiſe: Ausz. II. Anhang. p. 7. no. 13. Falco *Regulus*.

26. Sechs

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 285. no. 32. Falco *minutus*.

**) Ib. no. 120. Falco *Regulus*.

26. Sechs und zwanzigſte Art: der graue Falke.

Dieſes Vogels hat allein Pennant *) gedacht. Er wurde 1762 bey Halifax geſchoſſen.

In der Größe eines Raben. Das Schnabelwachs gelb. Der Bauch weiß, mit länglichen ſchwarzen Flecken; der Rücken grau; die Flügel länger als der Schwanz.

27. Sieben und zwanzigſte Art: der eigentliche Edelfalke **).

Benennung.

Dieß iſt der gemeine deutſche Falke, welcher, wenn er abgerichtet iſt, der ädle Falke heißt, und den ich habe bis zuletzt laſſen wollen.

Bekanntermaßen iſt der Name Falke in der Naturgeſchichte ein Gattungsname für viele Raubvögel; im gemeinen Leben aber, und in der Falkonierſprache, werden eigentlich nur diejenigen Raubvögel dadurch verſtanden, welche ſich zur Jagd, oder ſogenannten Baize abrichten laſſen.

Es iſt in der Beſtimmung der Arten und Abänderungen, welche die Naturforſcher ſowohl, als die Falkonierer, unter dem Namen jagdbarer Falken aufführen,

*) Brittiſche Zool. von Murr. II. 61. no. 8. Falco *incanus*, der graue Falke.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 270. no. 13. Falco *gentilis*.

führen, noch eine ſo große Verwirrung, daß es ſchwer hält, alles mit gehöriger Gewißheit auseinander zu ſetzen. So viel iſt gewiß, daß die Jßländiſchen und norwegiſchen Falken allezeit die beſten geweſen ſind und bleiben. Wer iſt aber im Stande zu ſagen, welche Art es eigentlich ſey *)? Wir wollen uns dabey nicht aufhalten; ſondern lieber den Edelfalken nach einer genauen

Beſchreibung

kennen lernen.

Das Naſenwachs und die Füße gelb; der Körper grau mit braunen Flecken, am Schwanze vier ſchwärzliche Binden.

Die Größe des Weibchens, wie eine Henne, 1 Fuß 10 Zoll lang, und faſt 4 Fuß breit; das Männchen um ein Drittheil kleiner.

Wir merken hier nur noch an, daß dieſer Vogel mit allen ſeinen Abarten der eigentlich ſo genannte Falke iſt,

*) Linne' hat allein vom Edelfalken 7 Abänderungen, und rechnet dahin den Jßländiſchen, den brittiſchen, den Wanderfalken, den Bergfalken, und den edlen Falken noch einmal, da doch dieſe von andern, als eigene Arten angeſehen werden. S. Müllers Linn. Naturſyſt. II. 73. no. 13.

Gmelin hat in der 13ten Ausgabe des L. S. T. I. p. 270. von F. *gentilis* 12 Abänderungen, und von dem Jßländiſchen wieder zwey angeführt: den ganz weißen, und den gefleckten.

Pennant arkt. Zool. von Zimmermann. II. 194. 206. unterſcheidet den Edelfalken, *gentilis* Linn. von dem Jßländiſchen, und macht dieſen letztern zum *Gyrfalco* Linn.

Briſſon hat ebenfalls 12 Abänderungen des Falken, die in der Martiniſchen Ausgabe von Büffons Naturgeſchichte der Vögel II. 77. nachzuſehen ſind.

iſt, von dem das ganze Geſchlecht den Namen Falke erhalten hat. Vermuthlich von dem lateiniſchen Falx, Sichel, welches auf den krummen Schnabel, und auf die krummen Krallen Beziehung hat.

Der Aufenthalt

des wahren Falken ſind die ſteilen Klippen der höchſten Berge in Europa und Nordamerika. In Europa geht er bis Finnmark herauf. In der Schweiz, Polen, Italien, Spanien, an der Wolga, und auf den Inſeln des mittelländiſchen Meers iſt er ebenfalls.

Ueberhaupt mehr auf den Inſeln, als auf dem feſten Lande, weil dieſe mehrentheils klippicht und bergicht ſind. Hier wohnt er in den unzugänglichſten Felslöchern und Klippen, theils, weil er daſelbſt vor den ſtarken Windſtößen, denen er wegen ſeiner Leichtigkeit und großen Flügel nicht gut widerſtehen kann, Schutz hat; theils ſich deſto weiter, ohne bemerkt zu werden, nach andern Thieren umſehen kann.

Die Ißländer ſcheinen wegen ihres kalten Vaterlandes, das ihnen Feſtigkeit und Dauer giebt, die beſten zu ſeyn.

Seine Nahrung

ſind Haſen, Kaninchen, Birkhühner, Haſelhühner, und beſonders Faſanen, wenn er in ein Gehege kommen kann.

Er fällt Adler und Gabelweihen an; aber nicht um ſie zu freſſen; ſondern ihnen den Fraß abzujagen. Auf Aas wird er ſo wenig, als auf Fiſche gehen.

Naturell und Eigenheiten.

An ſich iſt der Falke einer der ſcheueſten und wildeſten Vögel, der ſchwer zu fangen, und noch ſchwerer zahm zu machen iſt. Alt gefangen wird er nie zahm.

Sein ſcharfes Geſicht übertrifft beynahe alle andere Raubvögel. Es iſt daher zum Sprüchwort geworden: Falkenaugen haben.

Bewundernswürdig iſt die Leichtigkeit ſeines Körpers. Denn er iſt ungleich leichter, als andere Vögel von gleicher Größe.

Ich habe nur ein einzig mal einen wahren Ißländiſchen Falken zu zergliedern Gelegenheit gehabt, und dabey das, was andere ſchon verſichern, beſtätigt gefunden.

Sein ganzer Körper beſtehet nicht ſo wohl aus Fleiſch, als aus Sehnen, Bändern, Nerven und Knochen, die mehrentheils alle hohl ſind, und mit Luft gefüllt werden können. Die Flügel ſind das größte an ihm.

Dieß lehrt uns, wie weiſe der Schöpfer dieſen Vogel zu ſeiner Beſtimmung eingerichtet hat. Denn durch dieſen leichten Körperbau iſt er im Stande, ſehr ſchnell zu fliegen, bis zur unſichtbarſten Höhe in die Luft zu ſteigen, ſtundenlang, ohne zu ermüden, herum zu ſchweben, und eben ſo ſchnell auf ſeinen Raub in gerader Linie herunter zu ſchießen.

In der Freyheit ſoll er zu Zeiten, beſonders, wenn ſeine Jungen bald ausfliegen wollen, eine unangenehme Stimme: Gau! Gau! hören laſſen, als wenn eine Katze mauet, oder ein Pfau ſchreyet. Im zahmen Zuſtande gar nicht.

Fortpflanzung.

Er horſtet in den höchſten Felſenklüſten, und bauet ein ziemlich großes Neſt, welches allezeit gegen Mittag angelegt iſt, damit ihn der Nordwind nicht treffe. Schon im März legt er drey bis vier geſprenkelte Eyer. Die Jungen werden früh aus dem Neſte gejagt, und lernen bald, ſich Nahrung fangen.

Feinde.

1. ſind dieſe Vögel in der Gefangenſchaft vielen Krankheiten und Gebrechen unterworfen, davon ſie in der Freyheit nichts wiſſen. Man zählet deren an die zwölfe *).

Artig iſt das Mittel, eine zerbrochene Feder des Falken wieder zuſammenzuſetzen. Man ſchneidet die zerbrochene Feder aus einander, nimmt eine dreyſchneidige Nähnadel, legt ſie eine Stunde in Eßig und Salz, damit ſie bald roſte, ſteckt die eine Hälfte in das eine Ende der Feder, und die zweyte in das andere Ende; ſie hält feſt, und reißt nicht.

Eben ſo beſonders ſind auch die Vorbauungsmittel gegen die meiſten Krankheiten.

1) In ihrem Behältniß muß immer ein Kieſelſtein liegen, an dem ſie Schnabel und Krallen ſchleiſen können.

2) ſie müſſen wenigſtens zweymal in der Woche Federn verſchlucken;

3) auch eben ſo oft friſches Blut von Tauben oder Raben bekommen.

2. Sie haben die gewöhnlichen Vogelläuſe, und in den Gedärmen Zwirn= und Bandwürmer.

 Wo

*) S. Bechſteins Naturgeſch. Deutſchlands. II. 288.

Wo ſie hauſen, mögen ſie wohl an jagdbaren Thieren vielen

Schaden

thun; allein ſie erſetzen alles wieder durch

ihren Nutzen.

So ernähren ſich auf den Inſeln viele Menſchen von ihrem Fange, obgleich Lebensgefahr dazu gehört, die Jungen aus den Neſtern zu nehmen.

Dieſe allein ſind die beſten, und zum Abrichten am geſchickteſten. Sind ſie erſt neun bis zehn Monat alt; ſo ſind ſie ſchon eigenſinniger, und ſchwerer zu zähmen.

Man muß ſich wirklich wundern, wie ſcharfſinnig der Menſch in dieſem Stücke geweſen ſey, einen ſo wilden Vogel, durch Hunger, Blendung, oder Augenkappen, Schlafloſigkeit, und andere ſeltſame Zwangsmittel dahin zu bringen, daß er alles thut, was man von ihm verlangt, und ſeine Kunſttriebe anwendet, der Menſchen Abſichten zu erfüllen *).

Den vorzüglichſten Nutzen von den Falken ziehen große Herren von der Falkenjagd, die in großen Ebenen kein geringes Vergnügen macht.

Es iſt erſtaunlich, was zu der Falkonierkunſt erfordert wird, die man anfieng als eine Wiſſenſchaft zu treiben, und was dazu für Koſten gehörten.

In

*) Umſtändlich wird die Art, Falken zu erziehen, und zur Jagd abzurichten, beſchrieben in Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 277. Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 84 und 108 ff. Anhang. Von dem natürlichen Triebe des Falken, und von der Verrückung, die er leidet: S. das Hamb. Magazin V. 143.

In den älteſten Zeiten hat man im Orient ſchon dieſe Jagd, beſonders auf die Gazellen, getrieben. In Europa aber iſt ſie auch eher, als wie man meynt, im 10ten Jahrhundert, bekannt geweſen.

Bereits vor 752 ſchrieb Ethelbert, der ſächſiſche Monarch, an Bonifaz, Erzbiſchof von Mainz, ihm ein Paar Falken, welche auf Kraniche ſtießen, zu überlaſſen.

Man glaubt, daß die Falkonerie in Scythien erfunden, und von da in die nördlichen Gegenden von Europa übergegangen ſey, wie ſie denn aus Deutſchland nach England gekommen iſt, ſo daß man auf die Tödtung eines ſolchen Raubvogels die Todesſtrafe ſetzte *).

Die Falkendaunen ſind auch von Werth. Dieß ſind die Pflaumfedern, die den Falken am Halſe, Bauche, und unter den Flügeln ausgerupft, und wie die Eiderdunen, zu weichen Betten gebraucht werden. Auf der Stelle koſtet das Pfund ſechs bis ſieben Livres, in Frankreich aber 15 — 25 Livres.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. II. 76. Tab. 39. Naturgeſchichte des Falken.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 273. no. 12. der ädle Falke.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 73. no. 13. der ädle Falke.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 160. no. 7. der Edelfalke.

*) S. Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 206 ff. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 92. Abrichtung der Falken.

Friſch Vögel Tab. 15, 16.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann. II. 206. no. D. der Jßländiſche Falke. pag. 194. no. 14. der ädle Falke, Falco gentilis, nobilis.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 269. no. 12. der gemeine Falke; no. 13. ädler teutſcher Wanderfalke.

Naturforſcher. VIII. 50. no. 13. der ädle Falke.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 73. no. 9. der ädle Falke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 29. no. 36. Falco *gentilis*, der Falk; Edelfalke; Jagdfalke.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien. II. 36. no. 39. der Falke.

Scopoli Annus I. hiſtor. natur. 15. no. 3. Falco *gentilis*; Falk; ädler teutſcher Falke.

* * *

Der erſten Ordnung der Raubvögel

III. dritte Gattung: die Eule.

A. Allgemeine Kennzeichen.

1. Es ſind blos nächtliche Raubvögel, die ſich aus eigenem Naturtriebe am Tage verbergen.

2. Sie haben alle einen Katzenkopf, und ſehr empfindliche Augen; daher ſie auch das Tageslicht nicht gut vertragen können, ob ſie gleich auch am Tage recht gut, einige ſehr ſcharf, ſehen; in recht dunkler Nacht aber können ſie, wie alle Thiere, gar nicht ſehen.

3. Bey

3. Bey jedem Athemzuge zieht ſich die Oeffnung des Sterns wechſelsweiſe zuſammen, und dehnt ſich wieder aus. Ob er gleich unbeweglich iſt; ſo iſt der Kopf deſto beweglicher.

4. Sie ſchlafen den ganzen Tag, und gehen in der Abend- oder Morgendämmerung, wie auch bey Mondenſcheine, mit leuchtenden Augen ihrer Nahrung nach.

5. Unter allen Vögeln haben dieſe unſtreitig das feinſte Gehör, weil ſie ſich auf ihr Geſicht nicht recht verlaſſen können. Dazu ſind ihre Ohren mit der weiten Oeffnung, und den beſondern Muſkeln und Federn am Rande eingerichtet, daß ſie ſich, wie ein Paar Augenlieder, öffnen und ſchließen können.

6. Wegen ihrer weichen Federn, und beſonders wegen der weichen Fahnen der Schwungfedern, fliegen ſie überaus leiſe, und ohne alles Geräuſch, daß man ſie kaum hören kann. Daher ſie Unwiſſenden und Abergläubiſchen leicht Anlaß zu Spukgeſchichten geben.

7. Das haben ſie mit den Raubvögeln und Falken der erſten Ordnung gemein, daß ſie das Unverdauliche von Haaren, Federn und Knochen in einem Gewölle wieder von ſich geben.

B. Beſondere Kennzeichen.

1. Der Schnabel hakenförmig ohne Wachshaut.
2. Beyde Kinnladen beweglich.
3. An den Naſenlöchern borſtenartige Federn.
4. Kopf, Augen und Ohren bey dieſen Vögeln am größten.
5. Die kleine äußere Zehe iſt beweglich, und kann vor- und rückwärts geſchlagen werden, um ihren

gerade aufſtehenden Körper deſto beſſer zu unterſtützen, und ſich auf den Aeſten der Bäume deſto leichter zu halten.

Die Armee der Eulen iſt ſehr zahlreich. Wir würden uns bald unter ihnen verlieren, wenn wir ſie nicht nach gewiſſen Merkmalen zu rangiren wüßten.

Einige haben an beyden Seiten des Kopfs aufrecht ſtehende Federn, wie Ohren der Säugthiere; andere nicht, und ihr Kopf iſt ganz glatt. Die Natur ſelbſt hat ſie ſchon in zwey Hauptfamilien für uns eingetheilt:

in Ohreulen, und

in Glattköpfe.

Die erſten wollen wir eigentliche Eulen, die andern Käuze nennen *).

Bey beyden Familien hat es die Natur gleichſam recht abſichtlich darauf angelegt, ihre äußerliche Geſtalt wunderlich, widrig, und auffallend lächerlich zu machen.

Die Hörner, dadurch ſich einige auszeichnen, ſtehen bald an den Ohren, bald an den Augen, bald auf der Naſe; es ſind aber im Grunde nichts, als lange hörnerähnliche Federn.

Einige ſcheinen einen förmlichen Schleyer über dem Geſichte zu haben, der ſie nicht übel kleidet, und ihnen den Namen Schleyereulen erworben hat.

Andere haben ein Geſicht, faſt wie eine alte Frau in einer Nachtkornette. Man nehme dazu die großen tellerförmigen Augen, die nicht, wie bey andern Vögeln,

*) Striges *auriculatae et inauriculatae.*

geln, zur Seite; ſondern, wie bey den Menſchen, mehr vorwärts ſitzen; ferner den dicken Klumpen gepulſterter Federn, und ſtelle ſich vor, daß ein ſolches Ding des Abends in der Ecke eines Todtengewölbes, oder in dem Loche einer Kirchmauer, oder ſonſt an einem entlegenen einſamen Orte ſitze, und mit großen glühenden Augen, wobey man das furchtbare Geſicht ſchimmern ſiehet, dem Vorbeygehenden entgegen ſchnaube: ob das nicht Furcht und Schauder erregen müſſe?

* * *

Erſte Familie der Eulen.

Ohreulen.

1. Erſte Art: der Uhu *).

Da unſer Linne bey den Tagesraubvögeln von den größten angefangen hat; ſo beobachtet er ein gleiches bey den nächtlichen. Der Uhu iſt unter den Horn- oder Ohreulen die allergrößte. Daher wir auch mit

der Beſchreibung

derſelben den Anfang machen.

Dieſer Vogel hat mancherley Namen, die theils von ſeinem Geſchrey, theils von ſeiner Größe, theils von ſeinem Aufenthalt hergenommen ſind. Er heißt

die große Ohreule; der Uhu, Schuffut, Schubut, Buhu, Puhi, Berghu, Puhuy, Adler-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 286. Sp. 1. Strix *Bubo*.

Adlereule, Großherzog, Bergeule, Steineule, u. ſ. w.

Die Farbe iſt braungelb, faſt überall weiß geſprenkelt.

Die Figur des Körpers äußerſt unförmlich, und der Kopf wie ein Katzenkopf.

Die Größe auffallend, faſt wie eine Gans, am Gewicht aber leichter, und etwas kleiner, als der gemeine Adler.

Die amerikaniſchen, welche zuweilen die Leute zeigen, welche fremde Thiere herumführen, ſind ungleich größer, als die unſrigen.

Die Länge der hieſigen beträgt gemeiniglich 2 Fuß 4 Zoll, und die Flügelbreite 6 Fuß; des Schwanzes Länge allein 11 Zoll. Das Gewicht 3½ Pfund.

Die Dicke verurſachen die ſtrotzenden Federn, daß er wie ein Muff ausſieht. Der Vorrath iſt anſehnlich, und ſie füllen öfters, wenn ſie ausgerupft, und locker aufeinander gelegt ſind, einen ganzen Tragkorb. Das bloße Körperchen iſt kaum ſo groß, als eines jungen Huhns.

Das Männchen hat einen weißen Bart an der Kehle, der dem Weibchen fehlte. Dieſes hat auch am Leibe, an den Flügeln, und am Schwanze dunklere Federn.

Die Waffen dieſes Vogels ſind fürchterlich, und recht zum Greifen und Zerfleiſchen eingerichtet.

Der Schnabel von dem härteſten Horn, 2 Zoll lang, an der Wurzel breit, ſtark gebogen, und wie die anderthalbzölligen ſtarken, krummen Fänger ſchwarzblau.

Die

Die großen, ſtarren, glänzenden, tellerförmigen Augen haben einen breiten ſchwarzen Augapfel, der mit einem hochſchwefelgelben Ringe eingefaßt iſt.

Bey den Ausländern, die ich geſehen habe, war dieſer Ring hoch orangegelb.

Die beyden Federbüſche, welche die Ohren oder Hörner formiren, ſind 2 und einen halben Zoll lang.

Im Jahr 1748 bekam der Herzog von Cumberland von der Kayſerin Königin einen Schubut zum Präſent, deſſen Federhörner fünf Zoll lang waren *).

Ihr Aufenthalt

iſt in Süd- und Nordamerika bis zur Hudſonsbay hinauf, in Kamtſchatka, ſogar in den arktiſchen Ländern. Es ſcheint, daß dieſe Eulen mehr die kalten, als warmen Länder lieben. Ob ſie in Aſien und Afrika zu Hauſe ſind, davon fehlen uns die Nachrichten, und den Thierwärtern der afrikaniſchen Thiere kann man nicht trauen, wenn ſie die bey ſich führenden großen Schubute für Afrikaner ausgeben.

In Europa findet ſich der Vogel überall in großen und wüſten Buchwäldern, auf hohen Felſen, in alten

*) Man hat von unſerm großen Schubut noch zwey italiäniſche Abänderungen
den ſchwarzgeflügelten, und
den kahlfüßigen.

Der erſte iſt von dem gemeinen Uhu durch nichts, als durch die dunkelbraunere Farbe unterſchieden.

Man hält ihn für den, der Minerva gewidmeten Vogel der Athenienſer: davon das Sprüchwort: Noctuas ferre Athenas.

S. Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 77. die große athenienſiſche Horneule. Strix *Bubo italicus*.

alten verfallenen Bergſchlöſſern, und auf einſamen Gebirgen; doch werden ſie wegen der häufigen Nachſtellungen der Jäger immer ſeltener. Im Winter werden ſie manchmal in die Ebenen verſchlagen. Alsdann aber trift man ſie eher auf abgelegenen Kirchen und alten Schlöſſern, als im Holze unter den Bäumen, an.

Die Nahrung

dieſer Vögel kann man ſich leicht denken, da ſie unter die gewaltigſten Raubvögel gehören.

In der Freyheit machen ſie auf alles Jagd, was ihnen vorkommt. Da ſie das Tageslicht beſſer, als andere Eulen vertragen können; ſo iſt ihre Zeit gewöhnlich noch vor der Abenddämmerung auszufliegen, und des Morgens ſpäter wieder zurückzukehren. Sie fangen ſchlafende junge Haſen, Kaninchen, Reh- und Hirſchkälber; Auer- Birk- Haſel- und Rebhühner, Enten und andere Vögel, wie auch junge Lämmer. Außerdem aber Hamſter, Maulwürfe, Wanderratzen, Waſſerratzen, große und kleine Feldmäuſe; vorzüglich Fledermäuſe, Schlangen, Kröten, Eidexen, Fröſche; wie auch die großen Käfer, als Hirſch- May- und Miſtkäfer.

Im Winter zieht er ſich zuweilen nach den Dörfern, und hohlt manches weg, daß die Leute, die dergleichen nächtlichen Beſuch nicht kennen, nicht wiſſen, wo es geblieben iſt.

In der Gefangenſchaft wird der Uhu mit Fleiſch, Ochſenleber, Mäuſen, Aas, und allen Abgängen aus der Küche gefüttert. Er frißt auch, wenn man ihn eine Zeitlang hungern läßt, große und kleine Fiſche.

Die

Die Art, wie er ſeine Mahlzeiten hält, iſt dieſe, daß er die größern Thiere in Stücken zerreißt, und große Portionen verſchlingt; den kleinern zerbricht er die Knochen, und verſchluckt ſie wegen ſeines weiten Schnabels, wie die Rieſenſchlange ihren Raub, ganz.

So machen ſie es mit den vorgeworfenen Mäuſen, denen ſie Knochen und Rippen mit dem ſtarken Schnabel zerbrechen, und ihrer wohl fünf bis ſechſe, eine nach der andern, in einer Mahlzeit verſchlingen.

Nach Verlauf einiger Stunden, — andere ſagen, nach 24 Stunden, ballen ſich Knochen, Haare und Gräten im Magen wie ein Klumpen zuſammen, den ſie herauswürgen und nach Art der Raubvögel als das Gewölle von ſich geben.

Obgleich einige Raubvögel, wie wir oben gezeigt haben, zuweilen verſtohlen ſaufen, ſo kann doch kein Jäger ſagen, daß er je einen Schubut habe ſaufen geſehen. Man hat ſie zehn Jahre und länger erhalten, und es nie bemerkt. Gewöhnlich wird ihnen auch nie etwas zum Saufen vorgeſetzt.

Lebensart und Eigenheiten.

Dahin gehört, daß der Schubut

1. am Tage beſſer ſehen kann, als alle übrige Eulen. Wo er ſich aufhält, fliegt er am hellen Mittage auf hundert Schritt weit auf, wenn er einen Menſchen bemerkt, fliegt auch durch die dickſten Bäume, ohne jemals anzuſtoßen; alſo muß er ſehr gut ſehen können.

2. daß er am Tage ſehr niedrig fliegt, wenn er durch einen Zufall aus ſeinem Hinterhalt gejagt wird; des Abends aber, wenn ſeine Zeit iſt, ſich ſehr hoch in die Luft ſchwingen kann. Doch hat dieſes eine Ausnahme,

me, wenn er am Tage unter die Weihen und Krähen geräth, mit denen er im ewigen Kriege lebt. Die letztern verfolgen ihn oft bey Tauſenden mit dem entſetzlichſten Geſchrey, welches man Meilen weit hören kann. Gemeiniglich überraſchen ſie ihn in der Abenddämmerung, wenn ſie vom Felde auf dem Rückzuge nach den Hölzern und Bäumen ſind.

So gewaltig der Vogel ſonſt rauben kann; ſo muß er doch im Anfange der Menge weichen. Er ſteigt hoch in die Luft; ſie mit; ſtoßen und rupfen ihn auf allen Seiten, bis er endlich darunter fährt, eine Krähe fängt, und vor den Augen der übrigen zerfleiſcht, da ihn dann die übrigen, weil ſie die Fußſtapfen ihres Kameraden ſcheuen, verlaſſen.

3. daß er **mehr Stärke** beſitzt, als die Adler, welches doch in der That merkwürdig iſt. Herr **von Haller** hat ſelbſt wahrgenommen, daß ein Uhu einen Adler bezwungen hat *).

4. daß er in ſeinem **Betragen** äußerſt unruhig, und lächerlich iſt; wie man ſehen kann, wenn er an der Kette liegt. Er hat das zwar mit allen Eulenarten gemein; allein er iſt in ſeinen Gebärden vorzüglich läppiſch. Bald fährt er erſchrocken zuſammen, bläßt ſich auf, ſchnaubt, und läßt die Federn wieder langſam fallen. Bald drehet und wendet er den Hals und Kopf ſo ſchnell, als ein Rad; aufwärts, niederwärts, und nach allen Seiten. Ferner nickt und winkt er mit den Augenliedern, verdrehet die Augen, knackt mit dem Schnabel, zittert mit den Füßen, und drehet die Seitenzehe bald vor, bald rückwärts. Kurz, man kann die wunderlichen

*) S. Göttingiſche gelehrte Anzeigen 1769. S. 1111.

chen Verzuckungen und Gebärden nicht alle ſo beſchreiben, wie ſie der Vogel macht.

5. Das Beſonderſte ſeiner innern Theile hat man bey der Zergliederung eines ungemein ſchönen, bey Zürich gefangenen Schubuts dargelegt *).

Im Bauche eine große Menge Fett. Im Magen eine ſchwarze Ratze, und ein Vogel mit den Federn, beyde halb verzehrt. Die innere Magenhaut kann abgeſondert werden. Zwey Blinddärme. Die Länge der Gedärme eine Elle; das Ende derſelben wie ein Sack. Die Luftröhre durch beſondere Muskeln befeſtiget. Die Oeffnung derſelben ſehr weit. Die Hirnſchaale ſehr dünne; das Gehirn aber mit einer einfachen, viel dickern Haut bedeckt, als bey andern Vögeln. Dreyzehn Halswirbel, aber nur ſechs Rippen. Die Augen drehen ſich in einer Knorpelhaut, als in einer Kapſel **).

Was

die Fortpflanzung

dieſes Vogels betrifft; ſo legt das Weibchen gewöhnlich zwey, ſelten drey Eyer, die etwas größer ſind, als die Hühnereyer, und beynahe die geſprenkelte Farbe der Federn haben. Doch findet man auch ſchneeweiße.

In alten Zeiten gab man vor, daß die Eyer noch niemals von einem Menſchen gefunden wären, welches wohl darauf beruhet, daß dieſe Vögel ihre Neſter an den unzugänglichſten Orten haben.

Sie

*) S. *Muralt* obſ. 51. 52. in den Ephem. Nat. Cur. 1682. Müllers Linn. Naturſyſt. II. 96.

**) Von der beſondern Einrichtung der Ohren und Augen der Eulen. S. Hanovs Seltenheiten der Natur I. 291.

Sie bringen über dem Brüten dreyßig Tage zu. Ihre Begattungszeit fällt alſo in den Ausgang des Märzes, und zu Ende des Junius werden die Jungen ſo vollkommen gefunden, daß man ſie ausnehmen kann.

Eine beſondere Vorſehung iſt es, daß ſo gefräßige Raubvögel wie dieſe, und andere, ſich nicht ſtark vermehren.

Das Neſt findet ſich öfters in Felſenhöhlen und Klüften, in verfallenen alten und hohen Mauern, und in hohlen Bäumen. Es beſtehet aus kleinen biegſamen durchflochtenen Reiſern, und wird mit Baumblättern ausgefüttert; doch hat es im Durchmeſſer wohl drey Fuß.

Die Jungen ſind ſehr gefräßig, und bleiben lange im Neſte. Es iſt kaum zu glauben, was die Alten in der Zeit für eine Menge Wildpret zutragen, daß ſie es öfters nicht im Neſte laſſen können. Höchſt merkwürdig iſt davon die Erzählung des Ritter Cronſtedts *).

Ein Paar Schuffuts hatten ihr Neſt auf dem höchſten Gipfel eines ſteilen Berges bey ſeinem Landgute in Südermannland. Im Julius hatten ſeine Leute einen Jungen, der aus dem Neſte entwiſcht war, mit der Hand gefangen, und er ſchien noch nicht ganz vollgeſiedert zu ſeyn. Er wurde in einen geräumigen Hühnerbauer eingeſperrt.

Des andern Morgens lag ein junges getödtetes Rebhuhn vor der Klappe. Nicht genug! Ganzer vierzehn Tage lang hatten die Alten jede Nacht Wildpret gebracht. Größtentheils beſtand es in jungen Feldhühnern,

*) S. Neue ſchwediſche Abhandlungen X. 144.

nern, faſt immer friſch, zuweilen ſchon etwas angegangen.

Ein Auerhuhn war noch unter den Flügeln warm, und blutig. Auch ein faules Lamm wurde abgeliefert.

Herr und Bedienter wachten wechſelsweiſe am Fenſter, um dieſe Proviantirung zu beobachten; allein dann kamen die Schubute nicht.

Im Auguſt hörte die Vorſorge auf, weil um dieſe Zeit alle Waldvögel ihre Jungen verlaſſen.

Man kann hieraus ſchließen, wie viel Wildpret ein einziges Paar Schubute für ihre Jungen gebrauchen, da nur einem ſo viel gebracht wurde.

Feinde

hat dieſer Vogel genug. Denn das ganze Vögelgeſchlecht von allen Gattungen verfolgt ihn, wenn er ſich am Tage ſehen läßt. Von der Schwalbe und dem Ackermännchen an, bis zur Weihe, ſchwingt ſich alles in die Luft, und ſucht ſeinen Feind, wenn die erſten das Signal zur Schlacht gegeben haben.

Adler und Weihen ſtoßen auf ihn, necken ihn, richten aber gewöhnlich nichts aus; und die letztern müſſen ſich oft ihre Beute von ihm abjagen laſſen, wenn ſie ſich des Abends mit ihm einlaſſen.

Keine Krähe bleibt auf der Erde, wo ſich ein Schubut ſehen läßt. Alles zieht hinter ihm her. Daher mag wohl das Sprüchwort entſtanden ſeyn, **wie die Eule unter den Krähen.**

Ob er in den Federn Inſekten, und in den Gedärmen Würmer habe, kann ich aus Mangel eigener Erfahrung nicht ſagen.

Wahrſcheinlich iſt es, daß er eben die Eingeweidewürmer, Kratzer und Bandwürmer, habe, die in den übrigen Eulenarten wohnen *).

In den Federn wohnen zuweilen die Lausfliegen, Hippobosca. Sie ſind etwas gröſſer, als an den Pferden, und haben einen ausgerändelten, himmelblauen Hinterleib **).

Der Schaden,

den dieſe Vögel auf den Wildbahnen, und in der kleinen Jagd anrichten, iſt aus dem oben angeführten Beyſpiel, wie viel ſie ihren Jungen zutragen, und aus ihrer ganzen Lebensart abzunehmen.

Gleichwohl ſind ſie doch nicht ohne allen

Nutzen.

Denn ſie vertilgen viele ſchädliche Thiere, Vögel und Inſekten.

Sie dienen auf den Krähenhütten zur Anlockung der Raubvögel und Krähen, damit dieſe in Menge können weggeſchoſſen werden, beſonders wo Faſanerien ſind.

Die Alten ſind ſchwer zu fangen und zu zähmen. In Preußen hatte ſich doch einmal einer in einer Wolfsgrube gefangen. Jung ſind ſie leicht aufzuziehen, und zum Fange anderer Vögel zu gebrauchen.

Wenn die Jäger die Krähen recht anlocken wollen; ſo binden ſie dem Schubut noch einen Fuchsſchwanz an, und

*) S. Fr. von Paula Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer ꝛc. S. 88. 27. 28.

**) S. *Scopoli* Ann. 5. hiſt. natur. pag. 124. ſp. 151.

und ziehen ihn damit an der Erde durch, um ſeine Geſtalt deſto fürchterlicher zu machen.

Irrthümer und Vorurtheile,

wozu die Schubute Anlaß gegeben haben.

1. Die abergläubiſchen **Sibirier** tragen die Krallen des **Schubuts** wider Zaubereyen und Geſpenſter an ſich *).

2. **Gehirn, Blut und Eyer** wurden ſonſt in der Medicin gebraucht, und der gemeine Mann ſchrieb dieſen Theilen Wunderkräfte zu, weil er für einen Unglücksvogel gehalten wurde.

3. Nicht Geſpenſter, ſondern die Schubute machen zuweilen in der Nacht einen greulichen Lärm.

Man ſtelle ſich vor, daß der Landmann des Nachts im Winter auf ſeinem Hofe auf den Dächern ein furchtbares Schnauben und ängſtliches Geſchrey hört. Er ſieht nach, und erblickt große feurige Augen. Das Ding, das ſie hat, tummelt ſich mit einigen Krähen herum, die hinter dem Schornſteine Schutz geſucht hatten, und die er eben zerfleiſcht. Muß er nicht auf arge Gedanken kommen, wenn er nicht weiß, daß es des Schubuts Art iſt, im Winter dieſe ſichern und ſchlafenden Vögel, die er durch ſein ſcharfes Geſicht entdeckt, hinter dem Schornſteine wegzuholen? Wie muß ſich die Krähe erſchrecken, und wie ängſtlich muß ſie ſchreyen, wenn ſie im ſicherſten Schlafe die Krallen dieſes Unthiers fühlt?

4. **Der wilde Jäger, und das wütende Heer**, wie es der Aberglaube nennt, ſind nichts anders, als viele ſchreyende Schubute.

*) S. Gmelins Reiſe I. 38.

Iſt mir eine Entdeckung zur Beſiegung des Aberglaubens angenehm; ſo iſt es dieſe. Alle Umſtände, welche von dem Zuge des wilden Jägers erzählt werden, treffen zu, wenn wir ſie mit der Lebensart dieſes Vogels vergleichen. Mehrentheils hält das wütende Heer im Frühjahr, zu Ende des Märzes, ſeltener im Herbſt, ſeinen Zug über die dickſten Buchwälder.

Dieß iſt die Begattungszeit und der Aufenthalt dieſer Vögel. Dieſer Trieb iſt bey allen Thieren, die den Tag über ſchlafen, viel heftiger, als bey andern. Dieſen zu befriedigen, durchziehen ſie die Vorhölzer, und verfolgen mit der ungeſtümſten Eiferſucht die Weibchen.

Der Lärmen, das Geſchrey und Wüten bey dem Zuge des wilden Jägers wird gerade ſo beſchrieben, daß es dem Geſchrey der Schubute ähnlich iſt. Huhu! Pihu! Buhu! grob und klein, ertönt durch die Lüfte, eben als wenn die Jäger eine Jagd mit ihrem Jagdgeſchrey: Huhu! beginnen.

Dieſes Rufen der Jäger, nebſt dem Bellen der Hunde, wie auch den Schall der Hifthörner will man bey dem Zuge des wilden Jägers auch gehört, ja! ſogar feurige Augen und Flammen in der Luft geſehen haben.

Dieß alles trift bey dem Zuge eines Heers von Schubuten pünktlich zu. Ihr Huhu! iſt das Geſchrey, womit ſie ſich verfolgen. Das Bellen der Hunde iſt auf den nächſtliegenden Dörfern, welche durch das Luftgetöſe erweckt werden, und welches man in ſtiller Nacht Meilenweit hören kann. Die feurigen Augen und Flammen ſind die Wirkungen von den elektriſchen Augen der Vögel. Den Schall der Hifthörner ſetzt die Einbildung zu, und ſo iſt die Geſchichte des wilden Jägers fertig.

Doch

Doch es wird vielleicht noch mehr zur Ueberzeugung des Leſers beytragen, wenn ich die Entdeckungsgeſchichte dieſes Aberglaubens mit den Worten des Entdeckers ſelbſt herſetze *).

„Ohnerachtet aller Aufklärungen in der Naturgeſchichte, haben ſich dennoch gewiſſe Vorurtheile bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt und erhalten. Die Stille und Dunkelheit der Nacht begünſtiget noch immer hie und da eine Geſpenſtergeſchichte, und unterſtützt auch den Aberglauben von der **wilden Jagd, oder dem wütenden Heere.** Man hört das Rufen der Jäger, das Bellen der Hunde, den Schall des Hifthorns. Man ſieht in der Ferne Menſchen und Thiere mit feurigen Augen. Der Zug nähert ſich gleich einem brauſenden Sturmwinde“

und wer ihn hört, und wer ihn ſieht,
bekreuzt ſich, zittert und entflieht.

— und ſo weiß eigentlich Niemand, was er geſehen und gehört hat.“

„Auch hier an meinem Orte redete man ſo oft, und ſo ernſthaft von dieſer hölliſchen Erſcheinung, daß ich es müde ward, davon zu hören, ohne es widerlegen zu können. Ich faßte alſo den Entſchluß, mich und andere von der wahren Beſchaffenheit der Sache zu überzeugen. Mein Landsmann, ein alter ehrlicher Bauer, gab mir die Nachrichten, die ich brauchte. Von ihm erfuhr ich die Zeit, wenn die Jagd anfienge, und den Ort, den ich zu meinen Beobachtungen wählen mußte.“

 „Abends

*) S. Neueſte Mannichfaltigkeiten IV. 492. die wilde Jagd, oder das wütende Heer: aus natürlichen Gründen erklärt.

„Abends um 10 Uhr ritt ich auf den Berg, den ein verjüngtes Buchenwäldchen mit ſeinem Vorholze beſchattete, und den mir der Alte angewieſen hatte. Nicht lange nach meiner Ankunft hörte ich in der That ein mir unbekanntes Geräuſch, das mit dem Rufen der Jäger, und dem Kliffen der Jagdhunde viel ähnliches hatte. Ich wurde aufmerkſam, — und wurde es noch mehr, da ich den Zug wirklich ankommen ſahe.“

„Je mehr er ſich meinem Standorte näherte; deſto mehr ſchreckbares gieng vorher. Ich war voll Erwartung, als mein Pferd ſcheu ward, und mit mir durchgieng. Ich mußte alſo meine Beobachtungen unterbrechen, und ſie bis zum folgenden Abend verſchieben.“

„Ich ſahe an dieſem Orte abermal den Zug ankommen und glaubte, das verſchiedene Anſchlagen der Hunde von dem Rufen der Menſchen unterſcheiden zu können. Schon rauſchte der Zug durch die dichten Zweige daher, und ich erſtaunte nicht wenig, da ich allerley abſcheuliche Geſtalten, von Feuerflammen umgeben, theils unten auf der Erde, theils oben in der Luft, gerade auf mich zuſtürmen ſahe. In der That zog ich mich hinter eine alte Eiche zurück. Die wilde Jagd braußte vorbey, und ich war ſo glücklich zu bemerken, daß ſie nichts anders, als ein Heer von 20 bis 30 großen Nachtvögeln war, welche man Schuhute nennt.“

„Ich folgte dem Zuge, ſo gut ich konnte, und dieſer kehrte da, wo ein ausgehauener Fichtenwald ſeinen Anfang nahm, wieder zurück. Auch jetzt begleitete ich ihn ſo geſchwind, als es Berg und Thäler, Finſterniß und Gebüſche erlaubten. Eine gute Viertelmeile dauerte dieſer Zug fort. Dann ſchien alles ruhig zu werden.

Die

Die Geſellſchaft trennte ſich, und ließ mich in einem finſtern Thale zurück. Ich merkte den Ort, und habe nachher einige ſolche Nachtgeiſter, die ſo lange das Schrecken der Landleute geweſen ſind, geſchoſſen.“

Dieſes alles erhält durch die Nachricht eines großen Naturforſchers von den nordamerikaniſchen Schubuts ein großes Gewicht *).

„Der Uhu iſt kleiner, als die Adlereule, ſcheint aber nur eine Abart davon zu ſeyn. Sie iſt in Süd- und Nordamerika bis zur Hudſonsbay hinauf gemein, und macht des Nachts in den Wäldern ein gräßliches Geſchrey, welches dem Heulen eines Menſchen nicht unähnlich iſt; ſo daß auch Reiſende hierdurch getäuſcht, ſich oft vom Wege verirren.“

Von gleichem Schlage mögen wohl auch die ſeltſamen Nachrichten von den verſchiedenen Stimmen und dem Geräuſch ſeyn, welches der Landmann zuweilen in der Luft zu hören glaubt **).

Der Uhu kann alle Stimmen nachahmen, wie man aus der Erfahrung bey den, lange Zeit lebendig erhaltenen, bemerkt hat. Wenn er hungert; ſo ruft er Puhu. Wenn ein Menſch huſtet oder ſich räuſpert; ſo fängt er an, ſehr fein und ſtark zu ſchreyen, faſt im Ton eines betrunkenen Bauers, der in ein lautes Gelächter ausbricht; alsdann aber ſetzt er ſein

P 5 Uhu,

*) S. Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 217. no. 30.

**) S. allgemeines Magazin der Natur ꝛc. VII. 204. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueſte aus der Phyſik ꝛc. V. B. 2s St. 178.

Uhu, Puhu ſo lange fort, als er es in einem Athem aushalten kann. Und dieſes ſollen die Stimmen ſeyn, die er bey dem Gefühl des Begattungstriebes, inſonderheit das Weibchen, als wenn ein Menſch huſtet, von ſich hören läßt *).

Man nehme nun einmal ein 20 oder 30 Schubute in ſtiller dunkler Nacht, die ſich aus Eiferſucht einander verfolgen. Dieſe huſten; jene rufen ihr Puhu in langen Zügen; andere ſchreyen, als ob Betrunkene lachen; ſo laſſen ſich die in der Luft gehörten Stimmen des Huſtens, Kliffens und Lachens ſehr leicht erklären.

Und welch Geſpenſt, ſagt der Biſchof Gunnerus **), kommt wohl einigen Bauern, die verſchiedene Vögel als Geſpenſter betrachten, häßlicher und erſchrecklicher vor, als der Roper, oder die Bergeule, welches ſie des Nachts durch ihr furchtbares Geſchrey oft in Angſt und Schrecken verſetzt ***)?

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 27. Tab. 61. die große Ohreule; der Uhu.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 333. no. 36. der Uhu.

Deſſen gemeinnützige Spatziergänge ꝛc. III. 100. 103. 110.

Mül-

*) S. Friſch Vögel Tab. 93. Schuffut.

**) S. Schriften der Drontheimiſchen Geſellſchaft III. 95.

***) Man vergleiche noch Natur, Menſchenleben und Vorſehung. III. 348. no. 50. der Urſprung des Aberglaubens vom wütenden Heere.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 93. no. 1. Tab. 28. der Schuhu.

Krünitz ökonomiſche Enzyklopädie XI. 682. die große Ohreule; der Schuffut.

Neuer Schauplatz der Natur II. 713.

Pennants arktiſche Zoologie v. Zimmerm. II. 217. no. 30. die große Horneule; Adlereule.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 280. no. 27. der Schubut.

Naturforſcher VIII. 56. no. 27. der Schuhu.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 68. no. 47. Uhu, Schubuteule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 43. no. 38. der Schubut.

Scopoli annus I. hiſt. natur. 18. no. 7. Strix *Bubo*.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 76. no. 1. Taf. III. der Uhu; Schuhu; große Ohreule.

Meyers Abbildung der Thiere P. I. Tab. 84. der Uhu. Die Augen zu hell. Das Gerippe 1 Fuß 10 Zoll hoch. S. Naturforſcher XXIII. 185.

* * *

2. Zweyte Art: der kleine Schubut *).

Benennung.

Dieß iſt wirklich eine von dem Uhu, oder großen Schubut, verſchiedene Art, wofür ſie auch ſchon die Alten

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 288. ſp. 4. Strix *Otus*.

Alten erkannt haben. Ihre mancherley Benennungen gründen ſich darauf. Sie heißt

Mittlere Ohreule; kleiner Schuhu; gemeine Ohreneule; Katzen- Fuchs- Ranzeule; rothgelber Schubut, auch geradeweg Horneule, u. ſ. w.

Beſchreibung.

Die Merkmale, wodurch ſich dieſer kleine Schubut von dem größern unterſcheidet, ſind

1. der Federbuſch mit ſechs großen Federn, welche die ſogenannten Ohren formiren. Die Alten *) wollen bemerkt haben, daß jede Feder dieſer Büſche einer eigenen Bewegung fähig ſey, und beſonders bewegt werden könne.

2. daß der Oberleib roſtbraun, und tiefbraun gefleckt ſey.

3. daß ihre Größe ungefähr wie eine gemeine Rabenkrähe ſey. Die dicken Federn machen ſie nur ſo groß. Das Gewicht beträgt kaum 10 Unzen.

Lang iſt ſie etwa 16 Zoll, und 3 Fuß 3 Zoll breit. Der Schwanz allein hat eine Länge von 6 Zoll **).

Man giebt ihr zwar nur ſechs Federn in den Federohren; allein es ſtehen ihrer wenigſtens zehn ſehr merklich vor den übrigen Kopffedern hervor.

An der äußern Fahne iſt auch die erſte Schwungfeder überaus merklich ſägenförmig gezackt.

Kann man eine Eule ſchön nennen; ſo iſt es dieſe.

Zer-

*) Aldrovandus.

**) Im Bechſtein der Schwanz 16 Zoll, vermuthlich durch einen Druckfehler. Büffon giebt ihn nur zu 6 Zoll an.

Zergliederung.

Die innern Theile kommen völlig mit denen des großen Schubuts überein. Ein geräumiger Magen; eine ſehr große Gallenblaſe. Die Därme 20 Zoll lang. Zwey Blinddärme, verhältnißmäßig dicker, als in andern Raubvögeln. In den Gedärmen eine beſondere Art von Kratzerwürmern. Davon unten.

Aufenthalt.

Dieſe Eule iſt in ganz Europa, beſonders im Thüringiſchen, auch in Frankreich, ſehr gemein. Sie befindet ſich auch im nördlichen Aſien, in Nordamerika, ſogar in dem heißen Klima von Aegypten.

Sie bleibt das ganze Jahr bey uns, und läßt ſich den Winter über, beſonders wo Strecken dicker Weidenbäume ſtehen, häufiger, als im Sommer, ſehen, unter denen ich ſie ehemals öfters geſchoſſen habe. In unſern Gegenden wohnt ſie mehrentheils in alten verfallenen Mauern, in den Steinbrüchen, am liebſten in hohlen Bäumen.

Ihre Nahrung

beſtehet vorzüglich in Maulwürfen, Waſſerratzen, und Feldmäuſen, deren Pfoten ich in ihren Magen gefunden habe. In dem Gewölle hab' ich allezeit die Flügel und Füße von Miſt- und Maykäfern, wenn es um die Zeit war, da die letztern fliegen, angetroffen.

Daß ſie auch auf kleine Vögel gehe, ergiebt ſich daraus, weil ſie gern die gefangenen Droſſeln in den Dohnen auslöſt, dabey aber ſelbſt oft das Schickſal hat, gefangen zu werden.

Lebensart und Eigenheiten.

Es iſt ein ſcheuer Vogel, den man ſelten anders, als im Fluge ſchießen kann. Denn er ſteckt entweder in hohlen Weidenbäumen; oder er retirirt ſich, wenn er verfolgt wird, ſogleich in eine dicke Weide, und drückt ſich auf dem Kopfe des Baums, wo die Zweige angehen, ſo dicht an, daß man ihn nicht gewahr werden kann.

Iſt er Flügellahm geſchoſſen; ſo legt er ſich, nach Art der Raubvögel, auf den Rücken, und wehrt ſich mit dem Schnabel und Krallen.

Unter allen Eulen iſt dieſe der wahre Harlekin, und macht, wenn ſie gezähmt iſt, die poſſierlichſten Poſituren. Bald reißt ſie die Augen weit auf, und dreht den Augapfel wie ein Spinnrad; bald ſchließt ſie ſolche ganz zu; bald dehnt ſie ſich mit den Flügeln weit aus; bald drückt ſie ſich wie eine Kugel zuſammen. Bald zieht und dreht ſie den Hals und Kopf, wie ein Wendehals. Bey allen Wendungen knackt ſie mit dem Schnabel. Iſt ſie daran gewöhnt; ſo kann man alle dieſe Wendungen mit dem Finger dirigiren. Soll ſie den rechten Harlekin agiren; ſo darf man ihr nur eine Katze vorhalten, wobey ſie zugleich ſchnaubend bläßt, und ihr Hoho! ruft

Bey der Fortpflanzung

gehört dieſes noch zu den Eigenheiten des Vogels, daß er fünf bis ſechs Eyer legt; ſich aber nie ein eigenes Neſt erbauet; ſondern ſtets die verlaſſenen Neſter anderer Vögel, als der Raben, und Weihen, am liebſten der Aelſtern wählt, weil dieſe alle Jahr ein neues Neſt bauen.

In

In Thüringen hat man die jungen Eulen auch in den Neſtern der wilden Tauben und Eichhörner gefunden. Am liebſten brüten ſie in Fichtenwäldern. Das Weibchen brütet allein, das Männchen aber trägt Proviant zu.

Ihre Feinde

ſind alle Tagvögel, vorzüglich Weihen, Schwalben, Krähen, u. ſ. w. doch fliegen ihnen aus einer beſondern Antipathie die Grünſpechte am ſtärkſten nach.

Dieſe Eulen ſind in ihren Gedärmen öft mit einer großen Anzahl von beſondern Kratzerwürmern (Echinorynchus) bevölkert. So fand ich auf einmal 25 derſelben in einer Eule *).

Dieſer Vogel iſt

mehr nützlich, als ſchädlich.

Ich wüſte auch nicht ein nützliches Thier, das er tödtete; aber deſto mehr ſchädliche. Man ſollte ihn wirklich ſchonen.

Gezähmt, vertreten ſie im Hauſe die Stelle der beſten Katzen, und laſſen keine Maus aufkommen.

Die Kalmucken bedienen ſich ihrer Federbuſchohren ſtatt der Fiſchangeln.

Auch dieſer Vogel kann zu

dem Aberglauben von dem wilden Jäger

Anlaß gegeben haben.

Denn ſie verſammeln ſich im Frühjahre zur Begattungszeit häufig, und ihr Geſchrey Hoho! Hoho! nebſt

*) S. Verſuch einer N. G. der E. W. 54. Tab. II. Fig. 13.

nebſt ihrem ſtarken Schnauben und Blaſen, kommt mit dem wüſten Geräuſch einer Jagd ſehr überein.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. III. 42. Tab. 63. die mittlere Ohreule; der kleine Schubhut.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands. II. Vögel. 340. no. 23. die mittlere Ohreule.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 98. no. 4. Tab. XXII. Fig. 1. die kleine Horneule.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 684. die mittlere Ohreule.

Pennants brittiſche Zoologie von Murr. II. 68. Tab. 16. f. 1. Noctua *aurita*, die Horneule.

Deſſelben arktiſche Zoologie von Zimmermann. II. 218. no. 31. die Eule mit langen Ohren; die mittlere Ohreule.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen. IV. 282. no. 28. Kleine Ohreule; Ohrkauz.

Naturforſcher VIII. 57. no. 28. Kleine Horneule; Knappeule; gehörntes Käuzlein.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 68. no. 48. Hornohreule; kleine Horneule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 45. no. 40. die Ohreule; Katzeule.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 18. no. 8. Strix *Otus*.

Friſch Vögel Tab. 99. Rothes Käuzlein.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs. II. 78. no. 2. die mittlere Ohreule; der kleine Schuhu.

Meyers

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 86. das rothe Käuzlein mit dem Gerippe 13 Zoll hoch. S. Naturforſcher XXIII. 185.

* * *

3. Dritte Art: der weiße Uhu *).

Ob dieſer in den lappländiſchen Alpen ſich aufhaltende Vogel eine eigene Art ausmache, oder nur eine Spielart des gemeinen Uhu ſey, iſt bisher ſtreitig geweſen.

Er hat die Größe eines kalekutiſchen Huhns, iſt dem gemeinen Uhu faſt in allen gleich, und ſein Unterſchied beſteht bloß in ſchwarzen Flecken auf weißem Grunde. Eine Abänderung, welche von der Kälte der nordlichen Länder herzurühren ſcheint! Der Name: lappländiſche Eule, iſt ihm allein von ſeinem Aufenthalt gegeben, und enthält nichts karakteriſtiſches. Er heißt auch: die große weiße Ohreule **).

Wir müſſen faſt dem Büffon beypflichten ***), und Gmelin ſelbſt iſt zweifelhaft, weil er frägt: an pariter *varietas* Bubonis?

* * *

4. Vierte Art: die Sumpf- oder Mooreule †).

Benen-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 287. Strix *Scandiaca*.

**) S. Hallens Vögel S. 233. no. 170.

***) S. Naturgeſchichte der Vögel III. 36. 37.

†) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands. II. Vögel. 344. no. 3. Strix *paluſtris*. Der einzige, der ihrer gedenkt. Im Gmelin fehlt ſie.

Benennung.

Von ihrem Aufenthalt, und Brütorte, führt dieſe Eule ihre Namen.

Die Beſchreibung

wird ſie unterſcheiden.

Die Augengegend dunkel, und die Zehen einzeln beſiedert.

Die Farbe oben weiß, grau und braun, unten röthlichgrau.

Die ſechs zurückgebogenen Ohrfedern weiß, grau und braun geſprengt. Man hat auch Exemplare von dunklerer Farbe, nur mit drey oder vier Ohrfedern.

An Größe gleicht ſie einer Krähe, und iſt etwa 10 Zoll lang.

Ihr Aufenthalt

ſoll bloß auf Heſſen und Pommern eingeſchränkt ſeyn.

Ihre Nahrung

beſtehet hauptſächlich in Mäuſen, oder andern, im moorichten Lande lebenden kleinen Thieren.

Bey ihrer Lebensart

haben ſie das Eigene, daß ſie zur Brützeit, wie die Kybitze, nahe um Menſchen und Thiere herumfliegen, und ängſtlich Zack! Zack! Zack! ſchreyen, welches zu allerley Geſpenſtergeſchichten Anlaß gegeben haben kann.

Ihre Fortpflanzung

geſchiehet in ſumpfigen Torfmooren, wo hohes Gras und Schilf auf den Hügeln ſtehet. Sie legen bis vier weiße Eyer in der Größe der Taubeneyer.

Nach

Nach der ganzen Beſchreibung habe ich dieſe Eulen ehemals vor mehr als 40 Jahren, in der Gegend um Froſe bey Aſchersleben, wo ſonſt der See geſtanden, oft geſehen, und geſchoſſen. Sie hielten ſich allezeit in dem dicken Torfgraſe auf, wo ſie der Hühnerhund aufjagte. Man nannte ſie Seeeulen, weil ſie nirgends anders, als in dem See wohnten und niſteten.

Sie ſchienen die Eulennatur nicht ganz zu haben, und flogen oft am Tage herum, oder ſaßen auf den Bäumen. Auch ſchienen ſie mit andern Vögeln ſehr friedlich zu leben, weil ihnen weder Schwalben noch Krähen folgten, wenn ſie in dem See herumflogen, obgleich dieſe Vögel daſelbſt häufig anzutreffen waren. Selbſt der gravitätiſche Storch flog oft mitten durch ſie weg, mit einer Waſſerſchlange im Schnabel, und bekümmerte ſich nicht um ſie.

* * *

5. Fünfte Art: die kleine Ohreule *).

Die Namen

dieſer Eule ſind mehrentheils provinzialiſch, oder von dem Orte ihres Aufenthalts hergenommen. Sie heißt:

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 290. ſp. 5. Strix *Scops*. Da wir dieſe auf Hrn. Bechſteins Zeugniß im 2ten B. ſ. N. G. 349., mit der *Carniolica* Gmelin ſp. 22., und Scopoli *Giu: annus* I. hiſt. nat. p. 19. no. 9. für einerley halten; ſo fällt die Beſchreibung der letztern weg.

Steineule, weil ſie in den Felsritzen, und Baumeule, weil ſie mehrentheils in hohlen Bäumen zu niſten pflegt.

Auch nennt man ſie Stockeule; Waldeule; das aſchfarbige Käutzchen; Poſſeneule; Waldäuffel.

Beſchreibung.

Sie iſt die kleinſte unter den Horneulen, und noch kleiner, als das Käutzchen, kaum in der Größe einer Droſſel.

Die Ohrfedern ſind an dem todten Vogel kaum zu bemerken. Sie haben kaum anderthalb Zoll in der Höhe, und beſtehen auf jeder Seite nur aus einer einzigen Feder.

Die Farbe am ganzen Leibe iſt ein Gemiſche von Grau, Röthlich, Braun und Schwarz, und der Kopf iſt verhältnißmäßig viel kleiner, als an andern Ohreulen.

Die ganze Länge beträgt 8 Zoll, und die Flügelbreite 17.

Aufenthalt.

Nordamerika, und faſt ganz Europa iſt ihre Heimath, doch iſt ſie in Thüringen und Deutſchland ſelten, weil ſie die ebenen Waldungen liebt. In England iſt ſie gar nicht einheimiſch.

In Frankreich hält man ſie für einen Zugvogel, weil ſie ſich im Herbſt und Frühjahr Truppweiſe zuſammenziehen, und auswandern ſollen. In Thüringen bleiben ſie das ganze Jahr, und begeben ſich im Herbſt in die Felder.

Ihre

Ihre Nahrung

ſind vorzüglich die Wald- und Feldmäuſe: May- und Roßkäfer; Abend- und Nachtſchmetterlinge. Um das Neſt herum hat man die Flügeldecken der Maykäfer in Menge gefunden. Auch ſollen ſie vor andern Eulen den kleinen Vögeln nachſtellen.

In den Jahren, wo die **Mäuſeplage** überhand genommen, ſollen ſie haufenweiſe in die Felder kommen, und in wenig Tagen das Land von dieſen Verwüſtern reinigen.

Ihre Lebensart und Eigenheiten

ergeben ſich aus ihrer Nahrung und ganzen Bildung, und

Ihre Fortpflanzung

geſchiehet durch Niſten in hohlen Bäumen, da das Weibchen gemeiniglich vier weiße rundliche Eyer legt.

In der That ſchätzen ſie die Landleute ſehr wegen

des Nutzens,

den ſie durch Vertilgung der Feldmäuſe, und anderer ſchädlichen Thiere ſtiften. Es iſt alſo für Deutſchland ein Verluſt, daß dieſe Eulenart nicht mehr gehegt wird, da ſie ſelbſt von der Vorſehung zur Vertilgung der Feldmäuſe, wie die Krähen zur Verminderung der Raupen aufgefordert wird. Alſo ein unerkannt wohlthätiger Vogel, der faſt gar keinen

Schaden

thut!

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 58. Tab. 65. die kleinſte Ohreule; die Stockeule; das aſchfarbige Käutzchen; petit Duc.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands II. B. Vögel. 346. no. 24. die kleinſte Ohreule.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 99. no. 5. Tab. 4. F. 2. die Baumeule.

Krünitz ökonomiſche Enzyklopädie XI. 684. die kleinſte Ohreule; Baum- Stock- oder Waldeule.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 283. no. 29. die Baumeule; gehörntes Käutzlein.

Naturforſcher VIII. 57. no. 29. die Baumeule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 46. no. 41. die kleinſte Ohreule.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 18. no. 9. Strix *Giu.* Waldäuffel.

* * *

6. Sechſte Art: das Kurzohr *).

Beſchreibung.

Dieſe Eule hat ſehr kurze Ohren, die nur aus einer Feder beſtehen, welche ſie nicht eher aufrichtet, als

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 289. ſp. 17. Strix *brachyotos.*
Bey dieſer ſowohl, als bey S. *Ulula* ſp. 10. iſt Büffons Grande Chevette t. 27. et 438. angeführt, da es doch nur die letztere iſt.

als bis ſie aufgejagt und verfolget wird. Daher hat man ſie oft unter die ungeöhrten Eulen geſetzt.

Der Körper iſt oben braun; die Federn am Rande gelb; der Bauch blaßgelb, mit länglichten Streifen.

Ihre Länge beträgt 14 Zoll; das Gewicht 14 Unzen.

Aufenthalt.

Sie findet ſich in Großbritannien, und geht bis zu den Orkneyinſeln. Sie iſt auch in Süd- und Nordamerika zu Hauſe, und geht bis zur Hudſonsbay, wo ſie der Mäuſehabicht heißt.

Hier fliegt ſie nie, wie andere Eulen, um Beute zu ſuchen; ſondern ſitzt ruhig auf einem Stamme, und lauret, wie eine Katze, auf die Mäuſe.

In Peru befindet ſich eine Eule, die mit dieſer viel ähnliches haben ſoll; beſonders in der habichtsmäſſigen Geſtalt des Schnabels. Merkwürdig aber iſt es, daß ſie wie ein Kaninchen tief in die Erde grabe, und daher Vlula cunicularia, die **Grabeeule**, genannt wird.

In den waldichten Gegenden von Sibirien iſt ſie ebenfalls gemein, und geht des Nachts nach dem angezündeten Feuer, greift die Menſchen an, und wird daher oft mit Knitteln getödtet.

Es iſt ein Zugvogel, der mit den Schnepfen zurückkommt.

Ihre Nahrung

ſind faſt nichts, als Mäuſe. Bey trübem und neblichtem Wetter raubt ſie auch am Tage.

Ihr Neſt

macht ſie unter der Heyde, weil ſie nie weit von der

Erde kommt, und nicht weit fliegt, wenn ſie beunruhiget wird.

Wegen ihres Nutzens,

da ſie die Mäuſe ſo gut fängt, wird ſie von dem Landmann ſehr geſchätzt.

Schriften.

Philoſoph. Transakt. LXII. 384. no. 2. Strix *Crathyatos*.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 218. no. 32. die Eule mit kurzen Ohren.

Deſſen brittiſche Zool. von Murr II. 68. Tab. 16. F. 2. Tab. 17. kurzöhrichte Eule; kurzöhrichte Horneule.

Olaſſens Island II. Tab. 46.

Pontoppidans Atlas Dan. Tab. 25.

An *Linn*. Strix *Funerea*: Faun. Suec. no. 75.

* * *

7. Siebente Art: die Zonca *).

Beſchreibung.

Dieſe Eule hat nicht ganz die Länge von ſieben Zoll. Schon genug, ſie von der mittlern und kleinen Ohreule zu unterſcheiden. Der wichtigſte Unterſchied aber beſtehet darinn, daß die Ohrfedern aus Büſcheln von acht bis neun einzelnen Federn beſtehen.

Der Schnabel grüngelb; die Zehen unbefiedert und bloß; in den Farben dem *Scops* ziemlich ähnlich, den

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 289. ſp. 21. Strix *Zonca*.

den ſelbſt oft die Jäger von der Steineule *) nicht wohl unterſcheiden können.

Ihr Aufenthalt

iſt in Sardinien, aber auch in Italien, wo ſie den Namen l'Asſiuolo führt, das iſt von Aſio, kleiner Uhu.

Die Lebensart

derſelben iſt ſehr einſam, da ſich die Scopſe in Haufen verſammeln. Ihr nächtliches Geheul iſt wie des Uhu, und ſie ruft von den Thürmen, Dächern, Felſen und alten Stämmen ein klägliches: **Klou! Klou!**

Das Neſt

derſelben iſt allenthalben zu finden, des Scops hingegen faſt gar nicht.

Es iſt alſo der **Zonca** der Sarden eine ganz neue Art von Ohreulen, die weder **Büffon**, noch Linné, noch ſonſt einer der neuern Schriftſteller beſchrieben hat.

Schriften.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 58. der kleine Uhu.

Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueſte aus der Phyſik 5. B. 2s St. S. 21. wo der 8 bis 9 **Federn** der Federohren gedacht wird.

*) Strix *Vlula*.

8. Achte Art: der Kleinling *).

Beſchreibung.

Noch kleiner, als der Scops, kaum ein Pfund am Gewicht.

Uebrigens in der Bildung und Farbe bis auf die kleinſten Theile dem Uhu ähnlich. Nur die Farben nicht ſo elegant und deutlich.

In den Feld- und Gebirgwäldern am Jaik, und den Uraliſchen Gebirgen.

Vom Scops ſehr verſchieden.

Pallas Reiſen durch Rußland; im Auszuge II. Anh. p. 8. no. 14. Strix *deminuta*.

9. Neunte Art: der Favorit **).

Beſchreibung.

Unſtreitig die kleinſte Ohreule, noch kleiner, als das kleine Käutzchen (paſſerina). Deſto anſehnlicher die Ohren, die aus zehn aufrecht ſtehenden Federchen beſtehen.

Die Länge 9 Zoll 4 Linien; die Flügelbreite 1 Fuß 4 Zoll; das ganze Gewicht etwas über 2 Unzen.

Die Farbe des Körpers ganz grau, braunröthlich gemiſcht.

Um

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 290. ſp. 23. Strix *deminuta*.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed 13. Tom. I. pag. 290. ſp. 24. Strix *pulchella*.

um den Ural. Sie nährt ſich von kleinen Vögeln und Ungeziefer.

Pallas Reiſen Ausz. I. Anh. S. 3. no. 8. Strix *pulchella*.

Lepechins Tagebuch ſeiner Reiſe durch Rußland II. 182. Tab. 4. die kleinſte Horneule: Ruß. maloroſloi *Filin*. (Filinen ſind Ohreulen; die Glattköpfe Sowa).

* * *

Zweyte Familie der Eulen.

Ungeöhrte Eulen, oder Glattköpfe; Käutze.

1. Erſte Art: die weiße Tageule *).

Benennung.

Das eigentliche Karakteriſtiſche dieſer Eule iſt die herrſchende weiße Farbe, die nur zuweilen etwas dunkelbraun geſtreift iſt. Denn in den kalten nordlichen Ländern iſt ſie ganz weiß. Daher hat ſie auch ihre Namen erhalten:

große weiße Eule; weiße Eule; Tageule; Ißländiſche weiße Eule; große weiße nordiſche Eule; weißbunte Eule; weißbunte ſchlichte Eule; große weiße, und einzeln ſchwarz gedüpfelte Eule.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 291. ſp. 6. Strix *Nyctea*.

Beſchreibung.

Dieſe Eule iſt wegen ihrer Größe unter den Ungeöhrten das, was der Uhu unter den Ohreulen iſt. Denn ihre Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; ihre Breite 5 Fuß, und ihr Gewicht über 3 Pfund.

Der Schnabel iſt ſehr krumm, und ſchwarz mit großen Naſenlöchern. Der Augenſtern hochgelb; die Krallen anderthalb Zoll lang, ſehr krumm und ſcharf, und glänzend ſchwarz.

Ihr Aufenthalt

ſind die kälteſten Zonen von Europa, Aſia und Amerika. An der Hudſonsbay iſt ſie faſt Hausthier, und hält ſich nahe bey den Zelten auf. Sie ſoll hier ſo dreiſt ſeyn, wie Edward von ſeiner Sperbereule, welches keine andere, als die unſrige iſt, verſichert, daß ſie nahe bey den Jägern auflaurt, und ihnen, wenn ſie etwas erlegen, ſolches vor den Händen wegnimmt. Bey der ſtrengen Kälte in Grönland wandert ſie von den entfernten Gebirgen der Eiszone nach den Küſten herab.

In Deutſchland iſt ſie ſehr ſelten; doch wurde ſie 1758 bey Dresden *), und nachher auch bey Leipzig geſchoſſen, welche letztere ich in dem Linkiſchen Kabinet geſehen habe.

Nach dem Zeugniß Hrn. Beſeke wurde auch in Kurland eine geſchoſſen, da ſie eben auf eine wilde Ente

Jagd

*) S. Dresdner Magazin II. 394.

Jagd machte, und mit ihr in eine Wolfsgrube gerieth, die er ausgeſtopft beſitzt *).

Ihre Nahrung

ſind Birk- und weiße Schneehühner; auch wilde Enten, in Lappland die ziehenden Lemmings; ingleichen Haſen, davon ſie in Schweden Harfång heißt.

Lebensart und Eigenheiten.

Von andern Eulen unterſcheidet ſie ſich merklich durch ihre weit ſtärkere und härtere Schwungfedern, wodurch ihr Flug nicht nur rauſchender, ſondern auch ſchneller gemacht wird.

Daher fliegt ſie am Tage, und iſt kaum vom Schnee zu unterſcheiden. Wie ein Falke ſchießt ſie ſenkrecht auf ihren Raub.

Ihr Heulen iſt gräßlich, und dem Klaggeſchrey eines Menſchen im größten Unglück ähnlich: es ſoll auch mit dem Grunzen der Schweine ziemlich übereinkommen.

Sie läßt ſich gar nicht zähmen, und wie man ſagt, verhungert lieber, als daß ſie das vorgelegte Futter nehmen ſollte.

Dieſem aber ſcheint Andersons Zeugniß entgegen zu ſeyn, welcher von ſeiner weißen Eule ſchreibt: **) „Wenn man ſie auf den Tiſch ſetzte, und eine lebendige Taube zu ihr hinein ließ, ſprang ſie ſogleich von oben auf ſie, rupfte mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß zuerſt von hinten durch den Rücken das

*) S. Schriften der Berlin. Geſellſchaft naturforſchender Freunde VII. 449. no. 9. die Tageule.

**) Island S. 46. mit Fig.

das Herz heraus; nachher das übrige Eingeweide; zuletzt aber das Fleiſch, wenn die Federn größtentheils abgerupft waren.“

Ihr Nutzen

iſt beträchtlich, weil ſie viele Mäuſe wegfängt, und daher von den Lappen ſehr geſchätzt wird. An der Hudſonsbay wird ihr Fleiſch gegeſſen, und die Brühe davon, als etwas ſehr geſundes getrunken.

Durch das Wegfangen mancher nützlichen Thiere thut ſie keinen geringen

Schaden.

Sie hat auch zu mancherley

Irrthümern und Aberglauben

Anlaß gegeben.

1. In Lappland wird ſie wegen ihres Grunzens und gräßlichen Geſchreyes für ein Geſpenſt gehalten.

2. Die Kalmucken halten es für ein großes Verbrechen, dieſe auf den Steppen wohnende weiße Eule zu tödten, weil es von ihnen als ein beſonderes Glücks- oder Unglückszeichen gehalten wird, wenn ſie zur rechten oder linken fliegt. Ja! ſie thun ihr mögliches, wenn ein ſolcher Vogel etwan auf die linke oder auf die Unglücksſeite fliegen will, ihn auf die glückliche Seite herüber zu jagen, um dadurch ihr Schickſal zu beſſern *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 103. Tab. 73. die große weiße Eule.

Bech-

*) S. Pallas Reiſe Ausz. I. 294.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 350. no. 25. die Schneeeule.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 100. no. 6. die Tageule. Tab. IV. Fig. 3. die kleinere Canadenſiſche Tageule.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 222. no. 37. die Schneeeule; Tageule S. das Titelkupfer.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 283. no. 30. Tageule; große, weiße nordiſche Eule.

Naturforſcher VIII. 58. no. 30. Tageule; weißbunte ſchlichte Eule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 47. no. 43. große, weiße Tageule; Jßländiſche weiße Eule.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 20. no. 10. Strix *Nyctea*, weißbunte ſchlichte Eule.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 78. no. 5. die Tageule; große weiße Eule.

* * *

2. Zweyte Art: die Upländiſche Eule *).

Beſchreibung.

Eine der ſchönſten Eulen, die ſich bey keinem Vogelbeſchreiber findet: in der Größe einer Amſel.

Der Körper grau, mit erbſenförmigen weißen Flecken. Der Augenring ein prächtiges Gelb. Der

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 291. ſp. 44. Strix *Tengmalmi*.

Der Schnabel kurz, vorn weiß, und in der Mitte braun.

Tengmalm im 4ten B. der neuen ſchwediſchen Abhandlungen: ornithologiſche Bemerkungen in Upland S. 45.

An *Rudbeckii* Noctua maior; oculorum iridibus croceis?

3. Dritte Art: die eigentliche Nachteule *).

Benennung.

Dieſe Eule hat ſo verſchiedene Namen, daß daraus leicht Verwechslungen entſtehen müſſen, als große Baumeule; braune, rothe Eule; Knappeule; Grabeule; Huhn; Waldäuffl.

Wir bleiben bey dem Namen: gemeine Nacht- oder Buſcheule. *Aluco* bedeutet überhaupt einen Nachtvogel, und iſt dieſer Eule beygelegt, weil ſie die eigentliche Nachteule iſt.

Beſchreibung.

Nächſt dem Schubut hat dieſe Eule unter allen den größten Kopf.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 4 und drey Viertel Zoll, die Flügelbreite 3 Fuß 4 Zoll.

Um den Augen herum findet ſich ein ſtarker und dichter weißgrauer, ſchwärzlich geſtrichelter Federkreis.

Die

*) S. *Gmelin* l. c. ſp. 7. Strix *Aluco*.

Die Farbe des Männchens aſchgrau, des Weibchens aber dunkler, mehr braun, zuweilen fuchsroth.

Daher iſt es wahrſcheinlich, daß die von einigen Autoren als eine eigene Art angeführte fuchsrothe Eule das Weibchen der Aluco iſt *).

Aufenthalt.

Faſt in allen deutſchen Waldungen. Bey uns in den dicken Weidenplätzen. Den Winter über nähern ſie ſich den Wohnungen. Am Tage verbergen ſie ſich in hohlen Bäumen, oder ſitzen unbeweglich zwiſchen den dicken Aeſten einer Weide.

Ihre Nahrung

ſind kleine Vögel, beſonders große und kleine Mäuſe, auch Maulwürfe und Käfer. Im Winter geht ſie in die Scheunen, und paßt den Ratzen und Mäuſen auf.

Sie iſt es, welche ſich oft auf die Taubenſchläge macht, und den Tauben nachgeht. Die Alten flüchten, und ſind in geraumer Zeit nicht wieder auf den Schlag zu bringen. Eine Eule kann einen ganzen Schlag zerſtören. Zur Strafe wird ſie daher oft ans Thorweg genagelt.

Bey Nahrungsmangel aus dem Thierreich hat man auch in ihrem Magen Wickenkörner und zerkauetes Gras gefunden.

Ihre

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 293. ſp. 32. Strix *rufa*. *Scopoli* Ann. I. hiſt. nat. p. 22. no. 16. Strix *rufa*. Bechſtein Naturgeſchichte Deutſchl. II. Vögel. S. 356. Anmerk.

Ihre Lebensart und Eigenheiten.

Die zuſammengelegten Flügel gehen etwas über die Schwanzſpitze hervor. Daß die drey erſten Schwungfedern ſägeförmig ausgezackt ſind, iſt nichts eigenes, weil es bey andern Eulenarten eben ſo iſt.

Bey dem geringſten Geräuſch erwachen ſie, auch am Tage, und fliegen mit einer bewundernswürdigen Geſchwindigkeit davon. Man erſchrickt ordentlich, wenn man unter den Weiden geht, und eine ſolche Eule fliegt mit einem außerordentlichen Geräuſch zwiſchen den dicken Zweigen heraus.

Ihr Flug iſt der ſanfteſte und leichteſte unter allen Vogelflügen, ohne das geringſte Geräuſch. Doch fliegt ſie ſtets in einer ſchiefen Richtung, nach einer Seite hin, und wirft ſich aus, ehe ſie in Flug kommt.

Sie ſind äußerſt ſcheu und wild. Eine alte läßt ſich gar nicht zähmen; ſondern verhungert eher, als daß ſie ſich in der Gefangenſchaft füttern ließe. Die etwas erwachſenen Jungen ſind eben ſo halsſtarrig.

Ihr Geſchrey iſt Huh, Huh, Huhuhu! und ſie mag wohl ebenfalls zu den Stimmen des wilden Jägers das Ihrige beytragen. Sie ſchreyen beſonders ſtark, wenn ſich das Wetter ändern will.

Ihre Fortpflanzung.

Dieſe Eule niſtet in großen Eichen, und andern hohlen Bäumen, und hat auch die Gewohnheit, ſich fremder Neſter zu bedienen. Ihr eigenes Neſt iſt nicht künſtlich, und iſt am Boden mit wenigen Federn ausgefüttert. Im April, auch früher, legt ſie nicht über fünf weiße Eyer, die etwas ſpitziger ſind, als Enteneyer.

Ihr

Ihr Brüten geht langſam von ſtatten, und ſie braucht wenigſtens einen Monat dazu. Sie ſitzt den ganzen Tag auf den Eyern, und das Männchen löſt ſie ab. So bald die Jungen ausgekrochen ſind, ſorgt dieſes für hinlängliche Nahrung, und ſchleppt ihnen kahle Mäuſe und Ratzen in Menge zu.

Die Jungen ſind die affröſeſten Geſchöpfe, die man ſich denken kann. Schon den andern Tag ſind ſie ſchneeweiß, und rauch, wie junge Lämmer. Mit ihrem Wachsthume aber geht es ſehr langſam, und es verſtreichen darüber volle drey Wochen.

Kaum zeigen ſich in den erſten Tagen die Schwungfedern. Der Schwanz fehlt, und ſie ſind noch ganz rauch, wie ein Wollklumpen. Ueber den neunten Tag ſind ſie blind, und, wenn ſie endlich die Augen öffnen; ſo ſind doch die Augenlieder noch ſo roth und geſchwollen, daß ſie abſcheulich ausſehen.

Sie ſind immer träge, ſchläfrig und unbehülflich, und ſehen jungen Katzen ähnlicher, als Vögeln. Von den erſten Tagen an geben ſie einen Laut von ſich, als wenn man mit den Zähnen knirſcht. Es geht ſehr ſchnell, ohne daß man eine merkliche Bewegung des Schnabels ſpürt.

Ehe ſie am Ende des Julius ihre völlige Größe erreicht haben, und fliegen können, muß man ſie ausnehmen, wenn man ſie aufziehen will. Sonſt ſind ſie nicht zu zähmen.

Wenn die Alten Junge haben, ſind es grimmige und gefährliche Thiere. Ein Knecht in Upland hatte ſich vorgenommen, ein Eulenneſt zu bewachen; er bekam aber an dem einen Abend eine ſo tüchtige Ohrfeige, daß er fünf Ellen vom Baume herunterfiel,

 und

und die Klauen hatten die Ohrlappen ganz durchbohrt.

Nimmt man ein Paar Junge aus dem Neſte; ſo ſchaffen ſie die übrigen noch in derſelben Nacht fort.

Feinde.

Die Jäger ſchießen ſie des Abends auf dem Anſtande am leichteſten, wenn ſie ausfliegt, und vor ihnen vorbeyſchwankt.

In ihren Eingeweiden habe ich Plattwürmer gefunden *).

Der Schaden

iſt unerheblich; deſto größer

der Nutzen,

da ihre meiſte Nahrung in Thieren beſteht, deren Vertilgung wir wünſchen.

Irrthümer.

Ihr Schreyen hält der Aberglaube für ein Unglückszeichen. Dieß möchte aber wohl von dem Geſchrey aller Eulen gelten.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 64. Tab. 66. die Nachteule; große Baumeule.

Tengmalms Monographie über Strix *Aluco* in den neuen ſchwediſchen Abhandlungen III. 131.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel 353. no. 26. die Nachteule.

Mül-

*) S. Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer S. 175. Tab. 14. Fig. 5. in der Weideneule.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 102. no. 7. Tab. 22. Fig. 3. die Nachteule.

Krünitz ökonomiſche Enzyklopädie XI. 684. Strix *communis*, die Nachteule: braune oder graue gemeine Eule; große Baumeule; gemeine graue Buſcheule; Mäuſeeule *).

Friſch Vögel Tab. 94. die Grabeule.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland S. 68. no. 49. Gemeine Eule; Strix *Aluco*, Nachteule (nicht, wie dabey ſteht, Schleyereule).

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 85. die graue Eule: mit dem Gerippe 1 Fuß 3 Zoll hoch; fällt ſchlecht ins blauliche, und iſt hellgrau. S. Naturforſcher XXIII. 185.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 284. no. 31. die Nachteule; gemeine braune und graue Eule.

Naturforſcher VIII. 58. no. 31. Strix *Aluco*, die Nachteule; gemeine Eule; braune, graue Eule; Buſcheule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 46. no. 42. Strix *Aluco*. die gemeine Eule; Nachteule; große Baumeule; Mauseule; graue Buſcheule; Knappeule **).

Scopoli annus I. hiſt. natur. p. 20. no. 11. Strix *Aluco*.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 79. no. 4. die Nachteule; große Baumeule.

 4. Vier-

*) Bey dieſer, und nicht p. 685. bey der Schleyereule, ſollte *Aluco* ſtehen.

**) Weil ſie mit dem Schnabel knappert. Das thun aber mehrere Eulen.

* * *

4. Vierte Art: die öſterreichiſche Perukeneule *).

Beſchreibung.

So nenne ich dieſe Eule von ihrem eleganten Kopfſchmuck, der das Anſehen einer Perüke hat.

Der Körper weiß und braunſcheckicht. Auf der Stirn zwiſchen beyden Ohren ein weißlicher Federbuſch.

Ihre Größe, wie ein mittelmäßiger Hahn, und auch das Anſehen demſelben ähnlich.

Ihr Aufenthalt in den waldichten Gegenden von Krain.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 21. no. 13. Strix *Sylveſtris*.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 374. no. 8. die Holzeule.

* * *

5. Fünfte Art: der Weißling **).

Beſchreibung.

Dieſe Eule iſt nicht ganz weiß, wie die Tag = oder Schneeeule; ſondern nur unter dem Bauche, und an der Spitze der Schwanzfedern. Der Schnabel iſt ebenfalls weiß.

Uebrigens iſt der Rücken fuchsröthlich und grau gefleckt, und der Rand der Perüke röthlich.

In

*) S. *Gmelin* l. c. p. 292. ſp. 29. Strix *Sylveſtris*.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 293. no. 30. Strix *alba*.

In der Größe einer Henne.

Auch im Oeſterreichiſchen.

Scopoli Ann. I, hiſt. natur. p. 21. no. 14. Strix *alba*.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel 374. no. 9. die weißbauchige Eule *).

* * *

6. Sechſte Art: der Nächtling **).

Beſchreibung.

Die Augenringe braun; der Körper blaßröthlich, mit braunen länglichten Flecken.

In der Statur einer Taube.

Im Oeſterreichiſchen, und in einigen Wäldern ſehr häufig.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 22. no. 61. Strix *Noctua*.

* * *

7. Siebente Art: die Sologneſiſche Eule ***).

Beſchreibung.

Oben auf braunſchwärzlich, unten weißlich. Der Schwanz weiß.

*) Aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Abänderung von der Brandeule, Stridula.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 293. no. 31. Strix *Noctua*.

***) S. *Gmelin* l. c. ſp. 33. Strix *Solonienſis*.

Funfzehn Zoll lang.
In der Salerniſchen Provinz Frankreichs.

* * *

8. Achte Art: die Schleyereule *).

Benennung.

Wir wollen bey dieſer Eule alle Benennungen bey Seite ſetzen, die andern Arten auch zukommen, und nur die karakteriſtiſchen behalten, als

Schleyereule; weil ihr Geſicht mit einem ordentlichen Schleyer bedeckt iſt;

Kirch- oder Thurmeule, weil ſie ſich mehrentheils auf den Kirchenböden, und Thürmen aufzuhalten pflegt;

Perleule, weil ihre Federn mit runden Tropfen oder Flecken, wie mit Perlen beſäet ſind.

Feuer- oder Flammeneule, weil ſie oben auf gelb oder feurig roth mit Flammen geſprenkelt iſt.

Einige nennen ſie Buſcheule, Kohleule, Waldkautz, u. ſ. w. welches nur Verwirrungen macht. Hat man ſie doch mit dem Ziegenmelker, Caprimulgus, verwechſelt. Unter dem Namen Schleyereule iſt ſie in ganz Deutſchland bekannt genug.

Beſchreibung.

Unſtreitig einer der prächtigſten Nachtvögel, der ſich, wenn er auch eine Nachteule iſt, durch die Schönheit ſeines Gefieders vorzüglich unterſcheidet.

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 293. ſp. 8. Strix *flammea*.

Die Augen ſind ſehr regelmäßig mit einem dichten Kreiſe von zarten und weißen Federn umgeben, welche nach dem Schnabel zu ſo ſtehen, daß ſie das völlige Anſehen eines Schleyers haben. Alle Federn ſo weich wie Sammet.

Ihre Länge iſt 16 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß, 3 Zoll; das Gewicht 11 Unzen; alſo keine der Kleinſten.

Aufenthalt.

Sie iſt in ganz Europa, wie auch in Süd- und Nordamerika zu Hauſe, geht aber in Norden nicht höher als Schweden; deſto häufiger in der Tatarey.

Sie wohnt in den volkreichſten Städten, und ſitzt den Tag über auf den Kirchenböden und Kirchthürmen. Beſonders iſt, daß ſie ſich durch das Geläute der Glocken nicht ſtören läßt.

Als ich noch an der Blaſii Kirche ſtand, wurde mir von den Läutern nach einem Trauergeläute angezeigt, daß eine ſchöne Schleyereule über dem Klockenſtuhle auf einem Balken ſäße, und ſie während des Geläutes immer angeſchnoben hätte. Ich gieng mit ihnen herauf. Sie ſaß noch, wurde mit der Windbüchſe geſchoſſen, und ausgeſtopft.

Dieſe Eulen ſind es, welche man des Abends, wenn alles ſtille wird, auf den Kirchen und Thürmen ſo ſtark blaſen, oder ſchnauben hört, daß man denken ſollte: es ſey ein im Schlafe ſchnarchender Menſch, wie denn manche furchtſame Leute dadurch getäuſcht werden.

In langen Sommerabenden ſetzen ſie ſich oft des Abends um 10 Uhr in die Luken des Kirchendachs, und ſchnauben von da herunter. Ehe man ſichs aber ver-

 ſiehet,

ſiehet, fliegen ſie aus. Bey ihrem Fluge habe ich angemerkt, daß ſie von oben herunter ſchwanken, einen ſtarken Bogen faſt bis zur Erde machen, und ſich dann erſt in den ordentlichen Zug ſetzen.

In vorigem Jahr flog eine ſolche Schleyereule unter hellem Mittag frey in der Schloßkirche herum. Sie wurde mit Stangen verfolgt, und konnte nicht nur diejenigen, die ihr nahe kamen, ſondern auch ein helles Fenſter am Altare ſehr gut unterſcheiden, wo ſie am öfterſten den Ausgang ſuchte. Nicht minder wußte ſie auch den Stricken, woran die Kronenleuchter hängen, und andern Gegenſtänden ſehr gut auszuweichen, ohne irgendwo anzuſtoßen. Dieſe Eule gehört alſo zu denen, die am Tage recht gut ſehen können.

Ihre Nahrung

beſtehet beſonders in Kirchenmäuſen, und wenn ſie aufs Feld ziehen, in allen Feldthieren, die ſie zwingen können, vorzüglich kleinen Vögeln, Fledermäuſen, Käfern und Nachtſchmetterlingen.

Daher ſieht man ſie des Abends öfters bey Mondenſchein über den Kohlſtücken, auf den Wieſen, und im langen Graſe herumziehen.

Im Herbſt beſuchen ſie gern den Schnepfen- und Droſſelfang, wie auch die Sprenkel. Die Schnepfen verzehren ſie auf der Stelle; die Droſſeln aber, und andere kleine Vögel nehmen ſie mit fort. Große Vögel rupfen ſie; kleinere aber, und Mäuſe verſchlingen ſie ganz.

Ihr Gewölle geben ſie von ſich; doch findet man auch in ihrem After zuweilen verwickelte Kugeln von Häu-

Häuten, Federn und Haaren, die ſich hier unverdauet anſetzen und zurückbleiben.

In dem Magen der auf dem Kirchboden geſchoſſenen Schleyereule fand ich Mäuſegerippe; Spinnenfüße; die Florhaut von Fledermäuſen; und die Reſte eines Sperlingskopfes und Schnabels.

Auf den Taubenſchlägen ſollen dieſe Eulen beſonders übel wirthſchaften.

Iſt es Eigenſinn, oder Zärtlichkeit, daß ſich dieſe Eule ihre Freyheit nicht nehmen läßt; ſondern lieber verhungert, als frißt. Sie kann aber auf 14 Tage hungern, ehe ſie ſtirbt.

Lebensart und Eigenheiten.

1. Daß ſie ſtehend ſchlafen, mit dem Schnabel zwiſchen den Bruſtfedern, und zuweilen im Schlaf herunterfallen.

2. Daß ſie unaufhörlich blaſen und ſchnauben, wie ein Menſch, der mit offenem Munde ſchnarcht.

3. Daß der Innenrand des längern Nagels der mittleren Fußzehe gezähnelt iſt. Ein Umſtand, der zum Feſthalten und Anklammern dienen muß, und den ſie mit dem **Kranich**, dem **Caprimulgus**, dem **Cormoran**, oder dem **Waſſerraben**, vielleicht mit noch mehreren Vögeln gemein hat *).

4. Daß ſie, jung aufgezogen, gewöhnt werden können, **Hühnereyer** auszubrüten. So bald aber die Küchlein ausgekommen ſind, muß man ſie wegnehmen.

*) S. Schneiders vermiſchte Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie. S. 144.
Herrmann im 6ten Bande der Beckmanniſchen phyſikal. ökonom. Bibl. S. 57.

men. Merkt ſie erſt, daß es nicht ihre Kinder ſind; ſo werden ſie aufgefreſſen.

5. Wenn ſie eingeſperrt ſitzen, ſteigen ſie gegen Abend in die Höhe, und erheben ihr ſchnaubendes Sche'i, Sche'i, wodurch oft andere Schleyereulen herbeygelockt, und in Netzen gefangen werden.

Fortpflanzung.

Dieſe Eulen machen ſich kein eigentliches Neſt; legen auch nicht in fremde Neſter; ſondern bloß in die Klüfte der Mauern, in Leim, Geniſte, Kehrig, oder, was ſie finden, vier bis fünf weiße Eyer, die etwas länglichter ſind, als bey andern Eulen. Man hat zuweilen auch Neſter mit ſieben Eyern gefunden. Ihre Legezeit fällt in das Ende des Märzes, oder in den Anfang des Aprils.

Ihr Nutzen

iſt größer, als ihr Schaden, da ſie viele ſchädliche Thiere zur Nahrung genießen.

Das Fleiſch der Jungen ſoll nach den drey erſten Wochen, wenn ſie recht ausgefüttert ſind, nicht übel ſchmecken; doch wird, meines Erachtens, ein beſonderer Appetit dazu erfordert.

Aberglauben, Irrthümer und Vorurtheile.

Dieſe Eule iſt von Alters her ein Gegenſtand des Aberglaubens, der Furcht und des Schreckens geweſen. Schon bey den Römern hielt man die Schleyereule für eine abgeſagte Feindin der kleinen Kinder, und

es

es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe, und keine andere der *Strix* der Alten geweſen ſey *).

Dieſes beſtätigt die Benennung dieſes Vogels in Sardinien, wo er noch bald Strea, bald Iſtria heißt. Die römiſchen Kinderwärterinnen erzählten den Kindern, um ſie zum Schlaf zu bringen: der Strix käme, und würde ihnen das Blut ausſaugen. Das thun die Sardinierinnen noch: die Strea komme auf die Häuſer, und könne durch Dächer und Fächer dringen **).

Noch jetzt wird ſie von abergläubiſchen Leuten in allen Landen ſehr gefürchtet, wie aus Büffons Zeugniß erhellet ***).

„Sie ſtößt ſo wohl im Fluge, als wenn ſie ruhet, unterſchiedene ſcharfe, dermaßen widrige Töne aus, daß Kinder, Weiber, und mit Vorurtheilen von Geſpenſtern, Zaubereyen und Vorbedeutungen eingenommene Leute, wenn ihre Einbildungskraft noch die Vorſtellung der nahen Gräber, der Kirchen, und der nächtlichen Finſterniß hinzufügt, ſich der Furcht und eines ſchreckhaften Schauers nicht enthalten können. Sie betrachten die Kircheneule als einen Abgeſandten des Todes, der ihnen lauter Trauerfälle zu verkündigen hat, und glauben, wenn er ſich auf einem Hauſe nieder- und eine von ſeinem ordentlichen Geſchrey etwas abweichende Stim-

*) Obgleich *Plinius* hiſt. nat. Lib. XI. ſagt: Eſſe in maledictis jam antiquis Strigem convenit; ſed *quae ſit avium* non arbitror.

**) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 63.

***) Naturgeſchichte der Vögel III. 76.

Stimme hören läßt, daß er in demſelben nothwendig einen zum Opfer des Todes abrufe *).“

Die **Mongoliſchen** und **Kalmuckiſchen Tatarn** erzeigen dieſem Vogel faſt göttliche Ehre. Der Grund iſt komiſch, weil der Stifter ihres Reichs, der **Cingi-Chan** durch eine ſolche Eule erhalten ſey. Der Prinz wurde von ſeinen Feinden geſchlagen, und mußte ſich in einem kleinen Gebüſche verbergen. Eine aufgeſchreckte Schleyereule ſetzte ſich auf den Buſch, und ſeine Feinde unterließen das Nachſuchen in dieſem Gebüſche, weil ſie es für unmöglich hielten, daß ein Menſch darinn verborgen wäre, wo eine Eule ſäße.

Von nun an wurde der Vogel für heilig gehalten. Jedermann trug von ihm einen Federbuſch auf dem Kopfe, welche Gewohnheit die Kalmucken noch an allen hohen Feſten beybehalten. Einige Stämme haben ſogar ein Götzenbild in Geſtalt dieſer Eule, welchem ſie Beine von einer wirklichen Eule einſetzen.

Auch in **Java** wird dieſe Eule als ein Unglücksvogel angeſehen. Ihr unangenehmes ängſtliches Geſchrey jagt hier zu Lande dem abergläubiſchen gemeinen Volke in den Mitternachtsſtunden eben ſo viel Furcht ein, als in Europa. Sie heißt im Lande **Kukepluck** **).

Schrif-

*) In unſern Gegenden wird nicht ſo wohl die Schleyereule, als der mittlere und kleinſte Kautz als der Todtenvogel gefürchtet, und daher beſtändig noch Leichenvogel, oder Leichhuhn genennt.

**) S. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueſte der Phyſik ꝛc. 4ten B. 2s St. S. 10. Nachteule von Java nebſt richtiger Ausmeſſung aller Theile.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 74. Tab. 68. die Kircheule; Schleyereule; Perleule. (l'Effraie).

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 359. no. 28. die Schleyereule.

Deſſen Spatziergänge III. 170.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 102. no. 8. die feurige Nachteule.

Krünitz ökonomiſche Enzyklopädie XI. 685. die Schleyereule; Kirch- oder Thurmeule; Kautzeule; der Waldkautz.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 224. no. 40. die weiße Eule; Kircheule.

Deſſelben brittiſche Zool. von Murr II. 69. Tab. 18. Schleyereule.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturf. Freunde. VII. 449. no. 11. die rothe Schleyer- oder Perleule. Strix *guttata*.

Friſch Vögel Tab. 97. Schläfereule; Perleule.

Beckmanns phyſ. ökonom. Bibl. VI. 57.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 285. no. 32. die feurige Nachteule; Kircheule; gelbe Schleyereule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 48. no. 4. die Kircheule; Thurmeule; Schleyereule; Perleule; Buſcheule; Kautzeule; Todteneule; Waldkautz; Todtenvogel.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 62. die Schleyereule.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 79. no. 5. die Perleule; Kircheule; Schleyereule.

* * *

9. Neunte Art: die Brandeule *).

Benennung.

Die graue Ziſcheule; Knorreule; Kirreule; der Kieder; Stockeule; der Melker, oder Milchſauger.

Beſchreibung.

Der ganze Körper roſtfarbig; die dritte Schwungfeder die längſte.

Die Länge 16 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß; das Gewicht 19 Unzen.

Das Weibchen in der Farbe etwas heller, und die Augenperüke mit roth und ſchwarzbunten Federn eingefaßt.

Aufenthalt.

Eine in ganz Europa ſehr gemeine Eule, die ſich aber ſtets in den Schwarzwäldern aufhalten, und ſelten zu den Wohnungen der Menſchen kommen ſoll.

Nahrung.

Dieſe beſtehet in allen Thieren, welche ſich in den Wäldern aufhalten, und die ſie zwingen kann, als Wald-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 294. ſp. 9. Strix *Stridula.*

Waldmäuſen, Heuſchrecken, Maulwürfen, Käfern, u. ſ. w.

Ihre Lebensart und Eigenheiten.

Sie fliegt in dunklen Wäldern auch am Tage auf den Raub aus.

Ihr Geſchrey iſt theils ein widriges und weit ſchallendes Ziſchen, theils iſt es zuweilen einem höhniſchen Hohngelächter: Hoho! Hohoho! ähnlich.

Einige haben ſie daher für den Strix der Alten gehalten, welches doch, wie wir vorher gezeigt haben, von der Schleyereule, wegen ihres knarrenden und knirſchenden Geſchreyes: Gre, Grei, wahrſcheinlicher iſt, da das Wort Strix nicht ſowohl ein griechiſches, als ein lateiniſches Wort iſt *).

Ihre Eyer

legen ſie gemeiniglich wie die mittlern Ohreulen, in fremde Neſter, und man findet ihre Neſter gemeiniglich da, wo ſie des Nachts zu ſchreyen pflegen.

Feinde.

In ihren Eingeweiden führen ſie eine beſondere Art von Kratzerwürmern **).

Sie

*) Dieſe Verſe des *Ovidius* erklären es deutlich, welchem unter den Nachtvögeln der Name Strix zukomme.

— — — — *Strigum*

Grande *caput*, ſtantes oculi, *roſtra* apta ruinae;
Canities *pennis*, *vnguibus* hamus ineſt.
Eſt illis Strigibus nomen, ſed nominis hujus
Cauſſa, quod horrenda *ſtridere* nocte ſolent.

**) S. Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer 153. Tab. 11. F. 8—12.

Sie ſind auch mehr nützlich, als ſchädlich.

Man gebraucht ſie lebendig, ſtatt des Uhu, auf den Krähenhütten die Krähen und Raubvögel herbeyzulocken.

Wäre es aber in Syrien eben dieſelbe Eule, welche Haſelquiſt *) beſchreibt; ſo wäre es allerdings ein gefährliches Thier, und könnte großes Unglück anrichten.

Sie iſt, heißt es, ſehr gefräßig, und begiebt ſich des Abends gern durch die offenen Fenſter in die Kammern, und erwürget ſchlafende und unbewachte Kinder, weshalb ſie von den Müttern ſehr gefürchtet wird.

Sollte nicht die italiäniſche Sage von der Strea ſich dahin verbreitet haben?

Irrthümer.

Man giebt dieſer Eule Schuld, daß ſie den Kühen die Milch ausſauge, daher ſie auch an einigen Orten der Melker oder Milchſauger genennet wird. Es gehört aber unter die Fabeln, und iſt vermuthlich eine Fabel mit der andern, als mit dem Caprimulgus, verwechſelt.

Wenn der Aberglaube ihr Hohngelächter in der Luft hört; ſo denkt er: es ſind lachende Geſpenſter.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 69. Tab. 68. die graue Eule.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel 356. no. 27. die Brandeule.

Mül-

*) Reiſe nach Paläſtina 291. no. 16. Strix *orientalis*: facie piloſa, ſutura criſpato-plumoſa in dorſo roſtri.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 103. no. 9. Tab. 22. Fig. 2. die Brandeule.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 685. die graue Eule; Brand-, Knarreule.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 226. no. B. die hellbraune Eule; der Milchſauger.

Deſſen brittiſche Zool. von Murr II. 69. Tab. 19. Gemeine Nachteule.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 68. no. 50. Brandeule; Knarreule: die gemeine Buſcheule.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 285. no. 33. die graue Nachteule; Brandeule.

Naturforſcher VIII. 59. no. 32. die Brandeule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 49. no. 45. die graue Eule; Stockeule; Brandeule.

Friſch Vögel Tab. 95. 96. Braune oder Stockeule; gelbliche oder braune Eule.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 21. no. 12. Strix *Stridula.*

10. Zehnte Art: die uraliſche Nachteule *).

Dieſe Eule hat mit der gemeinen Art, Aluco, viel ähnliches; iſt aber doch weſentlich von ihr verſchieden.

S 2 Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 295: ſp. 35. Strix *Vralenſis.*

Die Länge beträgt 1 Fuß 9 Zoll; die Flügelbreite 2 Fuß 5 Zoll.

Im Sitzen gehen die Flügel bis über die Hälfte des Schwanzes.

Sie iſt halb erdfarbig, halb weiß. Die erſte Farbe macht in der Mitte jeder Feder lange Flecken.

Sie übertrift viele andere Eulen an Gefräßigkeit und Raubbegierde.

Pallas Reiſe im Ausz. I. Anh. 3. no. 7. Strix *vralenſis*.

Lepechins Tagebuch II. 182. Tab. 3. **Uraliſche Eule.**

11. Eilfte Art: die Habichtseule *).

Benennung.

Wegen der angränzenden Aehnlichkeit mit dem Falkengeſchlecht heißt dieſe Eule auch Falken = Geyer-Sperbereule. Denn ſie macht einen ſchicklichen Uebergang zu dieſen Raubvögeln, wozu noch kömmt, daß ſie auch am Tage auf ihren Raub ausfliegt.

Beſchreibung.

Der Körper iſt braun, und weiß gefleckt; der Schwanz lang und keilförmig.

Die Länge 19 Zoll; die Breite 2 Fuß 4 Zoll; das Gewicht 12 Unzen.

Der Schnabel hat völlig die Geſtalt eines Sperberſchnabels, doch ohne Zahn, von ſchöner Orangefarbe; auch die Klauen falkenartig.

Ihr

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 295. ſp. 36. Strix *accipitrina*.

Ihr Aufenthalt

iſt in Dännemark, Schweden und Nordamerika, in ganz Sibirien, an der weſtlichen Seite der uraliſchen Bergkette bis nach Kaſan; an der Wolga, und am Kaſpiſchen Meere; doch wird ſie auch im Thüringer Walde, aber höchſt ſelten angetroffen.

Ihre Nahrung

ſind in den nördlichen Ländern Birk- und Schneehühner.

Lebensart und Eigenheiten.

Sie geht am hellen Tage auf den Raub der Vögel, und iſt oft ſo dreiſt, dem Jäger das geſchoſſene Wildpret, z. B. Rebhühner, ehe ers aufnehmen kann, wegzuſtehlen.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 100. Tab. 72. die kleine Falkeneule.

Seligmans Vögel III. Tab. 19. kleine Falkeneule.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel 372. no. 31. Tab. 12. die Habichtseule.

Pallas Reiſen im Ausz. I. p. 3. no.6. Strix *accipitrina*.

12. Zwölfte Art: der große Kautz *).

Benennung.

Steineule, und Steinkautz ſind wohl die ſchicklichſten Benennungen für dieſe Eule, die ſie von andern

 unter-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 294. ſp. 10. Strix *Ulula*.

unterſcheiden. Da es noch eine kleinere dieſer Art giebt; ſo nennt man die erſte den großen Steinkauß. Vorzüglich werden dieſe beyden Arten im Thüringiſchen ſowohl, als auf dem ganzen Harze Kauß genennet, obgleich ſolche Benennung der ganzen zweyten Familie der glattköpſigen Eulen zukommt.

Beſchreibung.

Die Federn des Körpers oben dunkelbraun, und weiß gefleckt.

Ihre Länge etwas über 1 Fuß, die Breite 2 Fuß 9 Zoll. Das Gewicht 19 Unzen.

Aufenthalt.

In Europa bis Schweden und Norwegen; auch in Amerika.

In Deutſchland ſehr bekannt, und wird gemeiniglich mit dem kleinen Kauß verwechſelt.

Bergichte Gegenden, Klippen, alte Mauern, Kirchen, und Thürme ſind ihr liebſter Aufenthalt. Man darf hier des Abends nur an den nächſten Steinbruch gehen; ſo wird man ſie bald mit ihrem Kik! gihik! hören. Andere ſagen: ſie ſchreye Guh! Guh! welches ich weder von dem großen noch kleinen Kauß behaupten kann.

In Wäldern und hohlen Bäumen findet man ſie gar nicht.

Nahrung.

Sie fängt Mäuſe, Grillen, Käfer und Nachtſchmetterlinge mit einer beſondern Behendigkeit und Geſchwindigkeit.

Lebens-

Lebensart und Eigenheiten.

Die Autoren ſagen zwar, daß ſie ſich nie in Wäldern und hohlen Bäumen aufhalte. Das kann ſeyn. So viel weiß ich aber aus eigener Erfahrung, daß ſich beyde Käuzchen gern in recht dick belaubten Weidenbäumen aufhalten, und öfters am Tage, wenn man ihnen zu nahe kommt, mit quikendem Geſchrey herausfahren.

Beyde ſcheinen auch in ihrem Naturell und Lebensart ziemlich mit einander übereinzukommen, wie ſie denn auch in den geſcheckten Farben, und in der Geſtalt, vorzüglich was das ſchlanke Weſen, und die kleinere Beſchaffenheit des Kopfs betrift, einander ſehr ähnlich, und bloß in der Größe, verſchieden ſind.

Wenn ihnen oder ihrer Wohnung eine Katze zu nahe kommt; ſo ſollen ſie mit äußerſter Wuth auf ſie einfahren, und nicht eher nachlaſſen, bis ſie oder die Katze auf dem Platze bleibt.

Auch unter ſich ſollen ſie in einem ewigen Kriege leben.

Ihre Fortpflanzung

geſchiehet in alten Mauern, und Felsklüften, da ſie ihre Eyer auf bloßem Kalk und Stein ausbrüten.

Auf der Wartburg bey Eiſenach wurde in einem alten Loche das Weibchen über der Brütung ertappt. Das Männchen fuhr fort mit großer Treue zu brüten, und nach 14 Tagen wurden vier Junge gefunden, welche der Vater bis zum Ausfliegen verſorgte *).

*) S. Naturforſcher XVII. 224.

Sonſt erzählt man auch von dieſer Eule das nämliche, was von der Schleyereule angeführt iſt, daß ſie Tauben- und Hühnereyer ausbrüte; die Küchlein aber auffreſſe, wenn ſie nicht zeitig genug weggenommen werden.

Feinde

hat dieſe Eule von verſchiedener Art. Sie ſelbſt bekriegen ſich unter einander. Die **Marder** und **Katzen** ſtellen den Jungen nach.

Zuweilen finden ſich die ſogenannten **Zangenläuſe** (Ricinus) in den Federn; auch **Bandwürmer** und **Kratzer** in den Gedärmen.

Ihr Nutzen

iſt wegen der Mäuſe beträchtlich. Der Landmann ſieht ſie daher ſehr gern in den Scheunen.

Daß aber ihr Fleiſch ſehr ſchmackhaft ſeyn ſoll, kann man unmöglich für allgemein behaupten.

Der Pater Feuillé *) beſchreibt eine ſüdamerikaniſche Eule in den Gebirgen von Chili, die er Cheveche Lapin, die **Kanincheneule** nennet, weil ſie ſich, wie die Kaninchen einen Bau unter der Erde grabe, und darin brüte. Im Fluge laſſe ſie auch ein trauriges ſchreckhaftes Geſchrey hören. Nach Ausſage eines **Bootsknechts**, der dieſen Vogel verzehrt habe, ſey er von wunderſchönem Geſchmack.

Iſt es ſchon erwieſen, daß dieſe mit unſerem Steinkauß einerley Art, und wenn ſie es auch wäre, darum von gutem Geſchmack ſey, weil ſie ein Bootsknecht gelobt habe? Kann man dieſes letztere, in der Naturgeſchich-

*) S. deſſen Hiſt. des Antilles Tom. II. p. 257.

ſchichte unſeres Kautzes, der einen äußerſt ſtinkenden Aasgeruch hat, als ein Axiom annehmen? Was das Graben betriſt; ſo wäre es ſonderbar genug, wenn ſich ein Vogel einen Bau, wie ein Kaninchen graben ſollte. Man hat das Neſt in einer kleinen Felshöhle geſunden; alſo hat es der Vogel gegraben *).

Vom Schaden

dieſer Eule ſchweigen alle Autoren, und ich wüßte keinen, als dieſen, daß ſie zu den

gräßlichſten Geſpenſtergeſchichten,

aber ohne ihre Schuld, Anlaß gegeben hat.

Wenn ſie niſten wollen; ſo ſind ſie ſo dreiſt, daß ſie des Nachts bey offenen Fenſtern in die Kammern fliegen, die Lichter ausſchlagen, und ſich Wolle, Werg, und andere Baumaterialien holen.

Doch ſie gehen wohl noch weiter. Die Geſchichte, welche Profeſſor Bock **) erzählt, iſt in ihrer Art, die luſtigſte, welche je geſchehen iſt.

Im Jahr 1711 geht ein Schulmann in Lyk des Nachts um 12 Uhr, da es ſtockfinſter iſt, über den Kirchhof. Mit einemmale wird ihm die Perüke mit der größten Geſchwindigkeit vom Kopfe geriſſen. Halb des Todes kommt der Mann nach Hauſe. Wer kann nun noch Geſpenſter läugnen? Alles Nachſuchens ungeachtet iſt des andern Tages, die Perüke nirgends anzutreffen, und hätten nicht die Maurer nach einigen

 Mona-

*) Vielleicht iſt es eine Verwechſelung mit dem Bienenvogel, Merops, der, wie wir unten anführen werden, ſich erſt unter der Erde einen Gang macht, ehe er das Neſt anlegt.

**) Naturgeſchichte von Preußen IV. 286.

Monaten ſolche in einem Eulenneſte unter dem Kirchendache wiedergefunden; ſo würde Niemand den Geſpenſterglauben aufgegeben haben.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 81. Tab. 70. die Steineule; Buſcheule.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel 364. no. 29. der große Kautz.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 104. no. 10. das Käutzlein.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 685. die Steineule; große braune Eule; Buſcheule; der Steinkautz; Noctua *ſaxatilis* *).

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 286. no. 34. Steinkautz; Steineule.

Naturforſcher VIII. 59. no. 33. das Käutzlein; Steineule.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 70. Tab. 20. Große braune Eule.

Deſſen arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 225. no. 41. die braune Eule; der Kautz.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 49. no. 46. die Steineule; Steinauffe; Steinkautz.

Friſch Vögel Tab. 98. Steineule.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 64. die Steineule, Cuccumiau.

Bo-

*) In unſern Gegenden würde Niemand durch die große braune Eule, oder durch die Buſcheule, den Steinkautz; ſondern die gemeine große Baum- oder Buſcheule, Strix *Aluco*, verſtehen.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 80. no. 6. Steinkautz; Steineule; Thurmeule.

* * *

13. Dreyzehnte Art: der kleine Kautz *).

Benennung.

Zwergeule; Spatzeule; Lerchenkäutzchen; das Käutzlein; Todtenvogel; Leicheneule; Leichvogel; Leichhuhn.

Beſchreibung.

Wegen ihrer Kleinheit heißt dieſer Vogel Zwergeule, da er nach dem Linne' nicht viel größer iſt, als ein Sperling **), und, weil mit ihm, und wegen ſeines Geſchreyes der meiſte Aberglaube getrieben wird; ſo führt er deshalb die übrigen Namen, die ſich allezeit auf den Tod beziehen.

Er iſt, wie der größere Kautz, weißröthlich geſcheckt. Der Augenkreis gelb; doch hat man ſie auch mit blauſchwärzlichem Regenbogen. Die Stirne iſt viel kürzer und verhältnißweiſe breiter, als an andern Eulen. Die Füße bis an die Zehen befiedert. Doch findet man Exemplare, da Füße und Zehen ſo außerordentlich befiedert ſind, daß kaum die Nägel vorſtehen, und das ganze Vögelchen nicht anders ausſieht, als ein weißes Wollklümpchen ***).

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 296. ſp. 12. Strix *paſſerina*.

**) So klein finden wir ſie aber in Deutſchland nicht.

***) S. Bechſteins Naturgeſch. Deutſchl. II. Vögel. 371. Beckmanns phyſik. ökon. Bibl. VI. 57.

Die Länge 9 und einen halben Zoll; die Breite 1 Fuß 11 Zoll; das Gewicht 7 Unzen. Der Schwanz kaum 3 und einen halben Zoll.

Das Weibchen iſt etwas heller auf dem Rücken, und am Schwanze. Die Füße ganz weiß.

Dieſes artige Vögelchen iſt lange Zeit mit der kleinen Ohreule, oder dem gehörnten Käutzchen verwechſelt. Die Griechen und Lateiner haben es daher mit keinem beſondern Namen bezeichnet; ſondern ihr Afio darunter verſtanden. Eben ſo geht es noch mit dem größern Kautz, der öfters für das kleine Käutzchen genommen wird, und die Italiäner haben für beyde nur einen Namen: Ciuetta.

Aufenthalt.

Der kleine Kautz findet ſich in Amerika von der Hudſonsbay bis Neu-York, und in ganz Europa. In Deutſchland iſt er ſehr bekannt.

Er wohnt am liebſten in verfallenen Gebäuden, oft mitten in den Städten, in alten Mauern, Stadtgräben, Kirchen, Thürmen, Steinbrüchen, Gewölben, Kirchhöfen, Begräbniſſen, Leichenhäuſern, Stadtmauern, u. ſ. w. Seltener in Wäldern und Gehölzen. Doch hab' ich ihn oft in einer unſerer Gegenden: dem Hackelteiche, wo ſehr dicke Weiden ſtehen, am hellen Tage angetroffen.

Unſer Quedlinburg wird von dieſem Vogel häufig beſucht, und er läßt ſich beſonders im Frühjahr und im ſpäten Herbſt des Morgens und Abends auf den Häuſern fleißig hören.

Sein Aufenthalt ſind die Stadtgräben, und die in den Stadtmauern ſtehenden alten verfallenen Thürme.

me. Von da aus kreuzt er ſtets über die Stadt, und niſtet ſich auch wohl in alten Scheunen und Gebäuden an.

Mein voriges Pfarrhaus lag nicht weit von dem einen Stadtgraben, und an meinen Garten gränzten die Hintergebäude eines großen räumlichen Hauſes, worin eine alte wunderliche Wittwe wohnte, die keinen Menſchen bey ſich hatte.

Hier hatte unſer kleiner Kautz ein ſehr ruhiges Leben, und wurde durch nichts geſtört. Die alten Hintergebäude ſahen oft in einigen Jahren keinen Menſchen, und hier hab' ich ihn zuweilen am hellen Tage in der Dachluke Stunden lang ſitzen geſehen, und ſchreyen gehört, daß es über die ganze Straße ſchallte, ſo daß einige Perſonen der alten Frau ein baldiges Ende prophezeyeten, welche gleichwohl den Kautz geruhig ſchreyen ließ, und ihren Erben zum Trotz noch einige Jahre lebte. Der Vogel konnte ſie nicht todt ſchreyen.

Auch in meiner jetzigen Wohnung, wo eine Linde vor dem Hauſe ſteht, habe ich oft Beſuch von dieſem Vogel gehabt. Als ich vor einigen Jahren einige Wochen krank lag, gieng er des Abends und Nachts immer nach dem Lichte, ſetzte ſich dicht vor das Fenſter in den Baum, und machte mir eine fatale Nachtmuſik. Meine Nachbarn ominirten zum Theil daraus nicht viel Gutes für mein Leben, — und ich lebe noch.

Nahrung.

Seine gewöhnliche Nahrung ſind Haus- und Fledermäuſe, Nachtſchmetterlinge und dergleichen. Doch geht er auch nach Aaſe, und hat eine ſtarke Witterung. Daher zieht er ſich ſo gern nach den Kranken-

ſtuben,

ſtuben, wo Leichenartige Ausdünſtungen, Geruch von Arzneyen, und das Licht ihn anlocken *).

Nach den Lockvögeln, die in der Dämmerung ausgeſtellt werden, fliegt er ſtark. Weil er ſo klein iſt; ſo muß er alles erſt zerfleiſchen, und kann keine Maus oder Vogel ganz verſchlucken.

Lebensart und Eigenheiten.

Er zieht ſich unter allen Eulen am ſtärkſten nach dem Licht, und wegen ſeiner Witterung nach den Krankenſtuben. Daher er zufälliger Weiſe leicht ein Todtenprophet werden kann. Faulfieber, Frieſel, und andere dergleichen Krankheiten reizen ihn am ſtärkſten. Ich habe es ſelbſt erlebt, daß er des Abends an den Fenſtern ſolcher Stuben herumgeflattert iſt, und jämmerlich geſchrieen, auch die Leute in kein geringes Schrecken geſetzt hat.

Am Tage blendet ihn das Licht ſehr, wie man aus ſeinem ſchwankenden Fluge abnehmen kann. Sein Flug hat das Eigene, wie ich an denen, die aus dicken Weidenbäumen herausfuhren, bemerkt habe, daß er ſich erſt mit hellem Geſchrey faſt bis zur Erde auswirft, und dann im Bogen wieder in die Höhe ſchwingt.

Sein

*) Es iſt mir unbegreiflich, wie Naturforſcher in Deutſchland dieſes von dem kleinen Kautz leugnen können, daß er um die Häuſer Todtkranker herumſchwärme, und ſolches von der Schleyereule behaupten. „Es iſt falſch, heißt es in dem neuen Schauplatz der Natur II. B. S. 719. und gilt ſolches mehr von der Schleyereule." Dieß iſt bloß dem Büffon nachgeſprochen, weil das kleine Käutzchen in Frankreich weit ſeltener iſt, als die Schleyereule. Eigene Beobachtungen und Erfahrungen müſſen mehr gelten, als Stubengelehrſamkeit.

Sein Geſchrey wird ſehr verſchieden angegeben. Bald ſoll er Pupu! Pupu! bald Aehme, Hähme, Ehöme, Hehme, Ehdme u. ſ. w. rufen, und das ſo vernehmlich wie eine Menſchenſtimme, daß des Hrn. von Büffons Bedienter dadurch getäuſcht worden, das Kammerfenſter aufgemacht, und gefragt habe: wer biſt du da unten; ich heiße nicht Edme, ſondern Peter (Pierre) *).

Ich vermuthe hier abermal eine Verwechſelung des größern und kleinern Kautzes. Der erſtere kommt auch in die Städte, und hat etwas ähnliches von der angegebenen Art des Geſchreyes. Doch iſt dieß vorzüglich ſein Geſchrey: Kikkik! Kik! Kikkik! Den kleinen Kautz aber hab' ich nie anders rufen gehört, als mit dieſem hellen und vernehmlichen Klivit! Klivit; daher er auch nach demſelben bey uns gewöhnlich der Klivit genennet, und geſagt wird: der Klivit ruft zur Leiche.

Fortpflanzung.

Er niſtet an den Orten ſeines Aufenthalts in alten Gebäuden, und bauet ſein Neſtchen mit wenigem Reiswerk. Er legt zwey weiße rundliche Eyer, die er in funfzehn Tagen ausbrütet.

Zuweilen iſt der Patron ſo dreiſt, daß er in den Zuglöchern der Stuben, die in ſteinernen Gebäuden, über den Fenſtern ſind, ſein Wochenbette anlegt.

Der Nutzen

des Vögelchens beſtehet in ſeiner Nahrung, welche dem Menſchen Vortheile bringt.

In

*) Naturgeſchichte der Vögel III. 90.

In Thüringen braucht man ihn zum Vogelfange. Er wird an eine befeſtigte Stange mit einem Riemen gebunden, um welche eine Menge Leimruthen geſtellt ſind. Nun wird er mit Waſſer ſo lange beſprengt, bis er auf und nieder fliegt. Dann fallen die kleinen Vögel auf.

Ihr Schaden

iſt gewiß ſehr unerheblich.

Sie verirren ſich zuweilen in die Taubenſchläge; thun aber weiter nichts, als daß ſie die Tauben wild machen, und eine Zeitlang verſcheuchen.

Daß ſie aber zu dem unvernünftigſten

Aberglauben

Anlaß gegeben haben, daran ſind nicht ſie; ſondern die unwiſſenden Menſchen ſelbſt Schuld, die das Vorurtheil unterhalten, daß aus dem Hauſe, oder in der Straße, wo ſich dieſer Vogel niederlaſſe und ſein Klivit ſchreye, nothwendig einer ſterben müſſe, und ihm daher mit Recht der Name: **Todtenvogel, Leichhuhn,** Leichvogel gebühre.

Dieſer Aberglaube iſt noch nicht ausgeſtorben, und herrſcht oft noch in Häuſern, wo man es nicht denken ſollte. Ich weiß Beyſpiele, daß Aeltern keine Mittel mehr für ihr krankes Kind gebrauchen wollten, weil, wie es hieß, ſich der Leichvogel hören laſſen, und ihr Kind beſchrieen habe. Es könne doch nichts mehr helfen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß nicht dieſer Vogel zuweilen des Abends und Nachts an die Kammerfenſter eines Todtkranken fliege, und derſelbe auch bald nachher ſterbe; aber der Vogel iſt nicht deshalb gekom-

kommen, ihm den Tod zu prophezeyen; ſondern ſeinem Naturtriebe, und Witterung nachgegangen, und der Kranke wäre deſſen ungeachtet geſtorben, wenn auch kein Leichvogel vor ſeinem Fenſter gerufen hätte, ſo wie mancher Kranke wieder aufgekommen iſt, den der Vogel aller Ausſage nach ſollte gerufen haben *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini III. 88. Tab. 71. das Käutzchen, oder der Todtenvogel.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 367. no. 30. der kleine Kautz.

Müllers Linné'iſches Naturſyſtem II. 106. no. 12. die Zwergeule.

Krünitz ökonomiſche Enzyklopädie XI. 686. die kleine Hauseule; das Käutzchen; die Todteneule, Zwergeule; der Todtenvogel. *Noctua minima* ſeu *funerea* **).

Pennants brittiſche Zoologie von Murr II. 70. Tab. 21. das Käutzchen.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 225. no. 42. die kleine Eule; Zwergeule.

Bocks

*) Es iſt hier der Ort nicht, dieſen Aberglauben umſtändlicher zu widerlegen. Man ſehe davon nach in meinem Cornelius II. 250—284. von der abergläubiſchen Todesfurcht.

**) Dieſe wird aber vom Linné als eine eigene Art betrachtet. S. *Gmelin* l. c. p. 294. ſp. 11. Die Uralenſis et accipitrina ſcheinen Spielarten derſelben zu ſeyn. In Fiſchers N. G. von Livland 69. no. 52. wird ſie von der Größe eines Raben angegeben.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 287. no. 36. Zwergeule; Käutzlein; Stockeule.

Naturforſcher VIII. 60. no. 35. Zwergeule; Käutzlein: Stockeule. Noctua *parva aucuparia.*

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 50. no. 47. das kleine Käutzchen; der Todtenvogel.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 81. no. 7. das Käutzchen; der Todtenvogel.

* * *

Der erſten Ordnung, der Raubvögel,

IV. Vierte Gattung: der Würger *).

Allgemeine Kennzeichen.

Dieſe Vögel ſind nicht ſo groß, als die übrigen Raubvögel; geben ihnen aber an Raubſucht und Gefräſſigkeit nichts nach. Daher heißen ſie **Würger**, **Abdecker**, **Merſcher**, weil ſie alles zerfleiſchen. In Deutſchland führen ſie durchgängig den Namen **Neuntödter**, weil ſie allezeit erſt eine gewiſſe Zahl von getödteten Thieren, beſonders von Inſekten, ſammeln, ehe ſie ſolche verzehren. Ob es aber immer juſt neun ſind, iſt wohl keine Regel, ſondern Zufall.

Männchen und Weibchen ſind der Größe nach unmerklich verſchieden. Man glaubt, daß ſie den ſchick-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 297. gen. 44. *Lanius.* S. Sanders Beyträge zur Geſchichte der Neuntödter im 18ten St. des Naturforſchers S. 232.

ſchicklichſten Uebergang von den Raubvögeln zu den Singvögeln machen.

Beſondere Kennzeichen.

Der Schnabel iſt zwar ein wenig gekrümmt; aber ohne Wachshaut; nach der Spitze zu, an beyden Seiten gezähnt.

Die Füße wie bey andern Raubvögeln, nur nicht befiedert.

Naturell.

Dieſe Vögel gehören in der That unter die verwegenſten und blutgierigſten. Was ihnen an der Größe fehlt, da ſie nicht viel größer ſind, als die Sperlinge, und etwa mit den Droſſeln ſich meſſen dürften, das wird durch ihren heroiſchen Muth erſetzt. Unerſchrocken fallen ſie Krähen, Aelſtern und Thurmfalken an. Ja! Männchen und Weibchen vereinigen ſich oft, die größten Raubvögel von ihrer Brut abzuhalten. Sie ſtürzen ſich mit ſolcher Wuth und Geſchrey auf eine vorüberziehende Weihe, daß dieſe nicht einmal das Herz hat, ſich zu wehren; ſondern froh iſt, wenn ſie die Flucht nehmen kann.

Es iſt ſehr gut ausgedrückt, wenn Büffon ſagt: „In der ganzen Natur giebt es kein deutlicher Bild von der Gewalt, und von den wahren Vorrechten des Heldenmuths, als wenn man dieſen Vogel, der nicht viel größer iſt, als eine Lerche, in Geſellſchaft mit Sperbern, Falken, und andern Tyrannen der Lufte herumziehen ſieht, ohne ſie zu ſcheuen; — wenn er muthig in ihren Revieren jagt, ohne ſich vor ihrer Ahndung zu fürchten“ *).

*) S. Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 171.

Richtig, bis auf das letzte trift es zu, wenn Linne' im allgemeinen von ihnen ſagt: daß die Neuntödter an Raubſucht den Habichten, an Sitten den Spechten, und an Größe den Sperlingen gleich kämen.

Selbſt der lateiniſche Name, *Lanius*, zeigt ſchon an, was ſie für ein Metier treiben: von Laniare, zerfleiſchen, weil ſie alle lebendige Geſchöpfe, die ihnen in die Klauen fallen, ſo behandeln. Eigentlich halten ſie einen gefangenen Vogel mit ihren Fängern feſt, und mit dem Schnabel hacken ſie ihm den Kopf ein. Nachher wird er ordentlich gerupſt, ſtückweiſe zerlegt, und die Stücken entweder verzehrt, oder nach dem Neſte getragen.

Arten.

In Europa und Deutſchland kennt man etwa vier bis fünf Arten dieſer tyranniſchen Vögel, und es iſt ſehr gut, daß ihrer nicht mehrere ſind, weil ſie ſonſt wirklich unſern guten Singvögeln und andern zu gefährlich werden dürften.

Büffon hat ſie auf drey Hauptarten gebracht; die ſich aber nur in Frankreich aufhalten.

1. Auf den aſchfarbigen;
2. Auf den rothköpfigen, und
3. Auf den kleinen Würger.

In der 10ten Ausgabe des Naturſyſtems hatte Linne' nur wenige; in der 12ten waren ihrer ſchon 26, und in der 13ten von Gmelin hat ſich ihre Zahl bis 53 vermehrt, worunter aber die mehreſten Ausländer ſind.

Der

Der Würger.

1. Erſte Art: der große graue Würger *).

Benennung.

Er heißt der große Würger, weil er der größte unter denſelben iſt; grau oder aſchfarbig iſt ſein ganzer Rücken. Davon die zweyte Benennung.

Außerdem nennt man ihn in Thüringen, und hier am Harze,

den gemeinen Neuntödter;
den großen blauen Würger;
die wilde Aelſter.

Bey den Jägern gemeiniglich Krikälſter **).

Beſchreibung.

Der Schwanz iſt keilförmig; an den Seiten weiß; der Rücken grau, die Flügel ſchwarz, mit einem weißen Flecke. Im Schwanze zwölf, mehrentheils weiße Federn. Die Zunge hat vorn einen kleinen Einſchnitt, und iſt an der Spitze mit den feinſten Härchen beſetzt.

Die Länge von der Schnabelſpitze bis zum Schwanzende 10 und drey Viertel Zoll; die Flügelbreite 1 Fuß 3 Zoll; das Gewicht 4 Loth, und 1 und ein halbes Quentchen.

*) S. *Gmelin.* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 300. ſp. 11. Lanius *excubitor.*

**) Mehrere Benennungen in Bechſteins Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. 382.

Beym Linne' war es ehemals der blaue Seidenſchwanz, *Ampelis* caeruleſcens.

Aufenthalt.

Er findet ſich in ganz Europa von Italien an bis über ganz Rußland; in Nordamerika bis zur Hudſonsbay. Nur nicht in Sibirien, weil ihm vermuthlich das Klima entgegen iſt. In Deutſchland faſt in allen Gärten der Landleute.

Dieſer Vogel bleibt Sommer und Winter bey uns. Doch könnte ich nicht ſagen, daß er ſich im Winter in unſern Gegenden ſehen ließe. So bald aber das Frühjahr eintritt, iſt er allenthalben in den Gärten, kleinen Gehölzen, und Büſchen gegenwärtig.

Nahrung.

Im Winter nehmen ſie mit Feldmäuſen vorlieb. Inſonderheit ſind alsdann die ſich zuſammenrottirenden kleinen Vögel: Goldammer, Finken, Stieglitze, Meiſen, und dergleichen willkommen. Im Frühjahr aber ſind ſie eine Geißel aller kleinen Vögel, die ſich in dem Bezirk, wo ſie tyranniſiren, aufhalten.

Ob ich gleich jedes Thier nach ſeinem Naturtriebe beurtheile, und es der Katze nicht verarge, wenn ſie mir meinen liebſten Kanarienvogel hohlt, wenn ich ihn nicht ſorgfältig genug verwahrt habe, weil ſie, wie man zu ſagen pflegt, thut, wie ſie klug iſt; ſo hat es mir doch zuweilen in der Seele wehe gethan, wenn ich es mit meinen Augen ſehen mußte, daß dieſer tyranniſche Vogel eine ſchöne Nachtigall, mitten in ihrem bezaubernden Geſange von oben herunter überfiel, und ſie unbarmherzig abwürgte.

Ei=

Eidexen, Blindſchleichen, Fröſche ſind eben-falls ihre Nahrung.

So bald aber die Inſekten hervorkommen; ſo haben die Vögel Friede, und ſie gehen vorzüglich nach den größern, als Hirſchkäfern, Roßkäfern, Miſtkäfern, Maulwurfsgrillen, Heuſchrecken, u. ſ. w.

Lebensart und Eigenheiten.

Herzhaftigkeit und Muth ſind ihm vorzüglich eigen; daher er auch größere Vögel, als Rebhühner, Krametsvögel, u. ſ. w. anfällt, wenn er auch öfters unverrichteter Sache wieder abziehen muß.

Da ſeine Füße ſchwach ſind, ob ſie gleich ſehr ſcharfe Krallen haben; ſo fängt er ſeinen Raub allezeit mit dem Schnabel, tritt mit den Füßen darauf, fährt mit ihm zur Erde, und würget ihn ab. Hat er Zeit; ſo reißt er ihn in kleine Stücken, wird er verjagt; ſo trägt er ihn in den nächſten Buſch.

Ob er gleich vielen kleinen Vögeln gefährlich iſt, und manche Familie betrübt; ſo iſt er ihnen gewiſſermaßen auch wieder ein Wohlthäter, weil er ſie durch ſein weckendes durchdringendes Geſchrey; Trui! Trui! das er immer heller ſteigen läßt, warnt, wenn ſich ein Habicht, Sperber oder Falke ihrem Reviere nähert. Daher hat er den Namen Excubitor, oder Wächter bekommen.

Neben meinem Garten iſt ein großer Baumgarten, den ich von meinem Luſthauſe überſehen kann. Hier habe ich ihn oft auf dem Gipfel eines hohen Birnbaums ſtundenlang ſitzen, und nach einer Gegend hinſtarren geſehen, auch zuweilen mit dem gelben Hänfling, der eben ſo lange auf einer Stelle ſitzen kann, um die

Wette ſchreyen gehört. Zog nur ein Rabe über, ſo war er auch gleich bey der Hand, flatterte über den Bäumen herum, und ließ ſein ſcharfes Geſchrey hören.

Seines Fluges, und langen ſteifen Schwanzes wegen, nennt man ihn auch an einigen Orten Bergälſter. Weit oder gerade, und hoch fliegt er nie; ſondern kurz, und abwechſelnd, ſchnell auf und nieder, aber ſchwankend, faſt wie der Specht.

Wenn die kleinen Vögel ſich ihres Vortheils zu bedienen wüßten; ſo würden ſie wegen ihres ſchnellen Fluges dieſem Räuber leicht entgehen können. So aber ſcheuen ſie ſich nicht im mindeſten vor ihm; ſondern zwitſchern oft recht ſorglos in eben dem Baume, wo der Mörder auf dem Gipfel ſitzt. Eine weiſe Einrichtung! Sie ſind einmal mit zu ſeiner Nahrung beſtimmt.

Hält man einen Neuntödter im Zimmer, und läßt kleine Vögel fliegen; ſo fängt er ſie gleich weg, und würgt ſie ab. Ja! er wird ſo zahm, daß er ſich auf die Hand ſetzt, und frißt, was man ihm vorhält.

Von dieſer Art verſichert **Pennant** *), daß, wenn er ſeinen Raub, nämlich Vögel, und Inſekten gefangen habe; ſo ſpieße er ſie an einen Dorn, und reiße ſie mit dem Schnabel in Stücken. Daher hieße er bey den Deutſchen Dorndreher. Im Käfig thäten ſie ein gleiches, und zequetſchten den Raub am Drathe.

Fortpflanzung.

Er niſtet in waldichten und gebirgichten Gegenden auf hohen Bäumen: auch auf einzelnen Bäumen im Felde,

*) S. brittiſche Zool. von Murr II. 71.

Felde, vor dem Gehölze, und zwar nicht im Gipfel, ſondern auf den unterſten Zweigen.

Das Neſt iſt ziemlich groß, gemeiniglich auf einem dreygablichten Aſte ausgebreitet. Es beſtehet aus weichem, mit langem Graſe durchflochtenen Mooſe, und iſt inwendig doppelt mit Wolle ausgefüttert. Das Gras iſt mehrentheils **Kotongras**, welches auf einen Grund von **Heidekraut** gelegt, an den Wänden aber mit Heu beſtopft wird. Unter der Wolle finden ſich zuweilen Haaſenhaare.

Das Weibchen legt **fünf bis ſieben** blaßblaue bräunlich gefleckte Eyer, die in funfzehn Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen werden mit Raupen und Käfern aufgefüttert, bis ſie im Stande ſind, kleine Stücken Fleiſch zu verſchlingen. Sie hecken des Jahrs zweymal, und die Familien bleiben lange beyſammen.

Ihre Anzahl würde größer ſeyn, wenn nicht die Jäger auf ihre Verminderung bedacht wären. Die **Fänger** werden ihnen, wie von den Raubvögeln, bezahlt.

Die Feinde

dieſes Vogels ſind faſt alle übrige Vögel: große und kleine, weil er die großen beſtändig neckt und verfolgt; die kleinen aber für ſich zum Futter fängt. Die letztern ſind zwar gegen ihn ohnmächtige Feinde; aber die großen verſtehen doch zuweilen ſeine Neckereyen und Anfälle unrecht.

Mancher Falke und Sperber ergreiſt zwar die Flucht, wenn er unerwartet mit ſolcher Wuth und Grimmigkeit angefallen wird. Allein in der Folge erhohlt er ſich, und, wenn ihn der Neuntödter zu ſicher verfolgt,

ſolgt, und er mit ihm in ein Revier kommt, wo er keine Gefahr mehr fürchten darf; ſo fährt er ihm wie ein Blitz auf den Hals, geht mit ihm zur Erde, und erwürgt ihn ohne alle Umſtände.

Der Schaden,

den die Würger thun, betrift mehrentheils kleine Vögel.

Den Vogelſtellern machen ſie manchen Verdruß, indem ſie theils auf die angebundenen Läufer im Vogelheerde ſtoßen, theils über die Vogelbauer mit den Lockvögeln herfallen, daß ſie ſcheu werden, und nicht zu gebrauchen ſind; theils aber auch die auf den Heerd fallenden Vögel verſcheuchen.

Daher iſt man auf alle Art auf ihre Verminderung bedacht. Mit Schießgewehr läßt ſich ihnen, da ſie ſehr ſcheu ſind, und auf hundert Schritt aufgehen, nicht gut beykommen. Auf Leimſpindeln werden ſie im Thüringiſchen am leichteſten gefangen, wenn man einen kleinen Vogel auf einen Buſch mit Leimſpindeln bindet.

Gleichwohl iſt dieſer Vogel in der Natur nicht ohne allen

Nutzen.

Er füttert die Jungen mit lauter Raupen und Käfern. Zwey Neſter mit 14 Jungen können eine beträchtliche Zahl verzehren, und wenn ſie ausfliegen, gehen ſie mit den Alten gemeinſchaftlich auf die Inſektenjagd. So wird auch manche Maus, und ſchädliches Thier von ihnen vertilget, und der Raubvogel abgehalten, nützliche Vögel zu rauben.

Zu Luſtjagden auf andere Vögel ſind ſie, jung aufgezogen, abzurichten, und überhaupt ſo zu gewöhnen, daß ſie die im Herbſt ſtreichenden Falken, die man zur Baitze abrichten will, zum Fange herbeylocken.

Es iſt ein Irrthum,

daß dieſer Vogel zur Zeit der Hungersnoth, die Geſchicklichkeit lerne, die Geſänge kleiner Vögel nachzuahmen, um dieſe deſto eher anzulocken, und zu betrügen. Erfahrne Naturforſcher, die ihn Jahr aus Jahr ein beobachtet haben, bezeugen das Gegentheil *). Von andern Arten hingegen beſtätigt ſich ſolches, wie wir unten hören werden, ob es gleich nicht in der Abſicht geſchehen möchte, die Vögel zu betrügen, und ſich ſeinen Fang zu erleichtern.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 173. Tab. 46. der aſchfarbige Würger.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 376. Tab. 13. no. 32. der große graue Würger.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 113. no. 11. der Wächter.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 83. no. 2. Tab. 13. der große europäiſche Neuntödter; der Wächter.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 70. Tab. 22. der große aſchfarbige Würger.

Pen-

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchl. II. Vögel. 380. Anmerk.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 227. no. 43. der große Würger; die Bergälſter.

Zorns Petinotheologie II. 248. am deutlichſten beſchrieben: der große Neuntödter.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 69. no. 53. großer Neuntödter.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 53. findet ſich in Sardinien nicht.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 287. no. 37. der Wächter; gröſzeſte Neuntödter; Würgengel.

Naturforſcher VIII. 60. no. 36. grauer großer Afterfalke XIIX. 232.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 48. der mittlere Neuntödter; mit dem Gerippe: iſt zu blau, wo er aſchgrau ſeyn ſollte. S. Naturforſcher 23 St. 192.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. pag. 24. no. 18. Speralſter; großer Dorntraher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 51. no. 49. großer Neuntödter; Buſchälſter.

2. Zweyte Art: der kleine graue Würger *).

Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt wenigen bekannt, und hat daher auch wenige Namen. Er heißt, der kleine aſchgraue Wür-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 308. ſp. 49. Lanius *minor*.

Würger, und die kleine Bergälſter. Einige, ſelbſt Büffon, haben ihn für eine bloße Abänderung des großen grauen Würgers gehalten, und daher nicht der Mühe werth geachtet, ihm ihre Beobachtungen zu ſchenken, da er in der That mehr Aufmerkſamkeit, als ſeine Kollegen, verdient.

Seine Größe beträgt in der Länge nur 9 Zoll; in der Flügelbreite aber 14 Zoll.

Ich erinnere mich, ehemals dieſen Vogel oft in den Landgärten geſehen, und auch geſchoſſen zu haben. Damals verwechſelte ich ihn noch mit dem Wendehals.

Sein ganzer Körper iſt aſchgrau; die Stirn ſchwarz, und quer durch die Augen geht ein ſchwarzer Strich.

Was ihn beſonders auszeichnet und unterſcheidet, iſt ſein glänzend ſchwarzer, 8 Linien langer, und ſtarker Schnabel. Er hat unter allen Würgerarten den ſtärkſten Schnabel.

Das Weibchen unterſcheidet ſich durch gar nichts von dem Männchen, als daß es etwas kleiner iſt, und eine einzige weiße Feder im Schwanze hat.

Man kann ihn wirklich für eine beſondere Art halten, da er oft in Menge an einigen Orten wohnt, und wohl zwey Paar in einem Garten niſten, wie einer unſerer erfahrenſten Ornithologen beobachtet hat *).

Sein Aufenthalt

iſt alſo in Deutſchland häufiger als man denkt. Im Thüringer Walde ſehr zahlreich. Ich ſelbſt habe ihn, da

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchl. II. Vögel. 382. Anmerk.

da ich aufmerkſamer wurde, hier in verſchiedenen Gärten angetroffen.

In dem Syſtem heißt es: er ſey bloß in Italien, Spanien und Rußland, welches eine große Einſchränkung leidet.

Es iſt aber eigentlich ein **Zugvogel**, der zu Anfang des Septembers unſichtbar wird, und zu Anfang des Mayes zurückkehrt.

Am liebſten wohnt er in ſolchen Gärten, die nahe am Felde liegen, und ſitzt, wie die Art aller Würger iſt, immer auf den Gipfeln der Bäume.

Seine Nahrung

ſind, wie es ſcheint, mehrentheils **Inſekten**, da man ihn eben nicht auf kleine Vögel ſtoßen ſieht. Doch verfolgt er bey Regenwetter die jungen Vögel, da ihm dann die Bachſtelzen, die ſonſt friedlich neben ihm wohnen, mit großem Geſchrey nachfliegen.

Lebensart und Eigenheiten.

Die Art ſeiner Inſektenjagd iſt folgende. Er ſitzt oben auf dem Baumgipfel, und ſieht mit unverwandten Augen auf die Erde herab. Merkt er etwas; ſo ſchießt er wie ein Pfeil darauf, hebt es auf, und begiebt ſich wieder auf den Baum, oder auf einen Buſch, um es unter die Füße zu nehmen, und es gemächlich zu verzehren.

Sein **Flug** iſt äußerſt leicht und ſanft, weil er nicht ſo, wie die andern flattert; ſondern wie ein Falke, in der Luft ſchwimmt.

Wenn das Männchen das Weibchen lockt; ſo iſt ſeine Stimme **Qubbä!** Erblickt er aber in der Nähe einen Feind, zumal wenn er brütet; ſo erhebt er ein ängſt-

ängſtliches Geſchrey, und beyde, Männchen und Weibchen, verfolgen ihn mit einem unaufhörlichen Gäck! gäck!

Die beſonderſte Eigenheit dieſes Vogels iſt ſeine große Gelehrigkeit. Denn er ahmt ganze Geſänge anderer Vögel ohne Zuſatz bis zur größten Täuſchung nach.

So hörte einmal ein ſehr erfahrner Beobachter *) in ſeinem Garten neben ſeiner Laube eine Nachtigall ganz leiſe ſingen. Es war ihm ſolches deſto angenehmer, da er in dieſer Gegend keine vermuthen konnte. Der Geſang war ſo natürlich, daß er wirklich getäuſcht wurde. Als er näher gieng, ſahe er deutlich, daß es dieſer kleine graue Neuntödter war, und unter ihm das Weibchen auf dem Neſte ſaß. Vermuthlich hatte er ſein Lied von etlichen, nicht weit davon an einem Berge hauſenden Nachtigallen gelernt.

Als dieſe ſchwiegen, und die Lerchen noch ſangen; ſo trillerte er ihnen ebenfalls vollkommen nach. Das Pink! Pink! der Sperlinge wußte er ebenfalls ſehr genau auszudrücken. Einen eigenen Geſang ſcheint er von der Natur nicht bekommen zu haben.

Daſſelbe erzählt Bock **) von ſeinem kleinen grauen Neuntödter, oder Dorndreher: „man höret von ihm das Schlagen der Nachtigall, und des Finken, wie auch des Hänflings, nur etwas leiſer.“

Fortpflanzung.

Sein Neſt legt er gemeiniglich von gemeinen Kräutern auf einem Apfel- oder Birnbaume an, und füttert

*) S. Bechſtein l. c. 384.

**) Naturgeſchichte von Preußen IV. 289. no. 38.

tert es mit Wolle. Das Weibchen legt ſechs grünliche gefleckte Eyer. Wechſelsweiſe brüten ſie beyde in ſechszehn Tagen aus, und hecken, nachdem die Umſtände ſind, wohl zweymal im Jahre.

Man kann ſie leicht aufziehen, und in der Stube halten. Wegen ihrer Zankſucht aber muß man alle kleinere Vögel entfernen. Hier ſchlagen ſie ſehr leicht den Wachteln nach.

Feinde.

Mit den Aelſtern leben ſie in einem ewigen Kriege, weil dieſe es zuweilen wagen, Eyer und Junge aus dem Neſte zu holen.

Ihr Nutzen

beſtehet darinn, daß ſie ſehr gut zu eſſen ſind, auch manches ſchädliche Inſekt vertilgen. Mit Leimruthen ſind ſie leicht zu fangen, und vor der Flinte gar nicht ſcheu.

Ihr Schaden

iſt von gar keiner Bedeutung.

Es iſt ein Irrthum,

wie wir ſchon bemerkt haben, daß er eine bloße Spielart des großen Würgers ſey, und darum den Geſang anderer Vögel nachahme, um ſie deſto leichter zu berücken.

Schriften.

Es iſt des Büffons la Pie-grieche d'Italie. pl. enlum. 32.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 382. no. 33. Tab. 14. der kleine graue Würger.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 53. die kleinere Art, mit ſchwarzem Streif auf der Stirn; Kopf und Hals grau; Rücken und Flügel eiſenfarbig. Im Bologneſiſchen *Buſerlotto.*

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 71. no. 3. Tab. 24. F. 1. der kleine graue Würger.

Deſſen arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 231. B. der kleine graue Würger. In England; Rußland; aber nicht in Sibirien.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 84. Lanius *minor* Auctor. der Dorndreher; Dorntreter.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 289. no. 38. Kleiner grauer Neuntödter; Dorndreher.

3. Dritte Art; der größte graue Würger *).

Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt auch in Braſilien zu Hauſe, wo er Guiraru Nheengeeta heißt, welche Benennung in das Syſtem übergegangen iſt.

Die Hauptfarbe iſt tiefaſchgrau; es geht aber ein ſchwarzer Strich vom Schnabel durch die Augen.

Er

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 298. ſp. 7. Lanius *Nengeta.*

Er iſt aber weit gröſſer, als der gemeine groſſe Wächter, und unterſcheidet ſich ſtandhaft von ihm.

Aufenthalt.

Es iſt dies aber auch ein europäiſcher Vogel, und bewohnt Rußland, häufiger aber Sibirien, wo er ſich den ganzen Winter durch in den Wäldern aufhält.

Er hat in ſeiner Lebensart

das Eigene,

ſeinen Raub auf eine beſondere Art zu tödten. Daher halten ihn die Ruſſen in den Stuben, wegen des Vergnügens, das er ihnen durch ſein Betragen gewährt.

Sie ſtecken einen ſehr ſcharf zugeſpitzten Stock in die Wand, auf welchen ſich der Vogel ſetzt. Dann laſſen ſie einen kleinen Vogel los, den er ſogleich bey der Kehle ergreift, würget, an den Stock ſpießt, und mit ſeinem Schnabel und Klauen immer weiter heraufzieht. So verfährt er mit allen andern, die man losläßt, und verſpeißt hernach die Aufgeſpießten nach Belieben.

Dieſen Vogel ſollte man eigentlich den Spießer nennen. In Deutſchland nennt man ihn Würgengel, und bey den alten Engländern hieß er Wariangel, welches einen ſchädlichen Vogel bedeutet, weil man

den Irrthum

hegte, daß der Dorn, auf welchen er ſeine Beute ſpießte, giftig wäre.

Schrif-

Schriften.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 111. no. 7. der braſilianiſche Würger.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 230. A. der graue Würger.

* * *

4. Vierte Art: der rothköpfige Würger *).

Benennung.

Dieſer Vogel heißt Rothkopf, der große rothe Neuntödter; der mittlere Neuntödter.

Krikälſter und Finkenwürger möchten wir ihn nicht gerne nennen, weil der erſte Name auch andern zukommt; der zweyte aber noch nicht erwieſen iſt, daß er vorzüglich Finken ſtoßen ſollte.

Beſchreibung.

Es giebt von dieſem Vogel einige Spielarten: bald geſcheckte, bald röthliche, daher mancherley Verwechslungen und Verwirrungen entſtanden ſind, welches ſchon die verſchiedenen gleichlautenden Namen darthun.

Dieſer unſer Würger unterſcheidet ſich ſtandhaft von allen andern Arten, beſonders von dem folgenden eigentlichen Dorndreher, durch ſeinen zugerundeten Schwanz, rothbraunen Hinterkopf und Nacken, und ſchwarzbraunen Rücken. Er hat wirklich faſt die brau-

U 2 ne

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 300. ſp. 12. Lanius *Collurio*.

ne Kappe der Hinterkopfs, wie der Rohr- oder Feldſperling. Das Weibchen iſt ihm in allen gleich, nur ſind die Farben etwas bläſſer.

Er iſt noch etwas kleiner, als der kleine graue Würger No. 2. Die Länge 8 Zoll, die Breite 1 Fuß 2 Zoll.

Der Schnabel hat einen merklichen Zahn, aber beſonders kleinen Haken. Der Kopf verhältnißmäßig gegen den Körper ſehr ſtark.

Aufenthalt.

Ein in Europa allenthalben bekannter Zugvogel, der in den letzten Tagen des Aprils ankommt, und in der Mitte des Septembers wieder wegzieht. Ob er gleich nicht überall wohnt; ſo durchſtreicht er doch die meiſten Gegenden auf ſeinen Wanderungen.

Er wohnt vorzüglich nahe an Wäldern in den Ebenen, wo Viehweiden ſind, und zwar in Menge da, wo die Graspferde in eingeſchränkten Plätzen Tag und Nacht gehalten werden, wenn nur Bäume und Gebüſche in der Nähe ſind.

Seine Nahrung

beſteht vorzüglich in Roß- und andern Miſtkäfern, die er auf den Weideplätzen in Menge findet. Nach dieſer ſeiner Nahrung richtet ſich ſein Wegziehen und Wiederkommen. Der Name Finkenbeißer möchte ihm wohl ſchwerlich zukommen, da er ſich mit Vögeln faſt gar nicht abgiebt.

Lebensart und Eigenheiten.

Eher könnte man ihn den Käferwürger nennen, weil ihm die Natur vor andern einen ſcharfen Schna-

bel

bel gegeben hat, die harten Flügelſchaalen der Käfer abzulöſen.

Die Stimmen der Nachtigall und anderer kleinen Vögel weiß er ſo gut als der kleine graue Würger nachzuahmen, nur mit dem Unterſchiede, daß er oft ſeine eigene kreiſchende Töne mit untermiſcht.

Seine Lockſtimme iſt ein rauhes Aetſch! Aetſch! oder der Ruf der Sperlinge; im Affekt aber ſchreyet er unaufhörlich: Gäck! Gäck!

Wegen ſeines ſtoßenden Fluges und der weißen Flügelfedern heißt er an einigen Orten **Waldälſter.**

Bey ſeinem Wegziehen fliegt er familienweiſe von einem Baum und Strauch zum andern, und verliert ſich ſo ganz unvermerkt.

Fortpflanzung.

Er niſtet auf hohen Bäumen, und bauet ſich ein großes Neſt, das aus hunderterley Materialien: Moos, Gras, Wolle, Haaren, inſonderheit aus Schweinsborſten beſteht. Gemeiniglich legt er ſechs weiße, grünlich ſpielende Eyer, und brütet nur funfzehn Tage. Zuweilen findet man ſein Neſt mitten im Felde auf hohen Schlehen- und Maßholderbüſchen.

Feinde.

Mit den Aelſtern und andern Vögeln lebt er in ewigem Kriege. Es ſind aber mehr Neckereyen, als wahre Feindſeligkeiten, die er gegen andere Vögel ausüben ſollte.

Nutzen.

Er gehört wirklich unter die nützlichſten Vögel, da er ſo viele, der Saat ſchädliche Inſekten und Kä-

ſer verzehrt. Die Maulwurfsgrillen oder Werren haben an ihm den geſchworenſten Feind, und ſie ſind ſeine Leckerbiſſen.

Dieſe Art ſoll auch zum Eſſen die beſte ſeyn, und einen ſehr guten Geſchmack haben *).

Irrthümer

bey dieſem Vogel ſind folgende:

1. daß das Weibchen ganz röthlich grau ſey;

2. daß er vorzüglich die Finken würge, welches einer dem andern nachgeſagt hat;

3. daß er die gefangenen Inſekten anſpieße, und hernach erſt eine ganze Mahlzeit halte, welches eine Verwechslung mit dem folgenden iſt.

4. daß er die gefangenen Finken mit der einen Klaue in die Höhe halte, und ihnen in dieſer Stellung das Gehirn aushacke, und daher der Affe der kleinen Vögel heiße, weil er wie ein Affe die Speiſe zum Munde bringe.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 186. Tab. 48. F. 1. der rothköpfige Würger.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 387. no. 34. Tab. 15. der rothköpfige Würger.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 113. no. 12. der Finkenbeißer.

Pen=

*) S. *Schwenkfeld* Theriotr. Sileſiae p. 292. *Lanius minor rutilus* ad cibum aptior reliquis, delicatus et ſalubris.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 229. no. 47. der Würger mit dem rothen Rücken; Finkenbeißer.

Deſſen brittiſche Zool. von Murr II. 71. Tab. 23. F. 1, 2. der Würger mit röhlichem Rücken.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 289. no. 39. der Finkenbeißer; großer rother Neuntödter; Rothkopf.

Naturforſcher VIII. 61. no. 38. der Finkenbeißer.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 53. Lanius *Collurio:* bleibt das ganze Jahr hindurch.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 24. no. 19. Lanius *Collurio.* Dorntraher; Dornheher; Dorngreuel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 52. no. 50. der Finkenbeißer.

Schriften der B. Geſellſch. naturf. Freunde. VII. 450. no. 13. der Finkenbeißer.

* * *

5. Fünfte Art: der eigentliche Spießer, oder Dorndreher *).

Benennung.

Da dieſer Vogel in ſeinen Farben ſo ſehr variirt; ſo iſt es kein Wunder, daß er ſo viele verſchiedene Namen bekommen hat. Er heißt

Dorntreter; Dorndrechsler; großer Dornreich; Dornheher; Dorngreuel **); kleiner bunter

*) Im Syſtem *Gmelin* l. c. p. 300. bey ſp. 12. Collurio, alle Citata durch einander.

**) Namen des Collurio.

ter Würger; mandelbrauner Mitlwürger; blau- köpfiger Würger; kleiner bunter Warkengel oder Würgengel; rothbrauner kleinſter Wür- ger; ſchäckiger Würger; ſingender Rohrwran- gel; Rohrwürger; kleiner Neuntödter.

Unter allen Arten verdient er vorzüglich den Na- men: eigentlicher Spießer, oder Dorndreher, weil es ſein Hauptgeſchäfte iſt, die Inſekten an den Dornen aufzuſpießen.

Beſchreibung *).

Der Kopf iſt aſchgrau; durch die Augen geht eine ſchwarze Linie; Bruſt und Bauch ſind roſenroth. Es giebt aber auch ſchneeweiße, und buntgeſcheckte.

Die Länge beträgt 8 Zoll; die Breite 13 Zoll.

Das Weibchen hat faſt gar nichts mit der Farbe des Männchens überein. Dieß iſt eben die Hauptur- ſache der Verwirrung.

Der ganze Oberleib ſchmutzig roſtbraun, die Bruſt gelbfleckig, der Kopf braunfahl. Der Augenſtrich braun, bey dem Männchen ſchwarz, und bey dieſem der Kopf und die Bruſt blau- und röthlich weiß. Welcher Abſtand!

Es iſt eine artige Bemerkung, daß durch dieſen Vogel die Raubvögel an die Singvögel gränzen. Denn er hat von beyden Eigenſchaften: z. B. ſein Schnabel iſt völlig raubvögelartig, und in Anſehung ſeiner

*) Die vollſtändigſte Beſchreibung dieſes, vielen unbe- kannten Vogels, haben wir Deutſchlands großem Ornithologen, dem Hrn Bergrath Bechſtein, Natur- geſch. Deutſchl. II. Vögel. S. 392 zu danken.

ſeiner Stimme kann er ſich mit allen Singvögeln meſſen.

Aufenthalt.

Er bewohnt ganz Europa von Italien bis Norwegen, und in Deutſchland iſt er ſehr gemein.

In den Thälern der Wälder, wo Viehtrifften ſind, iſt er anzutreffen; am häufigſten aber im Felde, wo Hecken und Gebüſche ſind.

Wir haben hier einen Berg, der die Hamwarte heißt, an deſſen Abhange viele Dornbüſche ſtehen, und wo ich immer die meiſten Inſekten gefunden habe. In dieſen Gegenden hab' ich Männchen und Weibchen dieſes Vogels oft wahrgenommen, und mich von der Richtigkeit des Fakti: die Inſekten aufzuſpießen, überzeugt.

Vor dem Monat May kommt er hier nicht an, und zu Ende des Auguſts zieht er mit ſeinen Jungen ſchon wieder ab, ehe ſich dieſe noch einmal gemauſert haben.

Nahrung.

Ich werde hier mit Herrn Bechſteins Worten reden, da er das ſonderbare Manöver der Jagd dieſes Vogels ſo meiſterhaft beſchrieben hat.

„Dieß iſt nun eigentlich derjenige Vogel, der im May ſo große Niederlagen unter den Miſtkäfern, Feldgrillen und Heuſchrecken anrichtet, und dieſe Inſekten an die Dornen der Schwarz- und Weißdornsſtaude anſpießt *). Man findet daher im Felde ſolche Bü-

 ſche,

*) Davon hat er auch den ſchicklichen Namen Spinitorquus, weil er gleichſam die Inſekten über die Spitzen der Dornen aufdrehet.

ſche, wo eine Menge dergleichen Inſekten aufgebohrt ſtecken. Nur ſelten trifft man auch einen jungen Vogel, eine junge Maus, eine Eidexe oder Stücken derſelben, in ihrer Geſellſchaft an. Merkwürdig genug aber iſt es, daß er nicht, wie die meiſten Vögel, den ganzen Tag ſpeiſet, und, ſo oft er etwas findet, daſſelbe verſchluckt; ſondern ordentlich beſtimmte Mahlzeiten hält, ſich erſt gleichſam verſchiedene Schüſſeln zubereitet, und aufträgt, ehe er ſich zur Tafel ſetzt.“

Ich kann nicht läugnen, daß ich ſonſt gegen dieſes Vorgeben, daß ein Vogel Thiere aufſpießen, und zu ſeinen Mahlzeiten aufſparen ſollte, äußerſt mißtrauiſch war. Allein die Natur beſchämte meinen Unglauben.

Schon vor 12 und mehreren Jahren, da ich die große Todtenkopfsraupe in den Kartoffelfeldern unter dem kleinen Gebirge unſerer Hanwarte ſuchte, bemerkte ich in den Dornbüſchen einen Vogel, welcher mit einem ängſtlichen Aetſch! Aetſch! und Gäck! Gäck! um mich herum flog, wenn ich mich dieſen Büſchen näherte. Ich erkannte ihn gleich für einen Neuntödter, und ſuchte in dem Gebüſche nach. Hier fand ich nun der Wahlplatz vieler aufgeſpießter Leichen.

Auf dem einem Buſche ſteckten große blaue und grüne Schmeißfliegen; auf einem andern kleine Grasſpengſel; auf einem dritten Feldgrillen und Fliegen durch einander. Der Feldgrillen, deren es in dieſer Gegend viele giebt, waren die meiſten. Auch fand ich einige grüne Laufkäfer oder Goldſchmiede darunter. Dieß befremdete mich am meiſten, weil es mir Mühe gekoſtet haben würde, einen ſo harten Käfer aufzuſpießen. Wie vielmehr einem ſo kleinen Vögelchen? Ich bemerkte aber, daß er dazu die ſpitzigſten

Dornen ausgeſucht; und den Käfer nicht von oben; ſondern mit dem Bauche aufgeſpießt, und allezeit die weiche Stelle getroffen hatte. Einige ſteckten auch von der Seite: auch die Käfer, wo die weichſte Stelle iſt.

Da ich mich an dieſer Stelle einige Stunden aufhielt; ſo ſahe ich den Vogel von Zeit zu Zeit nach ſeiner Vorrathskammer fliegen, und ſeine Mahlzeiten halten.

Im Zimmer muß man ihn in einem großen Drathbauer mit gewöhnlichem Nachtigallenfutter ſpeiſen, und nach und nach Käfer und Inſekten aller Arten dazwiſchen legen. Läuft er frey herum; ſo übt er allerhand Muthwillen aus, und läßt andern Vögeln im Käfig nicht einen Augenblick Ruhe.

Lebensart und Eigenheiten.

Dieſe beſtehen vorzüglich in folgenden Eigenſchaften:

1. Daß er ſeine Mahlzeiten aufſpießt, und nach Appetit verzehrt;

2. Daß er unter den Singvögeln eine beſondere Rolle ſpielt, und allein für ſich ein ganzes Konzert anſtellen kann, da ſich faſt aller Vögel Stimmen in der ſeinigen vereinigen.

Im Frühjahre ſitzt er nach Art der Graſemücken, auf der Spitze eines Feldbuſches, und ſingt ſeine Konzerte anhaltend.

Sein Geſang iſt aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, der Graſemücke, der Feldlerche, des Zeiſigs, der Nachtigall, des Rothkehlchens, des Zaunkönigs, u. ſ. w. zuſammengeſetzt, und nur ſelten werden einige rauhe eigenthümliche Strophen eingemiſcht.

Das

Das Bewundernswürdigſte iſt, daß er in dem Augenblicke, da ein Vogel ſingt, auch ſeinen Geſang nachzuahmen vermag. Man iſt wirklich auf dieſe Eigenſchaft des Vogels noch nicht aufmerkſam genug geweſen. Denn ich dächte: der wäre unter allen Vögeln am leichteſten zu erhalten, und zu allem abzurichten.

Eine Ausnahme findet doch hier ſtatt. Den Geſang der Goldammern und Finken kann er nicht nachahmen, woran der Bau ſeiner Kehle Schuld ſeyn muß. Am meiſten bildet er ſich nach der Stimme der Vögel, die ihm am nächſten wohnen. Muthwille aber iſt es, wenn er den Geſang eines vorüberfliegenden Vogels ſogleich nachahmt. Was würde er nicht im Käfig thun?

Die Fortpflanzung

geſchiehet, wenn es die Witterung erlaubt, des Jahrs zweymal. Er bauet ſich von allerley Materialien ein ziemlich großes, aber allezeit ein neues Neſt, einige Büſche weit von dem alten verlaſſenen.

Insgemein legt das Weibchen fünf gelbliche, aſchgraupunktirte, ſelten ſechs Eyer, die es auch allein ausbrütet, und von Zeit zu Zeit nach der, von dem Männchen zubereiteten Vorrathskammer aufgeſpießter Inſekten fliegt.

Das Neſt mit den Jungen ſitzt mitten in einem recht ſtachlichten Dornbuſche, wozu man ſelten ohne Verwundung der Hände glangen kann, und wo es vor den Nachſtellungen der Füchſe, Mardern und Katzen ſicher iſt.

Die-

Dieſes Vögelchen ſtiftet mehr

Nutzen als Schaden.

Außer daß es viele ſchädliche Inſekten vertilget, iſt es auch ſehr gut zu eſſen, und wird daher im Thüringiſchen auf Leimruthen bey ſeinem Zuge häufig gefangen.

Irrthümer.

1. Daß aus dem Männchen und Weibchen zwey beſondere Arten gemacht werden.

2. Daß dieſer Vogel, der vorzüglich die Gabe, anderer Vögel Stimmen nachzuahmen, beſitzt, von der Natur ſolche darum empfangen habe, um dieſe Vögel damit zu täuſchen, und hernach deſto leichter zu tödten. Denn ſie finden im May ſo viele Käfer und Inſekten, als ſie nur gebrauchen, und die Erfahrung lehrt, daß ſie ſolche auch weit lieber freſſen, als Vogelfleiſch.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini II. 192. Tab. 48. F. 2. Tab. 49. F. 1. l'*Ecorcheur*.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 392. no. 35. Tab. 16. F. 1. 2. Lanius *ſpinitorquus*, der Dorndreher.

Deſſen Spatziergänge III. 361. 365. 369. 373.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 71. no. 3. Tab. 24. F. 1. 2. Lanius *cineraſcens*, der kleine graue Würger, und p. 72. Tab. 24. F. 3. 4. Lanius *minimus*, der kleinſte Würger.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 290. no. 40. Kleiner, rother, roſtiger Neuntödter.

Naturforſcher VIII. 61. no. 39. kleiner roſtiger Neuntödter.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 53. no. 51. Lanius ſpinitorquus. Dorntreter; Dorntraber; Dorndrechsler; kleinſte bunte Würger.

* * *

6. Sechſte Art: der Pomeraner *).

Beſchreibung.

Dieß iſt der letzte der europäiſchen Neuntödter, ſo viel uns deren bekannt ſind.

Viel können wir nicht von ihm ſagen, als was uns ein einziger Beobachter davon gemeldet hat.

Er iſt in Pommern zu Hauſe. Auf dem Rücken ſchwarz; am Bauche weiß, der Hinterkopf über den Hals herunter roſtfarbig und ſchwarz eingefaßt; auf jeder Seite des Flügels ein weißer Fleck.

Von ſeinen übrigen Eigenſchaften iſt noch nichts weiter bekannt.

* * *

7. Siebente Art: der zweydeutige Würger **).

Beſchreibung.

Wir nennen dieſen den zweydeutigen Würger ***), weil man lange Zeit unſchlüſſig geweſen iſt, ob

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 302. ſp. 33. Lanius *Pomeranus*.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 310. ſp. 25. Lanius *infauſtus maior* et *minor*.

***) Lanius *dubius*.

ob man ihn für eine Art von Raben, oder Krametsvogel oder Amſel halten ſollte.

Linne' nannte ihn ehemals den **Unglücksraben**; Gmelin den **ruſſiſchen Raben**; andere die **Steinamſel**; Büffon Merle de roche.

Es giebt zwey Abänderungen dieſes Vogels: eine **größere** und **kleinere**. Von der **erſten** gelten die eben angeführten Namen.

Die kleinere Art iſt bey dem Ritter die **Steinmerl** *), und im Friſch **) die **blauköpfige rothe Amſel**.

Endlich hat man ſich beſtimmt, ihn für einen Würger zu halten, und in die Zahl derſelben aufzunehmen.

Die größere Art ***) gehört zwar in Abſicht des Schnabels zu den **Raben**; die kleinere hingegen ähnelt den **Krametsvögeln** ſehr. Daher die Ungewißheit. Der letztern Länge beträgt etwa 8 Zoll. Allein in den ornithologiſchen Berichtigungen im 3ten B. der neuen ſchwed. Abhandl. 103. heißt es: L. infauſtus ſey das Weibchen vom Turdus *ſaxatilis*. S. 108. Thunberg aber S. 112. hat dagegen neue Zweifel gemacht, und dargethan:

Er gehöre weder unter die Accipitres, noch zu den Laniis, noch unter die Paſſeres, auch nicht zu den Turdis, ſondern zur Ordnung der Picarum, in Abſicht

*) S. Müllers Linn. Naturſyſt. II. 534. no. 14. Turdus *ſaxatilis*.

**) Vögel Tab. 32.

***) Merula *ſaxatilis*, welchen Namen aber auch der Nußheher oder Tannenheher führt. S. *Gmelin* l. c. 370. ſp. 10. Citat. *Aldrov.*

ſicht auf ſein roſtrum *cultratum*, und nares ſetis incumbentibus tectos, und ſtehe in der Faun. Suec. am rechten Orte unter dem Namen: Corvus infauſtus. Da aber die Raben ſehr unſchicklich unter den Picis ſtehen; ſo gehört dieſer infauſtus zu der Ordnung: *Coraces*, nicht aber zu den Picis.

Aufenthalt.

Beyde Arten wohnen in Europa, beſonders in den Uraliſchen waldichten, wüſten und gebirgichten Gegenden.

Wegen ſeiner Lebensart

hat man ihn unter die Würger aufgenommen. Denn er ſoll äußerſt kühn ſeyn, ſich zu den Reiſenden geſellen, wenn ſie eſſen, die abgefallenen Fleiſchbrocken rauben, und nach Art der Würger behandeln.

Uebrigens lebt er von Würmern und Inſekten.

Fortpflanzung.

Sein Neſt bauet er in unzugänglichen Felshöhlen, legt drey bis vier Eyer, und füttert die Jungen auch mit Inſekten.

Schriften.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 119. no. 25. der Unglücksvogel.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 241. F. der Unglücksvogel; Steinrötel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 53. no. 52. der Unglücksvogel; Steinrötel; Gertrudsvogel; die Bergamſel.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 84. no. 4. der Unglücksvogel.

Der Landvögel

zweyte Ordnung, oder die Papageyartigen: Leicht- oder Dickſchnäbel, müſſen wir übergehen, um unſerem Plane getreu zu bleiben, weil ſie lauter Ausländer begreift.

Laſſen ſie uns gleich, nach unſerer gemachten Eintheilung zu der

dritten Ordnung

übergehen, welche die

Spechtartigen Vögel

in ſich faßt; die wir auch Meißelſchnäbel oder Langzüngler nennen.

Ihr Linne', meine jungen Freunde! machte daraus die zweyte Ordnung; und rechnete dazu nicht nur die eigentlichen Spechte; ſondern auch die Papageyen, Raben, Kolibrits, u. ſ. w.

Sie werden es in der Folge von ſelbſt einſehen, daß dieſes ſchlechterdings Verwirrungen geben muß. Vielleicht hätten wir es zu Linne''s Zeiten, da man mit der Natur und den Eigenſchaften der meiſten Vögel noch nicht ſo bekannt war, als jetzt, nicht beſſer gemacht. Bedenken Sie auch, welcher ungeheuren Arbeit ſich der große Mann unterzog, die ganze Natur zu klaſſifiziren. Das konnte freylich im Anfange nicht ſo genau und beſtimmt seyn, als es in der Folge durch weitere Aufklärung geworden iſt.

Die Natur ſelbſt leitet uns, bey dieſer dritten Ordnung der Vögel Trennungen zu machen, und in die-

dieſelbe nur diejenigen aufzunehmen, welche ſie ſelbſt dahin zu verweiſen ſcheint.

Wir rechnen alſo zu dieſer Ordnung bloß die ſpechtartigen Vögel. Alle Vögel gehören hieher, welche diejenige Bildung und Gliedmaßen haben, die zu ihrer Lebensart, und vorzüglich zu ihrem Klettern an den Bäumen erfordert werden. Nicht bloß müſſen ſie die zu den Spechten zählen, welche bunt ſind; ſondern welche die

allgemeinen Kennzeichen

beſitzen, wodurch wir die ſpechtartigen von andern zu unterſcheiden berechtiget werden.

1. Der Schnabel iſt vieleckig, und am Ende keilförmig: recht dazu gemacht, die Borke der Bäume aufzubrechen, und abzupicken. Sie gebrauchen ihn ſtatt eines Meißels. Daher nennen wir ſie auch Meißelſchnäbel.

2. Die Zunge iſt lang, rund, wie ein Regenwurm. Daher nennen wir ſie Langzüngler. Vorn eine knöcherne Spitze mit Wiederhaken. Das Zungenbein von ſehr merkwürdiger Bildung, wie wir unten hören werden. Sie geht in einer Scheide, und iſt mit einer klebrichten Feuchtigkeit verſehen. Alles recht zum Inſektenfange eingerichtet.

3. Die Füße kurz, und zum Klettern an den Bäumen gebildet.

4. Der Schwanz ebenfalls kurz, wie ein Fächer, zum Anſtämmen und Ruhen an den Bäumen.

Wo ſie dieſe Merkmale bey einem Vogel finden, da rechnen ſie ihn ſicher zu den ſpechtartigen. (Pici).

Und zu dieſen, und keinen andern gehört die ſchöne Gattung der prächtig geſchmückten Kolibri's, (Tro-

(Trochilus), die wir aber als Ausländer übergehen müſſen.

Zu unſern europäiſchen ſpechtartigen Vögeln aber rechnen wir folgende Gattungen:

den wahren eigentlichen Specht; Picus,
den Blauſpecht, Sitta,
den Wendehals, Yunx,
den Eisvogel, Alcedo,
den Bienenfreſſer, Merops,
den Wiedehopf, Epops,
den Baumläufer, Certhia.

Gewiß, wir werden bey den verſchiedenen Arten dieſer Gattungen ſo viele Merkwürdigkeiten antreffen, daß wir die vorigen darüber vergeſſen können. Denn ſie ſind alle in unſerem Vaterlande gegenwärtig; und wir haben mehrere Gelegenheit, mit ihnen vertrauter zu werden.

* * *

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
I. Erſte Gattung: der wahre eigentliche Specht. Picus.

1. Erſte Art: der Schwarzſpecht *).

Benennung.

Ich halte dafür, daß wir bey dem Namen Schwarzſpecht bleiben, und die übrigen: als ge-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 424. ſp. 1. Picus *Martius*.

meiner Specht; Krähenſpecht; Spechtkrähe; Holzkrähe; Hohlkrähe; der Kriegesheld; u. ſ. w. bey Seite ſetzen, weil man ſich beſſer verſteht, wenn man einen recht kenntlich machenden Namen behält.

Einigen nennen ihn den **Füſelier**, zum Unterſchiede eines Ausländers, des **Grenadiers**.

Beſchreibung.

Er iſt völlig wie ein Specht gebauet; aber ganz einförmig ſchwarz, bis auf die Scheitel, die recht hochkarmoiſinroth iſt, daß es nicht anders ausſieht, als hätte er ein rothes Hütchen auf dem Kopfe.

Unter den europäiſchen Spechten iſt er der Flügelmann: in der **Länge** 1 Fuß 6 und einen halben Zoll, in der **Breite** 2 Fuß 7 Zoll; **Gewicht** 11 Unzen.

Der **Schnabel** ſtark, lang, dreyeckigt, wie ein Stilet, von 2 und einem halben Zoll Länge.

Bey dem kleinern **Weibchen** die ſchwarze Farbe etwas heller, und nur der Hinterkopf glänzend roth, welche Farbe aber nicht bis zur Scheitel reicht.

Der **Kopf** des Männchens außerordentlich groß und länglicht.

Aufenthalt.

Ob er gleich alle Wälder von Europa und Deutſchland bewohnt; ſo iſt er doch im Thüringer Walde nur hin und wieder, und hier auf dem Harze gar nicht anzutreffen.

Es hat mir in der That Mühe gekoſtet, einen Schwarzſpecht zu bekommen, und ich würde ihn nicht erhalten haben, wäre es nicht durch beſondere Vermittelung aus den Forſten hinter Stettin bey den gräflich Melliniſchen Gütern geſchehen.

Uebri-

Uebrigens geht er durch die Schweiz, in Norden bis Lapmark; iſt auch in Chili, aber in ganz Sibirien nicht anzutreffen. In England ſelten, mehr in Schweden. In **Sardinien** und **Italien** gar nicht. In **Griechenland** aller Orten.

Die Schwarzwälder zieht er allezeit den Laubwäldern vor. Daraus läßt ſichs erklären, warum er hier im Vorharze vermißt wird. Weiter im Oberharze, wo die Tannenwälder angehen, könnte er doch wohl ſeyn.

Er iſt ein **Standvogel**, und hält aus bey uns. Im Winter nähert er ſich zuweilen den Dörfern, und ſucht in den feuchten Leimwänden und Strohdächern ſeine Nahrung.

Des Nachts, oder wenn es regnet, ſucht er allezeit in einer Baumhöhle ſeinen Aufenthalt, die er auch, wenn es nöthig iſt, ſehr geſchickt erweitern kann.

Nahrung.

Seine Nahrung ſind alle Arten von Inſekten; Larven, Puppen, und Raupen. Beſonders ſtellet er denen nach, die ſich unter der Borke der Bäume verbergen, oder in alten Baumſtämmen niſten, als **Ameiſen, Spinnen, Baumwanzen,** u. ſ. w.

Es iſt ſeine Art mit ſeinem ſtarken Schnabel die Rinde der Bäume aufzubrechen, und die darunter ſtekkenden Inſekten zu ſchmauſen; oder er giebt ſich auch wohl nicht einmal die Mühe, ſondern klettert und läuft um den Baum herum, wie der Böttcher um das Faß, und klopft dabey immer mit dem Schnabel an, daß es klingt, als wenn Jemand hammert, welches denn im Walde ſtark wiederſchallt.

Durch dieſes Umlaufen um den Baum herum, öf-
ters von unten, vom Stamme an bis in den Gipfel, und durch das dabey beſtändig wiederholte Klopfen, werden die Inſekten erſchüttert, und in Furcht geſetzt, daß ſie unter der Borke hervorkommen, und ihm, ſo zu reden, ins Maul fallen.

Oder er bedient ſich dazu ſeiner langen, und ganz beſonders eingerichteten Zunge. Dieſe leiſtet ihm bey der Inſektenjagd einen dreyfachen Dienſt:

1. Iſt ſie ihm ſtatt einer Sonde, damit in den Löchern, Ritzen und Hohlungen unter der Borke herumzufahren, und die Inſekten hervorzujagen.

2. Dient ihm auch die knöcherne, mit Widerhaken verſehene Spitze, zum Aufſpießen der weichen Inſekten, als Spinnen, Larven und dergleichen.

3. Iſt die ganze lang ausgezogene und mit einer klebrichten Feuchtigkeit überzogene Zunge, ein vollkommener Ameiſenfänger. Er braucht ſie faſt auf eben die Art, wie der Ameiſenbär in Amerika *), der ſie in dem Ameiſenhaufen ausſtreckt, und, wenn ſich recht viele daran geklebt haben, nach ſich zieht.

Auf dieſe Art fängt er in den alten modrigen Holzſtrünken die ſchwarzen großen Roßameiſen. Er ſteckt nämlich ſeine Zunge hinein, und wühlt darin herum. Wenn nun die Ameiſen dieſen, ſie beunruhigenden Feind anfallen; ſo bleiben ſie daran kleben. Er zieht ſie mit ſeiner Beute zurück, und verſchluckt ſie.

Eben ſo macht ers mit den großen Ameiſenhaufen im Walde. Kann er zu den Hummelneſtern in der Erde, und zu den großen aufgehängten Weſpenneſtern

*) Myrmecophaga *Linn.*

ſtern kommen, ſo ſind ihm die Maden und Puppen eine geſundene Delikateſſe.

Beſchaffenheit der Spechtszunge.

Bey dieſer Gelegenheit will ich ein für allemal die Spechtszunge, und ihre beſondere Bildung beſchreiben. Man muß ſich in der That wundern, wenn man einen großen Specht vor ſich hat, wo dieſe erſtaunlich lange Zunge logirt. Betrachtet man den Schnabel; ſo ragt nur das Spitzchen des knöchernen Endes hervor. Faßt man ſolches, und fängt an zu ziehen; ſo kommt eine Zunge hervor, die öfters noch einmal ſo lang iſt, als der ganze Vogel.

Es beſtehet aber der ſonderbare Bau dieſer Zunge vorzüglich darin, daß ſich das Zungenbein in zwey lange fadenförmige Knorpel endigt, die von hinten nach vorn, über den ganzen Hirnſchedel unter der Haut fortlaufen, und an der Stirne nahe an der Schnabelwurzel befeſtiget ſind.

Dieß ſcheint mir der natürlichſte Grund zu ſeyn, warum der Specht einen ſo beſonders großen und länglichten Hinterkopf hat.

Die fadenförmigen Knorpel ſind ſehr biegſam und elaſtiſch. Sie ſind es eben, welche die Direktion der Zunge führen, daß der Vogel dieſelbe nach Belieben ſchnell hervorſchießen, und wieder zurückziehen kann. Sie dienen ſtatt zweyer Zugfedern. Konnte die Spechtszunge zu ihren Abſichten, Inſekten zu fangen, weiſer, beſſer und geſchickter eingerichtet werden?

Lebensart und Eigenheiten.

Dieſer, und alle Spechte, pflegen nie auf den Bäumen und Zweigen auf ſolche Art zu ſitzen, wie an-

dere Vögel; ſondern ihr Anflug geſchiehet allezeit an den Stamm, ſo daß ſie ſich gleich mit den kurzen Füßen anklammern, und nun ihren Lauf an dem Baume herum beginnen.

Die Stellung dabey iſt allezeit eine gerade Linie. Der Schwanz ſtämmt ſich hinten an. Die Füße klettern, und der Schnabel klopft, wobey der Vogel ſtets mit dem Baume in paralleler Richtung bleibt.

Es iſt beſonders, daß ſie allezeit in ſchiefen Kreiſen um den Baum herumlaufen. Man kann dabey ihre Geſchwindigkeit nicht genug bewundern. Kaum ſieht man den Specht in der Mitte eines hohen Baums picken; ſo iſt er auch in wenig Minuten ſchon im Gipfel, daß man öfters getäuſcht wird, und glaubt: es ſey ein anderer Vogel.

Ich habe bey ihrem Kreislauf um den Baum zweyerley angemerkt:

1. Wenn der Specht den Gipfel des Baums erreicht hat, und nicht geſtört wird, ſo läuft er nicht von oben wieder herunter, ſondern mit einer blitzſchnellen Geſchwindigkeit fällt er gleichſam von oben herunter, fliegt unten an den Stamm, und beginnt ſeinen Lauf wieder von unten herauf.

Wird er durch nichts in ſeinem Laufe aufgehalten; ſo läßt er nicht eher nach, als bis er den Gipfel erreicht hat. Sollte auch z. B. in einem Garten noch eine Leiter an einem hohen Baume ſtehen, die mit der Spitze über den Gipfel hervorragt; ſo lauft der Specht auch an der Leiter noch bis an das oberſte Ende herauf, und dann fährt er wieder am Baume herunter, wie ich oft an den hieſigen Grünſpechten bemerkt habe.

2. Wenn

2. Wenn der Specht am Baume herumläuft, und Jemand in der Nähe bemerkt, ſo iſt er eben nicht ſcheu, daß er wegfliegen ſollte; er beobachtet aber dabey doch die Vorſicht, daß er ſich immer auf der entgegen- ſtehenden Seite des Baums hält, daß man ihn ſelten zu Geſicht bekommt, und er ziemlich Schußfrey iſt.

Die Art, wie ſie ſich mit dem Schwanze anſtämmen, iſt auch beſonders. Man kann ſich davon aber keine rechte Vorſtellung machen, wenn man nicht die Struktur des Schwanzes kennt.

Die Federn deſſelben ſind ſehr ſtark mit beſondern Schäften, die ſich von der Wurzel an etwas auswärts biegen und ſo elaſtiſch ſind, daß ſie ſich wie Fiſchbein krümmen, und wieder zurückſchnellen. Ueberdem ſind ſie an der Spitze zugeſchärft, und zweyſpaltig, auch mit ſehr ſtarken Seitenfaſern verſehen. Vorzüglich ſind ſie an den Seiten kürzer, und in der Mitte länger, daß ſie ſich damit recht ſicher anſtämmen, und gleichſam darauf ruhen können: ſie mögen gerade, oder ſeitwärts am Baume hängen.

Man ſollte es kaum glauben, was für Löcher ſie mit ihrem ſtarken Schnabel in die Bäume hacken können.

Als ich einmal in Recane in einem Fichtenwalde war; ſo fanden wir unter einer Fichte eine ziemliche Menge Tannenäpfel, und im Stamme des Baums ein länglicht viereckiges Loch, als wenn es der Zimmermann eingemeißelt hätte. An der Erde lagen die Späne herum.

Das hat der Specht gethan, ſagte der Jäger. Erſt meißelt er das Loch, und dann klemmt er die Zapfen ein, damit er die Schuppen losbrechen, und zu den darunter ſteckenden rothen Wanzen kommen kann.

Wenn er meißelt; ſo kann man es oft weit im Holze hören, und es klingt nicht anders, als ob ein Holzhauer oder Zimmermann arbeite.

In Preußen bohrt der **Schwarzſpecht** mit ſeinem Schnabel ein Loch in die Tanne, und befeſtiget darin den Stiel des Zapfens, daß er feſt ſitze, und er bequem die Schuppen aufbrechen könne. Dieſes Lochs bedient er ſich nachher zu mehreren Zapfen.

Dergleichen Löcher hab' ich auch zuweilen in den faulen Weidenbäumen gefunden. Sie giengen inwendig bis in den Kern. Der **große Grünſpecht** hatte ſie gemacht, um die rothen großen übel riechenden **Coßusraupen** herauszuholen, wovon er ſelbſt einen ſo widrigen Geruch bekommen hatte, daß ich das ganze Anatomiebret mit Eſſig abwaſchen mußte.

Die Spechte haben faſt alle einerley Stimme: **gäck! gäck! gäck!** Einer ſtärker, der andere ſchwächer. Wenn er ſich ſelbſt gelaſſen, und recht frohes Sinnes iſt; ſo **gäckert** er ſich ſelbſt etwas bey dem Umlaufen um den Baum. Ahmt man ſeinen Ton durch das Anſchlagen des Schlüſſels an den Spatzierſtock nach; ſo antwortet er ſogleich, wenn er auch mitten im Walde iſt. Will man wiſſen, ob ſich ein Specht im Reviere aufhält; ſo darf man nur einigemale ſo an den Stock klopfen: gleich **gäckert** er nach, und giebt Antwort.

Der **Flug** iſt wegen des unbeweglichen Schwanzes ſtarr, gezwungen, bogenförmig, in kurzen Strecken; aber dennoch äußerſt ſchnell.

Die Spechte haben einen ſehr feinen **Geruch**, und wiſſen die Bäume, die im Kerne faul ſind, und Holzwürmer in ſich haben, ſehr gut auszuwittern.

Daher

daher man ſichere Rechnung machen kann, daß der Baum, den der Specht angemeißelt hat, inwendig faul ſey, wenn er auch von außen noch ſo geſund ausſieht.

Unſer Schwarzſpecht iſt der ſcheueſte unter ſeinen Brüdern, und ſehr ſchwer zum Schuß zu bringen. Denn er iſt überaus flüchtig, und in dem Augenblick, daß der Jäger anlegt, iſt er bereits an einem andern, über hundert Schritt weit entfernten Baume.

Bey ſeiner Fortpflanzung

macht er nicht viel Umſtände. Das Weibchen niſtet in Baumhöhlen, die es entweder findet, oder ſelbſt macht, und legt drey bis vier weiße Eyer auf das bloße Holzmehl, ohne Unterlage.

In Preußen iſt ſein Neſt an alten Bäumen mit Kunſt von Zweigen, Rohr und Pflanzenſtengeln gebauet. Die Eyer ſind weißglänzend, durchſcheinend wie Alabaſter, wie die vom Eisvogel, mit wenigen dunkelrothen Streifen *).

In der Begattungszeit, oder wenn der Hahn böſe iſt, ſträubt er ſein Gefieder, und die rothe Kopfkrone ſteigt wie ein Federbuſch empor.

Die Jungen laſſen ſich zähmen, und durch Wallnüſſe erhalten. Ein Beweis, daß die alten ſolche, und andere Waldfrüchte auch freſſen.

Feinde

hat er außer ſich und an ſich.

In ſeinen Federn wohnen die Zangenläuſe (Ricinus), die öfters auf den Hühnerhäuſern in ſo ungeheu-

*) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 310.

geheurer Menge ſind, und verſchiedene **Milbenarten** (Acarus), die er bey ſeinem Aufenthalt in hohlen feuchten Bäumen bekommt.

Baummarder, Wieſeln, Iltiße, wilde Katzen, Eulen, und andere dergleichen Raubthiere pflegen gar gern ſeiner Brut nachzuſtellen, ob ſie gleich ihm ſelbſt nichts anhaben können.

So ſcheu er iſt, ſo leicht betrügt er ſich ſelbſt, durch ſeinen Brodtneid, und ſo leicht wird er betrogen. So bald er einen andern Specht an einem Baume hacken hört, fliegt er blind und wüthend herbey, und beißt ihn weg. Um ihn alſo anzulocken, darf der Jäger nur ſeinen Feuerſtahl nehmen, und an die Flintenkolbe klopfen. Gleich iſt er da. Sogleich muß aber der Jäger auch Feuer geben.

Sonſt wird er auch mit **Schlingen** und **Leimruthen** gefangen.

Der Nutzen,

den dieſer Vogel ſtiftet, iſt wahrlich nicht klein, da ſeine ganze Nahrung in lauter Inſekten beſtehet.

Von einigen wird das Fleiſch gegeſſen, ſo wie man in Italien alle Spechtarten ißt, welche daſelbſt viel zahlreicher ſind, und ordentlich zu Markte gebracht werden.

Große Spechte haben einen widrigen, ekelhaften Ameiſengeruch; kleinere aber nicht ſo arg. Dieſe letztern habe ich ehemals ſelbſt gegeſſen. Sie ſind etwas härter, als die großen Krametsvögel oder Ziemer, ſchmecken aber faſt eben ſo.

Der Schaden

kann in keine Betrachtung kommen. Mag er auch einige

nige Waldfrüchte: Wallnüſſe, Buchnüſſe, und andere genießen; ſo befreyet er doch manchen Baum von ſeinen ſchädlichen Holzwürmern.

Pallas *) berichtet von ihm, daß er in einem Dorfe in Sibirien an den Wein- und Bienenſtöcken großen Schaden thue, wovon wir aber in Deutſchland keine Spuren haben, außer daß er in **Preußen** für einen räuberiſchen **Bienenfreſſer** ausgegeben wird **). Von **Livland** wird daſſelbe verſichert ***).

Irrthümer.

1. Daß in gewiſſen Gegenden die Obrigkeiten Schießgeld als für einen ſchädlichen Vogel, bezahlen. Denn ob er gleich Bäume anmeißelt; ſo ſind dieß nie geſunde, ſondern bereits im Kerne angefaulte, worin er Holzwürmer wittert.

2. Daß die Schwarzſpechte mit ganz **ſchwarzem** Kopfe verſchiedene Arten wären. Es ſind wahrſcheinlich Weibchen. In **Livland** fehlt dem Weibchen die rothe Kopfplatte ganz †).

3. Daß man ſich zuweilen in ſeiner Perſon irre, und ihm etwas beylege, was andern auch gebührt.

Im **Gatterer** ††) wird Fabricii Reiſe nach Norwegen S. 183. bey dem Schwarzſpecht, Picus Martius angeführt, wo er ſagt: daß Picus *major* ſich auf den

*) Reiſen II. 20.

**) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 311.

***) Fiſchers Naturgeſch. von Livland 76.

†) Fiſcher l. c.

††) Vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 60. Note 42.

den neu angelegten hölzernen Zäunen aufhalte, und das Holz mit ſeinem Schnabel behacke. Dieß iſt aber bekanntermaßen der **große Buntſpecht.**

4. Daß man glaube: er befeſtige die Tannenzapfen darum in den eingebohrten Löchern, um durch Aufbrechen der Schuppen zu den innern **Saamenkörnern** zu kommen.

Dieſe ſind aber offenbar zu klein für ihn, und er thut es ſicher in der Abſicht, um die, unter den Schuppen verborgen ſteckenden **rothen Baumwanzen** zu ſchmauſen.

Er hat hierin den **Kreutzſchnabel** *) zum Kollegen, der es eben ſo macht.

5. Daß er, wenn er auf der einen Seite an einer dicken Eiche hackt, die man kaum umklaftern kann, nach einigen Schlägen nach der andern Seite herumfahre, und **bedächtlich zuſchaue**, ob das Loch noch nicht durchgegangen ſey.

Schwerlich iſt das ſeine Abſicht; ſondern es iſt theils ſeine Art, oft um den Baum herumzufahren, theils beſonders auf der andern Seite nachzuſehen, ob keine Inſekten unter der Borke hervorgekommen ſind, weil die Erfahrung lehrt, daß ſolche auf der entgegen-

ſtehen-

*) Loxia *Curviroſtra.* Dieſe Wanzen, Cimex *abietis*, verbergen ſich im Winter unter den Schuppen der Tannenzapfen. Der Vogel wittert ſie, und iſt ſehr begierig darnach. Sie ſind ihm ein Aphrodiſiacum, und befördern ſeine frühen Begattungen und Geburten, weil er im Januar mitten im Schnee ſchon brütet. S. Beckmanns ökonom. phyſik. Bibliothek VI. 162.

ſtehenden Seite hervorkommen, wenn ſie durch das Klopfen auf der andern Seite erſchüttert ſind *).

Schriften.

Büffons N. G. der Vögel v. Martini. VII. 41.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 499. no. 58. der Schwarzſpecht.

Deſſen Spatziergänge I. 76.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 219. der Füſelier.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 134. no. 2. der große Schwarzſpecht.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 309. no. 55. der ſchwarze Specht; große gemeine Specht; Holzkrähe; Baumhacker.

Naturforſcher IX. 54. no. 54. der Füſelier; großer ſchwarzer Specht.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 60. no. 68. der Schwarzſpecht; Krähenſpecht; das Holzhuhn; die Holzkrähe.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 46. no. 51. Picus *martius*, Schwarzſpecht; Krahſpecht; Holzhuhn.

Friſch Vögel Tab. 34. Schwarzſpecht.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 76. no. 65. der Schwarzſpecht.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 261. no. A. der Schwarzſpecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 34. mit dem Gerippe und Zungenbein: 14 und einen hal-

ben

*) Davon bey dem Grünſpecht mehr.

ben Zoll hoch; das Männchen. S. Naturforſcher 23s St. 191.

* * *

2. Zweyte Art: der Grünſpecht *)

Benennung.

Von dieſem Vogel können wir mit Recht ſagen, daß er allen Kindern unter den Namen Grün- auch Grasſpecht bekannt ſey. Seine Naturfarbe erfordert es, ihm dieſen Namen zu geben.

Auf dem ganzen Harze nennen ihn die Köhler und Holzhauer den Zimmermann, weil man ihn den ganzen Tag klopfen hört.

Bey der

Beſchreibung

können wir uns wie bey dem vorigen ganz kurz faſſen. Unterſcheidet ſich dieſer durch ſeine ganz ſchwarze Uniform; ſo thut es dieſer durch ſeine völlig grüne, hat aber wie der Schwarzſpecht ein eben ſo ſchönes hochrothes Hütchen auf der Scheitel.

In der Größe wird er jenem nicht viel nachgeben. Denn er hat in der Länge 14 Zoll, in der Breite 20, und wird von den meiſten ſo groß, als eine Taube, ausgegeben, nur daß er im Durchmeſſer des Körpers viel ſchmächtiger iſt. Das Gewicht 6 und eine halbe Unze.

Das Männchen ſpielt ganz ins Olivengrüne, und iſt um die Augen ſchwarz; das Weibchen hat weniger

Roth

*) S. *Gmelin.* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 433. ſp. 12. Picus *viridis.*

Roth auf dem Kopfe, weniger Schwarz um die Augen, und iſt überhaupt in der Farbe bläſſer.

Zergliederung.

Bey dieſem Vogel hab' ich die Struktur ſeiner Zunge beſonders unterſucht, und verwahre auch einige getrocknet in meinem Kabinet.

Die Länge derſelben betrug oft bey recht ausgewachſenen 6 und ein Viertel Zoll; bey andern war ſie etwas kürzer; doch nie unter 5 Zoll.

Wenn man ſie bey einem erſt geſchoſſenen, noch warmen, ſo lang herauszieht, als es möglich iſt, und, wenn ſie zu Ende iſt, noch etwas zerrt; ſo fährt ſie, wie eine geſpannte Feder, bis an die Spitze wieder in die Kehle zurück.

Die Endſpitze beſteht aus einem wirklichen Knochen, wie mich die Feile gelehrt hat. Die ſogenannten Wiederhaken aber ſind nicht knochicht; ſondern kurze ſteife Borſten. Kurz, es iſt ein Inſtrument, welches die Inſekten ſpießt, und feſt hält.

Wenn man die Kehle und den Schlund öffnet, ſo findet ſich hinten am dicken Ende der Zunge eine Scheide, in welche ſie ſich zurückziehen kann. Dieß iſt das Behältniß, worin die klebrichte leimartige Feuchtigkeit befindlich iſt, mit welcher die Zunge bey jedesmaligem Austreten zum Inſektenfange verſehen wird. Da die Zunge aus lauter kleinen Ringeln beſtehet, und wie ein Regenwurm geſtaltet iſt; ſo kann ſie die klebrichte Feuchtigkeit überaus geſchickt annehmen, und an ſich halten. Kann eine Einrichtung weiſer, und zu ihrer Abſicht paſſender ſeyn?

Wir ſind aber mit der Zunge noch nicht fertig. Die Hauptſache dabey ſind zwey lange federartige halbmondförmige Knorpel, oder Zugbänder, die das Ein- und Ausſchnellen der Zunge eigentlich befördern müſſen. Was ſollte der arme Schelm anfangen, wenn ihm die lange Zunge aus dem Halſe hienge, und er ſie nicht wieder zurückziehen könnte? Die Natur hat mütterlich für dieſes Bedürfniß geſorgt.

Dieſe elaſtiſchen Zugbänder thun es. Sie würden es aber allein nicht vermögen, wenn ſie der Vogel nicht durch einen ſtarken Fleiſchmuskel nach Willkühr in Aktion ſetzen könnte. Wo ſollen wir dieſen aber ſuchen? Hinten über dem Hirnſchedel liegt er. So weit laufen auch die Zungenfedern hin. Hier umgiebt ſie dieſer Muskel, und ſo wie dieſer angeſpannt, und nachgelaſſen wird; ſo ſchießen ſie mit der Zunge vor, und treten zurück.

Wer ſollte dergleichen Organen zur Zunge hinten am Hirnſchedel vermuthen? Wer könnte die Frage beantworten: warum hat der Specht einen ſo langen und dicken Hinterkopf, wenn er dieſe innere Einrichtung nicht geſehen hätte?

Kurz: es kann die göttliche Weisheit, wie ein großer Naturforſcher ſagt *), welche die Theile jedes Thiers nach ſeiner Natur eingerichtet hat, nicht beſſer, als bey dem Spechtgeſchlecht vor Augen gelegt werden.

Wenn die Zunge an einem noch warmen Vogel ihr Manöver verrichtet; ſo kann man ordentlich die Bewegung des Muskels am Hinterkopfe unter der Haut und

*) S. Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 77.

und Federn wahrnehmen. Es ſcheint auch, daß die rothen Kopffedern des Männchens mit dieſem Muſkel in Verbindung ſtehen, und, wenn es böſe iſt, durch denſelben gehoben werden.

Der Magen dieſes Spechts hat ſtarke Falten, und iſt vollkommen lederartig. Ich habe faſt immer alle Arten von Inſekten darin gefunden, welche an der Eiche, und unter der Borke derſelben wohnen. Allein ich habe auch faſt keinen Grünſpecht zergliedert, der nicht Reſte der großen rothen Weidenraupe *) in ſich gehabt hätte.

Die Säfte von dieſen verdaueten Raupen geben dem Vogel, und ſeiner ganzen Maſſe eben den widrigen ſauer-ſüßlichen Geruch, den ſie ſelbſt haben, und von dem feuchten faulen Holze der Weidenbäume annehmen. Die großen Buntſpechte haben eben den Geruch, wenn ſie ſolche Raupen gefreſſen haben. Hätte ich aber die Raupen nicht ſelbſt auf meinem Saale einſpinnen, und ihre Geſpinnſte in Schachteln mit ihrem eigenen Safte verkitten laſſen; ſo würde ich mir den Geruch des Spechts nicht haben erklären können. Eine Raupe iſt im Stande, das größte Zimmer ſo durchzudünſten, daß man den Geruch kaum in vier Wochen wieder los werden kann. So war es auch mit dem Specht, der meine Anatomiebank ſo inficirte, wie ich ſchon oben angemerkt habe, daß ich mich genöthigt ſahe, ſie mit ſcharfem Weineſſig zu reinigen.

Ich verſuchte es auch, die Spechtskörper den Katzen vorzuwerfen. Kaum waren ſie aber mit der Naſe

Y 2 daran

*) Phalaena *Coſſus*. Durch die Anatomie dieſer großen Weidenraupe bleibt Lyonet unſterblich.

daran gekommen; ſo verzogen ſie die Minen, und giengen mit einer Art von Ekel zurück.

In den Gedärmen dieſes, und anderer Spechte hab' ich die von mir bereits beſchriebenen, gekerbten, und becherförmigen Bandwürmer *) gefunden. Da die Gedärme und ihr innerer Vorrath denſelbigen widrigen Geruch, als die Magenſäfte hatten; ſo war es zu bewundern, daß ihn die Würmer ertragen konnten.

In den Federn war der Grünſpecht von Zangenläuſen und Milben frey. Vielleicht iſt dieſen Inſekten der Geruch zuwider.

Aufenthalt.

Dieſer Vogel iſt wohl allenthalben zu Hauſe. Wenigſtens in Deutſchland iſt er überall bekannt, und ſowohl im Frühjahr, als im Herbſt hören wir ihn in allen Gärten, und unter allen Weidenplätzen. In Sibirien aber, und in Sardinien **) findet er ſich nicht.

Im Sommer zieht er ſich in die großen Eichen- und Buchenwälder, und, wenn ich den Harz hinter Thale bewandert habe; ſo durfte ich nur beym Eintritt ins Holz auf meinen Stock klopfen: gleich ließen ſich ein Paar hören.

Im Winter, denn er zieht nicht von uns — zieht er ſich näher nach den Häuſern, und ich habe im Monat März 1792, da großer Schnee fiel, den Grün-

ſpecht

*) S. meinen Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer. S. 395. Tab. 31. B. F. 14. 15. F. 16—18.

**) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 81.

ſpecht auf den hohen abgeſtutzten Pappeln, dicht hinter den Gärtnerhäuſern geſehen. Er war ſo zahm, daß ich unter den Baum treten, und ſein Manöver anſehen konnte. Ich warf nach ihm, und er that einen Satz über den Gipfel des Baums, hieng ſich aber doch gleich wieder an, und klopfte mit ſeinem Schnabel. Der Hunger machte ihn kirre.

Seine gewöhnliche

Nahrung

ſind Ameiſen, Raupen und Puppen der Schmetterlinge und Käfer. Man hat angemerkt, daß er vorzüglich nach den Larven des **großen Goldkäfers** *) gehen ſoll. Von den **Weidenraupen** habe ich vorher das nöthige angeführt. Man ſieht ihn auch oft an der Erde, daß er den **Glimen**, oder Maykäferlarven und Regenwürmern nachſpürt. Auch ſind die Weſpenneſter und Bienenſtöcke nicht ganz ſicher vor ihm.

Lebensart und Eigenheiten.

Sein Naturell iſt überaus luſtig und keck. Er ſitzt keinen Augenblick ſtille; ſondern läuft und ſpringt beſtändig an den Bäumen herum, wobey er öfters ſein **Gäck! gäck** hören läßt, welches nebſt dem Klopfen mit dem Schnabel eine kleine Janitſcharenmuſik giebt.

Sein **Flug** iſt zwar ſchnell, aber ungeſchickt, woran ſein einwärts gebogener ſteifer zugeſpitzter Schwanz Schuld iſt.

*) Scarabaeus *auratus*, der ſo oft mit dem Viridis verwechſelt wird.

Es hat übrigens ſeine Richtigkeit, daß er, wenn er an einem Baume hackt, und ein Loch hineinbohrt, alle acht oder zwölf Hiebe auf die andere Seite herumläuft, und nachſieht, nicht, wie wir ſchon bey dem Schwarzſpecht gerügt haben, ob das Loch bald durch ſey; ſondern ob Inſekten unter der Borke hervorgekommen ſind. Denn dieſe fürchten ſein Pochen ſo ſehr, als die Regenwürmer das Gewühl und Graben des Maulwurfs, und ſuchen ſich durch die Flucht zu retten.

Wenn er ſtark ſchreyet, und mit großem Ungeſtüm an die Bäume hackt; ſo zeigt es gemeiniglich Regenwetter an.

Bey der

Fortpflanzung

lockt das Männchen das Weibchen durch ein überaus helles, und wohl eine halbe Stunde weit tönendes Geſchrey, und ſetzt ſich dabey auf den Gipfel eines ſehr hohen Baums. Antwortet ihm keines; ſo fliegt es weiter, und wiederholt daſſelbe Geſchrey in dem Umfange von einer Meile. Findet es eins; ſo fliegt es ihm eben ſo freudig entgegen, wie der Storch von ſeinem Strohdache ſeiner Gattin. Sie empfangen ſich beyde ſehr zärtlich, laufen um einen niedrigen Baumſtamm herum, und begatten ſich.

Das Weibchen legt in einem hohlen Baume fünf bis ſechs grünliche, ſchwarzgefleckte Eyer *) auf das bloße Holzmehl hin. In Preußen niſtet er auch in Erdhöhlen. Doch brüten ſie nur des Jahrs einmal.

Fein-

*) S. Günthers Neſter Tab. 5. b. S. 37. 38.

Feinde

hat er außer ſich eben dieſelben, die dem Schwarzſpecht nachſtellen.

Er iſt leichter zu ſchießen, als dieſer. Mit Schlingen auf Ameiſenhaufen iſt er bald zu fangen; auch durch eine Lockpfeife, die ſein **Käk! käkkäk!** nachmacht, auf Leimruthen.

Sein Nutzen

iſt ſchätzbar, weil er viele ſchädliche Larven und Puppen verzehrt.

Daß er in Thüringen gern gegeſſen wird, und ſein Fleiſch ſehr gut ſchmecke, kann ſeyn; nur wird es Jedermann verbitten, wenn er ſich mit Weidenraupen oder Ameiſen recht ſatt gefüttert hat.

Der Schaden

iſt gering, wenn er auch einmal zum Zeitvertreib in die mit Stroh geflochtenen Bienenkörbe ein Loch macht, und einige Bienenwürmer herausholt.

Was die Irrthümer

betrifft; ſo ſind es eben dieſelben, wie bey dem Schwarzſpecht; inſonderheit daß ſeine Fänger als eines ſchädlichen Raubvogels bezahlt werden, welches der gute Vogel nicht verdient hat.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel VII. 7.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 505. no. 49. der Grünſpecht.

Bechſteins Spatziergänge II. 245.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 224. no. 12. der Grünſpecht.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 136. no. 5. der Grünſpecht.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 311. no. 56. der große Grünſpecht.

Naturforſcher IX. 55. no. 55. der Grünſpecht: Grasſpecht.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 76. no. 66. Grünſpecht.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 62. no. 73. der Grünſpecht, der Zimmermann.

Zorns Petinotheologie II. 271.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 77. Tab. 28. F. 1.

Deſſen arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 262. B. der Grünſpecht.

Friſch Vögel Tab. 35. Grünſpecht.

Meyers Abbildung der Thiere P. II. Tab. 35. Grünſpecht: mit dem Gerippe: 11 und einen halben Zoll hoch; das Weibchen. S. Naturforſcher 23s St. 191.

* * *

3. Dritte Art: der große Buntſpecht *).

Benennung.

Buntſpecht ſchlechthin; geſprenkelter Specht; Elſterſpecht; Baumhäckel; großer Buntſpecht. Die-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 436. ſp. 17. Picus *major*.

Dieſen letztern Namen führet er zum Unterſchiede der beyden folgenden kleinern Arten: des mittlern und kleinſten. Allein einige Naturforſcher, die aus Erfahrung reden, bezweifeln es ſehr, ob der große und mittlere Buntſpecht zwey wirklich verſchiedene Arten ausmachen *).

Beſchreibung.

Dieſer Specht unterſcheidet ſich ſehr von allen andern durch ſeine bunte Tracht. Denn er iſt ſchwarz und weißbunt. Der Hinterkopf und Steiß aber hoch karmoiſinroth. Es giebt aber auch kleinere, die eben ſo gezeichnet ſind, und man findet den Farbenwechſel bey allen drey Arten: dem großen, mittlern und kleinern.

Es giebt große Buntſpechte, die entweder einen ganz ſchwarzen, oder einen rothen Hinterkopf haben; andere, deren Scheitel nur roth iſt, und eben dieſes findet man auch bey den mittlern und kleinern. Bey der Paarung hat man immer mehr Buntſpechte ohne Roth, als mit Roth auf dem Kopfe gefunden. Es iſt alſo nicht unwahrſcheinlich, daß die beyden kleinern Arten nur noch Junge oder Weibchen ſind. Indeſſen, da es noch nicht völlig ausgemacht iſt, wollen wir ſie als beſondere Arten betrachten, wie bisher auch alle Autoren gethan haben. Denn dem Weibchen fehlt der karmoiſinrothe Nacken. Die Stirn iſt hellbrauner, Kehle und Bruſt heller, und der Rücken faſt allezeit braunſchwarz.

 Die

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 511.

Die Länge des großen Buntſpechts beträgt 10 und einen halben Zoll; die Flügelbreite aber 1 Fuß, 6 und einen halben Zoll. Das Gewicht 2 und drey Viertel Unzen.

Zergliederung.

Dieſe Spechte ſind hier in unſerem Brühl, und den angränzenden Gärten faſt beſtändig zu haben. Daher hab' ich ſie auch immer zu meinen Abſichten bekommen können.

Der innere Bau iſt mit den Grünſpechten einerley; auch haben ſie oft eben den ſauerſüßen widrigen Ameiſengeruch, weil ſie ebenfalls die rothen Weidenraupen freſſen.

In ihren Gedärmen eben die Bandwürmer, als bey dem vorigen.

Aufenthalt.

Dieſer Specht bewohnt ganz Europa bis zur Lappmark, das aſiatiſche Rußland, das nordliche Amerika, und ſogar die öſtlichen Theile von Sibirien. In England viel ſeltener als der Grünſpecht. Schon in den älteſten Zeiten in Italien und Griechenland bekannt. Denn dieſe Art iſt der König in der Fabelgeſchichte, den Circe in einen Vogel verwandelte.

Wenn der Schwarzſpecht die Nadelwälder vorzieht; ſo wohnt dieſer allezeit am liebſten in Laubhölzern. Gemeiniglich aber hält er ſich nahe an bewohnten Plätzen auf, und findet ſich faſt in allen Dorf- und Landgärten. Er verläßt Deutſchland nicht; ſondern ſtreicht nur im Auguſt von einem Orte zum andern. Auch den Winter durch kommt er in unſere Gärten zurück.

Nah=

Nahrung.

Wenn die beyden vorigen Arten mehr von Inſekten leben; ſo frißt dieſer bey dem Mangel derſelben, Fichten- und Kieferſaamen, Buchecker, Eicheln, und Haſelnüſſe.

Lebensart und Eigenheiten.

Er iſt gar nicht ſcheu, hat eben den Flug in ſchnellen Abſätzen, nur ſchreyet er höher, als der Grünſpecht; Gik! gik! und hält ſich mehr an der Erde auf, als dieſer. Uebrigens iſt er ihm in ſeinen Sitten gleich.

Er iſt ſehr geſchickt, die Haſelnüſſe zu öffnen. Er ſucht ſich eine Baumſpalte, und klemmt die Nuß ein. Dann hackt er mit ſeinem Schnabel ſo lange darauf, bis ſie platzt, und er ſie aufbrechen, und den Kern herausholen kann.

Da es aber nicht viel dergleichen Spalten giebt, in welche die Haſelnüſſe juſt paſſen; ſo haben mehrere Spechte zugleich eine ſolche Spalte in Kommun, wo ſie ihre Nußmahlzeiten halten, und man findet oft die Nußſchaalen Metzenweiſe unter einer ſolchen Spalte.

Iſt man ſo glücklich, einen ſolchen Baum zu finden, wo die Spechte mit den Nüſſen wirthſchaften; ſo kann man ſie im Auguſt und September häufig vor der Spalte ſchießen.

Fortpflanzung.

Er niſtet in hohlen Bäumen, und das ganze Neſt beſtehet in einer unordentlichen Unterlage von allerhand Geniſte, und zermalmtem faulen Holze, worauf das Weibchen 4 bis 6 weißliche Eyer legt.

Beyde Geſchlechter der Jungen haben vor dem Mauſern einen karmoiſinrothen Scheitel, und verändern die Farbe deſſelben bis ins dritte Jahr *). Sollte nicht daher die Irrung mit dem mittlern und kleinern Buntſpecht entſtanden seyn?

Feinde.

Er hat ſie alle mit dem Grünſpecht gemein. Nur in ſeinen Federn hab' ich zuweilen die kleinen Erdmilben gefunden, die ſich oft im faulen Holze der Weiden aufhalten. Auch in ſeinen Gedärmen die walzenförmigen Kratzer **).

Er iſt leicht zu ſchießen, und, wenn man den Baum mit der Spalte weiß, wo ſie die Haſelnüſſe öffnen, kann man ſie mit einer vorgelegten Schlinge fangen.

Nutzen.

Da er nicht nur viele ſchädliche Inſekten vertilgt; ſondern auch an den Obſtbäumen, um zu den Inſekten zu gelangen, das verderbliche Moos ablößt; ſo iſt er beſonders in Gärten ein nützlicher Vogel.

Unter den Spechten auch der einzige, den ich gegeſſen, und das Fleiſch ziemlich wohlſchmeckend gefunden habe, nur muß er nicht zu viele Ameiſen, und keine Coſſusraupen gefreſſen haben.

Im Thüringiſchen bedienen ſich die Jäger dieſes Spechts als einer guten Witterung für den Baummarder.

Sein

*) Daſſelbe hat ſchon Linné in ſeiner Schoniſchen Reiſe S. 66. angemerkt.

**) S. meinen Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer S. 150. Tab. XI. Fig. 1—5.

Sein Schaden

beſteht darin, daß er viele Fichten- und Kieferſamenbehältniſſe zerſtört, Haſelnüſſe verzehrt, und zuweilen die Bienenſtöcke beſchädiget.

In Sardinien iſt nur dieſe einzige Art, die aber im Gehölze großen Schaden thut. Die Vögel zerhakken oft ganze Aeſte, und verwüſten die Wälder dergeſtalt, daß man in manchen Gegenden nicht im Stande iſt, ein tauglich Stück zu einem Ruder aufzufinden *).

Irrthümer.

Die Müllerſche Beſchreibung **) hat den Fehler, daß ſie dem Weibchen eine rothe Platte auf dem Hinterkopfe beylegt, da ſie nur dem Männchen gehört.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel VII. 57.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 511. no. 50. der große Buntſpecht.

Deſſen Spatziergänge II. 316.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 226. no. 17. Bunter Specht.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 137. no. 6. der Buntſpecht, *Picus major*.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 311. no. 57. Bunter Specht.

Natur-

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 83.

**) S. Linn. Naturſyſtem II. 226. ſp. 17.

Naturforſcher IX. 55. no. 56. Picus *major, diſcolor, varius.* Bunter Specht.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 76. no. 68. Großer Buntſpecht. Das Weibchen hat keine rothe Platte, wie das Männchen.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 81. Toccadorza, der Hacker; Picca linna, der Holzſpecht.

Pennants brittiſche Zoologie von Murr II. 78. Tab. 28. F. 2. Picus *varius*, ſ. *albus*, der große Buntſpecht.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 258. no. 78. der große Buntſpecht.

Friſch Vögel Tab. 36. Buntſpecht.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 47. no. 53. Picus *major* Bunter Specht; großer Buntſpecht; großer Baumhakl. Color coccineus capitis *inconſtans* eſt.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 74. Picus *major*, der große Buntſpecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 36. der große Buntſpecht: das Männchen: mit dem Gerippe: 11 und einen halben Zoll hoch. Das Weibchen hat am Kopfe nichts rothes.

4. Vierte Art: der mittlere Buntſpecht *).

Benennung.

Elſterſpecht; Weißſpecht; mittlere Buntſpecht.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 436. ſp. 18. Picus *medius*.

Beſchreibung.

Er iſt wie der vorige weiß und ſchwarz gefleckt, mit rothem Scheitel. Etwas kleiner; die Länge 9 2 Drittel Zoll; Breite 15 und ein Viertel Zoll.

Das Weibchen hat einen ſchwarzen Kopf, und iſt größer, als das Männchen.

Wahrſcheinlich iſt es ein einjähriger Junger des großen Buntſpechts. Denn es ſind dieſe mittlern Spechte an eben dem Baume, wo die großen mit ihnen Nüſſe öffneten, geſchoſſen worden.

Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung

mit dem vorigen einerley.

Sie ſind noch weniger ſcheu, als die großen, und vom Geſchmack viel zärter.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel VII. 62.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 516. no. 51. der mittlere Buntſpecht.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 227. no. 18. Weißſpecht.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 312. no. 58. Weißſpecht.

Naturforſcher IX. 55. no. 57. Weißſpecht: haarichter Baumhacker.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 76. no. 67. Weißſpecht.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 263. D. der mittlere Buntſpecht; Weißſpecht.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 78. *Picus medius* als eine beſondere Art in Lancaſhire.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. p. 48. no. 54. *Picus medius.*

Quandoque et occiput coccineum, quandoque vero vertex una cum occipite niger occurrit *).

Friſch Vögel Tab. 36.

* * *

5. Fünfte Art: der kleinſte Buntſpecht **).

Die Benennung

iſt mit dem vorigen einerley, nur nennt man ihn auch den Rothſpecht. Es paßt auch dieſelbe

Beſchreibung

auf ihn. Nur in der Größe zeigt ſich ein kleiner Unterſchied, welche der Länge nach 5 und ein Viertel Zoll, und in der Breite 11 und einen halben Zoll beträgt. Einige geben ihn ſo groß, als eine Lerche, andere als einen Sperling an. Das Gewicht kaum eine Unze.

Das Weibchen hat einen ganz weißen Vorderkopf. Dieſes ſcheint faſt noch eher, als der vorige eine eigene Art auszumachen, zumal wenn wir auf ſeinen Auf-

*) Es iſt doch beſonders, daß nur die große Art des Buntſpechts in Sardinien; die mittlere aber nur in Rußland: ſ. Pennants arkt. Zool. II. 263. gefunden wird. Faſt ſollte man daraus ſchließen, daß ſie doch als eigene Arten betrachtet werden müßten. In unſern Gegenden finden ſie ſich alle drey, doch die mittlere ſeltener.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 437. ſp. 19. Picus *minor*.

Aufenthalt

Rückſicht nehmen. Er iſt in ganz Europa; aber in Thüringen ſeltener, als der vorige. Von unſern Gegenden gilt beynahe das Gegentheil, und dieſe kleinere Art iſt hier häufiger als der mittlere.

Er iſt ſogar in Aſien, auf Ceylon, und in dem öſtlichen Sibirien.

Er wohnt aber ſowohl in Nadel- als Laubhölzern; am liebſten in Gärten, die nicht weit vom Gehölze liegen.

Seine Nahrung

ſind alle unter den Baumrinden verborgene Inſekten. Im Winter findet man immer braunköpfige große weiße Maden in ſeinem Magen, die ich für Larven der Warzenkäfer (Cantharis) halte.

Im Sommer hüpft er oft im Graſe herum, die kleinen Ameiſen aufzuſuchen, wovon er in einigen Gegenden den Namen Grasſpecht erhalten hat.

Lebensart und Eigenheiten.

In der Beſteigung der Bäume zeichnet er ſich beſonders durch ſein geſchwindes Klettern aus. Seine Stimme unterſcheidet ihn auch, und beſteht in einem hellen, aber weichen Giek! giek.

Seine Fortpflanzung

beweiſet es ebenfalls, daß er eine verſchiedene Art ausmache. Denn den Nachrichten aus dem Thüringiſchen zu Folge *) niſtet er gern in hohlen Bäumen, und bauet

*) S. Bechſteins N. G. Deutſchl. II. 520.

bauet ſich von Moos und Grashalmen ein Neſt mit vier grünlichweiſſen Eyern, die von Männchen und Weibchen wechſelsweiſe in vierzehn Tagen ausgebrütet werden.

Der Nutzen

dieſes Vögelchens ergiebt ſich aus ſeiner Nahrung; er iſt auch gut zu eſſen;

vom Schaden

weiß man nichts.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 518. no. 52. der kleine Buntſpecht.

Deſſen Spatziergänge III. 77.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 227. no. 19. Grasſpecht.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 263. E. der kleine Buntſpecht.

Deſſelben brittiſche Zool. von Murr II. 78. no. 3. Tab. 28. F. 3. Picus *minor*, der kleine Buntſpecht.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 138. no. 7. der kleine Buntſpecht.

Friſch Vögel Tab. 37.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 312. no. 59. Kleinſter Specht; Grasſpecht; Harlekinſpecht.

Naturforſcher IX. 55. no. 58. Grasſpecht.

Fiſchers

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 77. no. 69. Grasſpecht; kleiner Baumſpecht.

Scopoli ann. I. *hiſt.* nat. 49. no. 55. Picus *minor*. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 75. der kleine Buntſpecht; Grasſpecht.

* * *

6. Sechſte Art: der dreyzehichte Specht *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat nur einen Namen, weil er noch nicht lange bekannt iſt, der auch ſeinen wahren Unterſcheidungskarakter ausdrückt: dreyzehichter Specht.

Nach der Beſchreibung

verdient er auch: Buntſpecht zu heißen. Denn er iſt überhaupt ſchwarz, mit andern Farben vermiſcht. Vom Schnabel geht zu beyden Seiten des Mundes ein weißer Streif bis in den Nacken, und von den äußerſten Enden der Augen bis auch dahin eben ein ſolcher Streif. Beyde vereinigen ſich daſelbſt in einem weißen Flecken, der längſt dem Rücken hinläuft, und ſich bey dem Schwanze endiget.

Auf der Scheitel ein ſaffrangelber, eigentlich goldfarbiger Fleck; aber kleiner wie bey andern Spechten.

Die Größe kommt dem Seidenſchwanze (Ampelis) ziemlich gleich. Die Länge 9 drey Viertel Zoll; die Breite 15 drey Viertel Zoll; das Gewicht 2 Unzen.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 439. ſp. 21. Picus *tridactylus*.

Das Weibchen auf dem Scheitel glänzend ſilberfarbig mit feinen ſchwarzen Strichelchen.

Aufenthalt.

Er bewohnt nicht nur das nördliche Europa, ſondern auch das nördliche Aſien und Amerika, obgleich mit einigen Abweichungen in der Farbe. Denn das amerikaniſche Männchen hat einen brennend rothen Scheitel. In Rußland und Sibirien ſehr gemein; auch in Curland.

Im nördlichen Deutſchland, und auf den ſüdlichen Alpen wird er nur ſelten angetroffen.

Linné bekam dieſen Vogel 1734. auf ſeiner Dalländiſchen Reiſe in den dortigen Gebirgen, in der zwiſchen den Felſen liegenden Holzung *).

Die Nahrung

wird er wohl mit ſeinen Kameraden gemein haben. Vorzüglich geht er auf die Larven der Holzböcke, (Cerambyx), und auf die Weißdornbeeren (Oxyacantha).

In der Lebensart und Eigenheiten

zeichnet er ſich aber von ihnen aus, und iſt als eine neue beſondere Art anzuſehen.

Durch ſeinen ſeltſamen Laut wurde Linné auf ihn aufmerkſam gemacht. Das merkwürdigſte aber an ihm iſt das, daß, da alle andre Spechtarten an jedem Fuße vier Klauen haben, von welchen zwey voraus, zwey aber hintenaus gehen, damit ſie an dem Baume

auf

*) S. Schwediſche Abhandlungen I. 263. Beſchreibung eines neuen Vogels: Picus pedibus *tridactylis*.

auf und nieder laufen können, dieſer an jedem Fuße nur drey Klauen hat, wovon eine nach hinten zu gehet.

Von ſeiner Fortpflanzung

und Art zu niſten, ſchweigen die Autoren.

Schriften.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. 521. no. 6. der dreyzehige Specht.

Linne's Monographie im 1ten Bande der ſchwediſchen Abhandlungen S. 263.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 138. no. 8. der dreyzehigte Specht.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 261. no. 84. der Specht mit drey Zehen.

Schriften der Berlin. Geſellſchaft naturf. Freunde VII. 454. no. 22. der dreyfingerige Specht. Vollſtändig beſchrieben.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 49. no. 56. Picus *tridactylus*. Statura *Sturni*.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 76. der dreyzehige Specht.

* * *

7. Siebente Art: der Graukopf *).

Er heißt gewöhnlich der norwegiſche Grünſpecht, weil er dieſem ſehr ähnlich, nur etwas kleiner iſt.

Der Kopf grau; der Hals bläulich grau. An den Naſenlöchern ſteife ſchwarze Federn. Von der Wur-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 435. ſp. 45. Picus *canus*.

zel der Unterkinnlade ein ſchwarzer Strich bis nach dem Hintertheil des Halſes. Der Bauch wie der Kopf und mit Grün beſpritzt.

In Norwegen und auf den Schweizeralpen; in Rußland und Sibirien gemein.

Die Tunguſen röſten das Fleiſch, zerſtoßen es, und vermiſchen es mit jeder Art Fett, nur nicht mit Bärenfett, weil dieſes zu ſchnell auflößt. Sie beſtreichen auch ihre Pfeile damit, und behaupten, daß die damit geſchoſſenen Thiere ſogleich fallen.

Schriften.

Briſſon av. IV. p. 18. no. 4. Picus *viridis norwegicus.*

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 262. no. C. der Graukopf.

Zum Beſchluß

der Spechtarten will ich ihnen, meine junge Leſer! eine kurze meiſterhafte Beſchreibung ihrer ganzen Naturgeſchichte herſetzen, an deren Ueberſetzung ſie ſich üben mögen.

Pici

ſordidi, fortes, vndatim volant; ſibilant in ſylvis; hiemem tolerant; arbores ſcandunt, percutiunt. Lingua in hac gente protendens ſua crura vsque ad regionem oculorum iisque adjacet vtrinque glandula oblonga lacteo humore turgida *)

Wenn

*) S. *Scopoli* Ann. I. hiſt. natur. p. 49.

Wenn ſie denn ihre Ueberſetzung fertig haben; ſo vergleichen ſie ſolche mit der meinigen.

Die Spechte ſind keine ganz reinliche Vögel; aber kühn und ſtark. Sie fliegen wellenförmig oder im Bogen: quäken in den Wäldern, bleiben den Winter über bey uns, klettern und hacken an den Bäumen.

Bey dieſem Geſchlecht erſtreckt ſich die Zunge mit ihren Zugbändern bis in die Gegend der Augen, und an beyden Seiten liegt eine länglichte mit einem weißen Saft angefüllte Drüſe.

* * *

Noch eine Bemerkung muß ich ihnen mittheilen, die bey der Naturgeſchichte der Vögel, die ſtark mit den Schnäbeln arbeiten, wichtig iſt. Der große Pallas *) hat ſie gemacht. Er hat nämlich bey verſchiedenen Vögeln einen Miswachs oder **Verunſtaltung des Schnabels** gefunden, welches leicht zu einer Vervielfältigung der Arten Gelegenheit geben könnte.

Höchſt wahrſcheinlich iſt des **Linne'** Picus *ſemiroſtris*, **Halbſchnabel**, aus Indien, als ein ſolches verunſtaltetes Exemplar herausgekommen, und der Herausgeber ſeines Syſtems, **Müller** **) beſtätigt es durch ſeine eigene Erfahrung:

„Wir hatten vor einigen Jahren einen **deutſchen Halbſchnabel**, der ohne Zweifel bey dem Hacken und Bohren in einer Baumſpalte ſtecken geblieben, und von der Spitze des Oberkiefers ein großes Stück abgebrochen war, ſo daß man den ungleichen Bruch deut-

 lich

*) Spicileg. Zool. VI. p. 12.

**) Linne'iſches Naturſyſtem II. 225.

lich ſehen konnte. Schwerlich würde der Vogel in der Folge das Leben erhalten haben.“

Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

II. Zweyte Gattung: der Blauſpecht, Sitta, oder Spechtmeiſe.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel faſt wie eine Schuſterahle, rund, gerade, glatt und eben.

Die Oberkinnlade etwas länger, und an der Spitze etwas zuſammengedrückt.

Die Zunge ausgeſchnitten, getheilt, kurz, und an der Spitze hornartig.

An den Naſenlöchern borſtenartige Federn.

Gangfüße. Drey Zehen vorn, und eine hinten.

Die Schenkel bis an die Zehen befiedert.

Man ſiehet offenbar, daß dieſe Gattung eine Mittelgattung zwiſchen den Spechten und Meiſen ſey. Sie klettern zwar wie die Spechte, haben aber ſonſt mehr Aehnlichkeit mit den Meiſen.

Man kennt bis jetzt nur acht Arten, unter welchen ſieben Ausländer ſind, und nur eine einzige Art iſt in Europa anzutreffen.

1. Erſte Art: der europäiſche Blauſpecht *).

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 440. ſp. 1. Sitta *europaea*.

Benennung.

Man ſollte lieber Grauſpecht ſagen, doch weil er ins Blauliche fällt, und den Spechten ähnlicher iſt; ſo mag er Blauſpecht heißen.

Die Franzoſen nennen die ganze Gattung Torchepot; dieſe Art aber la Sittelle.

In Deutſchland hat dieſes Vögelchen faſt zu viele Namen:

Blauſpecht; Grauſpecht; Mayſpecht; Holzhacker; Nußhacker; Baumpicker; Kleiber; blaue Spechtmeiſe; größte Meiſe; europäiſcher Sittvogel; Klaber; Tottler; Kleberblauſpecht.

Beſchreibung.

Die Schwanzfedern ſchwarz, die vier äußern über der Spitze weiß; die Stirn blau; der übrige Oberleib und die Deckfedern der Flügel ſchön bläulich grau.

Das Weibchen kleiner, am ganzen Leibe bläſſer, hat keine blaue Stirn, und iſt bey weitem nicht ſo ſchön.

Es giebt noch eine kleinere Art, die man Sitta *minor, la petite Sittelle*, die kleine Spechtmeiſe zu nennen pflegt, und ſie als eine beſondere Abart betrachtet; ſie iſt aber im Grunde nichts anders, als unſer europäiſcher Blauſpecht, und entweder aus einem kleinern Ey entſprungen, oder durch Zufall im Wachsthum gehindert.

Die Größe unſeres Blauſpechts gleicht einer Lerche; in der Länge 6 und einen halben Zoll; in der Breite 11 Zoll; das Gewicht 1 Unze.

Ihr Aufenthalt

iſt in dem ganzen nördlichen Europa, Aſien und Amerika,

rika, obwohl mit einigen Abweichungen in der Größe und Farbe.

In Deutſchland gehören ſie zu den gewöhnlichen, und in Thüringen zu den häufigen Vögeln.

Sie wandern nicht; ſondern wohnen den Sommer durch in großen Buch- und Eichenwäldern; im Herbſt und Winter aber kommen ſie in Geſellſchaft der Kohlmeiſen in unſere Gärten. Im Winter trifft man zuweilen eine Kolonie von ſieben bis achten an, die an den Strohdächern, Ställen und Scheunen herumklettern, und Nahrung ſuchen.

Ihre Nahrung

beſtehet vorzüglich in Inſekten, die ſie zwiſchen den Baumritzen hervorholen. Doch freſſen ſie auch Nüſſe und Buchecker, legen ſogar einen Vorrath davon in Baumhöhlen *), klemmen ſie, wie die Spechte in Baumſpalten, und hacken ſie auf.

Lebensart und Eigenheiten.

Sie ſind ſehr geſellig und gar nicht ſcheu. Sie klettern an den Bäumen faſt noch geſchickter, als die Spechte. Ihr Flug iſt ſchneller, und regelmäßiger, als der Spechte. Ihre Stimme iſt beſtändig ein hohes, helles Gigu! Gägä!

Das aber iſt merkwürdig, daß ſie auch des Nachts beſonders im Frühling und Herbſt, eben ſo ſtark, als am Tage ſchreyen, und dieß wäre denn, unter den Tagvögeln, außer der Nachtigall, der zweyte Vogel, der des Nachts ſeine Stimme hören ließe.

Er

*) Wenn es nicht die kleine Haſelmaus, oder das Eichhörnchen gethan hat.

Er iſt auch vielleicht unter den Spechtarten die einzige, die ſich zahm machen, und in der Stube mit Hanf und Gerſtenſchroot füttern läßt.

Fortpflanzung.

Sie brüten in alten hohlen Eichen und Büchen. Iſt aber die Oeffnung zu ihrem Neſte zu groß; ſo verkleben ſie ſolche mit Lehm und Koth, ſo weit, daß ſie nur bequem ein- und ausſchlüpfen können.

Das Weibchen legt ſechs bis ſieben graulichweiße, in Livland bis 8 Eyer, und brütet ſie wechſelsweiſe in 14 Tagen aus. Man will bemerkt haben, daß das Männchen die Gattin alle Nachmittage ablöſe. Sie hecken zweymal im Jahre.

Feinde.

Wieſeln und die großen Haſelmäuſe ſtellen ihnen nach.

In den Federn zuweilen eine ſchöne, grünſchillernde Spinnfliege, Hippoboſca, oder fliegende Laus, die ſich in den Wäldern aufhält, und die man zuweilen an den Rehen findet.

Sie ſind leicht zu ſchießen. Ich habe ſie ehemals im Winter mit dem Blasrohre geſchoſſen, wenn ſie an dem Baume auf- und niederkletterten.

Nach Hanfkörnern gehen ſie auch in die Meiſenkaſten und auf die Vogelherde.

Nutzen.

Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend.

Sie vertilgen viele Inſekten.

Wenn ſie ſich in Norwegen den Häuſern nähern, ſoll es ſtürmiſches und unangenehmes Regenwetter verkündigen *).

Der

*) S. Fabricii Reiſe nach Norwegen S. 335. 336.

Sitta *europaea*.

Der Schaden,

den ſie thun, betrifft die Haſelſtauden, und beſonders die guten Arten, als die Lampertsnüſſe, die ſie, wenn ſie reif ſind, vom Morgen bis zum Abend fortſchleppen.

Irrthümer.

Daß das im Waſſer gefaulte Fleiſch die Pfeile vergifte, und die Tunguſen dieſen Vogel dazu röſten, und mit Fett vermiſchen, um ihre Pfeile damit zu beſtreichen, iſt wohl an ſich ein abergläubiſches Vertrauen. Wenn es aber von dieſem Vogel verſichert wird *); ſo ſcheint es eine Verwechſelung des Namens Graukopf zu ſeyn, indem Pennant ſolches, wie wir oben angeführt haben, von dem norwegiſchen Grünſpecht, Picus *canus*, erzählt.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 523. no. 53. die gemeine Spechtmeiſe.

Deſſen Spatziergänge IV. 338.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 232. no. 1. Tab. 7. F. 10. der europäiſche Blauſpecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 37. Blauſpecht: mit dem Gerippe: Schnabel und der ganze Vogel oben zu blau. S. Naturforſcher 23s St. 191.

Vo-

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 526.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 139. no. 1. Tab. 18. no. 81. der Grauſpecht; die blaue Spechtmeiſe; der Kleiber.

Schriften der B. Geſellſch. naturf. Freunde. VII. 455. no. 23. der europäiſche Blauſpecht.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 80. gen. 8. Nußhacker. Tab. 31. F. 1. Sitta *europaea*, der Blauſpecht, Kleber.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 313. no. 61. Blauſpecht; Spechtartige Meiſe.

Naturforſcher IX. 56. no. 60. europäiſcher Blauſpecht.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 77. no. 70. Blauſpecht; Baummeiſe.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 64. no. 78. Blauſpecht; Baumpicker; Grauſpecht.

Friſch Vögel Tab. 39.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. pag. 50. no. 57. Sitta *europaea.* Baumpicker; Klever.

2. Zweyte Art: der ſchwarze Blauſpecht.

Eine bisher ganz unbekannte Art, auf welche keine Beſchreibung paßt. Vom Kopfe bis zu den Schultern Rußſchwarz, nur von der Kehle an bis zu der Bruſt weiß.

In der Größe einer Droſſel; ſicher keine Varietät des vorigen *).

Der

*) S. Beyträge zur Naturgeſchichte der Vögel Curlands in den Schriften der Berlin. Geſellſch. naturforſchender

Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

III. Dritte Gattung: der Wendehals, Iunx oder Iynx.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel rund, zugeſpitzt, und ganz wenig gekrümmt.

Die Naſenlöcher glatt, und nicht mit Borſten beſetzt.

Die Zunge rund, ſehr lang, wie ein Regenwurm, und vorn mit einer ſcharfen Spitze.

Das Zungenbein eben ſo wunderbar, wie bey den Spechten, gebauet. Man kann ſie eben ſo lang, wie bey dieſen herausziehen.

Die Füße Kletterfüße.

Man kennt bis jetzt nur zwey Arten: eine europäiſche und ausländiſche aus Cayenne *).

1. Erſte Art: der europäiſche Drehhals **).

Be-

der Freunde. VII. 455. no. 24. Sitta *Melaina.* *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 440. ſp. 1. s. Sitta — dorſo *nigro.*

*) S. Pallas neue nordiſche Beyträge III. 5. Tab. 1. F. 2. Eigentlich ein Specht mit der rothen Kopfplatte, Picus *minutiſſimus.*

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 423. ſp. 1. Yunx *Torquilla.*

Benennung.

Wendehals; Drehvogel; Otterwindel; Natterwindel; Halsdreher; Halswinder. Grauſpecht ſollte man ihn nicht nennen.

Beſchreibung.

Er iſt weißgelblich, aſchgrau, ſchwarz und roſtfarbig geſleckt: alſo der ganze Vogel geſprenkelt.

Ueber den Rücken laufen ſchwarze Streifen.

Alle Federn ſind an den Spitzen lang zerſchliſſen, und daher ſo weich, wie Sammt und Seide anzufühlen.

Dieß unterſcheidet ihn ſehr von den Spechten.

Das Weibchen hat nur bläſſere Farben, und der ganze Unterleib iſt blaß weißgelblich.

Es giebt auch zuweilen ganz weiße Wendehälſe, die ich aber, wie die weißen Sperlinge, für Schwächlinge halte.

Er hat die Größe einer Feldlerche 7 und ein Viertel Zoll lang, und 11 und einen halben Zoll breit; das Gewicht 1 und eine Viertel Unze.

Aufenthalt.

Dieſer Vogel iſt weit verbreitet. In Europa allenthalben in allen Gärten; in ganz Rußland, in Norwegen bis Drontheim. In Aſien, Perſien, Indien, und Sibirien bis Kamtſchatka.

Es iſt ein Zugvogel, der ſchon in der erſten Hälfte des Septembers abgeht, und in den letzten Tagen des Aprils wiederkömmt. Er wohnt am liebſten in Vorhölzern, oder in den Landgärten. In Livland bleibt er, und zieht nicht weg. Auch in Preußen ſoll er ſich den Winteraufenthalt gefallen laſſen.

Vor einigen 40 Jahren war es mir ein beſonderes Jugendvergnügen in einem Landgarten unweit Magdeburg die Wendehälſe zu ſchießen. Vor einer Laube ſtand ein hoher Birnbaum mit einem dürren Zweige im Gipfel. Es vergieng keine Viertelſtunde, daß ſich nicht ein Wendehals auf den dürren Zweig ſetzte, und ſein Geſchrey **Wi wi wi wi wi!** erhob. In mancher Stunde erlegte ich wohl ſechs bis ſieben Stück.

Ihre Nahrung

beſteht vorzüglich aus Inſektenlarven und Ameiſen. Die erſten wittert er im faulen Holze, und holt ſie durch ſeine lange Zunge heraus. Die Ameiſen ſucht er an der Erde, und unter den Steinen. Die Eyer, eigentlich Puppen, weiß er mit ſeiner ſpitzen Zunge meiſterhaft aufzuſpießen.

Mit ſeinem Schnabel, der von dem Spechtsſchnabel ſehr abweicht, ſcharrt er die Erde um den Baumwurzeln auf, um die **Warzenkäferlarven** zu ſchmauſen.

Ungeachtet er Kletterfüße hat, ſo läuft er doch nicht, wie die Spechte, an den Bäumen herum; ſondern klettert nur an den Aeſten hin und her, und durchkriecht Moos, Gras und Hecken.

Ehe er im Herbſt wegzieht, frißt er auch **Fliederbeeren**, und wird daher oft, wie die Rothkehlchen, in Sprenkeln gefangen.

Im Käfig kann man ihn mit Mehlwürmern und Nachtigallenfutter leicht erhalten. Es iſt aber ein ſehr unreinlicher Vogel, der ſich durch das beſtändige Drehen äußerſt beſchmutzt.

Lebensart und Eigenheiten.

Dahin gehört vorzüglich die Eigenſchaft, ſeinen Hals auf die wunderbarſte Art zu verlängern, und den Kopf ſo zu drehen, daß der Schnabel oft über die Mitte des Rückens zu ſtehen kommt.

Man kann dieſes ſeltſame Drehen mit Muße anſehen, wenn man in einer Laube verdeckt ſteht, und er vor derſelben auf dem dürren Zweige eines Baums ſitzt.

Hat man ihn lebendig in der Hand; ſo muß man ihn ja feſt halten. Sonſt weiß er ſich durch dieſes langſame Drehen und Wenden bald in Freyheit zu ſetzen. Von dieſer beſondern Eigenheit, die wir an keinem andern Vogel finden, hat er den Namen **Wende-, Drehhals** erhalten.

Sein Naturell iſt übrigens langſam, träge und melancholiſch, und eben nicht ſehr ſcheu.

Gewöhnlich ſitzt er auf ſeinem dürren Zweige aufgerichtet, und drehet den Hals beſtändig langſam herum, wobey er den Schwanz wie einen Fächer ausbreitet, und die Kopffedern in die Höhe richtet. Nähert ſich das Weibchen; ſo macht er noch weit ſeltſamere Verdrehungen, und gebärdet ſich im Kleinen wie ein Puterhahn, kullert auch dabey hohl in der Kehle.

Im Frühjahre ſchreyet er in den Gärten bis zum Ekel. Seine Stimme iſt ein lang anhaltendes, und kurz abgebrochenes **Wi wi wi wi wi!** welches er tief anfängt, und darin immer höher und geſchwinder ſteigt, daß es zuletzt in ein ſcharfes Geſchwirre übergeht. Dieß wiederholt er ſo lange, bis er verjagt wird, und ſich auf den nächſten dürren Zweig ſetzt, wo er in den nämlichen Tönen wieder anfängt.

Fortpflanzung.

Er niſtet ſpät, erſt zu Anfang des Julius. Sein Neſt legt er in hohlen Bäumen an, und es beſteht aus einer bloßen Unterlage von Moos, Grashalmen, Haaren und Wolle. Eyer legt er acht bis neun, die recht glänzend weiß ſind, und beyde Gatten brüten ſie in vierzehn Tagen aus. Sie hecken aber nur einmal des Jahrs, und ſuchen im künftigen Jahre das alte Neſt wieder.

Ihre Hauptfeinde

ſind die großen und kleinen Wieſeln, wie auch die Haſelmäuſe. Sonſt müßten ſie ſich ſtärker vermehren. Ich habe angemerkt, daß in den Landgärten, wo keine Holzungen in der Nähe ſind, ſich die Wendehälſe allezeit ſtärker vermehren, als in den Wäldern ſelbſt.

Ihr Nutzen

iſt wegen Vertilgung vieler Inſekten ſehr beträchtlich. Auch iſt ihr Fleiſch, zumal im September, ehe ſie wegziehen, da ſie ſehr fett ſind, wohlſchmeckend. Der Landmann hält ihn, wenn er ſtark ſchreyet, für einen ſichern Propheten von gutem Wetter.

Vom Schaden

iſt mir nichts bekannt.

Irrthümer und Vorurtheile.

Ehemals wurde ſein Fleiſch gegen die Epilepſie, und ſeine Galle in Augenkrankheiten ſehr empfohlen.

Das Vorurtheil des Plinius *), daß dieſer Vogel allein nur zwey Zehen vorn, und zwey hinten habe, iſt ſchon längſt durch das Beyſpiel der Spechte, bey denen ſie die nämliche Stellung haben, widerlegt.

Man iſt bisher faſt allgemein der Meynung zugethan geweſen, daß er durch einen beſonders warnenden Ton den andern Vögeln die Annäherung der Raubvögel verrathe. Allein ich habe nie in ſeiner Stimme etwas auszeichnendes wahrgenommen. Er hat auf ſeinem dürren Baume eben ſo geſchrieen, wenn eine Weihe hoch über ihm ſchwebte, als wenn keine in der Nähe war. Zuweilen ſchrie er ſo ſcharf, daß ich in der That glaubte: es müßten Raubvögel nahe ſeyn, und es ließ ſich keiner ſehen. Die Schwalben geben in dem Fall ganz andere Warnungszeichen.

In England und Schweden hält man ihn für den Vorgänger und Diener des **Kukuks**, und nennt ihn deshalb **Kukuksmann**, oder **Kukuksbegleiter**. Es iſt aber vermuthlich eine Verwechslung mit den kleinen Vögeln, die den jungen Kukuk ausgebrütet haben, und ihn lange begleiten.

Seine Stimme, ſagt man, gleiche dem Ton einer Queerpfeife; allein ſie iſt, wie ich oben geſagt habe, ein anhaltendes Wi wi wi wi wi! Aehnlicher iſt ſie dem Geſchrey des Sperbers, nur fortgeſetzter.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 527. no. 54. der Wendehals.

*) Hiſt. natur. Lib. XI. cap. 47. *Iynx ſola* vtrinque binos *digitos* habet.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 216. no. 1. der Drehhals.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 132. no. 1. Tab. 16. no. 79. der Wendehals.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 75. no. 64. Wendehals; Natterhals.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 308. no. 54. Drehhals; Natterwendel; Wendehals.

Naturforſcher IX. 53. no. 53. Drehhals; Natterzwang.

Pennants brittiſche Zoologie von Murr II. 79. Tab. 29. F. 1. der gemeine Wendehals, (wird für einen Zugvogel gehalten).

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 253. B. der Wendehals.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien 84. Wendehals.

Friſch Vögel Tab. 38.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſch. Freunde VII. 453. no. 20. Drehhals.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 45. no. 50. Iynx *Torquilla*. Wendehals; Drehhals.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 77. der Drehhals.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 39. Drehhals: mit dem Gerippe: am Halſe zu gelb, auf den Flügeln zu braun. S. Naturforſcher 23s St. 191.

Der

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
IV. Vierte Gattung: der Eisvogel, Alcedo.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel dreykantig, wie eine Schuſterahle, ſtark, gerade, und gegen den Körper des Vogels ſehr lang.

Die Zunge fleiſchicht, flach, kurz und ſpitzig.

Der Kopf ungewöhnlich groß, faſt wie bey den Spechten.

Die Augen dicht am Schnabel.

Die Füße Schreit- oder Gehefüße; eine Vorderzehe iſt ihnen aber, wie den Eulen, beweglich, und ſie können, wenn es darauf ankommt, Kletterfüße daraus machen.

1. Erſte Art: der gemeine Eisvogel *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat wenige Namen, und er bedarf ihrer auch nicht, weil ihn der einzige: Eisvogel, ſattſam auszeichnet, weil ſich kein anderer Vogel im Winter, als er, auf dem Eiſe aufhält.

In einigen Ländern führt er auch den Namen Königsfiſcher: unſtreitig wegen ſeiner Farbenpracht.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 448. ſp. 3. Alcedo *Iſpida*.

Bey den Alten war es der *Alcyon.*

Einige nennen ihn nicht recht paſſend Seeſpecht; Seeſchwalbe; Waſſermerl.

Beſchreibung.

Er iſt ſehr kurzgeſchwänzt, oben himmelblau, unten bräunlich gelb, mit rothen Bändern. Unſtreitig einer der ſchönſten europäiſchen Vögel, und der deutſche Kolibri.

Als Ihro Königliche Hoheit, die Prinzeſſin von Schweden als Aebtiſſin zu Quedlinburg im Jahr 1787 eingeführet wurde, präſentirte ihr ein Müller aus Ditfurth einen Glaskaſten voll ausgeſtopfter Eisvögel, die an der Bode gefangen, und mit paſſenden Decorationen geſtellt waren. Die Fürſtin nahm das Geſchenk mit gnädigſtem Wohlgefallen an, und da dieſe Vögel in Schweden unbekannt, ſelbſt in Dännemark eine Seltenheit ſind, ſo wird der Kaſten noch bis jetzt in ihrem Kabinet aufbewahrt.

Das Weibchen hat dunklere Farben. Was bey dem Männchen ins Lazurfarbene ſpielt, fällt hier ins Grasgrüne; beſonders dunkelgrasgrün ſind die Schulterfedern.

Die Länge beträgt 8; die Breite 12 Zoll; das Gewicht 3 und eine halbe Unze.

Man kennt bis jetzt 41 ausländiſche und einländiſche Arten.

Aufenthalt.

So gemein dieſer Vogel in Deutſchland iſt; ſich auch in Aſien, Afrika und Amerika findet, und in andern Theilen von Europa, als in Rußland und Sibirien angetroffen wird; ſo merkwürdig iſt es, daß er

ſich

ſich nicht bis in Schweden erſtreckt, und in Dännemark *) ſelten vorkommt.

Hier an unſerer Bode iſt er ſehr häufig, und ich habe ihn ſehr oft hinter meinem Garten auf dem Mühlengraben wie einen Pfeil herausziehen geſehen. Er bleibt den ganzen Winter bey uns, und ſtreift nur vom Oktober an bis zum Frühjahr von einem Teiche und Fluſſe bis zum andern.

Am liebſten hält er ſich in den Gegenden des Fluſſes auf, wo fleißig gefiſcht wird, und wo die Bode ſtille Krümmungen macht, daß die Ufer überhängen.

Seine Nahrung

ſind vorzüglich Fiſche, unter denen er die Schmerlen am liebſten genüßt. Doch ſoll er auch Eidexen freſſen, und im Winter, wenn die Fiſche in Schlamm gehen, mit den Puppen der Waſſerinſekten vorlieb nehmen.

Lebensart und Eigenheiten.

Die Art ſeines Fiſchfanges iſt dieſe: Er ſitzt gemeiniglich einſam und ſtockſtill auf einem Pfahl, Baumwurzel, oder auf einem über das Waſſer hängenden Strauche, und laurt auf die Fiſche.

Sein Geſicht iſt ſcharf, und er ſieht die Fiſche auf zwölf Schritt weit im Waſſer ſpielen. Alsdann fliegt er zu, ſchwebt und flattert eine Zeitlang über dem Waſſer in vollem Gleichgewicht, wie der Fiſchaar, bis ihm der Fiſch zum Stoße nahe genug kommt. Dann fährt er wie ein Blitz zu, ergreift ihn mit ſeinem großen Schnabel, nicht aber mit den Füßen, und ſetzt ſich

*) S. Otto Friedr. *Müller* Zool. Dan. Prodr. 13.

mit dem Fiſche, z. B. einem Fingerdicken Schmerl, wieder auf ſeinen alten Pfahl.

Er muß ziemlich lange arbeiten, ehe er den Schmerl, der öfters halbmal länger iſt, als er ſelbſt, und ſich gewaltig drehet, hineinwürgt. Denn er darf den Schnabel nicht oft öffnen; ſonſt entſchlüpft er ihm. Er verſchluckt aber den Fiſch ganz; doch allemal mit dem Kopfe zuerſt, damit ihn die Floßen nicht hindern.

Nach der Mahlzeit giebt er die **Gräten**, die ſich im Kropfe in einen Ballen ſammeln, wie die Raubvögel ihr Gewölle, wieder von ſich.

Man kann nichts ſchöners ſehen, als wenn der Vogel in der Sonne auf einem Pfahle ſitzt, oder in ihren Abendſtralen den Fluß hinunterzieht.

Man ſiehet ihn niemals auf der Erde laufen; ſondern ſein beſtändiges Geſchäft iſt **Sitzen** oder **Fliegen**, weil ſeine Füße zum Gehen nicht eingerichtet ſind.

Im Sitzen pflegt er die beweglichen Vorderzehen bald vor- bald rückwärts zurückzuſchlagen, und in der letzten Stellung ſchläft er auch, um ſich deſto feſter zu halten.

Sein **Flug** geſchiehet in ſchnurgerader Linie; aber ſo ſchnell, daß man ihn kaum mit den Augen verfolgen kann. Daher er auch ſchwer zu ſchießen. Nie giebt er im Sitzen einen Laut von ſich; aber im Fluge iſt ſeine Stimme ein **helles Pfeifen**. Er fliegt aber nur eine kurze Strecke, und pfeift dabey nur ein oder zweymal.

Uebrigens ein ungeſelliger und neidiſcher Vogel, der keinen Kameraden neben ſich leidet, und nicht eher ruhet, bis er ihn weggebiſſen hat.

Fort-

Fortpflanzung.

Der Eisvogel niſtet nirgends anders, als in den Erdhöhlen hoch über dem Waſſer vorſtehender Ufer, oder unter den Wurzeln alter am Waſſer ſtehender Bäume. In ſüdlichern Gegenden ſchon zu Ende des Januars und im Februar; bey uns aber in den erſten gelinden Frühlingstagen.

Das Neſt iſt gar nicht künſtlich, ſondern es beſteht aus Geniſte, Waſſergras, wollichtem Federmoos, u. ſ. w., aber nicht aus Fiſchgräten, wie einige behaupten, und hat die Geſtalt eines Beutels oben mit einer kleinen Oefnung. In Thüringen legt er die Eyer auf die bloße Erde hin. Von den Ueberbleibſeln der Fiſche ſoll es ſehr übel riechen. In Italien niſtet er auf offenen Plätzen bey der See. An der Oder findet man ſein Neſt in den im Ufer befindlichen Löchern, hauptſächlich wo Geſträuche über das Waſſer hängt. Die Löcher ſind den Wohnungen der Uferſchwalben ähnlich, und gehen tief ins Ufer hinein.

Das Weibchen legt ſieben bis neun durchſichtige Eyer, und brütet kaum vierzehn Tage. In Livland heckt er im Jahre zweymal.

Seine Hauptfeinde

ſind große und kleine Wieſeln, inſonderheit aber die Waſſerratzen, die der Brut ſehr nachſtellen. Daher ſie auch ſehr einzeln angetroffen werden.

In den Gedärmen hab' ich nie einen Wurm gefunden, da ſie ſich doch von lauter Fiſchen nähren. Es iſt alſo ein ganz falſches Vorgeben, daß die Menſchen die Bandwürmer von den Fiſchen bekämen. Dieſer Vogel müßte ſie am erſten haben.

Was den

Nutzen

des Eisvogels betrift; ſo wüßte ich keinen andern anzuführen, als daß er im Winter aus Noth die Larven und Puppen einiger Waſſerinſekten verzehret.

Denn daß ſein Fleiſch als eßbar angerühmt, und verſichert wird: es habe keinen üblen Fiſchgeſchmack, kann unmöglich als Wohlſchmack angeſehen werden. Für mich iſt es der ekelhafteſte Thrangeſchmack, wie ihn faſt alle Waſſervögel haben, die von Fiſchen leben.

Der Schaden

iſt deſto beträchtlicher, den er an den Fiſchen thut, und er würde gewiß groß ſeyn, wenn ſich dieſer Vogel ſtärker vermehrte, und ihm nicht Feinde zugeordnet wären, die ihm Einhalt thäten.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Schon die Alten, als Ariſtoteles und Plinius, glaubten von dieſem Vogel, weil er ſo ſchön war, abentheuerliche Dinge. An den Meeren Siciliens, ſagten ſie, wohnt er häufig, und ſitzt nur, und zwar mitten im Winter, wenige Tage auf den Eyern. Während dieſer Zeit können die Schiffer ſicher ſegeln, und haben kein Unglück zu befürchten. Dieſe Tage hießen ihnen halcyoniſche, (Halcyonii) beſondere Glückstage.

2. Einige Dichter rechnen ihn ſo gar zu den Singvögeln. Denn ein Vogel mit ſo ſchönen Farben muß auch wohl ſchön ſingen, wovon die Natur das Gegentheil zeigt.

3. Sie berichten ferner, daß ihre Neſter mitten auf der See frey umher ſchwämmen. Es kann ſeyn, daß dergleichen zuweilen ſchwimmend gefunden ſind; allein das iſt Zufall. Es rühret nicht daher, daß der Vogel auf dem Eiſe, oder auf dem Waſſer brüte; ſondern weil die Neſter von den hohen Fluthen aus den Strandhöhlen ausgeſpühlt und fortgeführt ſind.

4. Falſch iſt es auch, wie einige verſichern, daß ſein Neſt oft eine Elle tief unter dem Ufer, und alſo oft unter Waſſer ſtehe; ingleichen daß er **dreymal** im Jahre brüte.

5. Was von der **Unverweslichkeit** des Vogels von **Paracelſus** Zeiten an gerühmt wird, iſt ſehr natürlich zu erklären. Der ausgetrocknete Vogel behält immer einen **Thrangeruch** an ſich, der die Speckkäfer, Motten und andere Inſekten abhält. Bey einem Naturforſcher hat ſich die abgezogene Haut eines Eisvogels über 50 Jahre erhalten, ob ſie gleich ohne große Sorgfalt bewahret worden *).

6. Die **Oſtiaken** und **Tatarn** gebrauchen ſeine Federn, blos weil ſie ſo ſchön ſind, als einen Liebeszauber. Sie werfen ſie ins Waſſer, leſen die ſchwimmenden auf, und glauben, daß die Frauenzimmer, die ſie damit berühren, ſogleich in ſie verliebt werden. Die **Oſtiaken** beſonders bewahren den Schnabel, die Füße und Haut in einem Beutel, tragen ihn an ſich, als ein Amulet, und glauben, dadurch gegen alles Unglück geſichert zu ſeyn.

7. **Plutarch** hat eine Abhandlung über die **Liebe der Aeltern zu ihren Kindern** geſchrieben, worin er

*) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen V. 315.

er die Menſchen auffordert, dem Beyſpiel einiger Thiere zu folgen. Er lobt inſonderheit die Sorgfalt des Alcyon für ſeine Jungen, indem er ein kunſtvolles Neſt bauet, deſſen Oeffnung nicht größer iſt, als daß ſie eben den Körper durchläßt, und deſſen Zweige ſo dicht in einander geflochten ſind, daß man ſie kaum mit einem Beil trennen kann *). Unſere heutigen Naturforſcher wiſſen nichts von der großen Kunſt dieſes Neſts, und von der beſondern Sorgfalt dieſes Vogels für ſeine Jungen.

8. Aus Liebe zum Schönen und Wunderbaren wurde das Fleiſch und das Herz des Eisvogels ehemals in der Arzeney gebraucht, und ſeltſame Wirkungen davon gerühmt.

9. Falſch iſt es auch, daß er ſein Neſt aus Fiſchgräten mache.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 534. der gemeine Eisvogel.

Deſſen Spatziergänge I. 145.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 237. der europäiſche Eisvogel.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 143. der gemeine Eisvogel.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 313. no. 62. der Eisvogel; Königsfiſcher.

Naturforſcher IX. 56. no. 61. europäiſcher Eisvogel. XXIII. 178. Zwey Geripped des Eisvogels

*) S. Campers Naturgeſchichte des Orang-Utang, und einiger andern Affenarten. S. 16.

gels von Meyer. Der Vogel Tab. VI. nicht grün genug.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſchender Freunde VII. 455. no. 25. der europäiſche Eisvogel. (Die vom Müller angegebene Größe iſt falſch, die Fiſcherſche richtig).

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 77. no. 71. europäiſcher Eisvogel, hat die Größe einer Wachtel.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 98. der Eisvogel; St. Martinsvogel; von Oiſeau de S. Martin; le Martinet-pêcheur. (Piombino).

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 264. A. der europäiſche Eisvogel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 64. no. 79. Eisvogel.

Friſch Vögel Tab. 223.

Naturforſcher XXII. 131. der Eisvogel.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. p. 55. no. 64. Alcedo *iſpida*, Eisvogel; Königsfiſcher. Hyemem omnem tolerat. *Thermometri* loco filo adpendi ſolet.

2. Zweyte Art: der Haubeneisvogel *).

Dieſer Vogel iſt oben blaugrün, und unten lichtbraun, hat aber einen hinten herab hangenden kleinen Federbuſch auf dem Kopfe mit überaus ſchönen meergrünen, und ſchwarzen Wellen. Dieſe Eigenheit hat ihm

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 447. ſp. 1. Alcedo *criſtata*.

ihm den Namen, der Eisvogel mit dem Federbuſch, zuwegegebracht.

Aufenthalt.

Ehemals glaubte man: dieſer Vogel gehöre blos nach Oſtindien und auf die Philippiniſchen Inſeln; allein nach neuern Beobachtungen wird er auch als Zugvogel im Winter und im Frühjahr in Deutſchland, in den Gegenden des Rheins und in Heſſen gefunden.

Beſchreibung.

Die Länge und Breite 10 Zoll 2 Linien; das Gewicht 6 bis 7 Loth. Der Schnabel 1 und einen halben Zoll lang.

Eigenheiten.

Er iſt äußerſt ſcheu, und fliegt blitzſchnell immer an und auf dem Waſſer weg. Er geht auch unter Waſſer, verbirgt ſich unter dem Eiſe, und fängt kleine Fiſche. Sein Neſt und Eyer hat man noch nicht entdecken können, ob er gleich auch im Sommer in Deutſchland geſehen iſt.

Abgemahlt hängt er auf der Fürſtlichen Bibliothek zu Carlsruhe, und iſt vor vielen Jahren von dem Hofmahler abgebildet, zum Beweiſe, daß er damals ſchon in dortigen Gegenden geweſen iſt.

Schriften.

Sanders Beyträge zur Geſchichte der Vögel im 13ten St. des Naturforſchers 182. No. 2. Zur Naturgeſchichte ~~der~~ Eisvögel, Alcedo *criſtata.* Ihm fehlen die röthlichen Flecken am Kopf; ſonſt hat er die vom Ritter bey der erſten Art angegebenen Kennzeichen.

Der

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
V. Fünfte Gattung: der Bienenfreſſer, Merops.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel etwas gebogen, zuſammengedrückt, und mit einem ſcharfen kielförmigen Rücken.

Die Zunge lang, und an der Spitze lappicht oder gefaſert.

Die Füße haben vorn drey Zehen, die am letzten Ende verwachſen ſind; und einen hinten, der frey ſteht: zum Schreiten geſchickt (pedes *greſſorii*)

Man kennet bis jetzt nur eine europäiſche, und zwanzig ausländiſche Arten.

1. Erſte Art: der europäiſche Bienenfreſſer *).

Benennung.

Die gewöhnlichſten Namen ſind Immenwolf; Bienenvogel; Schwanzeisvogel; Bienenfraß; Geuvogel; einſamer Braacher.

Das griechiſche Wort *Merops* gebrauchten die Alten, welches einen, der einen deutlichen Ton angiebt, bedeutet. Vielleicht von dem Geſchrey dieſer Vögel.

Die Lateiner nennen ihn *Apiaſter*, und die Franzoſen *Guépier*.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 460. ſp. 1. Merops *Apiaſter*.

Beſchreibung.

Ich glaube nicht, daß ich dieſen Vogel beſſer und treffender, als mit Cetti's Worten beſchreiben kann *).

»Europa beſitzt vielleicht keinen Vogel, der dieſem, deſſen Farben ſo abwechſelnd, ſo lebhaft, und ſo gefällig gemiſcht ſind, an Schönheit gliche. Er iſt faſt ſo dick, als eine Amſel.«

»Seine Länge beträgt von der Spitze des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes zehn Zoll. (Die Breite 20 Zoll). Der Schnabel iſt zweymal ſo lang, als der Kopf, krumm gebogen, und ſo ſchwarz, wie ein Ebenholz.« (Die Flügel ſtehen über dem Schwanze bogenförmig hervor) **).

»Die Schenkel ſind ſehr kurz, die Klauen ſchwach, und die Zunge endigt ſich in wurzelähnliche Faſern. Die bunten Farben fangen gleich bey den Augen an. Der Augenkreis gleicht einem Rubin. An der Stirn befinden ſich ſchneeweiße Federn, auf dieſe folgen grüne. Der ganze übrige Theil der Haube und der Hals ſind rothgelb. Gegen den Körper zu zieht ſich dieſe Farbe ganz ins Gelbe, welches den Rücken und die Gegend um den After beherrſcht. Die Federn des Schwanzes, unter denen die zwey mittlern länger ſind, azurgrün. An der Spitze des Flügels ſind neun azurgrüne Federn, am Ellenbogen folgen neun rothgelbe, und am Ende deſſelben gegen die Schulter zu wieder vier azurgrüne. Jede der neun rothgelben Federn hat an der Spitze einen ſchwarzen Fleck. Auch

*) S. Naturgeſchichte von Sardinien. II. 93.

**) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. S. 93. die Abbildung des Bienenfreſſers Tab. 2.

Auch über den beyden Gehörgängen ſchwarze Flecken. Die Deckfedern der Flügel theils grün, größtentheils rothgelb.«

»Bruſt, Bauch und Lenden ein bloßes waſſergrün. Von der Bruſt gegen den Hals zu geht es nach und nach ins Lauchgrüne. Die Kehle iſt goldgelb. Der ganze Vogel gleicht, ſo zu reden, dem Farbenbret eines Mahlers.«

»Das Weibchen hat eben die Farben, als das Männchen, nur bleicher. Eben ſo die Jungen von ihrer erſten Befiederung an, außer daß ihr Augenkreis erſt ſpät die Rubinfarbe bekommt.«

Man kennet bis jetzt von dieſem Vogel 21 Arten, aber nur eine einzige europäiſche.

Aufenthalt.

Dieſer ſchöne Vogel iſt eigentlich im ſüdlichen Europa, und in Aſien zu Hauſe, und verfliegt ſich ſelten nach Deutſchland; doch eher in die ſüdlichen, als nordlichen Gegenden. Daher kommt er auch ſehr ſelten ins Thüringiſche, und hier in unſern Harz gar nicht.

Ich kann mich nur erinnern, ihn ein einzigmal ausgeſtopft in dem Kabinet des Erbprinzen von Rudolſtadt geſehen zu haben.

In Sardinien findet er ſich im Frühjahr ſehr zahlreich ein; gegen den Herbſt aber, wenn die regnichte Witterung eintritt, zerſtreuen ſich die Truppe, und begeben ſich an die nahe am Meer liegenden Orte, werden aber daſelbſt den Winter durch nicht mehr geſehen, woraus erhellet, daß ſie aus Sardinien abgehen.

In Rußland im Samariſchen kommen ſie gegen den 16ten April mit den Schwalben an, und bey Borkoſka kömmt man durch ein Gehölz, wo die Immenvögel, welche in den hohen ſandigen Ufern niſten, ſo häufig wie Schwalben herumſchwärmen *).

Eigenheiten.

Der Vogel iſt ein **Zugvogel**, und wenn er ins Thüringiſche kommt; ſo geſchiehet es im May zu zehn bis zwanzig Stücken in einem Trupp, die alsdann große Niederlagen unter den Maykäfern anrichten.

Im Jahr 1766 war im März bey einem Rudolſtädtſchen Städtchen ein großer Zug; in der Mitte des Mayes einige Heerden in Heſſen, und 1778 in demſelben Monate in den Vorhölzern des Thüringer Waldes. Im Julius 1791 ſchwebten zwey Alte mit den Jungen über dem Garten in Schnepfenthal, und fiengen die großen Pferdebremen, Tabanus **).

Auch in **Baiern** ließ ſich 1781 in der Mitte des Mayes eine Reiſegeſellſchaft von dreyßigen ſehen, wovon zwey Stück geſchoſſen wurden. Der Zug gieng von Süden gen Norden ***).

Dieſe beſondern Vögel haben auch ihre beſondern **Sitten**. Sie fliegen immer Truppweiſe, wie die Thurmſchwalben, ſchweben und ſchwenken ſich auch beſtändig, wie dieſe, in der Luft, machen Jagd auf alle flie-

*) S. Pallas Reiſen durch Rußland I. Ausz. S. 99. 112.

**) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 542.

***) S. Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſchender Freunde. III. 195.

fliegende Inſekten, und ſchreyen beſtändig laut und ſtark: Gurrui! gurrui!

Ich habe manchmal ſchon im Frühjahre dergleichen Vögel mit ähnlichem Ruf überziehen geſehen. Da aber ihre Stimme mit dem Kurrui der Kraniche viel ähnliches hat; ſo kann es ſeyn, daß es wirklich Meropen geweſen ſind, und ich ſie für Kraniche, die ſehr hoch flogen, gehalten habe.

In Sardinien erſcheinen dieſe Vögel, wenn keine kalte Witterung mehr zu fürchten iſt, in großer Anzahl, vielleicht in größerer, als man ſie ehemals in Creta geſehen haben will. Alsdann zerſtreuen ſie ſich unter beſtändigem Gurrui, und gehen ihrer Nahrung und Fortpflanzung nach.

Auf den, nahe an den Wohnungen ſtehenden Bäumen halten ſie ſich am liebſten auf, und verfolgen die Bienen mit recht abſichtlicher Begierde. Bey den Bienenſtöcken gebrauchen ſie ihre lange Zunge, wie die Spechte. Sie ſtecken ſie in die Fluglöcher und Ritzen der Stöcke, und wenn ſich die Bienen darauf ſetzen, oder an dem faſerichten Ende kleben bleiben; ſo ziehen ſie ſolche nach ſich, und verzehren ſie.

Bienen und Weſpen ſind alſo

die Hauptnahrung

dieſer Vögel. Außerdem aber freſſen ſie auch Bremſen, Hummeln, Maykäfer und Heuſchrecken.

Auch bey ihrer

Fortpflanzung

äußern ſie beſondere Eigenheiten. Um das Neſt zu bauen, muß ſich der Vogel erſt an den Ort hinarbeiten,

ten, wo er es anlegen will, nämlich unter der Erde. Zuweilen bereitet er ſich einen Gang bis vier Fuß in die Erde hinein *). Zu dieſer Höhle erwählt er ſandigen Boden, Ufer an den Flüſſen, oder am Meere, oder Sandhügel. Den Eingang macht er rund, zwey bis drey Zoll im Durchmeſſer. Alsdann aber führt er das Werk wagerecht in gerader Linie fort.

Und nun ganz im hinterſten Theile der Höhle wird erſt das Neſt aus Moos und Kräutern bereitet. Das Weibchen legt vier bis fünf ganz weiße, und von beyden Seiten zugerundete Eyer. Gegen den 28ſten Junius ſind ſie dem Auskommen nahe, und den 9ten Julius giebt es ſchon erwachſene Junge. Höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß ſie im Jahre zweymal hecken **).

Feinde

ſcheint dieſer Vogel unter ſeinen Kameraden eben nicht zu haben.

Sein Neſt, ſagt Cetti ***) hab' ich jederzeit von Läuſen vollgeſtopft gefunden. Vermuthlich ſind es die gewöhnlichen Vogelläuſe.

Um die Herbſtzeit wird er in Sardinien von den Bienenwächtern in großer Menge mit Angeln, woran Heuſchrecken befeſtiget ſind, gefangen.

Der Nutzen

dieſes Vogels beſtehet darin, daß er erſtlich viele Inſekten wegfängt, hernach aber ſelbſt, beſonders im Herbſt, da er ſehr fett wird, ſehr wohlſchmeckend iſt.

Um

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 96.

**) l. c. 96.

***) l. c. S. 94.

Um dieſe Zeit pflegen in Sardinien redliche Bienenwächter ihren Herren zahlreiche Geſchenke zu bringen.

Der Schaden

iſt beträchtlich, den er an den Bienen thut, wenn er in Menge da iſt.

In Preußen, ſagt Bock, iſt er ein ſeltener Vogel. Wäre er in einiger Anzahl da; ſo würde er unter den Bienen eine gewaltige Niederlage anrichten *).

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß ehemals ſein Fleiſch als eine beſondere Arzeney empfohlen wurde, vermuthlich, weil der Vogel ſelten war. Ob die Galle mit Oehl und Galläpfeln vermiſcht, die Haare ſchwarz färbe, laſſen wir unentſchieden.

Vorzüglich gehöret hieher die alte Sage: daß er bey ſeinem Fluge nicht mit dem Kopfe, ſondern mit dem Schwanze vorwärts fliege **).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 541. no. 56. Tab. 19. der gemeine Bienenfreſſer.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 245. no. 1. der Immenwolf.

*) S. Naturgeſch. von Preußen IV. 316.

**) S. *Aldrovandi* Ornithol. Lib. 12. c. 14.
Eſt ejus volatus inſolens, ſumma admiratione dignus, *retrorſum nempe caudam verſus* eum exercens.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 147. no. 2. der gemeine Bienenfreſſer; Immenwolf.

Schriften der B. Geſellſch. naturf. Freunde. III. 194. der Bienenwolf.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 316. no. 63. der Immenwolf; Bienenfraß; Heuvogel; Heumäher.

Naturforſcher IX. 57. no. 62. Bienenfraß; einſamer Braacher.

Friſch Vögel Tab. 222.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 65. der Immenwolf.

Scopoli ann. I. hiſt. nat. p. 54. no. 63. Merops *apiaſter*, Meerſchwalbe. Facies *Alcedinis* et *Iſpidae*, ſed ſtatura paulo *major*.

* * *

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
VI. Sechſte Gattung: der Wiedehopf, Upupa.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel iſt, wie bey dem Merops, etwas gebogen, zuſammengedrückt, dünne und vorn ſehr ſpitz.

Die Zunge ſtumpf, dreyeckig, ſehr kurz, und ohne alle Einſchnitte.

Niedrige Gehefüße. Drey Zehen vorn, und einer hinten.

Auf dem Kopfe eine fächerförmige Holle.
Man kennet bis jetzt nur acht Arten.

* * *

1. Erſte Art: der europäiſche Wiedehopf *).

Benennung.

Wiedehopf; Wiedehoppe; Kukuksköſter; Kothhahn; Dreckhahn; Stinkhahn; Baumſchnepfe; Heervogel; Gänſehirte.

Die natürlichſte Erklärung der erſten Benennung: Wiedehopf, iſt wohl dieſe, weil er häufig auf Wieſen und Weiden herumhüpft. Denn Hopf von Upupa, oder von Hupe, Haube und Schopf herzuleiten, ſcheint mir weit hergeholt.

Beſchreibung.

Kopf, Nacken und Bruſt roſtfarbig gelb; die übrigen Federn am Rücken und Unterleibe, wie auch die Schwung = und Ruderfedern gelblicht weiß, mit braunſchwarzen Flecken. Daher der ganze Vogel bunt ausſieht.

Das prächtigſte Anſehen geben ihm die von dem Schnabel an zu beyden Seiten über der Stirn und dem Wirbel bis in den Nacken hinlaufenden Reihen ſehr hoher Iſabellfarbiger Federn mit gelben Spitzen.

Dieß iſt ſein ſogenannter Federbuſch, davon er der deutſche Haubenpapagey, oder Kakadu heißen

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 466. ſp. 1. Upupa *epops*.

könnte. Er iſt drey Zoll hoch, und beyde Reihen Federn können, wie ein Fächer, vor = und rückwärts bewegt werden. Durch dieſe Fächerholle zeichnet er ſich vor allen europäiſchen Vögeln beſonders aus.

Das **Weibchen** iſt etwas bläſſer, und an der Bruſt weißlich, mit einigen ſchwärzlichen Streifen.

Die Größe gleicht etwan einem Staar. Die **Länge** 1 Fuß 1 Zoll; die **Breite** 1 Fuß 8 Zoll; das **Gewicht** 3 Unzen.

Aufenthalt.

In ganz Europa bis Schweden und Norwegen; doch mehr in den gemäßigten, als kalten Gegenden. Auch in Indien und Aegypten. In den ſüdlichen Wüſten von Rußland und der Tatarey ſo gemein, als in Deutſchland.

Bey uns in den Vorhölzern, in unſerem Brühl, und beſonders auf den einſamen **Stadtgräben.**

Er iſt ein **Zugvogel**, der bey günſtiger Witterung ſich früher, zuweilen ſchon in der Mitte des Aprils, wenn die Nachtigall noch ſchweigt, hören läßt. Iſt der **Kukuk** da; ſo fehlt er auch nicht. Entweder kommt er mit ihm, oder kurz vor ihm. Daher ihn die Jäger auch **Kukukslaquay** zu nennen pflegen *).

Auf den Viehtriften, Angern, Wieſen und Weidenplätzen hab' ich ihn häufiger, als in dem dicken Gebüſche angetroffen. Ueberhaupt hält er ſich mehr auf **der Erde**, als in Bäumen auf.

Na-

*) Vielleicht der Vogel, deſſen Hupel in ſeiner Topographie II. 445. gedenkt, daß er den Kukuk immer begleite, und daher den Namen **Kukuksknecht** führt. S. oben **Wendehals.**

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Die beſonderſte Eigenheit dieſes Vogels iſt ſein Federbuſch auf dem Kopfe, den er niederlegen, und erheben kann, wie er will. Iſt er ruhig; ſo liegt er nieder. Wird er erſchreckt; ſo erhebt er ihn, wie ein Pferd die Ohren ſpitzt.

Bey der Zergliederung des Vogels hab' ich die Bemerkung des Aldrovandus beſtätigt gefunden, daß zwey beſondere Muskeln in der Kopfhaut befeſtigt ſind. Werden dieſe in den Nacken heruntergezogen; ſo richten ſie den Federbuſch in die Höhe. Werden ſie aber vorwärts angezogen; ſo legen ſie ihn wieder nieder. Ich habe ihn lebendig in der Stube laufen gelaſſen, da er mit ſeinem Federbuſche luſtige Auftritte genug gemacht hat. Die Freyheit aber liebt er ſo ſehr, daß er bald ſtirbt, wenn er eingeſperrt wird.

Sein Naturell iſt ſehr gutmüthig, und ich habe auch nicht die geringſte Feindſeligkeit bemerkt, die er andern Vögeln in der Stube bewieſen hätte.

Er wird von einigen, als ein ſehr ſcheuer Vogel angegeben. Im Frühjahre, wenn er erſt angekommen iſt, iſt er es; aber nachher nicht mehr. Er läßt ſich auf dem Baume, wenn er von der Erde auffliegt, nahe und lange betrachten, und hier auf dem Graben iſt er oft zehn bis zwölf Schritt eine ganze Strecke weit von mir hingelaufen.

Er läuft außerordentlich hurtig, läßt dabey die Flügel faſt auf die Erde ſinken, wobey er mit dem Schnabel immer den Boden ſondirt, und den Regenwürmern nachſpürt. Läuft er vor einem hin; ſo darf

man nur einmal pfeifen, oder in die Hand klatſchen: gleich ſtreckt er den Federbuſch in die Höhe, und ſieht ſich um.

Sein Flug iſt ſanft, ohne alles Rauſchen, er muß aber die Flügel oft und ſchnell bewegen, weil ſie rund, und den Aelſterflügeln ähnlich ſind.

Im Frühjahre, wenn ich ſonſt des Morgens nach 4 Uhr ſpatzieren gieng, hat mir der Vogel hinter dem Brühl, wo die Anger und Wieſen angehen, manche Freude gemacht. Er rief unaufhörlich; **hut hut hut**, nicht anders, als wenn der Gänſehirte tutet, ſo daß die Knaben öfters durch ihn getäuſcht wurden, und hinliefen, ob der Hirte zugegen ſey. Dieß hat ihm auch den Namen **Gänſehirte** zuwege gebracht.

Zuweilen klingt ſein Ruf **Hup hup hup**, nicht anders, als wenn er ſeinen eigenen lateiniſchen Namen Upupa ausſchreyen wollte.

Nahrung.

Seine vorzüglichſte Nahrung ſind Regenwürmer, Maulwurfsgrillen und Miſtkäfer, die er auf den Wieſen und Angern mit ſeinem ſpitzen Schnabel aus der Erde holt.

Die **Kuhfladen** auf den Viehtriften weiß er ſorgfältig zu anatomiren, wenn ſie oben trocken geworden ſind. Bekanntermaßen ſtecken unten in dem weichen Miſt alle Arten von Miſtkäfern. Ich habe ihn nicht nur dabey arbeiten geſehen; ſondern bey ſeinen Käfermahlzeiten geſchoſſen, und bey der Zergliederung ſeinen Magen damit angefüllt gefunden.

Er zerſtört auch die Ameiſenhaufen, und ſucht die Puppen heraus. Selbſt die Aaskule beſucht er, und

ich

ich habe ihn oft auf den Gerippen der Thiere geſehen, wo er die Silphen, oder Aaskäfer abſucht, die den Reſt verzehren, welchen die Fliegenmaden übrig gelaſſen haben.

Fortpflanzung.

Sein Neſt bauet er in hohlen Bäumen, am liebſten unter alten faulen geköpften Baumſtrünken, die eine weiche Unterlage von Erde haben, in alte Mauern und Erdlöcher; in Preußen unter den Brücken der Pferdeſtälle *), und an andern kothigen Oertern.

Auf einem unſerer Stadtgraben hab' ich das Neſt unter dem Loche der Mauer gefunden, wo die Goſſen und Ausflüſſe der Kloake zuſammenkommen, und wo er von dem weichen ſtinkenden Koth die Unterlage gemacht hatte.

Es iſt wahr, das Neſt iſt inwendig von dem Koth der Jungen ſehr unreinlich; allein es ſind ihrer nur zwey oder drey, und die Neſter anderer Vögel z. E. der Schwalben, der Raubvögel u. ſ. w. ſind öfters noch viel unreiner, und ſtinken doch ſo abſcheulich nicht, als das Neſt des Wiedehopfs, und der Vogel ſelbſt, der ſogar den Beynahmen **Koth**= und **Dreckhahn** von ſeinem unausſtehlichen Geſtanke bekommen hat. Ja! es iſt zum Sprüchwort worden: **du ſtinkſt, wie ein Wiedehopf.**

Man behauptet durchgehends, daß er ſein Neſt von **Menſchenkoth**, und andern ſtinkenden Materialien bereite. Einige bezweifeln ſolches, und geben zur Urſache ſeines Geſtanks an, daß er nicht wie andere Vögel

*) S. Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 317.

Vögel ſeinen und der Jungen Unrath wegtrage; ſondern über das Neſt werfe. Daher rieche es ſo übel, und es ſey eine falſche Behauptung, daß er es von Menſchenkoth anlege *).

Allein es giebt der Erfahrungen zu viel, die dieſen Umſtand außer Zweifel ſetzen. Ich ſelbſt habe das Neſt unter dem Abfluß der Kloake und Goſſen gefunden. Blumenbach **) behauptet ausdrücklich: er mache die Grundlage des Neſtes von Menſchenkoth. Er hat ſich auf das Zeugniß berühmter holländiſcher Vogelbeobachter berufen, die ein gleiches verſichert haben ***). Fiſcher †) nennet ihn einen unflätigen und ſtinkenden Vogel, der ſein Neſt mit Unflath beſudelt. Pennant aber beruft ſich auf das Zeugniß des berühmten Pallas, der gewiß nichts von Hörſagen annimmt ††).

»Dr. Pallas beſtätigte mir ſeine unreine Lebensart. Er verſichert, daß er am liebſten in ſtinkendem Aaſe brüte, und daß er ein Neſt von ihm in dem Abtritte eines in der Vorſtadt von Tzaritzin belegenen unbewohnten Hauſes gefunden habe.«

Es iſt auch faſt nicht anders möglich, den Geſtank dieſes Vogels zu erklären. Denn ſeine Federn ſtinken nicht allein; ſondern, wenn auch der Balg abgezogen iſt; ſtinkt ſein ganzer Körper noch eben ſo arg, ſo daß

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchl. II. 548.

**) Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 169.

***) Nozemann en Chr. *Sepp* Nederlandſche Vogelen p. 129.

†) Naturgeſchichte von Livland. S. 78.

††) Arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 267.

daß der Geſtank die Maſſe des Vogels durchdrungen hat *).

Der Wiedehopf brütet des Jahrs nur einmal, und legt zwey bis vier, — andere ſagen bis ſieben Eyer, die in 16 Tagen auskommen. Die Jungen werden im Anfange mehrentheils mit Regenwürmern gefüttert **), haben aber, ſo wie ſie aus dem Eye kommen, ſchon den Anſatz zum Federbuſche.

Feinde

hat dieſer Vogel nicht viele, weil ſich alles vor ſeinem Geſtanke ſcheuet.

Für die Kabinette wird er geſchoſſen, oder auf einem Maulwurfshügel mit Leimruthen und angeſteckten Mehlwürmern gefangen.

Ihr Nutzen

iſt nicht geringe, da ſie viele ſchädliche Inſekten wegfangen.

Ihr Fleiſch war ſchon den Iſraeliten, als von einem unreinen Vogel verboten. In Italien aber wird es doch gegeſſen, und es ſoll, wie Wachtelfleiſch ſchme-

*) Ich kann daher aus eigener Erfahrung der Behauptung des Hrn. Grillo im 22ſten St. des Naturforſchers S. 129. nicht beypflichten, daß es gerade zu Fabel und Vorurtheil ſey, dem Wiedehopf einen ſtinkenden Geruch beyzulegen.

**) Daher ſieht man ſie um dieſe Zeit, als mitten im Junius, am häufigſten, beſonders des Morgens früh, auf den Wieſen, und auf dem friſch gegrabenen Lande der Gärten, um die Regenwürmer, die ſich alsdann paaren, und in Menge auf der Oberfläche der Erde liegen, für ihre Jungen zu holen.

ſchmecken, wenn er im Herbſt, da er ſehr fett iſt, geſpeißt, und ihm vorher der Kopf abgeriſſen wird, daß er ausblutet.

Schaden

möchte der unſchuldige Vogel wohl gar nicht anrichten.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Daß er gezähmt auf die Mäuſe gehen ſolle, wozu ſein Schnabel nicht gebauet iſt.

2. Daß er nach Art der Spechte an den Bäumen herumlaufe, und die Inſekten hervorſuche. Dazu ſind ſeine Zehen nicht eingerichtet.

In Recane, in den ſandigen kleinen Fichten- und Birkenforſten iſt er häufig, weil ſich hier die Maulwurfsgrillen in erſtaunlicher Menge aufhalten. Man ſahe ihn allenthalben an der Erde, und, wenn er aufflog; ſo ſetzte er ſich auf einen der unterſten Baumzweige. Nie hab' ich ihn an dem Stamme eines Baumes herumlaufen geſehen, obgleich auf eben dem Baume, wo er ſaß, einige muntere Spechte geſchäftig waren.

3. Daß er durch ſein Hup hup hup, oder Hop hop, einen nahen Krieg verkündige. In Schweden wird er von dem gemeinen Mann als ein Unglücksvogel gefürchtet, und der Soldatenvogel genannt.

4. Daß ſein Herz, Blut, Zunge und Haut in der Arzeney Wunder thue.

Abergläubiſche Jäger und Vogelſteller behaupten, daß ſeine Federn, in ein Tüchlein genähet, und auf den Kopf gelegt, die Kopfſchmerzen ſtillen, und das

Blut

Blut Abends beym Schlafengehen auf die Pulsader gebunden, angenehme Träume hervorbringe.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 544. no. 1. der gemeine Wiedehopf.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 249. no. 1. Tab. 8. F. 6. der gemeine Wiedehopf.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 151. no. 1. Tab. 22. no. 85. der Wiedehopf.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 78. no. 72. der gemeine Wiedehopf.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 316. no. 64. der Wiedehopf, Kothhahn, Heervogel.

Naturforſcher IX. 58. no. 64. der gemeine Wiedehopf; Kothhahn.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 100. der Wiedehopf in Sardinien, Pupuſa.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 267. A. der gemeine Wiedehopf.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 66. no. 83. der Wiedehopf; Dreckhahn.

Friſch Vögel Tab. 43.

Günthers Neſter Tab. 27.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 53. Wiedehopf.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 9. der Wiedehopf: mit dem Gerippe.

Am Kopf und Halſe zu dunkelbraun, die weißen Punkte auf den Flügeln nicht ausgedrückt. S. Naturforſcher 23s St. 188.

Der

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
VII. Siebente Gattung: der Baumläufer, Certhia.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel gebogen, wie beym Wiedehopf, dünner wie eine Nadel, ſtumpfdreyeckig, und ſehr ſpitz.

Die Zunge ſpitzig und ſcharf;

Die Füße zwar Gangfüße; aber doch zum Klettern an den Bäumen ſehr geſchickt.

Man kennet bis jetzt ſchon 53 Arten dieſes Vogels.

1. Erſte Art: der gemeine Baumläufer *).

Benennung.

Certhia iſt von dem griechiſchen Worte *Kerthion* abzuleiten, wodurch die Art dieſes Vogels: Baumkriecher, Rindekleber, Baumklette, ausgedrückt wird.

Die gewöhnlichen Namen ſind:

Baumläufer; Baumreuter; Baumkleber; Kleinſpecht; Grüper; Schindelkriecher; Baumhacker; Baumklette; Brunnenläufer; Baumrutſcher.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 469. ſp. 1. Certhia *familiaris*.

Beſchreibung.

Er iſt grauweißlich; die dunkelbraunen Schwungfedern weiß gefleckt.

Die Größe iſt bey uns, wie die kleine Blaumeiſe (Pimpelmeiſe). Die Länge 6 und ein Viertel Zoll; die Breite 8 und einen halben Zoll.

Die Füße unterſcheiden ihn vom Spechte; denn er hat vorn drey verwachſene Zehen, und hinten eine. Seine ſcharfen Klauen aber dienen ihm zum Klettern, Anhalten und Ruhen an den Bäumen.

Aufenthalt.

Dieſes kleine Vögelchen iſt in allen Welttheilen zu Hauſe. Pallas bekam einmal einen Transport Surinamiſcher Vögel, und zu ſeiner Verwunderung war die europäiſche Baumklette, *Certhia familiaris*, mit darunter *). In Europa und Deutſchland wohnt er allenthalben, wo Wälder und Gärten ſind.

Er wandert nicht; ſondern bleibt getreulich bey uns. Nur im Sommer läßt er ſich wenig ſehen; im Winter aber bey hohem Schnee, wenn andere Vögel ſich genöthigt ſehen, ihre Zuflucht zu den Städten und Dörfern zu nehmen, ſtattet er ſeine Beſuche auch ab, und zieht von einem Garten zum andern. Ich habe ihn ehemals in einem kleinen Gärtchen mitten in der Stadt, im Winter, an einem einzigen, darin ſtehenden großen Apfelbaume, häufig mit dem Blaſerohre geſchoſſen.

Geht man zu der Zeit vor das Thor auf die Weidenplätze, wo inſonderheit Kopfweiden ſtehen; ſo wird man

*) S. Neue nordiſche Beyträge III. 2.

man ihn häufig finden. Dieß nicht allein. Ich habe ihn auch auf dem Lande unter den Schindeln der Dorfhütten herumkriechen geſehen, und da ich einmal auf dem Hofe eines Landmanns an dem offenen Brunnen ſtand; ſo wußte ich nicht, was inwendig an der Mauer auf und niederlief. Anfänglich hielt ich es für eine Maus. Da ich aber mit einem Steine darnach warf, kam ein Baumläuferchen herausgeflogen, und retirirte ſich gleich unter das Schindeldach. An den Leimwänden, alten Mauern, u. ſ. w. ſieht man ſie ebenfalls im Winter herumklettern.

Naturell und Eigenheiten.

Dieß kleine unſchuldige Vögelchen hat ein ſehr ſanftes Naturell. Es iſt ſo wenig ſcheu, daß man ſicher unter den Baum treten, und ſeinem Klettern zuſehen kann. Wirft man nach ihm, daß der Stein an den Baum ſchlägt; ſo thut es einen Seitenſprung mit einem hellen Zizi, fliegt aber darum nicht weg; ſondern beginnt von neuem zu klettern.

In der Kunſt zu klettern übertrifft es ſicher alle Spechte, wegen ſeiner großen ſcharfen Klauen, und wegen ſeiner langen ſteifen Schwanzfedern. Sieht man das Vögelchen klettern; ſo denkt man: es laufe eine Maus am Baume herum. Denn es geſchiehet mit außerordentlicher Geſchwindigkeit. In dem Umſtande gleicht es den Spechten, daß es, wenn es oben iſt, mit einem Sprunge herunterfliegt, und bey der Wurzel wieder anfängt heraufzuklettern.

Ich habe oft auf dem Lande Stundenlang dem Klettern dieſes Vögelchens zugeſehen, und dabey noch dieſe Eigenheit bemerkt. Wenn es mitten im Baume

klettert; ſo thut es oft, ehe man ſichs verſieht, einen Seitenſprung, daß man nicht weiß, wo es geblieben iſt. Es verräth ſich aber gleich wieder durch ſein Zizi, und nun ſieht man es an der oft 20 Schritt von dem Baum entfernten Lehmwand eines Stalles klettern; aber eben ſo geſchwind iſt es auch wieder am Baume.

Bey dem Klettern macht es ſich ſelbſt Muſik, und ſchreyet unaufhörlich ſein einförmiges Zizi; aber ſo fein, daß man es faſt mit keinem Inſtrumente nachmachen kann. Es iſt in der That in ſeiner Art ein luſtiges Vögelchen, nur nicht in dem Grade, als die muthwillige Meiſe.

Nahrung.

Sein krummes ſichelförmiges ſcharf zugeſpitztes Schnäbelchen iſt recht dazu gemacht, die Inſekten in allen Wand- und Baumritzen aufzuſuchen. Man ſollte es kaum glauben, daß es bey ſeinem ſchnellen Klettern nicht leicht eine Raupe, Puppe, Spinne, und dergleichen verfehle. Inſonderheit ſoll es ſtark nach den Fichtenwanzen gehen. Das aber hab' ich mit meinen Augen geſehen, daß es ſich bey den Pelzwerken des Stammſchmetterlings *) lange verweilt, und die darin eingefütterten Eyer ſorgfältig ausgeklaubt hat. Ueberhaupt iſt dieſes Vögelchen recht dazu gemacht, die verborgenſten Inſekteneyer auszuſpähen, und zu vertilgen.

Ob es Fichtenſaamen, und andere kleine Sämereyen freſſe, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen. Sein Schnabel ſcheint mir zum Abſchälen der Saamenkörner nicht gemacht zu ſeyn.

*) Phalaena *diſpar.*

Ich habe vorher der Kopfweiden gedacht, denen die Zweige oben genommen ſind, und in deren faulen und vermoderten Köpfen ſich eine Menge Inſekten aufzuhalten pflegt. Hier findet das Vögelchen ſeine vorzüglichſte Nahrung, und pflegt auch Tagelang in den faulen Weidenköpfen herumzukriechen.

Fortpflanzung.

Sein Neſt macht es nach Art der Spechte in hohlen Bäumen, am liebſten in den Tannenwäldern zwiſchen die Spalten, wo zwey Bäume an einander gewachſen ſind. Die Unterlage beſtehet in wenigem Moos, Reiſern, Federn und Haaren. Das Neſt iſt ſchwer zu finden.

Einigemal hab' ich auf dem Lande das Neſtchen in einer Stalllehmwand neben dem Garten angetroffen, und muß es beſtätigen, daß nur neun weiße, braunpunktirte Eyerchen darin lagen. Diejenigen, welche behaupten, daß es 20 bis 21 Eyer lege, haben vielleicht das Neſt der kleinen blauen Pimpelmeiſe für das Neſt unſeres Baumläufers angeſehen. Denn dieſe führt eine kleine Armee von Jungen aus.

Das Weibchen brütet etwa 14 Tage, und zwar ſchon im März, alſo des Jahrs zweymal.

Die Jungen ſind ſo lebhaft, wie die Mäuſe. Sie ſpringen gleich aus dem Neſte, ſobald nur der Schwanz Kiele bekommen hat, wenn man ſich demſelben nähert, und verbergen ſich unter dem Mooſe, daß man ſie ſchwerlich wiederfindet.

Ihre Feinde

ſind die großen und kleinen Wieſeln, auch die grünen flie-

fliegenden Läuſe, die ſich in den Hölzern aufhalten *).

Sie ſind mit Leimruthen leicht zu fangen. Man darf ſolche nur kreuzweiſe an dem Baume befeſtigen, an dem ſie herumlaufen; ſo bleiben ſie gleich kleben.

Man kann ſie auch mit einem Blaſerohre ſchießen, ſogar mit einem Stocke am Baume todtſchlagen.

Nutzen.

Ein wirklich wohlthätiges Vögelchen, das die meiſten Inſekteneyer vertilgt, zu denen andere Vögel nicht gelangen können.

Inſonderheit hat es bisher zur Vertilgung der ſchädlichen Borkenkäfer, welche die Wurmtrockniß verurſachen, ſehr viel beygetragen, und in den Gärten iſt es wegen der Blütwickler, und anderer nachtheiligen Obſtraupen ſehr willkommen.

Auch ſoll ſein Fleiſch wohlſchmeckend ſeyn. Ich könnte mich aber kaum überwinden, um des Geſchmacks willen eine ganze Schüſſel voll dieſer wohlthätigen Vögelchen aufzuopfern. Denn ſie ſind gebraten ſo klein, daß kaum ein halbes Schock zureichen würde, einen mäßigen Appetit zu ſtillen.

Iſt ein Vögelchen in der Natur, welches ganz und gar keinen

Schaden

thut; ſo iſt es dieſes.

Zu den Irrthümern

gehört der, deſſen wir ſchon gedacht haben, daß es 20 bis 21 Eyer lege.

*) *Hippoboſca*, Lausfliege.

Ferner der Unterſchied des Büffon zwiſchen le grand et petit *Grimpereau:* er iſt aber ungegründet. Denn die Größe beruhet auf dem Alter, wie ein alter Sperling größer iſt, als ein jähriger.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 550. no. 58. der gemeine Baumläufer.

Deſſen Spatziergänge II. 304. III. 277.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 254. no. 1. die Baumklette.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 154. no. 2. die Baumklette; krummſchnablichter Baumkleber.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 317. no. 65. Baumklette; Baumhäcklein; Baumläufer.

Naturforſcher IX. 59. no. 65. Baumklette; Baumkletterlein; Sichler; Sichelſchnäbler; Falcinellus; Scandulaca arborum.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſchender Freunde VII. 455. no. 26. die Baumklette.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 78. no. 73. gemeiner Baumläufer.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 268. no. 90. der europäiſche Baumläufer.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 38. Grauſpecht; kleiner Grünſpecht: mit den Gerippen. S. Naturforſcher 23s St. 191.

Friſch Vögel Tab. 34.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. 52. no. 59. Certhia *familiaris.* Baumläuferle; Rindenkleber.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 67. no. 84. der Grüper; Baumkleber; (fälſchlich) Grauſpecht.

2. Zweyte Art: der Mauerſpecht *).

Benennung.

Er heißt Mauerläufer, Mauerklette, Mauerklettervogel, Kletterſpecht, weil er vorzüglich an den Mauern hoher Kirch- und Schloßthürme herumklettert.

Todtenvogel wird er auch genannt. Dieſen Namen kann ich mir nicht anders erklären, als weil er nach Linne's Verſicherung, ſogar in den Hirnſchädeln der Knochen- oder Beinhäuſer auf den Kirchhöfen hecken ſoll.

Beſchreibung.

Er iſt aſchgrau. Die Flügel aber wie der ſchönſte Papilion. Im Grunde ſchwarz, an den Schultern brennend roth, und an jeder Schwungfeder eine Seite wie ein dunkelrother Strahl. Auf der Breite der vier erſten Schwungfedern acht runde weiße Flecke, in zwey Reihen.

Ein unbeſchreiblich ſchöner Vogel!

Er iſt etwas größer, als der Blauſpecht, Sitta. Die Länge 7 Zoll; die Breite 10 und einen halben Zoll.

 Das

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 473. ſp. 2. Certhia *muraria*.

Das Weibchen hat keine ſchwarze, ſondern eine weiße Kehle.

Der Schnabel 1 und ein Viertel Zoll lang, ſichelförmig, dünne, ſehr ſpitzig, und glänzend ſchwarz *).

Aufenthalt.

Im ſüdlichen Europa wird dieſer prächtige Vogel gefunden; in den nördlichen Gegenden von Deutſchland iſt er gar nicht, und in Thüringen höchſt ſelten. In unſeren Gegenden iſt mir noch nie einer vorgekommen.

Zwey Exemplare finden ſich in der vortreflichen Gerningiſchen Sammlung zu Frankfurth am Mayn. Eins kam von Straßburg, und der andere Vogel war 1780 in Seckingen in der Schweiz erſchoſſen, da er ſich in die Kirche verirrt hatte.

Bloß hohe Kirch- Schloßthürme und Mauern, und zwar in bergichten Gegenden, ſind ſein Aufenthalt. Er läuft aber auch an den Bäumen und Wänden der Häuſer hinauf.

Es iſt ein Strichvogel, der im Herbſt einzeln, auch Paarweiſe von einem Orte zum andern zieht. Daher kommt es, daß er zuweilen aus den ſüdlichen Theilen Deutſchlands in die nördlichen verſchlagen wird.

Naturell und Eigenheiten.

Er iſt außerordentlich lebhaft und unruhig. Nicht einen Augenblick bleibt er an einer Stelle; ſondern klettert beſtändig tanzend und hüpfend. So iſt auch ſein Flug, faſt wie des Wiedehofs.

Das

*) Die umſtändliche Beſchreibung in Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands, II. 555. und im 17ten St. des Naturforſchers 40.

Das Eigene hat er in ſeiner Lebensart, daß er mehr an den Mauern, als an den Bäumen klettert. Einen Laut, oder Stimme giebt er gar nicht von ſich, und zeichnet ſich dadurch von allen andern aus, daß er der einzige ſtumme Vogel wäre, welches ich doch noch nicht ganz gewiß glauben kann, da er ſo ſelten, und noch nicht genug beobachtet iſt.

Seine Nahrung

beſteht in allen Inſekten, die ſich zwiſchen den Ritzen der Bäume und Wände aufhalten. Spinnen ſind ſeine Hauptſache.

Fortpflanzung.

Sein Neſt bauet er in hohlen Bäumen, doch mehr in den Löchern der Thürme und Kirchen: ſogar, wie ſchon oben angeführt iſt, in den **Hirnſchädeln der Beinhäuſer.**

Der Nutzen

dieſes Vogels iſt durch ſeine Nahrung beſtätiget. In Abſicht

des Schadens

dürfte er nicht geſchoſſen werden, welches leicht geſchehen iſt, da er gar nicht ſcheu iſt. Blos wegen ſeiner Schönheit wird ihm nachgeſtellt, um ihn in Kabinetten aufzubewahren.

Irrthümer.

Daß man ihn als einen Unglücksvogel betrachtet, weil er in den menſchlichen Hirnſchädeln der Todtenhäuſer niſtet. Aus dem Grunde müßten es die Sper-

linge auch ſeyn, die oft in den Todtenköpfen auf dem Rade hecken.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 555. no. 59. Tab 20. der Mauerſpecht.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 254. no. 2. Mauerſpecht.

Götz Beytrag zur Naturgeſchichte des Mauerſpechts, Certhia *muraria*: im 17ten St. des Naturforſchers 40.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 153. no. 1. Mauerſpecht; Todtenvogel.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 318. no. 66. Mauerſpecht; Hirngrill; Rindenkletter. Die Beſchreibung ſehr ſchwankend, und eine Verwechſelung mit den Canarienbaſtarden, die bey Wien Hirngrillen heißen. S. Müllers Syſt. II. 588.

Naturforſcher IX. 60. no. 66. der Mauerſpecht. Der Beſchreibung nach ein junger Baumläufer: größer, als ein Zaunkönig, und kleiner als ein Sperling. Der ſogenannte Mauerſpecht aber wird etwas kleiner, als eine Amſel, angegeben.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 68. no. 85. der Mauerſpecht; Mauerläufer; Todtenvogel.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. 51. no. 58. Certhia *muraria*: Mauerſpecht.

Migrat ſolitaria ſub finem autumni. Turres et muros aedium altiorum adit. Araneas venatur. Sal-

titan-

titando ſcandit. Volatu vago et incerto fertur volucris, *muta.*

* * *

Die auslädiſchen Baumläufer geben in der That in der Farbenpracht den ſchönſten Kolibri's nichts nach. Ich wünſchte ihnen, meine junge Freunde! die herrliche Sammlung davon in dem braunſchweigiſchen Muſeo zu ſehen. Sie würden geſtehen müſſen, daß die Natur die Farbenpracht ordentlich an ihnen verſchwendet habe. Einer der allerprächtigſten iſt wohl die Certhia *coccinea* *).

Ein kleines Vögelchen vom ſchönſten Carmoſinroth, auf der für Capitain Cook unglücklichen Inſel Owaihi, deren kunſtreiche Einwohner mit den Federchen deſſelben mancherley in der That überaus prachtvollen Putz verfertigen, und andere Kleidungsſtücke, Helme, u. ſ. w. ſogar ganze Mäntel damit überziehen.

Verzeihen ſie dieſe kleine ausländiſche Anmerkung.

* * *

Der Landvögel
Vierte Ordnung,

welche nach unſerer Eintheilung

die Rabenartigen Vögel

begreift, die wir auch Meſſerſchnäbel und Aasvögel nennen. Im Lateiniſchen heißen ſie *Coraces*, Krähenartige Vögel. Lieber nennen wir ſie Rabenarti-

ge.

*) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. S. 170. no. 3.

ge, weil die eigentlichen Raben die Flügelmänner unter ihnen ſind.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel iſt erhaben rund, meſſerförmig. Die Wurzel mit vorwärts liegenden borſtenartigen Federn beſetzt, welche die Naſenlöcher bedecken.

Die Zunge knorpelartig und geſpalten.

Die Füße Gangfüße mit drey geſpaltenen Vorderzehen, und einer Hinterzehe: ohne Lappen, bis an die Wurzel geſpalten.

Die Schenkel ſtark geſchuppt.

Der Kopf größer, wie bey andern Vögeln.

Sie leben beſonders geſellig, und plaudern mit einander.

Wir rechnen zu dieſer Ordnung vier Gattungen.

1. Den Raben mit ſeinen beſondern Arten: als
   den Kolkraben;
   die Rabenkrähe;
   die Saatkrähe;
   die Nebelkrähe;
   die Thurmdohle;
   die Steindohle;
   den Holzheher;
   den Nußheher;
   die Aelſter;
   den Waldraben.
2. Den Birkheher, oder die Mandelkrähe.
3. Den Kukuk.
4. Den Pirol, oder den Pfingſtvogel.

Linne rechnet dieſe Rabenartigen Vögel noch zu den Spechten, wovon wir abgehen.

Der

Der vierten Ordnung
Rabenartige Vögel
I. Erſte Gattung: Rabe, Corvus.

Alle zu dieſer Gattung gehörende Vögel haben die allgemeinen Kennzeichen, die vorher angeführt ſind. Man kennt bis jetzt 45 Rabenarten.

1. Erſte Art: der Kolkrabe *).

Benennung.

Die gewöhnlichſte iſt Kolkrabe. Eigentlich aus zwey Namen zuſammengeſetzt. Den einen hat dieſer Vogel mit allen ſeinen Kollegen gemein, welche auch von ihrem Geſchrey Rab! Rab! Raben heißen. Der zweyte Kolk zielet vielleicht auf die kohlſchwarze Farbe deſſelben, die recht glänzend ſchwarz iſt.

Sonſt heißt er auch der größte Rabe, und zwar im eigentlichen Verſtande Rabe, weil alle ſeine Kollegen Krähen ſind, und keine Raben genennt werden ſollten. Ihm allein kommt dieſe Ehre zu, ein wahrer Rabe zu ſeyn.

Man nennt ihn auch Aasrabe, und den größten Galgenvogel, weil dieſe gemeiniglich bey Galgen und Rädern den erſten Beſuch abſtatten.

Beſchreibung.

Er iſt dunkelſchwarz, ſpielt aber oben ins Violette, und hat unten einen grünlichen Wiederſchein, wie man

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 364. ſp. 2. Corvus *Corax*.

man beſonders gewahr wird, wenn er in der Sonne ſitzt.

Der Schwanz keilförmig zugerundet.

In der Größe gleicht er einem Kapaun. Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; die Breite 4 Fuß; der Schwanz mißt 9 und einen halben Zoll; der Schnabel 3 Zoll, und außerordentlich ſtark; an der Spitze etwas gekrümmt, mit einem kleinen Zahn an jeder Seite. Die Beine 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll, die hintere 1 und einen halben Zoll; das Gewicht bis 3 Pfund *).

Man muß ſich in der That über die Größe des Vogels wundern, wenn man ihn in der Ferne auf einer Wieſe vor dem Walde, oder unter einer alten Steinklippe, recht gerade aufgerichtet, herumſpatzieren ſieht. Es iſt der größte dieſer Gattung.

Das Weibchen iſt etwas kleiner, hat aber Farbe und Größe des Schnabels mit dem Männchen gemein.

Aufenthalt.

Dieſer Vogel iſt nicht ſo zahlreich, als die andern Arten. Er bewohnt ganz Europa bis Finnmark, Ißland und Grönland hinauf. Er findet ſich in Aſien, Sibirien, Kamtſchatka, bis Syrien herab, und iſt auch in Nordamerika, und in Afrika bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzutreffen. In Sardinien iſt er ſelten, weil die große Menge von Geiern faſt alles auffrißt, daß für die Raben nichts übrig bleibt. Die

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchl. II. 402: iſt das Gewicht von 10 Unzen unſtreitig ein Druckfehler.

Die wenigen noch vorhandnen ſind daher genöthigt, ſich von Feigen zu nähren, ſo daß ſie durch Schildwachen und Gewehr abgehalten werden müſſen *).

Im Sommer hält ſich der Kolkrabe gern in bergichten und ebenen Wäldern auf; im Winter aber zieht er ſich nach den Ebenen, bis vor die Dörfer, auf die Anger, nach den Miſthaufen und gangbaren Straßen.

Er gehört unter die Strichvögel, weil er im Oktober ſeinen Sommeraufenthalt verändert, und bis zum März in einzelnen Paaren herumſtreiſt.

Hier auf dem Unterharze halten ſich immer einige Paar in den tiefſten gebirgichten Gegenden des Waldes auf. Als ich einmal nach dem alten Brak reiſte, welches eine der entlegenſten Gegenden im dickſten Gehölze iſt, ſahe ich auf einer Wieſe vor einem dicken Tannenwalde ein Paar herumwandern, und bey den Maulwurfshügeln aufpaſſen.

Im Lande ſiehet man ſie gar nicht. Sie bleiben immer im Holze, auf den Steinklippen, von welchen ſie ihre Jagdſtreifereyen ins Land machen.

Die Nahrung

dieſes Vogels iſt Aas, und alles Wildpret aus dem Thierreiche. Er iſt daher für die Jagd ein ſchädlicher Vogel, und wird von den Jägern unaufhörlich verfolget.

Er ſtoßt Haſen, junge Rehe, Enten, Rebhühner, und dergleichen. Beſonders geht er auf die Mäuſe und Maulwürfe. Außerdem frißt er alles, was vorkommt, als Heuſchrecken, Schnecken, Fröſche, Eidexen,

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 68.

deren, Regenwürmer, Miſtkäfer, junge Vögel und Vogeleyer. In Ermangelung des Aaſes und der Thiere geht er auch nach Kirſchen, Aepfeln, Birnen, Kartoffeln, u. ſ. w. und wenn dieſe fehlen, nach Miſt und Unrath.

In Norden raubt er gemeinſchaftlich mit dem weißen Bär, dem arktiſchen Fuchſe und dem Adler, ſäuſt dem Eidervogel und andern Vögeln die Eyer aus, frißt den Abfall von Robben, Uferfiſche, und Schaalthiere, die er von einer großen Höhe herabfallen läßt, daß ſie zerbrechen, damit er zu dem Thiere kommen kann. Er geht auch nach trockenen aufgehangenen Fiſchen und Häuten.

Hier auf dem Harze beſucht er die Forellenbäche, und ſoll nach Krebſen beſonders lüſtern ſeyn.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieſer Vogel iſt einer der gewaltigſten Raubvögel Deutſchlands. Er beſitzt Muth und Kühnheit genug, es mit dem größten Steinadler aufzunehmen, wenn er etwan in ſeiner Nachbarſchaft niſtet. Mit einem dieſer Raben mißt ſich dieſer noch wohl: kommen aber ein Paar über ihn, und hat er erſt ein Paar Stöße ihres ſtarken Schnabels empfangen; ſo überläßt er ihnen gern den Sieg, und macht, daß er fortkommt.

Von den Geiern und Falken iſt es bekannt, daß ſie eine ſtarke und feine Witterung haben. Der Kolkrabe ſollte ſie ſchier übertreffen. Denn er wittert das Aas eine Stunde weit in dem dickſten Gebüſche.

In Preußen hatten ſich faſt alle Raben dieſer Art verlohren. Als aber 1774 die Viehſeuche einriß;

riß; ſo ſtellten ſie ſich in ziemlicher Menge wieder ein. Wie weit müſſen ſie alſo den Aasgeruch gewittert haben?

Auf Hochgerichten darf nur im Sommer ein menſchliches Kadaver ein Paar Tage gelegen oder gehangen haben; ſo ſind gewiß ein Paar Kolkraben die erſten, die ſich einfinden. Daher auch der widrige Name: ſchwarzer Galgenvogel.

Den Jäger wittern ſie ebenfalls in einer erſtaunlichen Weite, und es kann dazu beydes ihr ſcharfes Geſicht und ihre Witterung etwas beytragen. Ihre Witterung, weil alle Jäger verſichern, daß ſie den Pulvergeruch aus der Flinte ſehr weit riechen. Ihr Geſicht, daß ſie den Jäger an der grünen Farbe unterſcheiden. Denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn ein Kolkrabe auf 200 Schritt weit auf einer Wieſe oder Klippe ſitzt, und der Jäger nähert ſich ihm; ſo geht er ſchon in dieſer Weite fort, und er kann ſelten zum Schuß kommen. Geht aber neben dem Jäger eine andere Perſon, und der erſte bleibt zurück; ſo hält er Stand, und läßt dieſe öfters auf 40 Schritt ankommen.

Faſt glaube ich, daß ihn nicht ſowohl der Pulvergeruch, als die Witterung von der Perſon des Jägers, und die Farbe ſeiner Tracht ſo ſcheu macht. Denn ich habe es mit meinen Augen geſehen, daß der Jäger, da er in der Ferne einen Kolkraben erblickte, einem Köhler die Flinte gab, und zurückblieb; dieſer aber dreiſt zugieng, und ihn auf 60 Schritt erſchoß.

Ihr gewöhnliches Geſchrey iſt ein tiefes Rab! Rab! welches zuweilen in ein krächzendes Kruk, Krak, und Krik ausartet. Wenn ſie ruhig und nach ihrer Art luſtig ſind; ſo pflegen ſie öfters, beſonders

 im

im Frühjahr, und bey der Paarung, ordentlich zu quackeln oder zu kikkakeln. Wenn ſie recht nachdrücklich ihr Rab! Rab! ſchreyen; ſo iſt es der tiefſte Baß, und klingt eben ſo pathetiſch, als ihr Gang gravitätiſch iſt. Wo ein Echo iſt, werden ſie dadurch gereitzt, deſto öfter und ſtärker zu ſchreyen, weil ſie ſich einbilden, daß ihnen andere antworten.

Bey heiterem Himmel mögen ſie ſich gern hoch in die Luft erheben, um in lauter Kreiſen mit einander zu ſpielen. Ich habe es auf einem benachbarten Amthofe geſehen, daß ſich ein Paar ſtundenlang über dem gezähmten Kameraden unten an der Kette ſchwänkten, ihm beſtändig zuſchrieen, und zur Flucht reitzien.

Unter allen ſeines Gleichen iſt der Kolkrabe der ärgſte Dieb, und trägt alles, was ihm vorkommt, zu Loche. Inſonderheit reitzen ihn blanke Sachen: Geld, Schnallen, Scheeren, und alles, was von Metall iſt, ungemein. Er trägt alles zu Winkel, ob ers gleich nicht freſſen kann.

Man hat davon ganz beſondere Beyſpiele. Von einem Erfurthiſchen Raben wird erzählt, daß er nach und nach fünf bis ſechs Gulden von kleiner Münze Stück vor Stück in einem Garten unter einem Stein verſteckt habe.

Der Rabe auf dem Amthofe, deſſen ich vorher gedacht habe, hatte die Erlaubniß, allenthalben herum ſpatzieren zu dürfen, und auch in die Stube zu kommen. Er verrieth ſeine Diebereyen zeitig genug. Bald fehlte eine Schnalle, ein ſilberner Löffel, und etwas von den aufgezählten Achtgroſchenſtücken; ſo daß beynahe unſchuldige Perſonen darüber in Verdacht gekommen wären, wenn ſich nicht der Dieb durch ein

Acht-

Achtgroſchenſtück im Schnabel, womit er nach ſeinem Kaſten eilte, ſelbſt verrathen hätte. In demſelben fand ſich auch alles Geſtohlne wieder.

In ältern Zeiten wurde einem gewiſſen Könige ein koſtbarer Ring geſtohlen, und die Schuld dem Kammerdiener gegeben. Der Menſch wurde ohne weitere Unterſuchung gehenkt; der Ring aber eine geraume Zeit nachher in des Raben Neſte wieder gefunden, den ſich der König zu ſeinem Vergnügen hielt. Die Reue des Königes war zu ſpät. Indeſſen ließ er zum Andenken der Geſchichte einige Dukaten mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hatte, ſchlagen, welche noch den Namen den **Rabendukaten** führen.

Von ſeinen Diebereyen iſt das Sprüchwort entſtanden: **er ſtielt wie ein Rabe.**

Der Kolkrabe iſt unter ſeinen Kameraden der **gelehrigſte**, weil er vorgeſagte Worte leicht nachſprechen lernt, wenn ihm das Zungenband in der Jugend etwas gelöſt wird. Wenn ein ſolcher Rabe recht zahm, und mit Menſchen umzugehen gewohnt iſt; ſo fallen bey ſeiner Redſeligkeit allerley Poßierlichkeiten, und, da er ein luſtiges Naturell hat, komiſche Auftritte vor.

Der Rabe auf dem Amthofe konnte viele einzelne Wörter, als **Mittewochen, Carl, wacker Rabe,** u. ſ. w. ſprechen. Es war aber beſonders, daß er alsdann, wenn man ihn ſtreichelte und liebkoſete, ſich ſelbſt fühlte, ſich aufblähete, und mit einer Art von Stolz nichts weiter, als **wacker Rabe,** ſprach.

Die Bedienten hatten ihn auch Schimpfwörter gelehrt, als **Schelm, Spitzbube, Dieb,** u. ſ. w. und hier hab' ich recht angemerkt, daß es ein überaus **ſchlauer** Vogel iſt. Alle Fremde, die er nicht kannte,

 bewill-

bewillkommte er mit Schelm, Spitzbube. Nie aber ſcholt er ſeinen Herrn und Wärter, der ihn fütterte. Am merkwürdigſten war es, daß er diejenigen, die ihn neckten, kneipten, ſchlugen, oder Tort erwieſen, mit ſträubendem Geſieder, vorgeſtrecktem Halſe, und in einer Art von Rache, allezeit Schelm oder Spitzbube ſcholt, nie aber zu ihnen Carl oder Mittewochen, ſagte.

Die Geſchichte vom Kayſer Auguſt iſt bekannt, daß ihn, da er von einem Siege zurückkam, ein abgerichteter Rabe mit dem Gruſſe empfieng:

Ave! Caeſar, Victor; Imperator.

Daß dieſe Raben, beſonders wenn ſie gezähmt ſind, wahre Harlekins vorſtellen, erhellet aus folgenden Beyſpielen. Der Rabe auf dem Amthofe thut oft einen Spatziergang in das lange Gras im Garten, wo er ſich Regenwürmer holte. Der Hühnerhund kam einſt auch in den Garten, merkte etwas Lebendiges im Graſe, und fieng an, ſolches durchzurevieren. Als er dem Raben nahe kam, ſtand er ſeiner Gewohnheit nach, wie vor einem Volk Hühner. Der Rabe aber, der ihn kannte, trat vor ihn hin, und redete ihn herzhaft an: wer biſt du? Schelm! Spitzbube. Darüber erſchrak der Hund ſo ſehr, einen Vogel reden zu hören, daß er über Hals und Kopf die Flucht nahm.

Ein anderer Rabe im Handveriſchen war öfters ſo eigenſinnig, daß er durchaus nicht ſprechen wollte. Dann wurde der Apothekerpurſche, der ſich immer mit ihm abgab, hereingerufen. Du, ſagte der, wollteſt nicht ſprechen, und gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß er über und über fiel. Gleich erholte er ſich, trat hin,

und

und fieng an: ſo mat eck jo wohl — und nun ſprach er alles, was er konnte.

Eben dieſer Rabe machte ſich im Winter, wenn Schnee lag, und die Feldraben in die Stadt kamen, mit ihnen ein beſonderes Feſt. Er verſtekte nämlich allerley Reſte von Knochen, Gedärmen, u. ſ. w. unter Waſenhauſen und Holzſtücken. Wenn jene nun das witterten und hervorholten; ſo fuhr er auf ſie zu, ſtellte ſich unter ſie, und ſchriee ihnen entgegen: wat wut du? wat wut du? (was willſt du hier?) daß ſie vor Schrecken alles liegen ließen, und davon flogen.

In Italien hatte einmal 1678 ein Rabe den Leuten Fleiſch geſtohlen, wurde über der That ertappt, und ins Waſſer geworfen. Ein Arzt ſchätzte ſeine Liſt, zog ihn heraus, und erquickte ihn. So bald er ſich etwas erholt hatte, ließ er ſich unter beyden Flügeln mit dem Schnabel zur Ader.

In ihrem innern Körperbau haben dieſe Kolkraben, und die ſchwarzen Ackerkrähen, unter 700 bis 800 Vögeln die einzigen, noch das Eigene, daß ſich die ſchwarze Farbe in dem Rachen ſo weit erſtreckt; als man hinunterſehen kann, und daß ſie an ihren Luftröhren beſondere Muskeln haben, vorn vier, und hinten zwey, die ſich mit ihren Spitzen in den Seitenmuskeln der Ringe verlieren, und ohne Zweifel zur Bildung der Stimme dienen, weil beyde Geſchlechter damit verſehen ſind *).

Man ſagt von ihnen, daß ſie ſehr alt und über hundert Jahre würden. In Spanien bey Ronda ſoll

 ein

*) S. Beſchäftigungen der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde IV. 606.

ein Rabe, den man an einigen weißen Federn in den Flügeln, und am Schwanze erkannt habe, seit 300 Jahren alle Jahr wiedergekommen seyn. Allein dieſe, und andere Erzählungen ſcheinen etwas übertrieben zu ſeyn.

Wenn er zahm iſt, muß man ihn nicht oft aus ſeinem Behältniſſe laſſen, oder doch genaue Aufſicht auf ihn haben, weil er ſonſt allerley Unfug anrichtet. Sein erſter Weg iſt in die Küche, wo nichts für ihn ſicher iſt. Mit den Hunden und Katzen lebt er in beſtändigem Kriege, hackt ſie bald in den Schwanz, bald in die Ohren, und neckt ſie ohne Unterlaß. In den Stuben iſt er ein ſchlimmer Gaſt. Er zerreißt Strickzeuge, zerrt ſich mit dem Flachſe und Garn herum, und kann er zu Akten, Papieren und Schriften kommen; ſo wirthſchaftet er arg genug. Kurz, er verübt lauter muthwillige Streiche.

Fortpflanzung.

Der Kolkrabe niſtet im April und May entweder in dem Gipfel der höchſten Tannen, oder in den Felslöchern und Mauern alter zerſtörter Bergſchlöſſer, und macht das Neſt von bloßem dürren Reiſig. Er weiß es aber, ungeachtet ſeiner Größe ſo meiſterhaft zu verbergen, daß es ſelten entdeckt wird.

Er legt vier bis fünf, ſelten ſechs Eyer, die etwas ins Grüne ſpielen, und kleine braune Striche und Flecke haben. Beyde Geſchlechter brüten wechſelsweiſe, das Männchen am Tage, das Weibchen des Nachts; jenes aber ſitzt dichte neben ihm, um es zu bewachen. In zwanzig Tagen iſt das Brüten geendiget.

Die Jungen lieben und verſorgen ſie mit ungemeiner Treue. Die Nahrung wird ihnen in dem weiten Schlunde der Kehle zugetragen: anfänglich Regenwürmer, weiche Raupen, und Inſektenlarven; endlich auch Mäuſe und Vögel, die aber im Schnabel ihre Reiſe zum Neſte thun. Die weichen Speiſen pflegen ſie ihnen nur vorzuſpeyen; die größern aber zu zerreißen, und ſtückweiſe vorzulegen.

So groß die Treue dieſer Vögel gegen ihre Jungen iſt, ſie in ihrer erſten Hülfloſigkeit zu verſorgen; ſo ſtrenge iſt der Ernſt beyder Aeltern gegen ihre Kinder, ſie aus dem Neſte zu ſtoßen, wenn ſie im Stande ſind zu fliegen, und ſie aus dem Reviere zu verjagen, wenn ſie ſich ſelbſt ernähren können. Denn ein Paar Kolkraben leidet kein anderes neben ſich, wären es auch ſeine eigene Kinder.

Man kann ſich vorſtellen, daß das Neſt bey der gewöhnlichen Lebensart dieſer Vögel ſich keiner ſonderlichen Reinlichkeit rühmen könne. Man riecht es ſchon in der Ferne. Daher wird das alte Neſt verlaſſen, und zur zweyten Brut ein neues gemacht, öfters dicht neben dem andern; ſo daß manchmal wohl 20 Neſter auf einem Baume ſind, wenn das alte Paar nicht verſtöret wird.

Feinde

hat dieſer Vogel vorzüglich an den **Stein- und Baummardern**, welche die Eyer und Jungen ausnehmen. Wehe aber dieſen Schleichern, wenn ſie die alten Raben dabey ertappen. Sie ſtrafen ſie auf friſcher That, hacken ihnen die Augen aus, und erwürgen ſie für ihre Jungen.

Unter den Säugthieren und Vögeln wüßte ich keine, die ihnen unmittelbar, als Feinde nachſtellten. Denn ſie ſind ihnen theils zu ſchlau, theils zu mächtig, wie wir oben ſchon an dem Beyſpiele der Raubvögel gezeigt haben, welche lieber die Flucht nehmen, als ſich von ihnen ſtoßen laſſen.

Zwiſchen den Federn wohnen die gewöhnlichen Rabenläuſe*); eigentlich Zangenläuſe, die dem ganzen Geſchlechte eigen ſind. Wenn der Vogel geſchoſſen iſt, und anfängt kalt zu werden; ſo begeben ſie ſich alle aus den Federn, und kriechen in die krauſen Schnabelfalten. Iſt aber auch die letzte Wärme verdünſtet; ſo kriechen ſie von dem Vogel ganz ab, und zerſtreuen ſich.

In den Gedärmen wohnen die weißen zartgegliederten Bandwürmer, die alle zu dem Rabengeſchlecht gehörende Vögel haben, und von denen wir unten bey den andern gemeinen Raben das Nöthige anführen wollen.

Die Menſchen ſtellen ihnen am meiſten nach, weil ſie in den Wildbahnen und Jagden großen Schaden thun, wenn ſie ſich zu ſtark vermehren.

Sie werden durch Lockſpeiſen gekirrt, und mit Netzen, Schlingen und Fallen gefangen. Im Winter pflegt man ſie bey Miſthaufen, bey Aas, und auf den Krähenhütten, wenn ſie auf den Schubut ſtoßen, zu ſchieſſen. Auch werden ſie in einigen Gegenden mit Falken gebaitzt. Man ſchüttet im Winter an einige Plätze Rinderblut, welches ſie ſehr weit wittern, und dabey werden ſie von den verſteckten Schützen geſchoſ-

*) Pediculus *Corvi*.

ſchoſſen. Ausgeſtreuete Krähenaugen, Strychnos Nux vomica, tödten ſie.

Die Grönländer fangen ſie auf eine ſehr leichte Art. Sie verſtecken ſich in einer in Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oefnung, wo die Lockſpeiſe angebracht iſt, ſehr dünne mit Schnee. So wie ſich der Rabe aufſetzt, und durchfällt, ergreifen ſie ihn bey den Füßen.

Nutzen.

Sein Fleiſch iſt aashaft, und wird in ganz Europa, meines Wiſſens, nicht gegeſſen. Den Juden waren ſie auch, als unreine Vögel, ſchlechterdings verboten. Doch pflegen es einige der nördlichſten Völker, als die Grönländer, die überhaupt nicht ſehr delikat ſind, zu eſſen, und die abgezogenen Häute zu Kleidern zu tragen.

Bey ſeiner Lebensart iſt der Vogel in mancher Abſicht nützlich, weil er viele ſchädliche Thiere, Würmer und Inſekten vertilget. Das Land reinigt er vom Aaſe, und in England haben dieſe Raben wegen ihres Nutzens die Schutzfreyheit erhalten, ſtatt daß ſie bey uns als ſchädliche Raubvögel behandelt werden.

Die Flügel kann man als Bürſten gebrauchen; die Federn aber zum feinen Schreiben. Die letztern haben einen vorzüglichen Werth, und werden ſtark geſucht, weil ſie bey dem ſchönen Inſtrument: dem Flügel und Fortepiano, zu Tangenten dienen. In Norden macht man aus den Federkielen Angelſchnüre, und die Indianer befiedern damit ihre Pfeile.

Da ſie eine beſondere Vorempfindung von der Aenderung des Wetters haben; ſo werden ſie als

 leben-

lebendige Barometer betrachtet. Kurz vor dem Wechſel des Wetters ſchreyen ſie ungewöhnlich ſtark, und, wenn ein Gewitter in der Nähe iſt; ſo ziehen ſie ganz langſam und ſtille, ohne einen Laut von ſich zu geben, vom Felde nach dem Walde zurück.

Wenn der Kolkrabe zahm gemacht, und ihm die Zunge gelößt iſt; ſo macht er als Hausthier, durch ſein Betragen gegen Menſchen und Thiere, und durch ſein Sprechen dem Beſitzer manches Vergnügen. Er kann auch nach Falkenart abgerichtet werden, daß er Rebhühner, Faſanen, wilde Tauben, andere Raben, ſogar Raubvögel, Weihen und Sperber ſtoßt.

In Jßland ſehen die Bauern und Hirten den Raben als einen Kundſchafter an, wenn er hoch in der Luft fliegt, und ſchreyet, der ihnen anzeige, ob irgend ein Aas in der Nähe ſey. Daher geben ſie Achtung, wo er hinfliegt, ob etwa ein Rind, Schaf oder Pferd von den ihrigen gefallen ſey.

In Sardinien ſteht der Rabe in großer Achtung. Im Jahr 1769 wurden einige Gegenden von einer ungeheuren Menge Heuſchrecken verheert. Bey ihrem Zuge wurde der Tag verdunkelt, und die Häuſer waren nicht mehr frey. In dieſem Bedrängniß thaten die Raben, die ſich verſammelten, die beſten Dienſte, und richteten große Niederlagen an *).

Es iſt alſo in der Natur kein ganz unnützer Vogel, ob er gleich auch beträchtlichen

Schaden thut.

Seine ganze Lebensart und Nahrung giebt davon häufige Beyſpiele. Der vielen Vögel und Thiere im Felde

*) Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 69.

Felde zu geſchweigen, die er wegfängt; ſo iſt er auch den Hausthieren, beſonders den Hühnern, Enten, Gänſen, jungen Putern, und Schafen gefährlich.

Er paßt die Zeit ab, da die Schafmütter gebären, und holt ihnen die Lämmer weg. Ja! er ſchont auch der Mutter nicht, wenn ſie ihm aus Schwachheit nicht widerſtehen kann. Das ſchlimmſte iſt, daß er dieſen Thieren ſogleich die Augen aushackt.

Daß er durch ſein Stehlen in den Häuſern manches Unglück anrichten, und unſchuldige Perſonen in Verdacht bringen kann, haben wir ſchon oben bemerkt.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Die phyſikaliſchen. Dahin gehört, daß ſie deshalb das Echo ihrer Stimme ſo emſig wiederholten, um ihre eigene Stimme zu bewundern. Ferner, daß ſie in Jßland auf die Ochſen und Pferde flögen, ihnen die Augen aushackten, und ſie ſtückweiſe verzehrten. Das erſte iſt wahr; das zweyte Zuſatz. Sie fliegen den Ochſen und Pferden auf den Rücken, um aus den Beulen derſelben die Oeſtruslarven oder Engerlinge auszuhacken. Sie ſind ihnen Wohlthäter, aber keine Feinde.

Als einen phyſikaliſchen Irrthum kann man es noch anſehen, daß die Raben die Viehſeuche verbreiten ſollten.

2. Die abergläubiſchen.

Den Alten war dieſer Rabe ſo heilig, daß ſie bey ſeinem Namen ſchwuren, und er war dem Apoll geheiliget.

Wegen ſeiner ſchwarzen Farbe wurde er immer von den Römern, als ein Unglücksvogel gefürchtet. Man gab ſich die erſinnlichſte Mühe, ſeine Handlungen,

gen, alle Umſtände bey ſeinem Fluge, und alle Veränderungen ſeiner Stimme auszuſtudiren. Hatte man doch allein von der letztern bis 64 Verſchiedenheiten, deren jede ihre beſtimmte Bedeutungen hatte. Die ſogenannten Augurs oder Wahrſager erwarben ſich davon eine genaue Kenntniß, und es fehlte nicht an Einfältigen, welche feſt daran glaubten. Aßen doch ſogar einige das Herz und die Eingeweide des Vogels, in der Hoffnung, dadurch prophetiſche Gaben zu erhalten.

Die Akankas, ein wildes Volk in Nordamerika, machten aus einem ausgeſtopften Raben eine Gottheit, die ſie Manitu nannten, und in allerley Fällen, z. B. ob ſie in den Krieg gehen ſollten, um Rath fragten. Kranke ſahen es als ein Zeichen ihrer zurückkehrenden Geſundheit an, wenn ihnen ein Rabe begegnete, und wenn die Aerzte und Zauberer einiger nordiſchen Völker einen Kranken beſuchen; ſo rufen ſie den Raben an, und machen ſein Gekrächze nach.

Unſere Vorfahren legten dem Fleiſch, der Aſche, dem Gehirn, dem Fett, dem Herzen, der Galle, dem Blut, dem Koth, und Eyern Wunderkräfte in der Medicin bey.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 402. no. 36. der gemeine Rabe.

Deſſen Spatziergänge I. 123.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 168. no. 2. der Kolkrabe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 103. no. 3. der gemeine Rabe; Kolkrabe.

Pen-

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 233. no. 50. der Rabe.

Deſſelben brittiſche Zool. von Murr II. 72. der Kolkrabe.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 292. no. 43. Kolkrabe; gemeiner Rabe.

Naturforſcher IX. 40. no. 42. Kolkrabe.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 70. no. 54. Schwarzer Rabe; Kolkrabe; (Krauklis und Kaar).

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 334. no. 280. Kolkrabe; Goldrabe.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 68. der Rabe.

Friſch Vögel Tab. 63.

Scopoli ann. I. hiſt. nat. pag. 34. no. 45. Corvus *maximus*; Steinrabe.

* * *

2. Zweyte Art: die Rabenkrähe *).

Benennung.

Rabenkrähe iſt der ſchicklichſte Name für dieſen Vogel, ihn von den gemeinen Raben und Saatkrähen zu unterſcheiden, denen er überaus ähnlich iſt.

Sonſt heißt er gewöhnlich ſchwarze Krähe; ſchwarze Krährabe; der kleine Rabe; Haus- und Aaskrähe. Rabe allein ſollte man ihn nicht nennen, weil ſich mit ihm das Krähengeſchlecht anfängt.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 365. ſp. 3. Corvus *Corone*.

Beſchreibung.

Der ganze Unterſchied der Rabenkrähe und des Kolkrabens beſtehet darin, daß die erſte etwas kleiner iſt. Uebrigens iſt ſie blaulichtſchwarz; der Schwanz zugerundet, und die Naſenlöcher mit Borſten beſetzt. Beſtimmtere Kennzeichen laſſen ſich faſt nicht angeben. Von den Saat- oder Ackerkrähen ſind ſie bloß dadurch unterſchieden, daß dieſe letztern an der Wurzel des Schnabels und an den Naſenlöchern keine Borſten haben, und im Leibe etwas ſchmächtiger ſind.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll; die Breite 3 Fuß 4 Zoll; das Gewicht 20 bis 22 Unzen.

Das Weibchen iſt ſchwer von dem Männchen zu unterſcheiden. Es iſt nur etwas kleiner, hat einen ſchwächern Kopf und Schnabel, einen gebücktern Gang, und etwas weniger Violetglanz.

Ihre Zergliederung findet man in dem treflichen Buche Schneiders Abhandl. zur Aufklärung der Zoologie. S. 157.

Aufenthalt.

In allen Welttheilen. In Europa mehr in Süden, als Norden. In manchen Gegenden von Deutſchland Sommer und Winter in ganzen Schaaren. Bey uns am Harze auch, aber nicht ſo zahlreich, als die Saatkrähe. In Preußen gar ſelten; deſto häufiger in England; auch in Schweden ſelten *).

Je

*) In Fiſchers Naturgeſchichte von Livland fehlt ſie. Ich vermuthe daher, daß die Rabenkrähen oft mit den Saatkrähen verwechſelt werden.
In Preußen ſoll ſie ſich erſt 1709 als ein Neuling eingefunden haben.

Je näher nach dem Holze; je häufiger. Denn ſie lieben vorzüglich die Feldhölzer, und die Vorderwälder einer Bergkette. Aecker, Anger und Wieſen müſſen aber immer in der Nähe ſeyn. Einige Schaaren ziehen aus den Gegenden weg, wo ſie ſich den Sommer über aufgehalten haben. Andere, beſonders die am Fuße eines waldichten Kettengebirges wohnen, bleiben zu allen Jahreszeiten.

Ihre Hauptnahrung

beſteht in Regenwürmern, Engerlingen, Maulwurfsgrillen, Miſtkäſern, und Feldmäuſen, denen ſie oft Stundenlang vor dem Loche auflauren. Ferner nackende Erdſchnecken, Waſſerſchnecken, Krebſe; junge Vögel, und Vogeleyer; ſogar Euleneyer; dagegen ihnen die Eulen des Nachts die ihrigen wiederholen ſollen. Sie ſtoßen auch auf junge Haſen, Enten, Gänſe, Rebhühner, u. ſ. w. Beſonders iſt es, daß, wenn eine ſolche Krähe über einem Volk Rebhühner im Schnee ſchwebt, ſich das ſchwächſte gleich ergiebt, ſich niederkauert, und ſtoßen läßt, die übrigen aber mit gräßlichem Geſchrey auffliegen.

Aas, Miſt und Koth ſind außerdem ihre gewöhnliche Nahrung. Obſt; Birnen, Kirſchen, u. ſ. w. mögen ſie auch wohl freſſen. Ob ſie aber Saat, Korn und Getraide als gewöhnliche Nahrung freſſen, will ich bey den Saatkrähen unterſuchen. Doch hat man auch Waitzenkörner, Steinchen, und Reſte von Käfern in ihrem Magen gefunden, wenn die erſten nicht zufälliger Weiſe mit hineingekommen ſind *).

Na-

*) S. Schneiders Abhandl. zur Zoologie 157.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

In der Hauptſache kommen ſie mit den Kolkraben und Saatkrähen überein. Doch haben ſie etwas eigenes und auszeichnendes in ihrem Gange, Fluge, und Geſchrey.

Der erſte iſt ſchreitend, hin und her wankend; aber ſehr ſtolz und gravitätiſch. Der Flug langſam; aber feſt und gewiß. Daher ſie auch den ſtärkſten Windſtoß aushalten können, der andere Vögel niederwirft *).

Ihr Geſchrey iſt heiſerer und ſchnarrender, als des Kolkrabens. Wenn dieſer rein und tief ruft: Rab! Rab! ſo ſchreyet die Rabenkrähe: Grab! Grab. Bey der Begattung im Frühjahre, wenn ſie ſich locken, fällt die Stimme ins **Kräkeln**, wodurch ſie ihre Zärtlichkeit ausdrücken wollen.

Ihr Geruch iſt ſcharf. Sie wittern das Aas weit, ſogar die Maden und Mäuſe unter der Erde.

Im Thüringiſchen hat jede Rabenkrähe des Nachts ihren eigenen Stand, wo ſie ſchläft, und eine der größten Krähen iſt der Anführer, der ſie des Morgens aus- und des Abends zurückführt. Dieſer Familienvater iſt auch

*) Die Schwingen der Flügel ſind daher bey allen Rabenartigen Vögeln anders, als bey den übrigen Vögeln eingerichtet. An den Spitzen ſind ſie nämlich wie Finger ausgeſpreitet; bey andern an einander gefügt und geſchloſſen. Kein Vogel wird ſich auch den heftigſten Stürmen ſo ausſetzen, als die Krähen und Dohlen. Der Sturm wirft ſie öfters Thurmhoch herunter, und ſie behalten doch ihre Richtung.

auch der erſte, der des Morgens bey der Hand iſt, über die Nachbarn herfliegt, und ſie mit ſtarkem Geſchrey weckt. Die erweckte Familie erhebt ſich, ſammelt ſich und folgt dem Anführer vor das Holz. Hier wünſchen ſie ſich ſo lange mit ihrem wiederholten Grab Grab einen guten Morgen, bis keine von der Familie mehr fehlt, dann ziehen ſie zu Felde. Sie pflegen aber ſowohl im Sitzen, als Fliegen ihr Grab, Grab zu ſchreyen.

Den ganzen Tag über bringen ſie im Felde zu, bleiben auch, wenn es regnet, und nur die Luft ſtille iſt. Sobald ſich aber ein Gewitter, oder Sturm einſtellt, ziehen ſie niedrig an der Erde nach dem Holze zu.

Ihr Schlaf iſt ſehr leiſe. Werden ſie des Nachts beunruhiget; ſo fahren ſie mit ſchrecklichem Geſchrey auf, und ſchwärmen ſo lange herum, bis alles wieder ruhig iſt, da aber eine jede Krähe nie den alten Wohnplatz wieder bezieht.

In ihrer Geſellſchaft auf dem Felde haben ſie, wie die Saatkrähen gern Dolen unter ſich, die ihnen etwas vorquackeln, die ſie aber des Abends verlaſſen, und nach ihren Thürmen ziehen.

Wenn ſie einen Krebs fangen; ſo iſt das erſte, ihm die Scheeren abzubeißen, damit er ſie nicht kneipe.

Auch pflegen ſie, nach Art des Fuchſes, Stücken Aas unter Moos und Laub zu verſtecken, und fleißig nachzuſehen, ob ſie noch da ſind; laſſen ſie aber nicht über einen Tag vergraben liegen.

Fortpflanzung.

In gelinden Wintern niſten ſie ſchon im Februar, gewöhnlich im März. Sie bauen mehrentheils zuſam-

men in kleinen Eich- und Kiefernhölzern, die mit Feldern umgeben ſind. In manchen Gegen ſind die Neſter ſo zahlreich, daß öfters auf einem großen Baume, wie bey den Saatkrähen, zwanzig bis dreyßig Neſter angetroffen werden, die mit ihren Unterlagen, die gewöhnlich aus Dornen beſtehen, unter einander, und mit denen nahe daran gränzenden Bäumen verbunden ſind.

Die zweyte Lage des Neſtes ſind Wurzeln, die dritte Schaalen und Borke; die vierte Moos, und die Ausfütterung Schweinsborſten, Kuh- und Haſenhaare.

Das Weibchen legt vier bis ſechs blaugrüne, aſchgrau, und olivenbraun gefleckte Eyer. Beyde Geſchlechter brüten in 18 Tagen aus, führen die Jungen, bis ſie fliegen können, und machen ſogleich zur zweyten Brut Anſtalt.

Die Jungen ſind leicht aufzubringen, und werden ſo zahm, daß man ſie kann ausfliegen laſſen. Ja! ſie ſollen ſogar, wie in manchen morgenländiſchen Gegenden, wie die Tauben und Schwalben, zu Briefträgern gebraucht werden können.

Ihre Feinde

ſind Baummarder, Wieſeln und Raubvögel, welche die Brut zerſtören.

Sie haben auch die gewöhnlichen Vögelläuſe und Bandwürmer, von denen unten.

Die Art ſie zu ſchießen oder zu fangen, wie bey den vorigen.

Nutzen.

Das Fleiſch der Jungen ſowohl, als der Alten wird in manchen Gegenden gegeſſen. Ihre Flügelfedern ſind zu mancherley Abſichten zu gebrauchen. Ihre **Nahrung** bürgt für ihren Nutzen, ſo wie

für den Schaden,

den ſie dadurch anrichten, daß ſie manche nützliche Thiere und Früchte, als Kirſchen und Pflaumen verzehren. Wenn ſich zuweilen ganze Familien auf dieſen Bäumen einfinden; ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß ſie nicht viel übrig laſſen. Aus Muthwillen beißen ſie den geſteckten Krautpflanzen das Herz aus, und brechen die jungen zarten Baumwipfel der Tannen ab, um ſie im Neſte zu gebrauchen.

Die Mittel, ſie zu vertilgen, ſind von mehr als einer Art. In Frankreich bedient man ſich der ausgeworfenen Saubohnen (Feves de marais), wenn man vorher vorſichtig verroſtete Nadeln hineingeſteckt hat.

Eine andere poßierliche Art, iſt nach Büffons Verſicherung dieſe. Man befeſtiget eine lebendige Rabenkrähe mit zwey Haken, die an beyden Seiten über die Wurzel der Flügel faſſen, an der Erde, daß die Füße in die Höhe ſtehen. Dieſe ſchreyet natürlicher Weiſe entſetzlich. Die andern fallen zu, und wollen ihr helfen. Die Gefangene greift zu, und will ſich retten. Auf dieſe Art werden einzelne nach einander gefangen.

Als Irrthümer

muß man es erkennen, daß Linne behauptet: die Schwanzfedern wären nicht zugerundet; ſondern zuge-

 ſpitzt.

ſpitzt. Die Erfahrung bezeugt das Gegentheil. Er hat, zumal da dieſe Krähen in Schweden ſo ſelten ſind, ein Exemplar vor ſich gehabt, an dem die Spitzen der Schwanzfedern abgeſtoßen waren.

Abergläubiſche Leute beobachten ſie, um zu erfahren, ob ſie in der Liebe Glück haben werden, und fürchten einen Wittwenſtand, wenn ihnen eine einzelne dieſer Krähen begegnet.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 412. no. 37. die Rabenkrähe.

Deſſen Spatziergänge V. 1. 4. 11. 25. 41.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 172. no. 3. die ſchwarze Krähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 110. no. 111. die ſchwarze Krähe; Rabenkrähe.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 293. ſchwarze Krähe; Rabenkrähe.

Naturforſcher IX. 41. no. 43. die ſchwarze Krähe; Rabenkrähe; Cornix *nigra.*

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 234. no. 51. die Aaskrähe; la *Corbine*; la *Corneille.*

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 35. no. 36. Corvus *vulgaris;* ſchwarze Krähe; Rabenkrähe.

(Die ſchwarze Saatkrähe fehlt).

Friſch Vögel Tab. 66. Bunte Krähe; ſcheckige Krähe; Cornix *varia:* (eine Abänderung von Corone).

Mey=

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 99. ſchwarze Krähe: mit dem Gerippe! S. Naturforſcher 23s St. 197.

* * *

3. Dritte Art: die ſchwarze Ackerkrähe *).

Benennung.

Saat- und Ackerkrähe, dünkt mich, iſt der bequemſte Name für dieſe Art. Denn ſie iſt es eigentlich, die zahlreich auf den Aeckern liegt, und dem Pfluge nachgeht, da die vorigen mehr an den Abhängen der Berge, auf den Wieſen und Angern wohnen.

Sonſt heißt ſie auch die Feldkrähe; Karechel; der pommerſche Rabe, und in Thüringen Nachtſchnabel, davon ich keine weitere Urſache, als die Schwärze des Schnabels angeben kann.

Beſchreibung.

Dieſe Krähen laſſen ſich am beſten von den vorigen unterſcheiden, wenn man zwey Exemplare vor ſich hat, und mit einander vergleicht. Ich habe mir daher hinter Thale am Holze eine Rabenkrähe und eine Ackerkrähe aus unſern Feldern bringen laſſen.

Die letztere iſt offenbar etwas kleiner, als die Rabenkrähe. Bey dieſer ſind die Naſenlöcher beborſtet; bey der Ackerkrähe aber ſowohl, als die Schnabelwurzel nackt, und ohne Borſten.

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 366. ſp. 4. Corvus *frugilegus*.

Bey der Rabenkrähe iſt der Schwanz wie bey dem Kolkraben, keilförmig zugeſpitzt; bey der Ackerkrähe, wie bey den Tauben, zugerundet. Der Schnabel bey dieſen dünner, etwas länger, weißlicher und ſchwächer, als bey jenen.

Sie unterſcheiden ſich auch durch die Länge von 18 Zoll, und durch die Breite von 3 Fuß 1 und einen halben Zoll, da die Rabenkrähen wohl 2 und einen halben Zoll weniger haben. Das Gewicht beträgt 20 bis 21 Unzen, und iſt bey beyden faſt einerley.

In der Geſtalt und Farbe gleichen ſie völlig den Rabenkrähen, und das Weibchen iſt faſt gar nicht zu unterſcheiden.

Es giebt zuweilen einige mit weißen Federn, die aber nicht als eine beſondere Art anzuſehen ſind. Vor einiger Zeit wurde aus einem Haufen ſchwarzer Ackerkrähen eine herausgeſchoſſen, welche in jedem Flügel drey weiße Federn, und eben ſo viel auch im Schwanze hatte.

Für eben eine ſolche Anomalie halte ich auch die, ehemals bey Potsdam geſchoſſene weiße Krähe, ob ſie gleich vom Hrn. Francheville für einen weißen Raben gehalten, und nach Ißland verſetzt wird *). Sie war am ganzen Körper ſchmutzig weiß, mit einigen gräulichen Federn. Die Krallen waren ebenfalls weiß, und wie mit Fiſchſchuppen bekleidet.

Aufenthalt.

Dieſe Krähen finden ſich häufig in ganz Europa; aber in Norden gehen ſie nicht weiter, als bis zum ſüd-

*) S. Nouveaux Memoires de l'Academie royale des ſciences et belles lettres Année 1773. à Berlin 1775. 4. p. 23.

ſüdlichen Schweden; ziehen aber weg, wenn der Winter zu ſtrenge iſt. In Dänemark ſind ſie gar nicht; doch in Rußland, und in dem weſtlichen Sibirien ſehr gemein; in Deutſchland aber Winter und Sommer überall.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Faſt unter allen Vögeln habe ich von keinen lieber Erfahrungen geſammelt, als von dieſen, theils, weil ſie uns immer in Menge ſehr nahe ſind, theils, weil ſie durch ihr Betragen unſere Aufmerkſamkeit reitzen. Ihr Weſen und Naturell hat mir von Jugend auf gefallen. Sie haben ſo was treuherziges, ernſthaftiges und pathetiſches an ſich, daß ich ſie Stundenlang mit Vergnügen beobachtet habe. Man wird es an jeder Krähe gewahr, wenn ſie ſich draußen im Felde, ungefähr 20 oder 30 Schritt, oft viel näher, von uns niederläßt; wenn ſie geht; wenn ſie trabt; wenn ſie auffliegt; wenn ſie langſam fortſchwebt und niederſinkt, und mit ihrem Schnabel anfängt, in der Erde zu bohren, oder etwas zu beklauben; daß in allem, was ſie vornimmt, eine beſondere Gravität herrſche, die man nicht wohl beſchreiben kann. Beſonders komiſch iſt es, wenn eine etwas gefunden hat, und die andere zuläuft, es ihr zu nehmen, wie ſie, als ein Paar Athleten, gegen einander ſtehen. Die eine hält ihren Raub mit dem Fuße feſt; die andere macht ſich faſt noch einmal ſo groß, ſieht ſie ſteif an, ſchreyet ihr Krä! Krä! zu, und kehrt großmüthig um.

Sie können alſo ſicher darauf rechnen, meine jungen Leſer! daß ich ihnen aus der Lebensgeſchichte dieſer Vögel manche artige Anekdote erzählen werde.

Das erſte iſt ihre Geſelligkeit, worauf ich ſie aufmerkſam mache. Sie ſind es, die ſich immer in ganzen Schaaren zuſammenhalten, und in kleinen Hölzern, die nicht weit vom Felde liegen, bey Tauſenden niſten.

Wir haben hier bey dem Dorfe Ditfurth ein kleines Laubholz, vor welchem Stundenlange große Wieſen und Anger liegen, die ſich bis dichte vor unſere Stadt erſtrecken. Hier iſt der Sammelplatz faſt aller Krähen dieſer und der umliegenden Gegenden. Wenn es Abend wird; ſo kommen ſie von Oſten, Weſten, Norden und Süden gezogen, um hier ihre Schlafſtätten zu nehmen, und vor Neſtern ſieht man kaum die Gipfel der Bäume mehr.

Ich darf mich nur im ſpäten Herbſt des Abends gegen fünf Uhr ans Fenſter ſtellen; ſo ſehe ich ſie Truppweiſe nach dieſem Holze ziehen.

In unſerem Luſthölzchen, dem Brühl, verſuchen ſie es alle Frühjahr anzubauen, und es ſchwärmen immer ein ſechs bis ſieben Paar darin herum. Der Jäger giebt ſich zwar alle Mühe, ſie Morgens und Abends wegzuſchießen; allein er kann es doch nicht hindern, daß nicht zwey bis drey Paar in den entlegenſten Winkeln ihre Neſter anbringen ſollten. So ſchlau ſind ſie, daß ſie, wenn ſie anfangen zu bauen, ihre Stimme faſt gar nicht hören laſſen, und ſich bey ihrer Arbeit, die ſie vor Tages Anbruch verrichten, ganz ſtille halten.

In dem Ditfurther Holze habe ich ehemals oft des Morgens früh bey Aufgang der Sonne ihren Zug beob-

achtet.

achtet. Schon vor Aufgang derſelben ſind ſie bey der Hand, und bleiben nicht im Holze; ſondern begeben ſich alle an den Fuß des daran liegenden Berges. Hier ſitzen ſie bey hunderten in Reihen neben einander ganz ſtille, bis die Sonne aufgegangen iſt. Alsdann erheben ſie ſich, machen ein allgemeines Konzert, und zerſtreuen ſich in die Felder.

In dem kleinen Gehölze bey **Athensleben** an der Bode, und auf der Rabeninſel an der Saale bey **Halle** ſind ſie ebenfalls in der ungeheuerſten Menge anzutreffen. Von ihrer Geſelligkeit iſt wohl das Sprüchwort abzuleiten: **eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.**

Dieſe Krähen ſind es, welche ſchaarenweiſe auf den bedungten und gepflügten Aeckern liegen: theils um des Miſtes willen, aus welchem ſie die Fliegen- und Käferlarven ausklauben, theils um die durch den Pflug zu Tage gebrachten Glimen, oder Maykäferlarven und Mäuſe wegzufangen. Auf den Brach- und Stoppelfeldern wohnen ſie gern unter den Schweinen, die ihnen durch das Aufwühlen der Erde die Arbeit erleichtern. Ja! ſie ſitzen öfters auf den Schweinen, um von dieſen lebendigen Warten den Mäuſen aufzupaſſen. Hinter dem Pfluge gehen ſie in der Furche ſehr pathetiſch her, und freſſen alles Lebendige weg, was herausgebracht wird. Auf der grünen Saat hab' ich ſie nie geſehen, eher auf den Graſerainen und an den Abhängen der Berge. Dem Säemann folgen ſie auch auf den beſtellten Feldern. Ob ſie es aber in der Abſicht thun, das Saatkorn abzuleſen, und überhaupt, ob ſie in der Aernte Korn und Getreide freſſen, werde ich unten bey der Nahrung unterſuchen.

Dieſe Krähen ſind es, welche im Herbſt, gleich nach Bartholomäi, wenn die Jagd aufgegangen iſt, auf den Feldern herumſchwärmen, und des Morgens früh ein gräßliches Geſchrey erheben. Sie ſcheinen um dieſe Jahreszeit wirklich eine Art von Strichzug zu halten.

Den Winter über, wenn hoher Schnee liegt, kommen ſie mit den Schnee- und Nebelkrähen in die Städte und Straßen. Sie wiſſen es genau, wo in einem Hofe geſchlachtet wird, ſetzen ſich auf die Dächer, und krächzen mit großem Appetit herunter. In dem kalten Winter 1788 in 89 hiengen verſchiedene des Morgens an den Fenſterläden erſtarrt.

Dieſe ſind es, welche mit den Gabelweihen und Eulen in der Luft beſtändig ſcharmuziren, und ſie, wie die Schwalben, unter unaufhörlichem Geſchrey ſo lange verfolgen, bis ſie ſich zu hoch in die Luft erheben.

Ihr Naturell iſt gutmüthig, dem Scheine nach ernſthaft; doch mögen ſie ſich gern in Geſellſchaft einander necken, und mit einander ſpielen. Scheu ſind ſie eben nicht; nur, wenn man einzeln mit der Flinte auf ſie zugeht, halten ſie ſelten Stand. Bleibt man aber im Fahrwege; ſo ſetzen ſie ſich oft kaum 20 Schritt auf einen Hügel, oder am Felde nieder *). Uebrigens ſchreyen

*) Ich kann es daher nicht vereinigen, wenn Herr Bechſtein in ſeiner gemeinnützigen Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 434. ſchreibt: „da dieſe Vögel furchtſamer, als die meiſten andern dieſer Gattung ſind, (ich dächte: der Kolkrabe wäre bey weitem ſcheuer); ſo halten ſie ſich auch ſtets in großen Geſellſchaften zuſammen“ — und S. 437. hinzuſetzt: „da ſie weniger ſcheu, als andere Krähen ſind; ſo können ſie auch leichter durch Schießgewehr erlegt werden.“

ſchreyen und krächzen ſie den ganzen Tag. Doch iſt ihre Stimme von dem Rab! der Kolkraben, und dem Grab! der Rabenkrähen verſchieden, weil ſie tiefer und heiſerer: Krä! Krä! rufen, davon auch wohl der Name Krähe entſtanden ſeyn mag.

Ich komme

zu ihrer Nahrung.

Ihre eigentliche Nahrung iſt Aas, und aus dem lebendigen Thierreiche ſind es Mäuſe und Inſektenlarven, auch große und kleine Miſtkäfer; Regenwürmer; Schnecken; Fröſche; Eidexen; junge Vögel, u. ſ. w.

Wir haben hier einmal ein ſeltſames Phänomen gehabt, da in einem ſehr heißen Sommer faſt alle Inſekten früher auskamen, als in der Zeit, da die jungen Raben das meiſte Futter nöthig hatten. Die Alten hatten in dem frühen Frühjahre zeitiger gebrütet, und es mangelte ihnen ſehr an Nahrung für die Jungen. Was geſchahe? Sie beſuchten die vor der Stadt belegenen Taubenſchläge der Gärtnerhäuſer, und fraßen den jungen Tauben die Brüſte aus.

Faſt in allen Naturgeſchichten dieſer Vögel ſagt man: daß ſie, wenn ſie keine lebendige Nahrung haben könnten, allerhand ausgeſäetes, reifes und keimendes Getreide, als Rocken, Weizen, Gerſte, Heidekorn, und die friſchgeſteckten Kohlpflanzen wegfräßen; inſonderheit aber in der Aernte großen Schaden thäten, und daher als höchſtſchädliche Vögel auf alle Art vertilgt werden müßten.

Dieſer Umſtand verdient doch immer eine genauere Unterſuchung. Es haben ſchon einige eine Apologie der Krähen übernommen, und ſie von der Schuld, daß

ſie

ſie Korn und Saat fräßen, frey geſprochen *); allein ich will doch jetzt auch meine Erfahrungen mittheilen, und alles aufrichtig herſetzen, was mich meine vieljährigen Beobachtungen über dieſe Ackerkrähen gelehrt haben. Denn ob die **Kolkraben**, und **Rabenkrähen** Korn freſſen, weiß ich nicht, weil ſie in unſern Gegenden ſeltener ſind. Daß es aber unſere gewöhnlichen **Ackerkrähen** nicht eigentlich thun, auch in der äußerſten Hungersnoth nicht, mögen folgende Erfahrungen entſcheiden.

Wie kann man das leugnen, heißt es: ſie liegen ja häufig auf der Saat; ſie gehen in den beſtellten Feldern dem Säemanne nach; ſie ſitzen in der Aernte beſtändig auf den Mandeln und Schwaden. Sie zerwühlen den Pferdemiſt, vermuthlich daraus, wie die Sperlinge, den halbverdaueten Haſer auszuklauben, u. ſ. w.

Dieß ſind, meines Erachtens, ganz unerweisliche Beſchuldigungen. Man muß auch Thieren Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ſie nicht ohne Grund beſchuldigen.

Aus dem Manöver der Krähen auf dem Felde läßt ſich das ſchlechterdings nicht darthun, worüber man ſie anklagt. Ich habe ſie auf dem Felde in allen ihren Stellungen beobachtet, und nie gefunden, daß ſie Korn freſſen.

Wäre es gegründet, daß die Krähen Korn fräßen; ſo müßten ſie es am erſten thun, wenn ſie mit den Tauben auf erſt beſäeten, oder nach der Aernte auf den Stoppelfeldern ſitzen. Die Tauben bücken ſich ohne Unter=

*) S. das Hannöveriſche Magazin 1778. S. 1043.

Unterlaß, leſen die Körner auf, und füllen den Kropf voll. Die Krähen verhalten ſich ganz anders. Sie gehen gravitätiſch mit erhabenem Halſe unter ihnen herum, bücken ſich ſelten, und hacken mit dem Schnabel kaum alle Viertelſtunden einmal nieder, wenn ſie etwas nach ihrem Geſchmack gefunden haben.

Um recht gewiß zu ſeyn, hab' ich manche Krähe mitten unter den Tauben herausgeſchoſſen, wenn ſie eben zulief, etwas aufzunehmen. Die geſchoſſenen wurden ſogleich zergliedert; ich habe aber weder im Kropfe, noch im Magen auch nur ein Körnlein; ſondern entweder ein Stück Regenwurm, oder Glime, oder eine andere Kornmade gefunden.

Eben ſo hab' ich Krähen auf den Fahrwegen bey dem Pferdemiſte geſchoſſen, und in ihren Magen die friſch genoſſenen Pferdewürmer, und andere Miſtkäfer gefunden. Im Winter, dachte ich, wirſt du wohl eines andern belehrt werden, wenn ſie nichts lebendiges finden können, und bey den Miſthaufen, und im Kehricht auf den Fahrwegen nachſuchen, und ich habe entweder Fliegen- und Käferlarven, oder Miſtkugeln und Unrath; aber keine Körner angetroffen.

Um noch gewiſſer zu ſeyn, hab' ich, im Sommer und Winter, Flügellahm geſchoſſene Krähen, viele Monate durch erhalten und gefüttert, und ihnen anfänglich nichts, als eingequelltes Getreide: Rocken, Weizen, Gerſte, oder Erbſen und Linſen hingeſetzt, und ſie haben es in acht Tagen nicht angerührt, ſo dringend auch der Hunger ſeyn mochte. Mit der größten Begierde aber fielen ſie auf Fleiſch, Gedärme, Regenwürmer und Mäuſe, ob ſie gleich auch nachher Obſt, weiches Brodt, u. ſ. w. freſſen lernten.

Wenn

Wenn im Winter die Noth recht groß iſt, daß die Krähen und Nebelkrähen mit den Goldammern auf die Höfe kommen, und dieſe letztern zu hunderten in die Scheunen, Strohſtälle und auf die Plätze fallen, wo die Hühner und Tauben gefüttert werden, ſo wird man nie ſehen, daß ſich eine Krähe zu ihnen geſelle, mit ihnen die Körner aufleſe, oder ſich in die Scheune mache. Sie wird auf ihrem Miſte ruhig ſitzen bleiben, und da klauben, was ihr behaget. Da kann es denn immer durch Zufall möglich ſeyn, daß eine Krähe mit einer Portion Miſt und Unrath von Kühen und Pferden, auch einige Körner mit in den Magen bekomme, die ſie aber doch nicht abſichtlich gefreſſen hat.

Eigentlich gehen auch die Krähen nach meinen Erfahrungen nicht dem Saatlaken; ſondern dem Pfluge nach, weil dadurch die Mäuſelöcher aufgewühlt, und die Glimen hervorgebracht werden. Ich habe es mit meinen Augen geſehen, daß ſie den Schnabel tief in die Mäuſelöcher geſteckt, und manche Maus hervorgezogen haben. Vermuthlich iſt dieß die Urſache, warum ihr Schnabel glatt und ohne Borſten iſt, weil ſie ihn ſo oft in die Erde und Löcher ſtecken, und die Borſten, wovon doch die Keime da ſind, nicht aufkommen können.

Aber in der Aernte, ſagt man, freſſen ſie doch die reifen Körner aus den Mandeln und Schwaden, und es iſt eine beſondere Vorſehung, daß ſie den ganzen Aerntemonat, oder Auguſt nicht ſaufen können. Sonſt würden ſie unſäglichen Schaden thun.

Um auch dahinter zu kommen, hab' ich Krähen von den Mandeln und Schwaden geſchoſſen, und kein Körnlein bey ihnen gefunden, wohl aber verdauete

Reſte

Reſte von Mäuſen und Maulwurfsgrillen. Denn ſie ſitzen darum ſo gern auf den Mandeln und Schwaden, weil ſich, wie die Erfahrung lehrt, die Feldmäuſe, oft bey Dutzenden darunter zu verbergen pflegen.

Was das zweyte betrift, daß die Krähen im August darum nicht ſaufen könnten, um nicht zu großen Schaden in der Aernte zu thun; ſo iſt es im Grunde nichts, als eine fromme Grille, woran die Vorſehung nicht gedacht hat. Denn da die Krähen gar kein Korn freſſen; ſo dürfen ſie auch nicht erſt durch eine Art von Wunder dazu unfähig gemacht werden.

Sie ſäßen, ſagt man, oft bey Schocken am Waſſer, ſchrien erbärmlich, könnten aber nicht ſaufen. Das thun ſie gewöhnlich um dieſe Jahrszeit, da ſchon ihre Streichzeit angeht; aber nicht aus Durſt, ſondern aus andern Naturtrieben.

Ich habe dergleichen am Waſſer ſchreyende Krähen geſchoſſen, und auf der Stelle zergliedert; in ihrem Schlunde aber, Kropf und Magen, alles, wie gewöhnlich, geſunden. Einige, in dieſer Zeit Flügellahm geſchoſſene wurden aufbewahret, und konnten ſehr gut ſaufen, ſo oft ihnen ein Näpſchen mit Waſſer hingeſetzt wurde.

Dieſes Vorurtheil muß alſo ganz aus der Naturgeſchichte der Krähen relegiret werden: ſo wie auch der Name: Saatkrähe, den ſie dadurch erhalten hat.

Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen freſſen alſo die Krähen kein Korn. Haben Andere gegenſeitige ſichere Beweiſe; ſo will ich mich gern weiſen laſſen.

Fortpflanzung.

Das Niſten geſchiehet ſchon im März; die alten Neſter werden wieder aufgeſucht; die Jungen aber bauen ſich neue.

Die Paarung, und das Bauen der Neſter geſchiehet unter dem abſcheulichſten Lärm, Geſchrey und Gezänke, und manches Paar muß einige Tage zur Anlage des Neſtes vergeblich arbeiten, weil es von den andern immer abgeſtoßen wird.

Das Neſt beſteht aus Dornen, Reiſig, Geniſte, Moos und Wolle. Die Grundlage iſt ſo feſt angelegt, und mit den Zweigen des Baums ſo verflochten, daß öfters 20 bis 30 Schüſſe mit dem gröbſten Schroot geſchehen müſſen, ehe ein ſolches Neſt zerſtört und heruntergeworfen wird.

Zu Ende des Märzes werden ſchon drey bis fünf grünliche, und blaugefleckte Eyer gelegt, die in 16 oder 20 Tagen ausgebrütet ſind, ſo daß die Jungen ſchon zu Ende des Mayes auszufliegen pflegen, worauf ſogleich die zweyte Hecke erfolgt.

Wenn die Jungen die Neſter verlaſſen haben; ſo iſt das Geſchrey der Alten und Jungen ſo unausſprechlich groß, daß es den Einwohnern, die nahe daran ſind, als hier im Ditſurthiſchen Holze, zur größten Beſchwerde gereicht.

Im May pflegen ſich hier ganze Geſellſchaften zu vereinigen, und ſich um das Ditſurthiſche Holz zum Krähenſchießen zu ſtellen, da denn allezeit eine beträchtliche Anzahl vertilget wird. Es hilft aber alles nichts, und die zweyte Hecke wird doch angelegt; ja! wo ſie ſich einmal in einem ſolchen Hölzchen einquartirt haben,

ſind

ſind ſie ſchwerlich auszurotten. Ich weiß es aus der Erfahrung vom Jahr 1750 an, daß man jährlich alle Mühe angewendet hat, dieſe läſtigen Nachbarn aus dem Holze wegzuſchaffen; allein die Anzahl iſt im Jahr 1794 noch eben ſo groß, als ſie damals geweſen iſt.

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, die **Embryonen** in den Eyern, von ihrem erſten Entſtehungspunkt an bis zum Auskommen, nach allen ihren Perioden und Veränderungen zu beobachten. Es fallen dabey keine andere vor, als bey der Ausbrütung des Hühnchens im Ey. Die Embryonen von 12 Tagen ſind noch ganz kahl, aber ſchon ſchwarzgrau, weil die Federchen beginnen zu keimen. Der Anblick iſt widrig; beſonders iſt der Kopf mit den großen blauen vorſtehenden Augen unförmlich. Am Ende des 19ten oder 20ſten Tages ſind die Embryonen ſchon mehr befiedert, und das Junge ſieht wie ein ſchwärzlicher Knaul aus. Ich verwahre die ganze Suite dieſer Krähenembryonen noch in Weingeiſt.

Feinde

haben die Krähen genug, weil ihnen ſo ſehr nachgeſtellt wird. Die Brut und Jungen ſind auch vor Baummardern, Wieſeln, Eulen, Falken und Sperbern keinen Augenblick ſicher. In den Federn und Neſtern werden ſie von den **Zangenläuſen** ſehr geplagt, und in ihren Gedärmen haben ſie den **wellenförmigen**, beſonders den **geſchlängelten Bandwurm**, öfters in großer Menge *).

Der

*) S. meinen Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer 391. Tab. 31. A. F. 7—9. Tab. 31. B.

Der Nutzen

dieſer Vögel iſt in der That größer, als er bemerkt und angegeben wird. Es iſt aber, um dieſes gehörig einzuſehen, nicht genug, daß man ſagt: ihr Fleiſch, beſonders der Jungen, wird an einigen Orten gegeſſen, wie denn in dem ſiebenjährigen Kriege die Franzoſen allezeit eine junge Krähe zu ihrem Bouillon mit kochen ließen, um ihn deſto pikanter zu machen, — oder zu ſagen: ihre Federn können gebraucht werden. Nein, ſie ſtiften durch die Vertilgung der Maulwurfsgrillen, Maykäferlarven, der Raupen und Feldmäuſe größern Vortheil, als aller Menſchen Kräfte gewähren können. Wir müſſen das aber nicht blos ſo oberflächlich anſehen; ſondern den Schaden, den uns jene Thiere thun, nach ſeinem ganzen Umfange nehmen, und dann erkennen, daß die Krähen unſere Wohlthäter ſind.

Zu den ſchädlichſten Korn- Wieſen- und Garteninſekten gehört unſtreitig die Maulwurfsgrille *), theils weil ſie mit ihren Maulwurfspfoten alles zerwühlt, theils die Wurzeln der beſten Gewächſe beſchädigt und abfrißt, und ſich zugleich ganz ungeheuer vermehrt. Durch die Vertilgung einer einzigen Familie dieſes Inſekts werden ganze Morgen Aecker, ganze Wieſen und Gärten gerettet.

Es iſt bekannt, daß die Maykäferlarven, die in einigen Provinzen Glimen, und fälſchlich Engerlinge,

F. 12. 13. Taenia *Undula*, non collaris. Tab. 31. A. F. 10. 11. Taenia *Serpentulus* — collaris. Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer no. 121. 122.

*) *Grillotalpa* Linn.

linge, heißen *), ehe ſie ſich in den Maykäfer verwandeln, vier bis fünf Jahre in der Erde liegen. Was kann ein ſolcher Wurm in dieſer Zeit für Schaden thun?

Wer eine ausgewachſene Glime geſehen hat, der wird ſich des ſtarken hornartigen Kneipgebiſſes erinnern, womit ſie ſchon von ihrer Kindheit bewaffnet iſt. Nun liegen ſie aber bey Tauſenden in der Erde: in den Feldern, Wieſen, Angern und Gärten. Man ſtelle ſich vor, was eine Menge von Maykäfern, die oft einen ganzen Eichenwald kahl freſſen, für eine ungeheure Brut in die Erde bringen müſſen?

Das Hauptgeſchäfte der Glimen iſt, die Jahre durch, da ſie in der Erde liegen, allezeit die mittelſte Wurzel des Getreides aller Arten, und anderer nützlichen Pflanzen abzubeißen. Da es die Lebenswurzel iſt; ſo iſt auch die nächſte Folge, daß die Pflanze ausgeht.

Wie viele Pflanzen kann alſo ein einziger Wurm in vier bis fünf Jahren verderben; geſchweige die ganzen Armeen derſelben, die in der Erde liegen? Nur 100000 Würmer in einer Provinz. Ein jeder ſoll in 4 Jahren nur 10000 Pflanzen verderben. Jede Pflanze ſoll nur 20 Körner gebracht haben. Sollte das nicht eine ganze Aernte betragen. Gewiß, eine ſehr mäßige Rechnung!

Was die Heere der Maykäfer an den Obſtbäumen, und an ganzen Laubwäldern für Schaden thun, iſt bekannt, da ſie nicht nur die Bäume kahl freſſen; ſondern das Fortkommen derſelben auf mehrere Jahre verhindern.

*) Scarabaeus *Melolontha.*

Und von dieſer Plage befreyen uns die Krähen größtentheils, daher ſie als unſere wahren Wohlthäter anzuſehen ſind. Wir wollen einmal annehmen, daß nur in Deutſchland in einem Jahre alle Krähen vertilget würden: dann würden wir erſt erfahren, was ſie geleiſtet hätten. Wie wenig ſind wir Menſchen auch im Stande, dieſen gefährlichen Gäſten unter der Erde beyzukommen? Die Krähen aber wiſſen ſie zu finden, da ſie den ganzen Tag darauf lauern, und inſonderheit dem Pfluge nachgehen. Es ſoll nur eine Krähe jeden Tag zehn Glimen freſſen. Wie viele im Jahre? Wie viele von allen Krähen?

Das iſt wirklich eine Sache, welche auffällt, und von allen Krähenfeinden beherzigt werden ſollte. Die Obrigkeiten ſollten dieſe unſchuldigen Vögel, zumal da ſie kein Korn freſſen, nicht mehr für vogelfrey erklären, und mehr auf ihre Schonung bedacht ſeyn. Sind etwa keine Erfahrungen da, daß die Provinzen, welche auf die Ausrottung der Krähen gedrungen, oder ſie durch übertriebene Verfolgungen in andere Gegenden verſcheucht haben, gar bald von Raupen, Käfern und Mäuſen überſchwemmt ſind, und das Gebot wider dieſe Wohlthäter haben aufheben müſſen?

So gieng es vor einigen Jahren in dem Hildesheimiſchen, wo ſich eine ungeheure Menge der ſchädlichen Grasraupen *) eingefunden, und Wieſen und Felder verwüſtet hatte. Die armen Einwohner konnten ſich nicht mehr helfen; aber faſt alle Krähen aus dem Hannöveriſchen und Weſtphäliſchen zogen ſich in dieſe Gegend, und befreyeten nebſt den Schweinen, die Einwohner von dieſer Landplage.

Von

*) Phalaena *graminis*.

Von Irrland erinnere ich mich eine Geſchichte geleſen zu haben, daß die Maykäfer einen Wald von einigen Meilen ſo zugerichtet hätten, daß ſich die Einwohner, um ihre nahe belegenen Felder zu retten, genöthigt ſahen, ſolchen abzubrennen. Bey der Stadt Norwich giebt es allezeit weit weniger Maykäfer, als an andern Orten, weil ſich bey derſelben viele Krähen aufhalten. Zu Suffolk wurden die geſchwornen Landleute berufen, um über die große Menge Krähen des Orts ein Urtheil zu fällen, und es fiel einmüthig dahin aus, daß ſie wegen ihres Nutzens zu ſchonen wären.

Wirklich ſollen ſich in den Aeckern bey unſerem Ditfurthiſchen Holze bey weitem nicht ſo viele Glimen, als bey uns im Lande finden, weil in dieſem Holze ſo viele Krähen niſten, und die Aecker rein halten *).

Die Heuſchrecken, beſonders die großen Wanderheuſchrecken, deren Züge die Sonne, wie Wolken, verdunkeln, welch eine Landplage! **) In Sardinien werden die Krähen deswegen ſehr geſchätzt, weil ſie darunter große Niederlagen anrichten ***), und eines ähnlichen Dienſtes halber bezeigten die Theßalier und Lemnier gegen ſie ihre innige Dankbarkeit, indem ſie ihnen auf immer aus dem öffentlichen Schatze Gehalte ausſetzten †).

 Die

*) Von den Maykäfern und ihren ſchädlichen Larven S. des Herrn Arderon Abhandlung in den Philoſoph. Transact. no. 484., und im Auszuge in dem alten Hamburgiſchen Magazin IV. 231.

**) Gryllus Locuſta *migratorius* Linn.

***) Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 69.

†) S. *Aelian.* de natura Animal. Lib. III. cap. 12.

Die kleinen Springheuſchrecken in der Mark, wo ſie ſich in dem warmen Sande recht vermehren können, thun den Wieſen und Feldern keinen geringen Schaden; allein die Saatkrähen ſind ihre geſchworenſten Feinde, und holen ſie zu Tauſenden weg, wenn ſie Junge haben. Die Jäger verſicherten mich, daß man um dieſe Zeit die Krähenneſter ſo voll fände, daß ſie unten herum, wie geſäet, lägen. Daher dieſe Wohlthäter auch hier ſehr geſchont werden.

Die Feldmaus *) kommt oft heerdenweiſe, und iſt der rechte Verwüſter unſerer Felder. Im Jahr 1773 war noch im Julius die Ausſicht zur reichſten Aernte, und kaum war der Auguſt angegangen; ſo war ſie, beſonders im Hannöveriſchen, ſo verwüſtet, daß kaum die Einſaat erhalten wurde.

In Abſicht dieſer Plage allein ſollte man der Krähen ſchonen. Alle Arten derſelben gehen ſtark auf die Mäuſe, und thun mehr, als Menſchen mit ihrem Witz auszurichten vermögen. Ich habe ſehr oft geſehen, daß eine Krähe in einer Stunde mehrere Mäuſe verzehrt hat. Ich nehme an, daß ſie Jahr aus Jahr ein wöchentlich nur zwey Mäuſe, und zwanzig Glimen ſpeiſe; ſo würde, wenn man der Krähen von jeher geſchont hätte, dieſes allein hinreichen, alle die Reihen von Landplagen abzuhalten, welche wir in einem Jahrhundert von Mäuſefraß und Maykäfern gelitten hatten.

Ein Umſtand verdient hierbey noch angemerkt zu werden, der von vielen überſehen wird. Es fragt ſich, wodurch die vielen Fliegen- und Käferlarven in die

Erde

*) Mus *terreſtris* oder *gregarius* Linn.

Erde kommen, die den Getreidewurzeln ſo ſchädlich ſind. Durch nichts anders, als durch den Miſt, der auf die Aecker gefahren wird. Entweder ſind ſie ſchon darin, oder die Fliegen und Käfer haben die beſte Gelegenheit, ihre Brut hier anzubringen. Wie ungeheuer würde die Vermehrung dieſer Inſekten ſeyn, wenn nicht die wohlthätigen Krähen im Frühjahr und Herbſt tagtäglich bey dem Miſte ſäßen, und dieſe Kornfeinde ausklaubten?

In unſern aufgeklärten Zeiten hat man den Nutzen der Krähen beſſer eingeſehen, und es ſind in vielen Provinzen die, von 1685 an, wider dieſelben ergangenen Verordnungen weislich aufgehoben worden.

Ihr Schaden,

den ſie etwa an den beſäeten, oder an den Erbſenfeldern thun, iſt bloß zufällig, wenn ſie mit dem Schnabel in die Erde graben, um die Glimen, oder eine Maus herauszubringen, und dadurch die Saatkörner mit herauswerfen.

Allein er wird offenbar übertrieben, und geſetzt, daß ſie auch einmal einige Kirſch- und Pflaumenbäume kahl machten; ſo iſt das gegen den großen Nutzen, den ſie leiſten, nicht zu rechnen. **Büffon** predigt gewaltig wider ihren Schaden; allein ich weiß nicht, warum die Krähen nur in Frankreich Korn- und Erbſenfeinde ſeyn ſollten. Sie ſollen auch die Keime der Erbſen, Bohnen, Wicken und Kartoffeln abbeißen, weil ſie ſolche für Inſekten oder Würmer anſehen. Ein Thier aber irrt ſich ſo leicht in ſeiner Nahrung nicht.

Die Art ihrer Jagd

iſt mancherley. Sie werden mit Schroot geſchoſſen, gefangen, und mit ausgeſäetem Weizen, der im Waſſer mit Krähenaugen gekocht iſt, getödtet.

Durch Klappern und Windmühlen ſind ſie abzuhalten; auch pflegt man an den Erbſenfeldern einige todte Kameraden auf Stöcken aufzuhängen. Wenn man ſie in einem Hölzchen, wo ſie des Nachts bey Tauſenden ſchlafen, mit Fackeln aufſcheucht; ſo werden ſie ſo verdüſtert, daß man ſie mit Händen greifen kann.

Am ſicherſten aber ſind ſie aus der ſogenannten Krähenhütte zu belauern, die ich bey dieſer Gelegenheit beſchreiben will.

Der Grund dazu iſt ein flacher Hügel vor der Stadt, oder vor dem Dorfe in der Gegend, wo die Raubvögel und Krähen am meiſten überziehen. Dieſer Hügel wird inwendig ausgegraben, und mit Bohlen, Holzſtücken, Steinen und Schaalhölzern zu einer achteckigen Kammer geformt. An einer Seite kommt eine kleine Thür zum Eingange; an jede Ecke aber ein rundes Schießloch, das inwendig enge, auswendig aber zum Drehen der Flinte weit iſt, vor welchem der Schütze ſteht.

Schußweit wird vor jedem Loche ein dürrer Baum mit einigen Zweigen geſetzt; die Hütte aber oben mit Raſen überlegt, damit ſie einem grünen Berge ähnlich ſieht. Durch die Mitte derſelben geht eine Stange, auf welcher mit der Erde gleich oben außerhalb der Hütte eine hölzerne Scheibe befeſtiget iſt, auf die der Schubut, oder eine andere große Eule an einer Kette oder ledernen Riemen geſetzt wird, daß er ſich frey bewegen kann.

So wie die Raubvögel und Krähen überfliegen, werden ſie ihn gleich gewahr; ſetzen ſich auf die dürren Bäume, um ihn recht zu betrachten, und werden, ohne zu fehlen, herunter geſchoſſen. Ich bin ein Augenzeuge geweſen, daß in ein Paar Stunden über hundert geſchoſſen ſind. Sie ſind ganz blind, und auf den Schubut ſo erpicht, daß ſie ſich vor dem Schießen gar nicht ſcheuen; ſondern, wenn eine von dem Baume geſchoſſen iſt, die übrigen nach dem gegen über ſtehenden fliegen. Es iſt eine der angenehmſten Jagdvergnügungen ohne Mühe und Strapazen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Der Aberglaube hat von jeher mit den ſchwarzen Katzen, Raben und Krähen ſein Weſen getrieben, und es iſt ein Grundgeſetz deſſelben, daß Lucifer mit ſeinem Anhange die Laune hätte, in der Geſtalt dieſer Thiere zu erſcheinen. Wenn daher eine Krähe auf dem Dache des Harpax krächzt; ſo erſchrickt er bey ſeinem Mammon, und hält ſie für einen Vorboten des Todes.

Falſch iſt es offenbar, daß ſie im Pflanzenreiche ſo großen Schaden thäten, als ihnen Schuld gegeben wird, und daß ſie darum die Erbſenkeime abbiſſen, weil ſie ſolche für Würmer anſähen; ja! daß ſie mehr von Korn und Baumfrüchten, als vom Aas leben ſollten.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 432. no. 39. die Saatkrähe.

Deſſen Spatziergänge V. 81. 85. 90.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 173. no. 4. die Saatkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 105. no. 4. die ſchwarze Saatkrähe; Karechel.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 293. no. 45. Saatkrähe; Karechel.

Naturforſcher IX. 41. no. 44. Saatkrähe; Karechel.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 238. A. die Saatkrähe.

Deſſen brittiſche Zoologie von Murr II. 73. die Ackerkrähe.

Friſch Vögel Tab. 64.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 343. no. 282. Saatkrähe; ſchwarze Ackerkrähe.

* * *

4. Vierte Art: die Nebelkrähe *).

Benennung.

Nebel- und Schneekrähe iſt der rechte Name, der ſich für dieſe Krähen paßt, weil ſie im Herbſt mit den Nebeln kommen, und im Schnee bey uns herumwandern.

Die übrigen Namen, als bunte graue Krähe; Schildkrähe; Sattelkrähe; Winterkrähe, unterſcheidet ſie auch; aber Holzkrähe; Aaskrähe; grauer

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 366. ſp. 5. Corvus *Cornix*.

grauer Rabe; ſollte man ſie nicht nennen, weil andere ihrer Kollegen gleiche Namen führen.

Beſchreibung.

Sie iſt ganz aſchgrau bis auf die Kehle, Kopf, Flügel und Schwanz, welche ſchwarz ſind.

Offenbar iſt ſie etwas dicker und ſtärker, als die Saatkrähe; beſonders wenn ſie ihr Winterkleid angelegt hat.

Die Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll; die Breite 3 Fuß 3 Zoll; der Schwanz allein 8 Zoll; das Gewicht auf 24 Unzen.

Das Weibchen iſt etwas kleiner, und die Bruſt iſt nicht ganz ſchwarz; die Körperfarbe iſt etwas heller, und fällt faſt ins röthlich aſchgraue.

Aufenthalt.

In ganz Europa, Aſien, und Nordamerika; aber mehr in den nördlichen, als ſüdlichen Gegenden.

In Rußland und Sibirien gemein. Jenſeits des Ob artet ſie oft gänzlich ſchwarz aus.

In Deutſchland einer der bekannteſten Vögel; aber nicht zu allen Jahreszeiten in allen Gegenden. Z. B. des Sommers keine einzige hier am Harz; auch in Thüringen ſehr ſelten; im Winter vom Herbſt an bis zum Frühjahr ſo häufig, als die Ackerkrähen.

In England ſind es, wie bey uns, Zugvögel, die zu Anfange des Winters dahin kommen.

Sie horſten auch in den Hochländern Schottlands, und ſind die einzige Art von Krähen, die ſich daſelbſt findet.

Sitten, Lebensart und Eigenheiten.

Dieß iſt ſchon eine beſondere Eigenheit des Vogels, daß er nur den Winter bey uns ſeinen Beſuch abſtattet; den ganzen Sommer durch läßt ſich auch nicht eine einzige ſehen. Gleichwohl ſind ſie kaum einige Meilen von uns einheimiſch, wie ich ſie denn im Anfang des Julius und Auguſts hinter Magdeburg in bruchichten Angern angetroffen habe. Dieſſeits der Elbe keine einzige. Je weiter in die Mark, deſto häufiger zeigen ſie ſich. In den Holzungen bey Recane und Brandenburg niſten ſie ſchon.

Gleich im Anfange des Oktobers, wenn nur einige neblichte Tage einfallen, ziehen ſie in unſere Harzgegenden herunter, und bleiben den ganzen Winter durch bey uns. Man kann es des Morgens im Bette ſchon wahrnehmen, wenn ſie überziehen, ſich auf die Dächer ſetzen, und durch ihr widriges Krächzen ihre Ankunft anmelden. Sicher iſt ein ſolcher Tag ein feuchter, dunkler und neblichter Tag.

So lange kein Schnee liegt, bleiben ſie auf den Feldern, Fahrwegen, und Lappenbergen. Sobald aber alles mit Schnee bedeckt iſt, kommen ſie in die Stadt, und ſuchen auf freyen Plätzen und bey den Goſſen der Häuſer den Auswurf durch. Oft ſieht man ſie ſchon in recht neblichten kalten Novembertagen, wenn ſich die Luft zum Schneyen anſchickt, auf den Dächern ſitzen, und die Straßen recognoſciren.

Man kann es ihnen recht deutlich anmerken, wenn bald Thauwetter entſtehen will. Dann verlaſſen ſie mit einemmale die Stadt, und bleiben außer den Thoren, weil der Schnee locker wird, und ſich hie und da ſchon

kahle

kahle Stellen zeigen, daß ſie die Erde aufkratzen können.

Kommt das Frühjahr; ſo kann man ſich auf dieſe, von uns wegziehenden Vögel ſicherer, als auf die ankommenden verlaſſen. So lange ſich noch eine Schneekrähe ſehen läßt, ſind wir von Schneewetter und Nachtfröſten nicht frey. Iſt aber binnen acht Tagen draußen keine mehr zu ſehen; ſo iſt der Winter vorüber, und es kommen keine Schneeſchauer mehr.

Als vor einigen Jahren noch den 26ten May der ſtarke Nachtfroſt erfolgte, daß faſt alles Korn erfror; ſo waren den ganzen May durch noch Nebelkrähen bey uns, welches Jedermann befremdete; nach dieſem Tage aber keine einzige mehr.

Sie ſind alſo bey uns Strichvögel und ſichere Wetterpropheten.

Dieſe Vögel ſind gar nicht ſcheu, beſonders, wenn ſie der Hunger kirre macht. Sie leben auch mit den Ackerkrähen und Dohlen recht brüderlich; ſondern ſich aber allezeit ab, wenn der Haufen auffliegt, daß ſie allein bleiben. Auch des Abends, wenn ſie ſich zur Ruhe begeben, bleiben ſie für ſich.

Ihre Federn ſind weicher, als bey den übrigen Krähenarten. Daher ihr Flug ſanfter, langſamer und ſchwebender, und ſie müſſen ſich gewaltig anſtrengen, wenn ſie mit den andern fortkommen wollen, oder wenn ſie der Wind faßt.

Ihre Stimme iſt der Ackerkrähe ähnlich, und langgedehnter: ein unangenehmes Krä = ä = ä. Es muß ihnen ſauer werden, weil ſie dabey Kopf und Hals ſtark ausſtrecken, und tiefe Verbeugungen machen.

Noch

Noch haben ſie das Eigene, daß das Ende ihrer Zehen ſehr flach und breit iſt, damit ſie in moraſtigen Gegenden nicht ſinken.

Nahrung.

Aas und erfrorne Fiſche ſollen ihre Lieblingsſpeiſe ſeyn. Da ſie nur den Winter durch bey uns wohnen; ſo nähren ſie ſich auf den Fahrwegen vom Unrath der Thiere, auf den Höfen von Miſt und andern Auswürfen, auf den Straßen von Gaſſenkoth und Ueberbleibſeln aus den Küchen. Im Winter hab' ich es oft bemerkt, daß eine Nebelkrähe von ihres Gleichen wegflog, und ſich heimlich Knochen und Fleiſch verſteckte, und mit dem Schnabel Schnee darüber ſchaufelte.

Daher mögen ſie gern die Fleiſchmärkte und Schloßplätze beſuchen. Noch im vorigen Winter haben ſich drey bis vier Stück den ganzen Tag auf unſerem Markte unter den Fleiſchbuden aufgehalten, und waren ſo zahm, daß ſie von einer Bude zur andern flogen, und ſich oft auf die Brückenpfähle ſetzten, wenn ſie auch mit Menſchen umgeben waren.

So bald der Tag anbrach, ſaßen ſie oben auf den Dächern, und ſchrieen in den Markt herunter. Wenn die Fleiſchhauer ausgelegt hatten, waren ſie da, und blieben den ganzen Tag über. Oft waren ſie ſo dreiſt, daß ſie den Fleiſcherhunden das Stück Fleiſch, oder den Knochen aus dem Maule nahmen, und ſich damit auf die Bude retirirten.

Ich habe ihrer viele zu der Zeit zergliedert; aber nie etwas anders, als Miſt, Unrath, und ſelbſt einmal in einer ein Bündel zuſammengewickelter

Haare *), die ſie zufälliger Weiſe verſchluckt hatte, aber keine eigentliche Körner, gefunden.

Im Sommer freſſen ſie auch in der Gegend, wo ſie niſten, Regenwürmer, Raupen, Heuſchrecken, Fröſche, Mäuſe, u. ſ. w. und mögen auch wohl kleinen Vögeln und andern Thieren gefährlich ſeyn, wie ſie denn angeſchoſſene Vögel und Haſen in Geſellſchaft von allen Seiten anfallen ſollen.

In England liegen ſie Schaarenweiſe an den Seeküſten, und nähren ſich von Fiſchen, Krebſen und Schaalthieren.

Fortpflanzung.

In den Gegenden, wo ſie niſten, machen ſie ihr Neſt oben in den Wipfel der Fichten, auch ſtark belaubter Ellern an kleinen Bächen, von ſtarkem Reiſig, und füttern es, wie andere, mit Moos und Wolle aus. Im März legen ſie fünf bis ſechs lichtgrüne mit einigen dunkeln Flecken gewölkte Eyer, und hecken im Jahre zweymal.

Merkwürdig iſt es, daß ſie ſich nie mit andern Krähenarten vermiſchen, ob man gleich in Thüringen Beyſpiele haben will, daß ſie ſich im Nothfall mit den Rabenkrähen paarten **).

Als

*) Vom *Scopoli* ann. I. hiſt. nat. p. 36. beſtätigt: *capillos* vorat.

**) Eine Rabenkrähe mit grauem Halsbande im Thüringer Walde wird als ein ſolcher Baſtard angeſehen. S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 424.

Als ein beſonderes Naturſpiel muß ich hier noch anführen, daß man einmal eine Nebelkrähe mit einem Kreutzſchnabel gefunden habe *).

Feinde.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogelläuſe und Erdmilben, obgleich einige verſichern, daß ſie ganz eigene Arten dieſer Inſekten beherbergen ſollen **).

In den Gedärmen wohnt der, allen Krähenarten eigene zartgliedrichte Bandwurm, den ich oft in einer einzigen Dutzendweiſe angetroffen habe, daß der ganze Darm damit ausgeſtopft war, und ſie mir bey dem Einritzen entgegen quollen.

Die Menſchen ſtellen ihnen zu ſehr nach, und ſie werden auf eben die Art, wie die vorigen geſchoſſen und gefangen. Nur mit dieſen kann man im Winter eine der poßierlichſten Jagden anſtellen. Wenn ſie auf den freyen Plätzen gravitätiſch herumſpatzieren, ſteckt man lange Papiertuten in den Schnee, in deren Tiefe ein Stück Fleiſch liegt, die Ränder aber mit Vogelleim beſtrichen ſind.

Sie wittern es gleich, ſtecken Schnabel und Hals hinein, das Fleiſch zu holen, und die Tute bleibt ihnen an den Halsfedern kleben. Dann können ſie nicht ſehen, ſteigen ſchnurgerade bis zu einer unabſehlichen Höhe in die Luft, kommen im Kreiſe wieder herunter, und laſſen ſich greifen.

Ihr

*) Schriften der Berlin. Geſellſch. naturforſchender Freunde III. 198. Tab. 4. F. 10.

**) S. *Scopoli* ann. I. hiſt. nat. I. 36. Pediculis et acaris *propriis* infeſtatur.

Ihr Nutzen

iſt in aller Abſicht betrachtet ſehr beträchtlich. Sie reinigen das Land von vielem Ungeziefer, und vom Aaſe, wie ſie denn in Sardinien im Winter mit ſolcher Begierde darauf fallen, daß ſie mit dem Schnabel darin, wie in die Erde hacken *).

In Schweden iſt dieſe Krähe einer der wohlthätigſten Vögel, da ſie die, den Wieſen ſo gefährlichen Grasraupen **), die oft ganze Heuärnten verheeren, glücklich aufräumen.

Inſonderheit graben ſie mit ihren Schnäbeln auf den Saaten und Wieſen nach den Wurzeln der Pflanzen, um die darin ſteckenden Inſektenlarven herauszuholen, und verzehren unzähliche Mäuſe.

An der Hudſonsbay wird ihr Fleiſch gegeſſen, und die Brühe getrunken. Auf einer traurigen Erdzunge in Preußen: der Kuhriſchen Nahrung, ſind ſie den armen, und von allen Nahrungsmitteln entblößten Kuhren die Hauptnahrung, und ſind auch hier, nach einer weiſen Verſehung, weit häufiger, als in andern Gegenden.

Sie fangen ſie vermittelſt einer angebundenen und ſchreyenden Krähe mit Netzen, und eſſen das Fleiſch friſch, geſalzen und geräuchert, weil dieſe Vögel hier von den vielen Fiſchen und Seethieren ungemein fett ſind.

Ihr Schaden

iſt von keiner Erheblichkeit. Denn ihr Kornfreſſen iſt

*) S. Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 71.

**) Phalaena *graminis*, Grasmäher.

iſt entweder noch unerwieſen, oder es bedeutet nicht viel; dagegen erhalten ſie durch die Vertilgung vieler ſchädlichen Kornfeinde ganze Aernten. Mögen ſie auch in einigen fiſchreichen Gegenden, als in Preußen, einige Fiſche, wenn ſie ſich um des Laichens willen dem Ufer nähern, wegfangen. Mögen ſie auch einige Birnen, Weintrauben und Wallnüſſe beſchädigen. Alles nichts gegen die großen Vortheile, die ſie uns ſtiften. Wir können wirklich ſagen, daß uns das ganze Raben- und Krähengeſchlecht von dem Schöpfer, als Polizeydiener der Natur zugeordnet ſind, das Land vom Aaſe, und ſchädlichen Thieren zu reinigen *).

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört der Befehl der Obrigkeiten in gewiſſen Gegenden, nach welchem die Landleute verpflichtet ſind, jährlich eine gewiſſe Anzahl der Füße dieſer Krähen zu liefern. Sie wiſſen ſelbſt nicht, daß ſie ſich ihrer Wohlthäter berauben.

Woher kommt es aber, daß manche Thiere ihres Schadens wegen ſo verſchrieen ſind? theils, weil man ihnen Schuld giebt, was andere thun, theils, weil man andern nachſpricht, die ihren Schaden übertreiben.

Falſch iſt es zum Beyſpiel, daß man von den Nebelkrähen ſagt, und nachſchreibt, wie ſie den Lämmern die Augen aushacken **)

Falſch

*) Man leſe darüber Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 295. wie nachtheilig die übertriebene Ausrottung mancher Thiere ſey, deren Schädlichkeit wir uns gröſſer vorſtellen, als ſie iſt.

**) Dieſes hat Linne von den Kolkraben geſagt. S. Müllers Naturſyſtem II. 170. Nun müſſen es auch die

Falſch iſt es, daß ſie die Körner aufleſen, wenn ſie in den Saatfeldern mit dem Schnabel in der Erde graben, die Kornfeinde hervorzuholen. Die Anatomie auf der Stelle beweiſet das Gegentheil *).

Zufällig iſt auch der Schaden, daß einmal in Preußen eine über den Kopf eines Mannes fliegende Krähe einen ſchweren Markknochen fallen laſſen, daß er ganz betäubt worden, und getödtet wäre, wenn nicht eine dicke Pelzmütze das Haupt bedeckt hätte **).

Aberglaube iſt es, daß man auf den mit Federn der Nebelkrähen ausgeſtopften Betten ſanft ſterben könne. Man gebe dem Königsmörder Ankerſtröm, der in der Nacht vom 16ten und 17ten März 1792 nach dem König von Schweden ſchoß, ein Bette von Eiderdaunen, ob er ſanft ſterben wird.

Eben ſo abgeſchmackt iſt es, daß man in ihren Neſtern ein Kraut, oder eine Wurzel finde, womit man ſich unſichtbar machen könne.

Ihr Koth, Fleiſch und Gehirn hatte ehemals in der Medicin Wunderkräfte.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 425. no. 38. die Nebelkrähe.

die Nebelkrähen thun. S. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 349. mit dem ganz falſchen Citat Müller l. c. 407.

*) S. Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 294. „Sie ſuchen nicht ſowohl auf den Aeckern die Körner, als die Würmer, Inſekten und Larven, welche bey ihrer größern Vermehrung unſere Saatfelder verderben.

**) S. Bock l. c. IV. 296.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 174. no. 5. Nebelkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 105. no. 5. Nebelkrähe; Mehlrabe.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 70. no. 56. Gemeine Krähe; Wahrna.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 74. Tab. 25. die graubunte Krähe.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 239. B. die Nebelkrähe.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 294. no. 46. gemeine Krähe; Nebelkrähe.

Naturforſcher IX. 41. no. 45. Nebelkrähe; graubunte Krähe.

Friſch Vögel Tab. 65.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 70. Nebelkrähe.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 346. no. 283. Nebelkrähe; Sattelkrähe; bunte Krähe.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 35. no. 37. Corvus *cornix:* graue, bunte Krähe; Kranveitl.

5. Fünfte Art: die Dohle *).

Benennung.

Faſt in jeder Provinz von Europa hat dieſer Vogel andere Namen. Bey uns am Harze heißen ſie Thal-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 367. ſp. 6. Corvus *monedula.*

Thalke, und die wenigſten würden das Wort Dohle, oder Dule verſtehen, unter welchem ſie anderwärts bekannt ſind. Vermuthlich eine Nachahmung ihrer Stimme, womit auch die letzte Hälfte ihres lateiniſchen Namens: Mone — *dula* übereinkommt. Warum man ſie aber Wachtel zu nennen pflegt, kann ich mir nicht erklären.

Beſchreibung.

Die Dohle ſteht der Größe nach zwiſchen der Acker- und Nebelkrähe, und wird einer Taube nichts nachgeben.

Die Länge beträgt 1 Fuß 3 und ein Viertel Zoll; die Breite 2 Fuß, 4 und einen halben Zoll; das Gewicht 9 Unzen.

In der Farbe iſt ſie nicht ſo ganz ſchwarz, als die Raben- und Ackerkrähe; aber dunkler, als die Nebelkrähe.

Was ſie am meiſten unterſcheidet, iſt der dickrunde Kopf, der hinten gleichſam mit einem grauen Kragen eingefaßt iſt, wovon ſie auch an einigen Orten graue Mönche heißen.

Das Weibchen iſt von dem Männchen unmerklich verſchieden; doch geht die graue Farbe des Hinterkopfs nicht ſo weit in den Rücken hinein. Auch iſt der Schnabel bläſſer, und der Unterleib mehr dunkelaſchgrau.

Es giebt unter den Dohlen verſchiedene Spielarten, als ganz weiße; Dohlen mit einem Halsbande; ganz ſchwarze; Kreutzdohlen mit einem Kreutzſchnabel; und bunte mit weißem Schwanze und Flügeln, die aber keine eigene Arten aus-

machen *). So traf Gmelin auf ſeinen Reiſen eine ganz ſchwarze Dohle mit zinnoberrothem Schnabel und Füßen an, welche ſehr zahm zu machen war **).

Aufenthalt.

In ganz Europa, Sibirien und Perſien zu Hauſe; doch ſcheint ſie mehr die kalten als warmen Länder zu lieben. Im ſüdlichen Deutſchland ſchon nicht ſo häufig, als im nördlichen.

In dieſen letztern Gegenden iſt ſie **Zugvogel**, die ihre Heimath gleich nach der Aernte verlaſſen. In Thüringen und bey uns am Harze, ſind ſie **Strich-** aber auch **Standvögel**, die den ganzen Winter durch bey uns bleiben.

Im **Oktober** geſellen ſie ſich aus den Städten, wo ſie ſich den Sommer über aufgehalten haben, zu den Ackerkrähen, und ſchwärmen einige Tage mit ihnen herum, kommen aber nachher einzeln wieder an ihre Wohnörter.

In waldichten Gegenden findet man ſie gar nicht. So wird man hinter Thale nach dem Holze zu nicht eine einzige antreffen. Kommt man aber nur ins Halberſtädtiſche; ſo wird man ſie in Halberſtadt, Quedlinburg, Aſchersleben, u. ſ. w. ſehr munter um die Kirchthürme fliegen ſehen. Auf den Dörfern ſelten; am häufigſten in kleinen Städten, wo recht hohe Thürme ſind. So ſind an dem aſcherslebiſchen hohen Thurme ungleich mehrere, als hier in Quedlinburg, und hier ſind es allein die beyden höchſten Thürme der Neu-

ſtadt,

*) S. Bechſteins N. G. Deutſchl. II. Vögel S. 446.

**) S. Reiſen durch Rußland 4. III. B. S. 342.

ſtadt, welche die Ehre haben, von ihnen bewohnt zu werden.

Sie wohnen aber auch in alten verfallenen Schlöſſern und Kirchen. Zuweilen wird eine Kolonie zerſtört. Dann zieht ſie in eine andere Stadt, und beſucht die alte Wohnung in vielen Jahren nicht wieder.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Von dieſen Vögeln kann ich ihnen abermal vieles aus eigener Erfahrung ſagen, weil ſie von Jugend auf meine Lieblinge geweſen ſind. Wir wollen aber **zuerſt** ihre **Sitten** von der Seite kennen lernen, wie ſie ſich in der **Freyheit** gebärden, und **hernach**, wenn ſie jung aufgezogen werden.

1. In der Freyheit.

Ob die Dohlen gleich beſtändig unter den Menſchen wohnen; ſo ſind ſie doch weit ſcheuer, als die Acker- und Nebelkrähen. Sitzen ſie unter dieſen zuweilen auf dem Felde; ſo ſind ſie die erſten, die Lärm machen, und auffliegen, wenn Jemand von Ferne gegangen kommt.

Da ihre Schwingen ſehr zugeſpitzt ſind; ſo iſt auch ihr Flug weit geſchwinder, als anderer Krähen, und wenn eine zuweilen einzeln fliegt; ſo zieht ſie faſt ſchneller wie eine Taube.

Ihr ganzes Betragen iſt munterer, hurtiger und lebhafter, und ſie unterſcheiden ſich auch von den andern, durch ihr helleres Geſchrey: **Gak! Gak! Gak!** daher ſie auch an einigen Orten **Schneegäcken** genannt werden.

Wo ſie in den Stadtthürmen wohnen, iſt ihr beſtändiges Geſchäfte, den ganzen Tag um den Thurm herumzufliegen, zu ſchreyen, ſich zu jagen, und zuweilen eine Exkurſion über die Stadt und ins Feld mit allgemeinem Geſchrey zu machen, und langſam und einzeln ohne Geſchrey wieder zurückzukommen.

Wenn ſich zuweilen an dem hohen Aſcherslebiſchen Thurme unter Mittage keine einzige ſehen ließ, und es wurde am Sonntage mit allen Klocken geläutet; ſo kamen ſie aus allen Löchern hervor, und ſchwärmten ſo lange, als geläutet wurde, lebhaft um den Thurm herum.

Während des Schwärmens um den Thurm herum geſchiehet es zuweilen, daß ſie ein allgemeines Geſchrey erheben, und mit einemmale über die Stadt weg und ins Feld ziehen. Kommen ſie bald wieder; ſo ſagt man: es wird bald ein Gewitter kommen, wie auch öfters geſchahe. Nicht allezeit aber bedeutet dieß eine Wetterveränderung; ſondern es wird auch durch andere Vorfälle veranlaßt. Wenn z. B. ein Raubvogel überzieht; ſo iſt der ganze Schwarm hinter ihm her, und verfolgt ihn ſo lange, als er ihn ſehen kann. Nicht leicht wird es einer Hühnerweihe gelingen, in der Stadt, oder in dem Dorfe, wo Dohlen wohnen, ein junges Huhn oder Puter zu holen. Die wachſamen Dohlen laſſen ihn nicht dazu kommen, ſondern thun aus Dankbarkeit den Einwohnern eben die Dienſte, als die karoliniſche kleine Purpurſchwalbe, welche in den Höfen an aufgeſteckten Kirbißen niſtet, und durch ihr Geſchrey die Ankunft der Habichte verkündiget *).

Ich

*) Hirundo *purpurea* Linn.

Ich habe dieſe Jagd oft auf dem Felde mit Vergnügen angeſehen. Der Raubvogel wurde zuweilen über eine Meile verfolget. Zwiſchen Quedlinburg und Aſchersleben liegt ein kleiner ſchaumburgiſcher Flecken: Hoymb, von beyden Städten eine gute Meile entfernt. Bis hieher verfolgten ihn die Quedlinburgiſchen Dohlen. So bald die Aſcherslebiſchen von ihrem entſetzlichen Geſchrey etwas vernahmen; ſo kamen ſie auch von der Seite wie eine Wolke gezogen, und ſetzten auf den Raubvogel an. Alsdann aber zogen ſich die Quedlinburgiſchen gemeiniglich zurück; die Aſcherslebiſchen aber, deren Armee ungleich ſtärker war, verfolgten ihn öfters ſo hitzig, daß ſich das arme Thier nach Froſa, eine halbe Stunde von Hoymb in die See in das Rohr retiriren mußte, wie ich genau beobachten konnte, wenn ich eben auf der Reiſe nach dieſem Orte war. Alsdann zogen auch die Aſcherslebiſchen Dohlen mit großem Siegesgeſchrey wieder nach ihrem Thurme zurück.

Verſahe es eine Eule, und flog am Tage aus dem Thurme; ſo konnte man kein luſtiger Schauſpiel ſehen. Augenblicklich war ſie von Dohlen umgeben. Ihr Geſchrey verrieth den Flüchtling. Aengſtlich ſuchte er aus dem Haufen zu kommen. Er ſank; er ſtieg; er überwarf ſich. Alles vergeblich. Er wurde von allen Seiten geſtoßen. Endlich gewinnt er die freye Luft, und zieht nach dem Felde. Nun aber kommt er erſt in den Schlagregen. Schwalben, Bachſtelzen, Neuntödter, u. ſ. w. alles geſellt ſich dazu. Dann iſt für den armen Schelm keine andere Rettung, als eine hohe dicke Pappel. Langſam und einzeln kehren die Verfolger, als Sieger, zurück.

 Daß

Daß die Dohlen die ſtärkſte Voreinpfindung von der Veränderung des Wetters, und beſonders von ſtarken Luftrevolutionen haben, kann ich durch mehr, als eine Erfahrung beweiſen.

Wenn im November das Wetter zuweilen ganz ruhig und ſtille iſt; ſo fangen die Dohlen öfters des Morgens mit einemmale an, ſich zu verſammeln, und mit ſtarkem Geſchrey über die Stadt zu ziehen. Es vergehen keine 24 Stunden; ſo erfolgt Schnee.

Der ganze November 1790 war ſo gelinde, daß man ſich keinen harten Winter prophezeyete. Inſonderheit war der 24ſte, 25ſte und 26ſte ſo warm, daß man kaum einheitzen durfte, und in dieſem ganzen Monate hatte ſich keine einzige Dohle hören laſſen.

Am 27ſten früh war das Barometer bey Weſtwind ſehr tief auf 83° gefallen, und es war kaum acht Uhr; ſo kam mit einemmale eine Wolke von Dohlen über die Stadt gezogen. Gegen zehn Uhr entſtand einer der heftigſten Orkane. Eine abermalige Wolke von Dohlen kam mitten in dem Sturm mit dem entſetzlichſten Geſchrey über den Schloßplatz ſo niedrig gezogen, daß ich ſie aus dem Fenſter hätte greifen mögen. Sie wurden vom Sturme dergeſtalt herumgeworfen, daß ſie ſich kaum halten konnten.

Ich merkte es in meinem Kalender an. Noch an demſelben Abend ſtürmte es zwiſchen acht und zehn mit Regen und Schnee. Die Nacht darauf, und den folgenden Tag fror es bey Nordwinde ſtark, und vom 28ſten bis 29ſten ſchneyete es die Nacht durch dergeſtalt, daß den 29ſten früh der völlige Winter eingetreten war. Nun war keine Dohle weiter zu ſehen.

Am

Am 15ten Dezember 1790, da der ſchreckliche Sturm war, an den ſich Jeder in Deutſchland noch erinnern wird, kamen die Dohlen abermal in einer Schaar von einigen Hunderten ſehr niedrig über den Schloßplatz gezogen, und ſchrieen lebhafter, als gewöhnlich. Sie verweilten einige Minuten über dem Platze, und dreheten ſich im Kreiſe. Dann gieng der Zug von Oſten nach Weſten, dem Winde gerade entgegen.

Dieß geſchahe ungefähr Morgens um acht Uhr, da die Luft noch ganz ſtille, und das Barometer auf 90° geſunken war. Gegen halb zehn erfolgte der ſchrecklichſte Orkan mit den heftigſten, und einem Erdbeben gleichenden Stößen. Nun waren alle Dohlen verſchwunden.

Merkwürdig iſt es doch, daß die, auf den Thürmen wohnenden Dohlen nie auf die Häuſer und Höfe kommen; ſondern ſich beſtändig auf ihrer Höhe aufhalten. Im Frühjahre, im März, wenn ſie niſten wollen, kommen ſie auf die hohen Linden unter dem Thurme, und brechen ſich Reiſer ab.

Eines ſonderbaren Phänomens muß ich noch gedenken. Als in der Nacht vom 8ten May 1752 das Wetter in den hohen Aſcherslebiſchen Thurm eingeſchlagen hatte, und es nicht weit unter der Spitze hervorbrannte, kamen die Dohlen aus allen Löchern, und ſchwärmten mit erſchrecklichem Geſchrey um den brennenden Thurm herum. Ein ſchauernder Anblick!

Wenn der Schieferdecker in ſeinem Kaſten den Thurm beſtieg; ſo flogen die Dohlen ſehr freundſchaftlich um ihn herum, und ſcheueten ihn gar nicht. Kam er aber bey ihre Neſter; ſo ſchrien ſie ängſtlich, und mach-

machten Mine, auf ihn, wie auf einen Raubvogel, zu ſtoßen.

2. Sitten der Dohlen, wenn ſie jung aufgezogen werden. Dann zeigen ſie erſt recht ihr poßierlich Naturell. Man kann ihnen die Zunge löſen, oder die Spitze derſelben wegſchneiden, damit ſie eine breite Zunge bekommen. Es muß aber ſolches alle vier Wochen wiederholt werden, und ſie lernen deutlicher und vernehmlicher ſprechen, als die Aelſtern.

In der That ſpielen ſie die Rolle eines wahren Harlekins, und machen die drolligtſten Streiche, wie ich aus meinen Jugenderfahrungen weiß. Sie werden außerordentlich zahm. Ich ließ mir immer einige Junge bringen, die ich zu meinem Vergnügen aufzog und abrichtete. Ob es gleich Jugenderfahrungen ſind; ſo dienen ſie doch dazu, das Naturell und die Sitten dieſes Vogels kennen zu lernen.

Das erſte war, der jungen Dohle eine Krone von rothem Tuch mit Pech auf den Kopf zu ſetzen, welcher ſie bald gewohnt wurde. Weil ich ſie beſtändig ſelbſt fütterte; ſo liefen ſie wie ein Hund hinter mir her, und hörten nach den verſchiedenen Namen, die ich ihnen gegeben hatte. Caſpar kam nie, wenn Hans gerufen wurde, und jener nie, wenn ich dieſen rief.

Regenwürmer und Taubengedärme waren ihre liebſte Speiſe. Mit den letztern ſchleppten ſie ſich den ganzen Tag auf dem Hofe herum, und, was ſie nicht verzehrten, wurde verſteckt.

Ihre Art, große Regenwürmer zu zwingen, war dieſe: daß ſie mit dem einen Fuße auf den Wurm traten, und ihn mit dem Schnabel ſtückweiſe zerriſſen. Eben ſo verfuhren ſie auch mit den Gedärmen. Sie

fraßen

fraßen auch Brodt, Fleiſch, kleine Fiſche, junge kahle Sperlinge, und Mäuſe; aber größere beſiederte Vögel und behaarte Thiere nicht. Auch ließen ſie das Obſt liegen. Weintrauben aber, und Wallnüſſe mochten ſie gern. Nie hab' ich geſehen, daß ſie ſich unter den Hühnern, unter denen ſie ſich gern aufhielten, bequemt hätten, Körner zu freſſen.

Mit Katzen und Hunden lebten ſie ſehr vertraulich, die ihnen auch nie feindſelig begegneten. An den letzten aber übten ſie alle mögliche Tücken und Neckereyen aus. Wenn der Hund im Winter unter dem warmen Ofen lag, und Hans Luſt hatte, ſeine Stelle einzunehmen; ſo hackte er ihm ſo lange in den Schwanz und in die Ohren, bis er brummend aufſtand, und ihm den Platz überließ. Dann legte er ſich mit großer Behaglichkeit nieder, und ſtreckte den einen Flügel aus.

Einſperren ließen ſie ſich nicht gern; ſondern liefen im ganzen Hauſe, im Garten, auf dem Hofe, auf den Gallerien und Treppen herum. Oefters kletterten ſie auf den oberſten Boden, ſetzten ſich in die Dachluken, ſonnten ſich, ſpatzierten auch wohl auf den Dächern herum; kamen aber um die Mittagszeit, oder, wenn ſie gerufen wurden, getreulich wieder.

Wenn ihre Kameraden um dem Thurm herumſchwärmten, und ſchrieen; ſo antworteten ſie mit aufgerichtetem Kopfe ihr Gak! Gak! und machten mit den Flügeln Bewegungen, als ob ſie folgen wollten.

Alles Blanke mußte man vor ihnen ſorgfältig in Acht nehmen. Denn ſie trugen Geld, ſilberne Schnallen, Meſſer und dergleichen zu Loche. Weiß man doch von den Dohlen zu Erfurth, daß ſie auf den daſigen Dohm alte römiſche Münzen von den

Aeckern

Aeckern getragen haben, die man in den Löchern, wo ſie niſten, und in den Neſtern gefunden hat. Ihr liebſter Ort war der Garten, um der Regenwürmer willen, wo ſie ſich aber mit einigen Kybitzen ſchlecht vertrugen.

Wenn geſchlachtet wurde; ſo hatten ſie ein ordentliches Feſt, und ſchleppten ſich den ganzen Tag mit den Gedärmen. Unter ſich lebten ſie friedlich, und fraßen mit Hund und Katze von einem Teller. Doch wurde der erſte oft böſe, und brummte, wenn ihm Hans den Knochen vor dem Maule wegnahm. Er vergriff ſich aber nie an ihm, und es kam zu keinen Thätlichkeiten. Vielmehr war er ihrer ſo gewohnt, daß ſie, wenn er in der Sonne lag, auf ihm herumſpatzierten, und ihm die Flöhe abſuchten.

Nichts war komiſcher, als wenn dieſe Vögel ihre Vorempfindungen wegen der Veränderung des Wetters anzeigten, worin beſonders Hans Meiſter war. So bald er auf die Gallerie ſpatzierte, durch das Gelender ſahe, und Stundenlang für ſich krikelte und krakelte; ſo erfolgte gemeiniglich noch an demſelben Abend, oder in der Nacht ein ſtarkes Gewitter, und anhaltender Regen.

Im Hauſe war es daher zum Sprüchwort worden, wenn die Wäſche ſollte des andern Tages getrocknet werden: wo iſt Hans? oder laßt die Wäſche ſtehen: Hans krakelt durchs Gelender, — und ſicher regnete es des andern Tages.

Den Winter über blieben ſie des Abends immer in der warmen Stube, bis zur Schlafzeit, da ſie in den Stall gebracht wurden. Dieß war ihnen eben nicht angenehm, die warme Stube zu verlaſſen. Wenn nun die Zeit kam; ſo hieß es: wo iſt Hans und Caſpar?

par? Dann hatten ſie ſich gemeiniglich verſteckt, um vergeſſen zu werden. So bald aber ihr Name genannt wurde; ſo wußten ſie, daß die Zeit ihres Transports nahe war, — und Hans meldete ſich gleich durch ſein Kak! kam hervor, und ſegelte mit geſenkten Flügeln nach der Stubenthür.

Ich habe wirklich an dieſen Vögeln viele Zeichen der Klugheit bemerkt. Hatten ſie nicht recht gethan, oder hatte Hans z. B. in der Küche genaſcht, und es wurde davon geſprochen; ſo machte er ſich gleich unſichtbar, und kam erſt gegen Abend bey Tiſche wieder zum Vorſchein. Wurde er ausgeſcholten, und des Naſchens wieder erwähnt; ſo verkroch er ſich unter den Stuhl, recht wie der Hund, wenn er Unrecht gethan hatte.

Die Nahrung

dieſer Vögel in der Freyheit beſtehet hauptſächlich in Regenwürmern und Inſektenlarven, Miſtkäfern, Aas und Miſt. Den Schafen ſpringen ſie oft auf den Rücken, um ihnen die großen Schafläuſe (Teken) wie die Staare, abzuſuchen. Ob ſie aber Getreide, Hülſenfrüchte und die grüne Saat angehen, daran zweifle ich. Wenigſtens hab' ich nie dergleichen in ihrem Magen gefunden. Bey der zweyten Hecke, die in die Aernte fällt, würden ſie doch wohl Getreide zutragen; allein man findet in den Neſtern nichts als Regenwürmer, Raupen und Aasſtücken.

Die Fortpflanzung

geſchiehet mehrentheils in den Thürmen, alten Schlöſſern, Kirchen und Stadtmauern. Auf dem Aſcherslebiſchen Thurme bauete alle Jahr ein Paar dicht unter der Stundenklocke, und heute, da ich dieſes ſchreibe, als

als am 11ten April 1792 ſahe ich Nachmittags gegen 4 Uhr auf unſerem Stadtgraben ein Paar oben in einem alten Stadtthurm in der Stadtmauer eintragen.

Bey dieſer Gelegenheit giebt es einen beſtändigen Krieg. Ein Paar nimmt dem andern das Neſt weg, und raubt ihm auch wohl die Materialien der Ausfütterung, als Haare, Moos und Wolle, wenn das Paar das Neſt bis zum Eyerlegen fertig hat, und ausgeflogen iſt. Die Grundlage des Neſtes beſteht aus friſchen Reiſern, die ſie von den Linden und Bäumen der nächſten Gärten abbrechen.

Sie legen vier bis ſieben grüne, dunkelbraun und ſchwarz gefleckte Eyer, die in vierzehn Tagen ausgebrütet ſind. Die Jungen ſäumen nicht lange in den Neſtern; ſondern kommen bald hervor, ſetzen ſich ins Freye, und ſonnen ſich.

Selten niſten einige Paare in hohlen Bäumen, oder auf den Taubenſchlägen. Insgemein ſind es die, welche auf den Thürmen nicht haben ankommen können, und abgebiſſen ſind.

Wie zahm die Jungen werden, hab' ich oben durch verſchiedene Beyſpiele gezeigt.

Feinde

haben die Dohlen an den Hauskatzen, Hausmardern, Wieſeln und Eulen. Der Thurmwächter auf dem Aſcherslebiſchen Thurm hat mir oft erzählt, daß des Nachts manchmal unter der Seigerklocke, die dicht neben ſeinem Stubenfenſter hieng, ein greulicher Lärm zwiſchen dem daſelbſt niſtenden Paar Dohlen, und

einer

einer der größten Nachteulen *) entſtanden ſey, wenn dieſe letztere nämlich ſich gelüſten laſſe, die Eyer oder Jungen derſelben zu ſchmauſen. Wären beyde zugegen geweſen; ſo habe die Eule den kürzern gezogen. Habe ſich das Männchen aber ein wenig zu weit vom Neſte entfernt; ſo ſey es ihr gelungen, ein Ey oder ein Junges zu erbeuten. Denn die Eule erreiche ihren Raub mit einem plötzlichen Ueberfall, ſtoße in der Finſterniß das Weibchen vom Neſte, ergreiſe ein Ey oder Junges und eile davon.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogelläuſe, und in den Gedärmen die, allen Krähen eigenen Bandwürmer.

Im Fluge ſind ſie leicht zu ſchießen, zumal, wenn eine oder die andere abſtreiſt, und in gerader Linie nach der Stadt zieht. Man pflegt ſie auch zu kirren, und mit Schlagnetzen zu fangen.

Nutzen.

Sie ſind ebenfalls mehr nützliche, als ſchädliche Vögel, da ſie, nach meinen Erfahrungen, mehr auf die Würmer, Inſekten und Thiere, gehen, als auf das Getreide.

Ehemals aßen die armen Leute in Preußen das Fleiſch, und die Jagdfalken werden zum Theil noch damit gefüttert.

Der Thurmwächter pflegte ſich oft ein Gericht Dohleneyer zu kochen, die ſehr gut ſchmecken ſollen; aber die Jungen waren nicht nach ſeinem Geſchmack.

Zahm

*) Strix *Aluco.*

Zahm machen ſie ihrem Beſitzer mehr Vergnügen, als der koſtbarſte indianiſche Papagey.

Sie ſind auch die richtigſten Wetterpropheten.

Schaden.

Wenn er nicht übertrieben wird; ſo wird er durch den Nutzen, den dieſe Vögel im Ganzen leiſten, reichlich erſetzt.

Da ſie alles Metall, und was einen Glanz hat, wegtragen; ſo muß man Ringe, und Koſtbarkeiten verwahren, damit nicht Unſchuldige in den Verdacht der Dieberey kommen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Hieher gehört die Meynung verſchiedener Naturforſcher, daß ſie ſich mehrentheils von Früchten und Körnern nähren, und daher gut zu eſſen wären.

Ich habe ſie ſehr oft Schaarenweiſe auf den friſch abgedeckten Kadavern der Aaskule ſitzen, und ſpeiſen geſehen, und ſie haben auch einen wirklich aashaften Geruch. Daher kann der Geſchmack nicht ſonderlich ſeyn.

Die Dohlen haben ehemals zu verſchiedenen Arten von Aberglauben Anlaß gegeben. Als Luther 1530 zu Coburg war, und die Konfeſſion zu Augsburg ſollte übergeben werden, ſchwärmten die Dohlen in großer Menge um den alten Schloßthurm herum, welches ihn bewog, zum Melanchthon zu ſagen: Siehe! wie die Teufel ſchwärmen; es wird noch Lärm genug werden.

Von gleichem Schlage iſt die Legende. Im Jahr 1589 hörte man zu Königsberg auf einer Kirche ein

ein Geſchrey vieler Dohlen, darauf in folgender Nacht in allen Gaſſen ein plötzliches Licht geſehen wurde. Bald darauf entſtand große Uneinigkeit zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 439. no. 40. die Dohle.

Deſſen Spatziergänge I. 187.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 174. no. 6. die Dohle.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 106. no. 6. die Dohle.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 71. no. 57. Dohle; Kohſa.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 296. no. 47. die Dohle; Tahle.

Naturforſcher IX. 42. no. 46. die Dohle; Aelke.

Pennants arktiſche Zool. von Zimmermann II. 239. C. die Dohle.

Deſſen brittiſche Zoologie von Murr II. 76. die Dohle.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 71. die ſchwarze Dohle, Corroya niedda.

Friſch Vögel Tab. 67.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 354. no. 284. die Dohle.

*) S. Joh. Chriſtoph Ludwigs Omina caute obſervanda. Frankf. und Leipz. 1749. 8. S. 99.

Scopoli Ann. I. hiſt. natur. 36. no. 38. Thole; Thul; Dohle; Tſchokerl; Aelke.

In hac ſpecie maxilla inferior non recta, vt in aliis corvis, ſed *ſurſum flexa*.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 20. 9 Zoll hoch. Kopf und Hals ſollten grau oder heller ſeyn. S. Naturforſcher XXIII. 189.

6. Sechſte Art: die Steindohle *).

Benennung.

Die verſchiedenen Namen ſind Steinthale; Steinkrähe; Krähendohle; Schweitzerkrähe; Schweitzerrabe; Feuerrabe; ſchwarze Geiſter mit feurigen Augen.

Beſchreibung.

Violetſchwarz, mit röthlich orangegelben Schnabel und Füßen.

Der Schnabel wie bey dem Wiedehopf ſehr ſpitzig und krumm, wodurch ſie ſich von allen vorhergehenden unterſcheidet.

Linne' nennt ſie die Schweitzerkrähe, und unterſcheidet davon noch die Bergdohle, oder Alpenkrähe, mit gelbem Schnabel und ſchwarzen Füßen **); allein ich vermuthe, daß beyde nur eine Art ausmachen, weil ſie im Herbſt ſchwarze Füße bekommen.

Die

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 377. ſp. 18. Corvus *graculus*.

**) S. *Gmelin* l. c. ſp. 17. Corvus *Pyrrhocorax*.

Die Länge beträgt 15 und einen halben Zoll; die Breite 2 Fuß 9 Zoll.

Ihr Aufenthalt

iſt in Egypten, Candien, Perſien, England, Schottland; inſonderheit auf den Schweizeriſchen Alpgebürgen.

Ihre Nahrung

beſtehet mehrentheils in Heuſchrecken und Schaben, oder Kakerlaken. Außerdem in andern Inſekten. Auch freſſen ſie gern Wacholderbeeren.

Naturell und Eigenheiten.

Sie ſind ſehr wild, lebhaſt und unruhig, laſſen ſich aber doch zähmen, und lernen ſogar ſprechen. Anfangs giebt man ihnen einen Brey von Milch, Brodt und Sämereyen; nachher alles, was auf den Tiſch kommt.

Bis in den Herbſt bleiben ſie in den Felſen hoher Gebürge; nach der Grumtärnte aber kommen ſie ſchaarenweiſe in die niedrigen Wieſen, die Inſekten aufzuſuchen.

Sie ſchwingen ſich wirbelförmig in die Luft, und machen ein widriges weit tönendes Geſchrey. Sie necken ſich einander beſtändig, ſpielen mit den Hunden und Füchſen, und, wenn man einen getödteten Kameraden, oder ſchwarzen Hut in die Höhe wirft; ſo kommt der ganze Schwarm wieder zurück.

Fortpflanzung.

Sie niſten in ſteilen Felſenritzen, und alten abgelegenen Thürmen, und legen vier bis fünf weiße ſchmuzig gelbe Eyer.

Weiter iſt von ihnen nichts bekannt. Ich kann daher auch nur wenige

Schriften

anführen, als

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini. VII.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 447. no. 6. die Steindohle.

Haſſelquiſts Reiſen nach Paläſtina 238. no. 19. Monedula *Pyrrhocorax.*

Scopoli ann. I. hiſt. nat. pag. 42. no. 46. *Gracula pyrrhocorax.*

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 363. no. 289. Steindohle.

* * *

7. Siebente Art: der Alpenrabe *).

Benennung.

Der Namen dieſes Vogels ſind ſehr viele, welches an ſeiner Wirklichkeit faſt nicht zweifeln läßt. Er heißt: Waldrabe; Steinrabe; Nachtrabe; Thurmwiedehopf; Klausrapp; Eremit; Eremitrabe; Bergeremit; Schweitzereremit; Bergſcheller, weil ſeine Stimme wie eine Schelle klingen ſoll, die man dem Vieh an den Hals hängt.

Beſchreibung.

Dieſer ganz beſondere Vogel wird von allen Kennern, die ihn geſehen haben, ſo beſchrieben, daß er ins

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 377. ſp. 19. Corvus *Eremita.*

ins ſchwarzgrüne ſchimmere, einen gelblichen Kopf, und am Hinterkopfe einen kleinen grünröthlichen Federbuſch habe.

Dieſes letztern Umſtandes wegen war Linne' in der zehnten Ausgabe ſeines Syſtems unſchlüſſig, wohin er ihn bringen ſollte, und rechnete ihn zum Wiedehopf *). Der Schnabel iſt vollkommen ſo ſichelförmig und ſpitz, wie bey dem Wiedehopf. Nur der Schwanz kurz und abgeſtumpft.

Die Größe ſoll einer Henne gleichen. Weiter iſt nichts von der Länge und Breite angegeben.

Da aber ſchweitzeriſche, engliſche, franzöſiſche und deutſche Ornithologen die Exiſtenz des Vogels durch die genaue Beſchreibung ſeiner Farben, und ſeines Habitus dargethan haben; ſo leidet das Urtheil **) wohl einige Einſchränkung:

»Vermuthlich einerley mit dem räthſelhaften, und, meines Wiſſens, von keinem kundigen Ornithologen je zuverläſſig geſehenen Corvus *Eremita* Linn.«

Aufenthalt.

Er bewohnt bloß die apenniniſchen und ſchweizeriſchen Alpen, und in Deutſchland die Nordiſchen, Steyermärkiſchen und Bayeriſchen Gebürge; die hohen, an der Donau hinlaufenden Felſen, und die Gegenden von Paſſau und Kirchheim ***).

*) Upupa *Eremita.*

**) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte, 4te Aufl. S. 174. bey Corvus *graculus.*

***) Wo ich nicht irre; ſo erinnere ich mich, dieſen ſeltenen und ſchönen Vogel, nach der Bechſteiniſchen und

Nahrung.

Dieſe beſteht in kleinen Fiſchen, Heuſchrecken, Maulwurfsgrillen, Maykäferlarven, Regenwürmern, u. ſ. w. welche er vermöge ſeines langen Schnabels aus der Erde, aus den Felsritzen, Baum- oder Mauerlöchern hervorholen kann.

Naturell und Eigenheiten.

Er hat einen ſehr hohen Flug, fliegt gewöhnlich in ganzen Schaaren, kommt mit den Störchen an, und pflegt eher, wie andere Vögel, ſchon im Junius, wieder wegzuziehen.

Ihre Stimme laſſen ſie ſelten hören, außer wenn ihnen die Jungen genommen werden, da ſie denn ſehr ängſtlich Kakå! Kakå! ſchreyen.

Fortpflanzung.

Er niſtet auf alten abgelegenen Thürmen, in den Mauern alter zerſtörter Schlöſſer, in den Ritzen unzugänglicher Felſen, und legt zwey bis drey Eyer.

Die Jungen laſſen ſich leicht zähmen und lernen zuletzt, wie die Tauben, aufs Feld fliegen. Den Federbuſch aber bekommen ſie nicht eher, als bis ſie ganz erwachſen ſind.

Nutzen.

Das Fleiſch ſoll ſehr delikat ſeyn, und wird daher auch ſehr geſucht, weil ſich immer für Geld Wagehälſe finden,

und Borowskiſchen Abbildung in dem Jenaiſch-Walchiſchen Kabinet geſehen zu haben. Damals kannte ich ihn nicht, und er wurde für einen ausländiſchen Wiedehopf ausgegeben.

finden, die ſich an Stricken von den Felſen herunterlaſſen, die Neſter auszunehmen *). Sie laſſen gemeiniglich in jedem Neſte einen jungen Vogel zurück, um ihrer Rückkehr im folgendem Frühjahre gewiß zu ſeyn.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 470. no. 10. Tab. 17. der Alpenrabe.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 181. no. 19. der Eremit.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 107. no. 7. Tab. 9. B. der Alpenrabe; der Bergeremit.

* * *

8. Achte Art: der Eichelheher **).

Benennung.

Ich wünſchte, daß dieſer Vogel einige recht beſtimmte Namen hätte, damit er nicht mit verwandten Arten verwechſelt würde. Er heißt Waldheher; Holzſchreyer; Nußheher; Nußbeißer; Holzheher; Nußhacker; Eichelheher; Hetzl; Herrenvogel; Markolf, u. ſ. w. Lauter Namen, die dem folgenden auch beygelegt werden können.

Wir wollen ihn daher Holzheher; Holzſchreyer auch Eichelheher nennen, weil er ſich am liebſten in

Hh 5 Laub-

*) S. Büffons Naturgeſchichte der Vögel VII. 25.

**) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 368. ſp. 7. Corvus *glandarius*.

Laubhölzern aufzuhalten pflegt, und Eicheln ſeine liebſte Nahrung ſind.

Beſchreibung.

Er iſt aſchgrau, mit etwas Purpurröthlichem gemiſcht. Die Deckfedern ſind ſchön himmelblau, weiß und ſchwarz geſtreift. Auf dem Kopfe ſehr lange Federn; und alle, wie Dunen und Seide anzufühlen. Am Halſe, Kopf, Bruſt und Bauche iſt er grünlich. Einer unſerer ſchönſten Vögel!

Die Länge beträgt 15 und einen halben Zoll; die Breite 22 und einen halben Zoll; das Gewicht 6 bis 7 Unzen; der Schnabel ſtark, gerade, ſchwarz, und vollkommen rabenartig: 1 und ein Viertel Zoll lang: recht zum Aufhacken und Aufbrechen der Eicheln und Nüſſe eingerichtet.

Das Weibchen hat keine ſo glänzende Farben, und der Federbuſch auf dem Kopfe iſt etwas kleiner. An der Wurzel der Schwanzfedern fehlen auch die verloſchenen bunten Streifen.

Bey meinem Exemplare hab' ich es beſtätigt gefunden, daß die Spitze der Oberkinnlade etwas über die untere hergebogen iſt, und am obern Schnabelwinkel lange ſchwarze Borſtenhaare, an den runden Naſenlöchern aber röthlichweiße Borſtenfedern ſitzen.

Aufenthalt.

Beynahe in allen Welttheilen: in ganz Europa; in allen Wäldern von Rußland und Sibirien ſehr gemein; in unſern Vorhölzern hinter Thale ſo häufig, daß man ſie ſchon vor dem Holze ſchreyen hört.

Wie ich ſchon geſagt habe: dieſen Eichelheher trift man mehr in Eichen- und Buchenwäldern, als in Schwarzwäldern an; doch iſt er im Thüringiſchen auch ſehr zahlreich. Allein bey uns zieht er ſich nicht bis in die Nadelwälder im Braunſchweigiſchen; ſondern bleibt vorn, wo es Eicheln, Buch- und Haſelnüſſe giebt.

Er gehört zu den **Strichvögeln**, die eigentlich nicht wandern; ſondern er zieht vom Oktober bis zum März bey zweyen bis ſechſen in Geſellſchaft, von einem Eichwalde zum andern, und ſucht die, unter dem Laube liegenden Eicheln auf.

Nahrung.

Dieſe beſtehet vorzüglich in **Eicheln**, die er vermöge ſeiner ſcharfen Witterung auch unter dem Schnee hervorzuholen weiß. Dieſerhalb heißt er mit Recht: der **Eichelheher**, Glandarius.

Die Eicheln verſchluckt er ganz, und erweicht ſie erſt in ſeinem **Kropfe**, den ich bey der Zergliederung ungewöhnlich groß gefunden habe. Er ſammelt ſich davon einen anſehnlichen Vorrath unter das Moos und abgefallene Laub.

Außerdem frißt er auch Buch- und Haſelnüſſe, Kaſtanien, Kirſchen, Erbſen, Bohnen, Vogelbeeren; aber auch allerhand Würmer und Inſekten, wie ich denn in ſeinem Magen um die Herbſtzeit öfters die rothen Quitſchen, und die **Raubfliegenlarven**, die unter dem Mooſe liegen, wonach die Krametsvögel ſtark gehen, und welche man gemeiniglich **Erdmaſt** nennt, gefunden habe. Im Nothfall würgt er junge Vögel, und ſäuft die Eyer aus.

Zur

Zur Zeit, da die Dohnen geſtellt werden; hab' ich oft neben den Krametsvögeln Heher in den Schlingen hangen geſehen. Dieß geht ſo zu. Der Patron geht nicht ſo wohl auf die Quitſchen, als auf die gefangenen Droſſeln, ihnen das Gehirn auszuhacken. Bey der Gelegenheit verſieht ers, hängt ſich ſelbſt mit auf, und ſtraft ſich in ſeinem eigenen Handwerke.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Wenn er ſtreicht; ſo fliegen z. B. die ſechſe, die beyſammen ſind, nicht in einer Schaar; ſondern einzeln in gerader Linie, einer hinter dem andern her.

Es iſt ein ſchlauer, vorſichtiger, unruhiger Vogel, der lauter Harlekinaden, oder ſpaßhafte Stellungen macht. Keinen Augenblick ſitzt er ſtille; ſondern hüpft von einem Zweige zum andern, wobey er immer den Kopf in die Höhe richtet.

Wenn man in das Vorholz tritt; ſo iſt der Heher der erſte, der einen bewillkommt. Er könnte entkommen; aber er fliegt mit beſtändigem Geſchrey von einem Baume zum andern, und, hat man ihn aus dem Geſichte verloren; ſo verräth er ſich wieder durch ſein Geſchrey, wo er iſt, ſo daß er der Flinte ſelten entgeht.

Seine Stimme iſt widrig, krätſchend, und klingt faſt wie das Gemaue einer Katze. Bald ſchreyet er **Gä-äk! Gä-äk!** bald **Krätſch! — ätſch!** und dabey bückt er ſich allemal ſehr tief.

Auf der Erde kann er nicht gut fortkommen, und auf den Zweigen hüpft er auch ſehr ungeſchickt.

Sein Flug iſt ſchwerfällig, und lange ſo leicht nicht, als bey der Elſter.

Wenn

Wenn ein Heher angeſchoſſen iſt; ſo ſchreyet er ganz erſchrecklich. Alles, was von Hehern in der Gegend iſt, will ihm zu Hülfe kommen, und es entſtehet ein ſo wüſtes Geſchrey durch einander, daß der ganze Forſt wiederſchallt, und man kaum ſein eigenes Wort hören kann.

Er wird nie ſo zahm, als andere Rabenarten. Man darf ihn im Hauſe nicht frey herumlaufen laſſen, weil er alles zerhackt, und allerley Unfug anrichtet; im Käfig aber kann er bequem gehalten werden, und lernt leichter, als ſeine Kollegen, nachſprechen.

Die Fortpflanzung betreffend; ſo niſtet er auf Eichen, Buchen, Birken, u. ſ. w. hoch oder niedrig, wie es die Umſtände mit ſich bringen. Das Neſt iſt eine vollkommene offene Halbkugel von dürren Reiſern, Moos und Heidekraut. Es iſt wie eine Tapete geflochten. Das Weibchen legt bis ſieben aſchgraue, grünlich ſpielende Eyer, und in ſechszehn Tagen kommen die Jungen aus.

Feinde.

Die **Baummarder, Wieſeln, wilden Katzen,** **und Schubuts** ſtellen der Brut nach.

In den Federn hab' ich **Milben und Zangenläuſe**; in den Gedärmen aber die gewöhnlichen **Raben- und Krähenbandwürmer** angetroffen.

Ich kann nicht ſagen, daß ſie ſchwer zu ſchießen ſind, wenn man ſie nur von einem Baume zum andern verfolgen kann. Sie fliehen nie über funfzig Schritt, und, wenn man ſein Krätſch hört; ſo muß man nur Achtung geben, wenn er auf den andern Baum fliegt. Am beſten iſt es, wenn das Laub erſt beginnt auszu-

ſchla-

ſchlagen, da er ſich nicht ſo ſehr verſtecken kann. Ich habe es geſehen, daß im Vorholze einige Paar ohne viele Umſtände geſchoſſen ſind, wovon ich noch ein Exemplar in meinem Kabinet beſitze.

Die Dohnen und Schlingen ſind ihnen gefährlich, wie ich ſchon oben bemerkt habe, worin ſie ſich aus Dummheit ſelbſt fangen.

Eine beſondere Art in Thüringen, ſie mit Leimruthen zu fangen, iſt dieſe. Man ſchneidet einige Zweige kahl, und beſeſtiget die Leimruthen des Morgens früh, damit der Leim nicht fließe, in Kerben. Darüber ſetzt man eine angebundene lebendige Eule, die man unten aus der Hütte mit einem Faden anregen kann. Der Vogelſteller ſchreyet mit einer Eulenpfeife. Die Heher kommen, ſchreyen auch, wollen die Eule betrachten, und fallen mit den Leimruthen herunter *).

Nutzen.

Das Fleiſch iſt hart, und von dem Genuſſe der Eicheln gallenbitter, wird aber doch gegeſſen, und muß vor dem Braten abgekocht werden.

Da er viele Würmer und Inſekten verzehrt; ſo iſt ihm der Nutzen nicht abzuſprechen, und da er auch viele Eicheln und Haſelnüſſe fortſchleppt und vergräbt; ſo pflanzt er an manchen Orten dieſe Bäume fort, wo ſonſt keine wachſen würden.

Die Füchſe und Eulen verräth kein Vogel mit mehrerem Geſchrey dem Jäger, als der Heher. Es darf ſich keins von dieſen Thieren ſehen laſſen; ſo iſt die ganze

*) S. Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. S. 452.

ganze Schaar der Heher da, und verfolgt ſie mit dem gräßlichſten Geſchrey.

Ehemals ſind die Kleider der Damen mit den ſchönen Deckfedern geſtickt worden.

Der Schaden

erſtreckt ſich auf alles nützliche, was er aus dem Thier- und Pflanzenreiche genüßt. Auch löſt er manchen Vogel aus der Schneuſe, und glaubt dazu gleiches Recht, als der Fuchs, zu haben. Daran aber thut man ihm zu viel, daß man ihn in Thüringen den Raubvögeln gleich achtet, und ſich ſeine Fänger ſo gut, als dieſer ihre, bezahlen läßt.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß der Schaden, den man ihnen zuſchreibt, übertrieben wird, und daß man ihnen manche Art von Futter, als grüne Saat, Korn und Getreide, andichtet, das ſie wirklich nicht genüßen.

Ich halte es ebenfalls für ſehr ungewiß, daß ſie Eidexen, Fröſche und Schlangen, überhaupt, daß ſie Amphibien freſſen ſollten.

Eben ſo ungewiß iſt es, daß ſie Aas freſſen. Man hat im Thüringiſchen die Bemerkung gmacht, daß die Heher mitten im Winter in einem kleinen Eichwäldchen auf einem Aasanger unter Raben und Krähen geſeſſen, aber das Aas, was dieſe begierig fraßen, nicht angerührt haben *).

Schrif-

*) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 456.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. 445. no. 41. der Holzheher.

Deſſen Spatziergänge II. 296. 300.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 175. no. 7. der Holzhäher: Tab. 6. F. 3. aus Canada.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 108. no. 8. der Holzhäher; Waldhäher; Nußbeißer.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 71. no. 58. Heher; Holzheher; Holzſchreyer.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 297. no. 48. Holzhäher; Holzhacker; Herold; Holzſchreyer.

Naturforſcher IX. 43. no. 47. der Holzhäher; Markolfus.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 75. Tab. 27. der Holzheher; Eichelheher.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 240. E. der Nußheher.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 75. der Nußheher.

Friſch Vögel Tab. 55. Holzſchreyer; Eichenheher; Nußheher.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 36. no. 39. Nußheher; Holzſchreyer; Holzheher; Waldheher; Haßler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 356. no. 285. der Heher; Baumhazel.

9. Neunte

9. Neunte Art: der Tannenheher *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat abermal zu viele Benennungen, die mit dem vorigen übereinkommen. Er heißt:

Nußheher; Nußbrecher; Nußpicker; Nußknacker; Nußkretſcher; Nußhacker; Nußkrähe; Steinheher; Tannenälſter; Nußbeißer. Die Italiäner nennen ihn die alpiſche Berg- und Steinmerle.

Wozu alle dieſe Namen, da der erſte ſo wohl, als dieſer, Nüſſe frißt: er mag ſie nun aufhacken, aufpicken, aufbeißen oder aufknacken.

Sicherer und beſtimmter heißt er Tannenheher, weil er ſich am liebſten in Tannenwäldern aufhält, und Tannen- oder Fichtenſaamen frißt.

Beſchreibung.

Er iſt ſchwarzbraun, und weiß punktirt, faſt wie ein Staar gefleckt, in der Größe einer Dohle: 1 Fuß einen halben Zoll Länge; und 1 Fuß 11 Zoll Breite. Der Schnabel 1 Zoll 10 Linien lang; die Zunge lang, knorpelartig, und an der Spitze geſpalten.

Das Weibchen iſt roſtfarbiger.

Linne' giebt die borſtenförmigen Haare am Grunde des Schnabels als ein unterſcheidendes Merkmal der

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 370. ſp. 10. Corvus *Caryocatactes.*

der Rabenarten an. Gleichwohl hat man von dieſem Vogel Exemplare, wo ſie fehlen *).

Aufenthalt.

In ganz Europa bis zum ſüdlichen Schweden: in Rußland und Sibirien, ſogar in Kamtſchatka. In Deutſchland, in Thüringen nicht ſelten; bey uns am Harze ſeltener. Doch wird er zuweilen vom Oberharze in Geſellſchaft gefangener Krametsvögel mit gebracht, und die Verkäufer geben ihn für einen der größten Krametsvögel aus.

Er hält ſich mehr in dicken und ſtillen Schwarzwäldern, als in Laubhölzern, auf. Wo Quellen und nahe Wieſen ſind, iſt er gern. Er bleibt vom März bis Oktober; hernach ſtreicht er einzeln und in Schaaren nach den Feldhölzern, wo Eichen, Buchen, und Haſelbüſche ſtehen.

Nahrung.

Dieſe beſtehet, wie bey dem vorigen, den Sommer durch in Würmern, Inſekten, Tannen = und Fichtenſaamen; im Herbſt geht er nach Eicheln, Buch- und Haſelnüſſen, und Ebereſchenbeeren.

In ihrem weiten Schlunde können ſie einige Haſelnüſſe und Eicheln beherbergen, die ſie auch zum Theil wegtragen und verſcharren. Mit ihrem ſtarken Schnabel können ſie eine Haſelnuß ſo leicht aufbrechen, wie der Kernbeißer die Kirſchkerne, und es knackt ſo ſtark, daß

*) S. von Paula Schrank zoologiſche Beobachtungen im 18ten St. des Naturforſchers 67. no. 1. die Nußkrähe.

daß man dieß eher in den Haſelbüſchen hört, als den Vogel ſiehet.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieſer Vogel ſcheint halb Rabe, und halb Specht zu ſeyn. Rabe, nach ſeinem Bau und Schnabel; Specht, nach ſeiner langen, wurmförmigen doppelt zugeſpitzten Zunge, womit er die Inſekten und Würmer hervorholt. Er hat auch die Eigenheit, mit ſeinem ſtarken Schnabel, wie der Specht, in die hohlen Bäume zu bohren, die Nüſſe in Baumritzen einzuklemmen, und ſie aufzuhacken.

Er iſt bey weitem ſo geſellig nicht, als der vorige; ſondern er entfernt ſich immer von den Menſchen, und ſteckt in den finſtern Nadelwäldern. Gleichwohl iſt er an dieſen Orten ſeines Aufenthalts in den tiefen und ſtillen Gebürgen, wo die Thüringiſchen Kuhhirten weiden, ſo wenig ſcheu, daß er mitten unter den Heerden iſt, und den Hirten vor den Füßen herumläuft, ſo daß ſie ihn mit dem Stocke todtſchlagen können.

Es iſt daher unter ihnen zum Sprüchwort worden, daß ſie ihn den Unſchuldsvogel nennen, weil ſie ſagen: er müſſe ſeiner unſchuldigen Einfalt wegen noch gerade aus dem Paradieſe herſtammen.

Sein Geſchrey kommt der Elſter nahe: Gä! gä! und er ſchreyet ziemlich oft, doch nicht ſo häufig, als der vorige.

Seine Art zu fliegen iſt faſt wie eine Dohle, doch ſchwankt er mehr von einer Seite zur andern.

Fortpflanzung.

Sie niſten in hohlen Bäumen, und legen fünf bis ſechs Eyer. Iſt die Höhlung zu groß; ſo ſoll er ſie, wie mancher Specht, mit Leim verkleiſtern, und den Eingang enger machen. Die Jungen fliegen zeitig aus, laſſen ſich aber noch, wie die Schwalben, in einer Reihe auf einem Zweige ſitzend, von den Alten füttern. Dabey ſind ſie ſo dumm, daß man ſie mit den Händen von dem Zweige nehmen kann.

Ihre Feinde

ſind dieſelben, die dem vorigen nachſtellen.

Sie werden leicht geſchoſſen, und in den Schneuſen deſto leichter gefangen, wenn man Haſelnüſſe vorſteckt.

Auf den Straßen bey Pferdemiſt, den ſie gern durchwühlen, fängt man ſie auch mit Leimruthen.

Ihr Nutzen

iſt größer, als der vorgebliche Schaden, weil ſie gewiß mehr Inſekten, als nützliche Früchte freſſen. Ihr Fleiſch iſt zu eſſen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Man giebt ihnen Schuld, daß ſie Hanf fräßen, welches mir aber nicht wahrſcheinlich iſt, und in den Gegenden, wo viele Schwarzwälder ſind, wird meines Wiſſens auch nicht viel Hanf gebauet.

Es iſt unrecht, ſie als ſchädliche Raubvögel zu verfolgen, und ſich ihre Füße bezahlen zu laſſen.

Daß er durch ſein Bohren mit dem Schnabel den Bäumen ſchade, iſt eine falſche Beſchuldigung.

Schrif=

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 457. no. 42. der Tannenheher.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 177. no. 10. Tab. 6. F. 4. der Nußhäher.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 108. no. 9. der Nußhäher; Tannenhäher.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 71. no. 59. Nußheher; Nußpicker.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 298. no. 49. der Nußhäher; Tannenhäher; Nußkrähe.

Naturforſcher IX. 44. no. 48. Nußhäher; Nußkrähe.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſch. Freunde VII. 451. no. 15. der Nußheher.

Friſch Vögel Tab. 56. Tannenheher.

Kramer elench. 334. Waldſtarl; Steinheher.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 240. D. der Nußknacker; Tannenheher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 359. no. 286. Nußheher; Tannenheher.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 37. no. 40. Nußbrecher; Nußkrähe; Waldſtarl.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 46. Tannenheher: mit dem Gerippe: die Schwanzfedern ſollten am Ende weiß, und an der Bruſt größere und mehrere Flecke ſeyn. S. Naturforſcher 23s St. 192.

10. Zehnte Art: die Elſter *).

Benennung.

Der in ganz Deutſchland allgemein rezipirte Name iſt Elſter. Dabey bleiben wir, wenn er auch in einigen Provinzen mit Azel und Elſterrabe verwechſelt werden ſollte.

Beſchreibung.

Sie iſt ſchwarz und weißbunt, gleichſam geſchekt. Beſonders ſind Kopf, Hals, die obern und untern Deckfedern der Flügel, Kehle und Bruſt vollkommen ſammtſchwarz; der Rücken grünglänzend ſchwarz. Außerdem ſo viele durchkreuzende weiße Streifen, und hin und wieder weiße Flecken, daß man mit Recht die bunte Elſter ſagen kann, davon auch das Sprüchwort entſtanden iſt, wenn ſich Jemand mit zu vielen bunten Farben geputzt hat: er iſt ſo bunt, wie eine Elſter.

Was dieſe Rabenart von den übrigen unterſcheidet, iſt der lange keilförmige Schwanz, der im Fluge wegen ihrer kurzen Flügel die Stelle eines Ruders vertritt. Dieſer lange Schwanz macht den Vogel auch viel größer, als er wirklich iſt. Denn dieſen abgerechnet, iſt der Körper kaum ſo groß, und nicht einmal ſo dick, als eine Taube.

Die ganze Länge mit dem Schwanze beträgt 19 und einen halben Zoll, da dieſer allein 10 Zoll lang iſt; die Breite 2 Fuß, und das Gewicht 9 Unzen. Daß

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 373. ſp. 13. Corvus *Pica*.

Daß die Elſter zu den Raben gehöre, beweiſet der 1 und ein Drittel Zoll lange, ſchwarze, meſſerartige Schnabel, der von oben an den Seiten etwas über den Unterkiefer ſchlägt, und an dem Mundwinkel mit Borſtenhaaren beſetzt iſt.

Bey dem Weibchen iſt bloß der Kopf etwas kleiner, die Bruſt nicht ſo ſchwarz, kurz alle Farben matter, und nicht ſo glänzend.

Die ganz weißen Elſtern bis zum Schnabel und Füßen ſind Schwächlinge.

Wirklich gehört ſie wegen der ſtolzen Farben zu den ſchönen, obgleich nicht zu den ſchönſten, europäiſchen Vögeln.

Aufenthalt.

In ganz Europa bis zum 70 Grade nordlicher Breite.

Häufig in einigen Gegenden des nördlichen Aſiens, bis Japan hinab: in Kamtſchatka; in Amerika in der Hudſonsbay, ſogar auf der Inſel Madera.

In Thüringen allenthalben, und in andern Gegenden von Deutſchland; aber in einigen Gegenden von Heſſen, und im ganzen Waldeckiſchen gar nicht, wovon ich doch die Urſachen wiſſen möchte.

Hier bey uns am Harze, und auch weiter ins Land hinein, iſt faſt kein Dorf, keine einzelne Mühle im Felde, wo nur hohe Pappeln am Waſſer ſtehen, wo nicht ein Paar Elſtern wohnen ſollten.

Die großen Waldungen ſcheuen ſie, und man findet ſchon in den Vorhölzern keine; aber nahe an den Städten, Dörfern, Mühlen, Gärten und Wieſen, die mit hohen Erlen und Pappeln beſetzt ſind, iſt ihr

 lieb=

liebſter Aufenthalt. Sie ſind bey uns Standvögel, und ziehen nicht weg; ſondern ein Paar bleibt Jahr aus Jahr ein beyſammen.

Nahrung.

Im Sommer nähren ſie ſich von allem, was ihre Kollegen: Raben und Krähen, freſſen, als Würmer, Inſekten, Kirſchen, u. ſ. w. Ich habe ſie aber auch bey voller Sommernahrung auf der Aaskule angetroffen.

In den Gärten, wo ſie niſten, mögen ſich die kleinen Vögel in Acht nehmen. Denn ſie gehen ſtark nach ihrer Brut, und die Alten auf dem Neſte ſind ſelbſt nicht vor ihnen ſicher.

Ob ſie gleich mancher Landmann aus gewiſſem Aberglauben in der Nachbarſchaft ſeines Hofes duldet; ſo holen ſie ihm doch unvermerkt manches Küchlein, jungen Puter und Ente weg, und ſind gewiſſermaßen noch mehr zu fürchten, als die niederbrauſende Gabelweihe, die durch ihren Stoß alles in Allarm ſetzt.

Ich bin ſelbſt ein Augenzeuge ihrer Räubereyen auf dem Lande geweſen. Gemeiniglich verrichten ſie ſolche früh bey den erſten Sonnenſtralen, wenn noch nicht viele Leute auſſer dem Hauſe wanken.

Hier ſaß ich einmal an einem ſolchen frühen Morgen ganz allein in dem Landgarten eines meiner Verwandten im Luſthauſe vor dem Kamin, konnte aber aus dem Fenſter den ganzen Grasgarten überſehen. Das Gras war hoch, und die jungen Küchlein liefen im Graſe, daß ſie die Henne nicht gut überſehen konnte.

Ein Paar Elſtern hatten ihr Neſt in einer hohen Pappel der Hecke, an die eine große Wieſe gränzte. Ich dachte nichts weniger, als daß ſie auf die Küchlein Jagd machen würden. Doch hörte ich ſie in einem Apfelbaume, nicht weit von mir kakern. Sie gaben nur einige ſchwache Töne an, woraus ich ſchließen konnte, daß ſie nicht beyde auf einem Baume ſaßen; ſondern ſich gleichſam nur ein Zeichen gaben.

Als dieß einigemal geſchehen war; ſo ſahe ich die eine, wie einen Pfeil, ins Gras niederſchießen, und darin einige Minuten verweilen. Die andere kam dazu, und blieb auch ſitzen. Ich ließ ſie einige Zeit in Ruhe. Dann ſprang ich zu, und ſahe mit Verwunderung, daß ſie ein Küchlein in aller Stille halb verzehret hatten.

Ihr Manöver iſt alſo Liſt und ein geſchwinder Stoß. Sie müſſen mit ihrem ſtarken Schnabel das Küchlein gleich ſo treffen, daß es keinen Laut von ſich giebt, und alſo kein Lärm entſteht. Daher paſſen ſie ſolchen auch am liebſten im hohen Graſe auf.

Keine poſſierlichere Jagd kann man ſich vorſtellen, als wenn eine Elſter im Winter die Sperlinge in den Strohdächern beſchleicht, und einen alten Schwarzbart hervorholt. Wie ſich der gebärdet und in dem Schnabel der Aelſter ſchreyet, kann man kaum beſchreiben.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieſe Vögel ſind ſehr ſchlau, poßierlich, geſchwätzig, und gelehrig. Sie laſſen ſich ſchwer ankommen, und haben ein ſehr ſcharfes Geſicht, und eine eben ſo ſcharfe Witterung. Sie ſind im Stande, mitten im

Winter durch ihre Witterung die Puppen in der Erde zu entdecken, und mit ihrem Schnabel auszuhacken, wobey ich ſie ſelbſt geſchoſſen, und ſie in ihren Magen gefunden habe.

Sitzt die Elſter auf dem Gipfel eines ſehr hohen Baums, wo ſie die ganze Gegend überſehen kann; ſo iſt es vergeblich, ſie zu beſchleichen. Sie iſt ſo kühn, daß ſie oft in einer recht dickbelaubten Pappel oder Erl ſitzen bleibt, darin kakert, und den Schützen dicht unter ſich kommen läßt, in der Meynung, daß man ſie nicht gewahr werde.

Stunden lang hab' ich oft unter einem ſolchen Baume geſtanden, den Vogel über mir kakern gehört; aber nichts von ihm ſehen können. Ein oder zweymal iſt es mir nur geglückt, daß ich durch die dicken Zweige das Wippen der Schwanzfedern wahrgenommen, auf den Fleck gehalten, und die Aelſter mitten aus den Zweigen heruntergeſchoſſen habe.

Ihre Geſchwätzigkeit iſt ſo groß, daß im Frühjahre ein Paar Stundenlang bey einander ſitzen, und ſich in allerley Tönen ihre Liebe vorplaudern. Bey den Römern waren ſie daher wegen ihrer Geſchwätzigkeit dem Bachus heilig.

Wenn ſie zahm aufgezogen werden; ſo ſind ſie gelehriger, als die Dohlen, und lernen faſt alles nachſprechen. Ja! ſie ſchwatzen und kakeln den ganzen Tag, daß man ſie öfters aus der Stube jagen muß. Sie wiſſen das Blöcken der Schafe, das Bellen der Hunde, das Hahnengeſchrey, das Mauen der Katzen, das Glucken der Henne ſo gut nachzuäffen, daß man öfters getäuſcht wird.

Von

Von ihrer Geſchwätzigkeit kommt wohl in manchen Gegenden Deutſchlands das Sprüchwort her: daß man von einem ſchwatzhaften Menſchen, der nichts verſchweigen kann, zu ſagen pflegt: er habe Elſtereyer gegeſſen.

Wegen ihrer kurzen abgerundeten Flügel, und ihres ſpitzen keilförmigen Schwanzes fliegen ſie ſehr ſchwer, und müſſen die Flügel oft zuſammenſchlagen. Daher ſind ſie im Fluge, wenn ſie vom Neſte gejagt werden, am leichteſten zu ſchießen.

Auf der Erde iſt ihr Gang beſtändig hüpfend. In der Sonne hab' ich ſie gern beobachtet, wenn ſie bey einem Maulwurfshügel gewirthſchaftet haben. Mehr als zehnmal ſind ſie auf und über denſelben geſprungen. Der Schwanz immer hoch. Mit demſelben pflegen ſie auch beſtändig, im Sitzen, wie die Bachſtelzen zu wippen.

Ihre Stimme iſt ein ſcharfes durchdringendes Gäckerak, welches faſt dem Lachen der Menſchen ähnlich iſt. Daher das Sprüchwort: er lacht, wie eine Elſter. Allein ſie geben ſo verſchiedene Töne an, als die Umſtände ſind, in denen ſie ſich befinden.

Anders krätſchen und gackern ſie, wenn ſich eine Katze oder Raubvogel bey dem Neſte ſehen läßt. Anders, wenn ſie in einem dickbelaubten Baume ſitzen, und Jemand unter ſich merken; anders, wenn ſie ſich einander locken; anders, wenn ſie ihre Freude und Behaglichkeit ausdrücken wollen.

Sie haben auch die böſe Gewohnheit, wenn ſie zahm in den Häuſern herumlaufen, alles Blanke bey Seite zu tragen, und gewöhnen ſich ſehr an den Ort, und an die Leute, die um ihnen ſind. Man hat Bey-

ſpiele,

ſpiele, daß zahme Elſtern aus- und einflogen, vier Tage weggeblieben, und doch wiedergekommen ſind *).

Sicher iſt es, daß ſie ein hohes Alter erreichen. Denn man bemerkt nicht nur in einer Gegend ein Paar viele Jahre hindurch; ſondern die zahmen dauren öfters ſechszehn und zwanzig Jahre aus.

Es giebt auch ganz weiße Elſtern, deren zwey 1722 in Preußen geſchoſſen wurden, wovon eine an den König Friedrich Wilhelm nach Berlin kam, der ſie mahlen ließ **).

Fortpflanzung.

Sie niſten im Frühjahr faſt unter allen Vögeln zuerſt, zuweilen ſchon im Februar; ſicher in den erſten Märztagen. Gewöhnlich bauen ſie das Neſt auf hohen Erlen und Pappeln, die nahe an Gärten oder Wieſen ſtehen. Es wird nicht ganz oben auf dem Wipfel; ſondern ein Paar Ellen darunter angelegt, daß es von der Krone Bedeckung hat.

Das Neſt iſt im Verhältniß gegen den Vogel ziemlich groß, von Reiſig, Wurzeln und andern Materialien künſtlich geflochten, und gemeiniglich wird eine Kuppel von Dornen darauf geſetzt, um die Raubvögel, Hagel und Regen abzuhalten. Der Eingang iſt an der einen Seite, auf der andern aber ein Loch, durch welches der Vogel ſeinen langen Schwanz ſteckt.

Wenn das Neſt ziemlich frey ſteht; ſo ſieht es ſchnurrig aus, wenn der lange Schwanz aus demſelben hervorſteht, und ich habe in meiner Jugend öfters dar-

*) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 299.

**) S. Bock l. c. 299.

darnach geſchoſſen, daß die Elſter ohne Schwanz das Neſt verließ.

Sie legen bis ſechs weißgrünliche Eyer mit verſchiedenen Punkten und Flecken, die in ſechszehn Tagen ausgebrütet werden. Nach acht Wochen haben die Jungen den ausgewachſenen langen Schwanz, und die Aeltern machen zur zweyten Hecke Anſtalt.

Ihre Feinde

ſind mancherley Raubvögel und Rabenkrähen, die der Brut nachſtellen. Die Alten ſind vor ihnen ſicher, die ſich mit ihrem ſtarken Schnabel verzweifelt wehren können. Mit dem kleinen und großen Würger (Lanio) ſollen ſie in beſtändigem Kriege leben.

In den Federn hab' ich Milben, und die gewöhnlichen Vogelläuſe mit den Zangen (Ricinus) gefunden *).

Sie werden einzeln, und auf den Krähenhütten geſchoſſen. Der Lärm iſt außerordentlich, wenn einige Paar Aelſtern dazu kommen, und auf den Schubut ſtoßen. Wenn ſie ſich auf die dürren Aeſte ſetzen, und den Schubut beſchauen, ſo iſt das Wippen mit dem Schwanze wie ein Uhrwerk, und das Gekaker reißt nicht ab.

Man fängt ſie auch mit Leimruthen.

In Preußen wollten die Elſtern einem Landmanne zu läſtig werden. Er ließ daher einige Fuder warmen Miſt im Winter auf die Aecker fahren, auf welchen ſie in

*) Linne' hat eine eigene ſogenannte Elſterlaus angeführt: Pediculus *Picae;* aber es fehlt die Beſchreibung, und das karakteriſtiſche Unterſcheidungszeichen von andern Vogelläuſen.

in großer Menge fielen, und viele mit einem Schuß erlegt wurden *).

Ein Herr in Frankreich ſuchte auf ſeinem Gute die große Menge von Elſtern durch Krähenaugen mit Eingeweiden vermiſcht zu vertilgen, und es ſtarben viele. In Ermangelung der Eingeweide aber ließ er Feldtauben ſchlachten, und ſie eben ſo zubereiten. Die Elſtern aber ſahen ſie an, erhuben ein Geſchrey, und machten ſich davon, ohe ſie anzurühren **).

Nutzen.

Ihr Fleiſch, beſonders der Jungen ſoll keinen unangenehmen Geſchmack haben. In unſern Gegenden wird die Elſter, als ein Aasvogel verabſcheuet.

Da ſie viele Würmer und Inſekten vertilgen; ſo ſind ſie nicht ganz ohne Nutzen. Sie ſollen zur Jagd kleiner Vögel abgerichtet werden können, und zahm divertiren ſie durch ihr Nachſprechen, und durch ihre poſſierlichen Streiche.

Oft hab' ich es in meiner Jugend geſehen, daß ſich meine zahme Elſter unter Mittage in die Sonne ſetzte, und unter beſtändigem Quackeln mit ſich ſelbſt, Stunden lang mit großer Geſchicklichkeit, Fliegen fieng.

Im Winter holen ſie manchen Sperling unter dem Dache hervor, und befreyen das Land vom Aaſe.

Sie ſpringen, ſagt Gatterer ***) den Schweinen und Schafen auf den Rücken, um die Inſektenlarven abzu-

*) Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 300.

**) S. Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſchender Freunde. VI. 430.

***) Vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 361. Eben dieſe Worte aber von: ſie ſpringt — bis ſcheinen,

abzuſuchen, welches die erſten lieber als die letzten leiden ſollen.

Schaden.

Die Elſter iſt für die jungen Hühner, Puter, Enten und Gänſe, auch für andere junge Vögel, ein weit gefährlicherer Raubvogel, als andere Krähenarten, zumal, da ſie, wie ich oben gezeigt habe, ihre Jagd ſo liſtig und in aller Stille anzuſtellen weiß.

Das Wegtragen des Geldes, der Ringe und Juwelen in den Häuſern kann Unſchuldige in Verdacht bringen *).

In den Gärten plündern ſie Kirſch- Pflaumen- und andere Obſtbäume.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es iſt falſch, daß ſie die Oeffnung im Neſte allezeit der Seite gegen über machten, wo in demſelben Jahre die meiſten Stürme und Gewitter herkämen. Es iſt ſolche ein Jahr wie das andere gegen Morgen gerichtet, um den Abendſtürmen, die ſie aus der Erfahrung kennen, auszuweichen.

Die Vorbedeutungen, die dieſer Vogel haben ſoll, ſind ein Werk des Aberglaubens. Setze er ſich auf eine Kirche; ſo bedeute es den Tod des Predigers: auf eine Citadelle den Tod des Statthalters, u. ſ. w.

Manche Landleute loben die Hühner, welche von Elſtern ausgebrütet wären, daß ſie ſo viele Eyer legten.

nen, mit einerley Citato: Büffons Vögel VII. 30. 178. ſtehen auch S. 355. bey der Dohle. Welcher Vogel thut es nun? Daß man doch alles ohne Prüfung abſchreibt!

*) S. Hallens Vögel 257.

ten. Allein es iſt ebenfalls Aberglaube. Es ſind vielmehr wahre Stiefältern. Bemerkt man den Tag nicht genau, da die Eyer auskommen; ſo werden die Küchlein entweder ausgeſtoßen, oder auf der Stelle gefreſſen.

Sonſt wollte man auch durch das Waſſer, worin eine Elſter gekocht war, die Epilepſie, und andere Krankheiten kuriren.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. 462. no. 43. die Aelſter.

Deſſen Spatziergänge I. 167. III. 182.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 179. no. 13. die europäiſche Aelſter.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 109. no. 10. die Aelſter.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 71. no. 60. Elſter; Häſter.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 298. no. 50. Elſter; Alſter; Heiſter.

Naturforſcher IX. 44. no. 49. die europäiſche Aelſter.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 75. In Sardinien gar nicht.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 74. Tab. 26. Pica *varia caudata*, die Aelſter.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 235. no. 52. die Aelſter.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 360. no. 287. die Aelſter; Hetſche; Scholaſter; Aglaſter; Atzel.

Scopoli

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. 38. no. 41. Corvus *ruſticus*; Aleſter; Alſter; gemeiner Heher.

Straminea tecta et ruſticos lares amat. Pediculos venatur in dorſo *Suis ſcrofae*. Caudam motitat, garrit, furatur, furta abſcondit. *Gallinis* ac *Fringillis* convivalis. Specificum antiepilepticum in aqua picarum quaerunt Idiotae, et vna cum nauſeoſa farragine rerum inutilium tolerant in officinis.

Friſch Vögel Tab. 58.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 100. die Atzel: mit dem Gerippe: die Farben zu lebhaſt. S. Naturforſcher 23s St. 197.

* * *

Der vierten Ordnung Rabenartige Vögel

II. Zweyte Gattung: Birkheher, Coracias.

Allgemeine Kennzeichen.

Man giebt dieſer ganzen Gattung beſondere Namen, als Rackervögel, um dadurch die Art ihrer Stimme: Rack! Rack! auszudrücken.

Da es nur eine einzige Art derſelben in Europa giebt; ſo dünkt mich: die Namen Birkheher und Blaukrähe ſind ſchicklicher.

Der Schnabel meſſerförmig; die Spitze unterwärts etwas umgekrümmt: an der Wurzel fehlen die Borſten.

Die Zunge knorplicht und geſpalten.

Die Füße Gangfüße mit 3 geſpaltenen Vorderzehen, und einer Hinterzehe.

1. Erſte Art: die Mandelkrähe *).

Benennung.

Ich glaube nicht, daß ein Vogel mehr Namen hat, als dieſer. Es ſind ihrer an die 30 **); ich kann mich aber nicht überwinden, ſie abzuſchreiben.

Wir bleiben bey den unterſcheidenden: **Blaurak; Blaukrähe; Mandelkrähe; Birkheher;** wovon die Urſachen theils in der Farbe, theils in dem Orte ihres Aufenthalts liegen.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel hat nur eine **Hauptfarbe**: er iſt grünlichblau, und hat hinter jedem Auge einen nackten Fleck. Er iſt aber deshalb doch einer unſerer ſchönſten Vögel. Denn es kann für das Auge nichts ſanfter, nichts reizender ſeyn, als das Blaue mit dem durchſpielenden Grün, wodurch es gleichſam gemildert wird. Eben dieſer ſchönen Farbe wegen heißt er **Blaurak** oder **Blaukrähe**.

Wir haben denn doch in unſerem Vaterlande faſt eben ſo ſchöne Vögel, als andere Welttheile. Mit einer ſtillen Anbetung des, der ſo viel ſchönes ſchuf, wollen wir uns ihrer nochmals erinnern. Es war der

Bunt-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 378. ſp. 1. Coracias *garrula*.

**) S. Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. 477. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 365. no. 291. Von den Urſachen mancher Namen S. neue geſellſchaftliche Erzählungen I. 268.

Buntſpecht; der Wiedehopf; der Eisvogel; der Bienenvogel; der Mauerſpecht; die Elſter; unſer Blaurak; der Pfingſtvogel, und das Goldhähnchen, welche beyde letztere wir noch werden kennen lernen.

Unſer Blaurak iſt in Europa die einzige Art einer mit den Raben nahe verwandten Gattung, obgleich andere Welttheile mehrere aufzuweiſen haben, davon uns bis jetzt ſchon 16 bekannt ſind.

Wenn wir uns nochmals der Rabenarten, von dem Kolkraben an bis zu dem Heher, erinnern, und unſere Rake damit vergleichen; ſo werden wir finden, daß die Heher und Elſtern vorangehen, und eine Lücke daſeyn würde, wenn nicht der Blaurak folgte, und gleichſam den Uebergang machte.

An Größe und Geſtalt gleicht er dem Holzheher; nur iſt ſein Kopf etwas größer, breiter und flächer; der Leib ſchmäler; Flügel und Schwanz länger; die Beine aber kürzer.

Seine Länge beträgt 13 Zoll; des Schwanzes 5 Zoll; die Breite 2 Fuß 3 Zoll, und die Länge des Schnabels anderthalb Zoll.

Das Weibchen ſcheint beym erſten Anblick bloß an den Vordertheilen des Körpers etwas bräunlich aſchgrau zu ſeyn; allein, wenn man beyde Geſchlechter vor ſich hat, und ſie genau vergleicht; ſo finden ſich doch einige ſtandhafte Unterſcheidungszeichen.

1. Sind am Schwanze des Männchens die äuſſerſten Federn deſſelben um einen halben Zoll länger, als beym Weibchen, und mit dunkelſchwarzen Spitzen bezeichnet; bey dem Weibchen aber von gleicher Farbe.

2. Der Umkreis um die Augen iſt bey dem Männchen ungleich weiter, und mit zwey oder drey Warzen beſetzt, die beſonders in der Begattungszeit ſtark anſchwellen.

3. Auch durch einen gröbern Laut der Stimme unterſcheidet ſich das Männchen *).

Aufenthalt.

Sie ſind Zugvögel, und wandern aus Europa weg. Man glaubt, daß ſie in Senegall, und in der Barbarey überwintern. In Rußland ſind ſie nur in den ſüdlicheu Theilen; in Schweden kommen ſie mit dem Kukuk an, und gehen nach geendigter Aernte wieder fort.

In Deutſchland ſind ſie nicht in allen Provinzen. Bey Straßburg häufig. Daher die Straßburger Krähe. Bey uns am Harze ziehen ſie nur durch, und laſſen ſich im Frühjahre und Herbſt dann und wann ſehen.

Im Frühjahre laſſen ſie ſich bey ihrem Zuge, aber einzeln, in unſerem Brühle nieder, wo zuweilen eine geſchoſſen iſt. Es iſt aber bloß Zufall, daß ſie geſchoſſen wird. Man bekommt ſie in den Bäumen nicht zu ſehen; aber des Morgens früh bey Aufgang der Sonne, und unter Mittage hat ſie die Art, daß ſie über den Bäumen aufſteigt, in der Sonne ein Paar Kreiſe ſchlägt,

*) Da ich in Recane beyde Geſchlechter im Frühjahre, als ſie hier niſteten, oft vor mir gehabt, genau zergliedert, und ſelbſt noch ein ausgeſtopftes Paar in meinem Kabinet habe; ſo kann ich für die Richtigkeit dieſer Merkmale bürgen.

ſchlägt, und mit einem Geſchrey, als ob ſie fiele, herunter wirbelt. Bey dieſer Gelegenheit iſt manchmal eine hier geſchoſſen.

Im Herbſt, wenn das Getreide in Mandeln ſteht, ziehen ſie über die Felder, und ſetzen ſich einzeln auf ein **Mandel**, um auszuruhen, und von dieſer Warte umherzuſchauen. Daher der Name **Mandelkrähe**, aber nicht von **Mandeln**, die ſie fräßen. Wo ſollten bey uns die Mandeln herkommen?

In Recane bey Brandenburg, wie auch bey Freyberg im Erzgebürge, niſten ſie in den Fichtenwäldern, kommen im May an, bleiben den ganzen Sommer durch, und ziehen nach der Aernte mit ihren Familien wieder ab. Hier hab' ich Gelegenheit gehabt, in mehr als einem Jahre, ihre Naturgeſchichte zu ſtudieren, und mich auch, da mir faſt alle Morgen ein Paar geſchoſſen wurden,

durch die Zergliederung

mit ihren innern Theilen bekannt zu machen.

Ihr Schlund, und Kopf iſt nicht ſo groß, als bey dem Tannenheher, der Eicheln beherbergt. Der **Magen**, wie bey den Raben mit ſtarken Fibern und Falten. Wie wollte er auch ſonſt Roßkäfer, Skolopendern und andere hartſchaalichte Inſekten, die ich darin gefunden habe, verdauen können?

In ſeinen Gedärmen die den Krähen und Hehern eigenen **Bandwürmer**; aber in den Federn keine Spur von Inſekten.

Eine beſondere Merkwürdigkeit aber entdeckte ich, da ich die Kehlhaut abzog. Da lagen in einer länglicht ſchmalen Höhlung nicht weit vom Ohre, drey **Nadelwürmer** aus dem Geſchlecht der **Aſkariden**. Das

 ſonder-

ſonderbarſte war, daß ich ſie bey allen, die ich zergliederte, an der nämlichen Stelle fand; aber nicht mehr, als drey *). Ich zergliederte gleich nachher einige Heher und Elſtern, und fand ſie nicht. Wozu mog die Natur dieſem Vogel dieſen kleinen Schmarotzer, und zwar an einem ſo beſondern Orte, zugeordnet haben?

Nahrung.

Dieſe beſtehet hauptſächlich in Inſekten, beſonders in Heuſchrecken, die in der Mark häufig ſind. Ferner in Regenwürmern, nackten Schnecken u. ſ. w.

Ob ſie Eicheln, Waldbeeren und Getreide freſſen, kann ich nicht ſagen. Wenigſtens hab' ich nie in ihrem Magen etwas anders, als Inſektenreſte gefunden, und die Recaniſchen Jäger verſicherten mich, daß auch in ihren Neſtern keine Spur von vorgetragenen Früchten anzutreffen ſey.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieſer Vogel iſt ſehr ſcheu, wie ein Raubvogel immer ſeyn kann, und ſo flüchtig, als eine Taube. Wo er niſtet, iſt er nicht ganz ſo ſcheu, als wenn er bey uns durchzieht, und auf einem Mandel ſitzt. Ich habe ihn ehemals auf der Jagd beſchleichen wollen; aber auf 300 Schritt gieng er ſchon auf, und war wie ein Blitz aus dem ganzen Horizonte weg.

Ihre

*) S. meinen Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer S. 90. Tab. 2. F. 5. Herr D. Bloch in Berlin hat daſſelbe beſtätiget, und nennt dieſen Wurm Aſcaris *Acus*.

Ihre Schwingen ſind lang und ſpitzig; daher können ſie ſo geſchwind fliegen. Was ſie zuweilen im Auffliegen in der Luft für Kreiſe ſchlagen, hab' ich oben angeführt.

Ihre Stimme iſt ein lautes Kakern, in abgebrochenen Sätzen, faſt wie der Laubfroſch. Sie kakern und ſchnattern beſtändig, beſonders, wenn ſie ſich paaren, und wenn des Morgens die Sonne aufgeht, daß man glaubt: es wären Elſtern.

Kommt man ihrem Neſte zu nahe; ſo erhöhet das Männchen ſein Kak! Kak! um dem Weibchen eine Warnung zu geben, welches denn auch mit einigen einzelnen Klagetönen wegfliegt.

Sie haben ein zähes Leben, und ich habe geſehen, daß ſie mit grobem Schroot durch und durch geſchoſſen waren, und noch einige Tage lebten. Hieraus iſt wahrſcheinlich, daß ſie ein hohes Alter erreichen können.

Es ſind ſehr hitzige und ſtreitſüchtige Vögel. Bey der Frühjahrpaarung ſtreiten ſich zuweilen drey Männchen um ein Weibchen mit eben der Wuth wie die Hirſche um Aegidii kämpfen. Der ſtärkſte behält den Sieg, und die andern müſſen weichen. Er hält ſich zu der erſtrittenen Gattin, und lebt nicht in Vielweiberey. Das vereinigte Paar lebt ſtille beyſammen, und bereitet das Neſt.

Die Liebe zur Freyheit iſt bey dieſem Vogel wahrer Starrſinn. Da alle ſeine Kollegen: Krähen, Dohlen, Heher, und Elſtern, ſo außerordentlich zahm werden; ſo iſt er durch nichts zu zähmen und aufzubringen. Man hat es oft verſucht, Flügellahm geſchoſſene einzuſperren und zu füttern; ſie ſind aber verhungert.

Die Jungen, die man aus der Fütterung der Alten nimmt, ſind kaum 14 Tage zu erhalten. Sie beißen beſtändig um ſich, auch den, der ihnen das Futter reicht. Sie rühren zuletzt nichts mehr an, und ſterben.

Bey ihrer Fortpflanzung

hab' ich in der Gegend, wo ſie niſten, viel Beſonderes angemerkt.

Zum Neſte wählen ſie Höhlungen der Bäume, die entweder der große Grünſpecht ausgehackt, und erweitert hat, oder die von ſelbſt durch Fäulniß in alten Fichten, Birken und Eſpen entſtanden ſind. Wie doch oft ein Thier dem andern vorarbeitet! Der Grünſpecht dachte wohl nicht daran, wenn er in den Fichten die Höhlen auspickte, daß der Blaurak darin ſein Wochenbette aufſchlagen ſollte.

Das Neſt ſelbſt iſt ſehr einfach, von trocknen Halmen, Moos und andern Materialien, mehrentheils aber mit Gänſefedern, die ſie auf den Angern zuſammenſuchen, ausgefüttert.

Die Eyer ſind weiß, ohne den mindeſten Fleck, faſt in der Größe der Taubeneyer. Die Zahl iſt nicht gleich. Jüngere Weibchen legen mehr; nie aber über ſieben. Nach dem Alter nimmt die Zahl ab; doch bleibt es bey dreyen.

Dieſe Bemerkungen hat ein ſchwediſcher Naturforſcher bey einem Neſte gemacht, das er fünf Jahre nach einander beſucht hat *).

Der

*) Hellenias in den neuen Abhandlungen der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften 8r B. S. 297.

Der Vogel brütet im folgenden Jahre wieder in ſeinem alten Neſte, wenn ers noch findet. Beyde Geſchlechter nehmen an dem Geſchäfte des Brütens Antheil; doch ſcheint das Weibchen mehr des Nachts zu ſitzen. Das Männchen iſt in der Zeit durch ſein Geſchnatter wachſam, und entdeckt dem Weibchen die geringſte Gefahr.

Binnen drey Wochen kommen die Jungen aus, und ſind mit zarten Flaumfedern bedeckt, welche nach dem Maaße, wie die andern wachſen, abfallen. Die, den Jungen zugebrachte Nahrung beſtehet im Anfange in lauter weichen ſchalloſen Inſekten mit ihren Larven, welche beyde Geſchlechter bringen.

Die Natur hat ſchon ſelbſt gewiſſermaßen für die Bedürfniſſe der Jungen geſorgt, und den Aeltern die Arbeit erleichtert. Sie finden an dem Baume, der die kleine Familie beherbergt, dergleichen Inſekten genug, welche ſich deſto ſtärker vermehren, und nach dieſem Baume ziehen, je mehr er durch Fäulniß und Höhlungen zu ihren Wohnungen bereitet wird.

Auf der Birke allein pflegen ſich auf 18 unterſchiedene Inſektenarten, und 13, auf der Eſpe aufzuhalten. Welche Vorſehung! Wer hätte es denken können, daß ſie die Nahrung für die Brut der, aus fremden Ländern zurückkommenden Vögel werden ſollten?

So bald die Jungen größer werden, und das weiche Futter nicht mehr zu haben iſt, werden ſie an härtere Speiſen gewöhnt, die ſie mit ihrem Schnabel zerquetſchen, und die, weder ſie, noch die Aeltern, weit ſuchen dürfen.

Ihr eigenes Neſt wird eine Vorrathskammer für ihre Bedürfniſſe. So rein dieſes inwendig iſt; ſo ſchmutzig iſt es in der engen Höhle, worin es ſitzt, und in welche die Jungen ihren Unrath über den Rand des Neſtes fallen laſſen.

In dieſem kleinen Miſtbeete finden ſich nun allerley Inſekten ein, die vom Miſte leben: Miſtkäfer, Traubenkäfer, (Staphylini), Skolopendern, Baumwanzen, u. ſ. w. welche die Jungen mit ihren Schnäbeln hervorholen, und verzehren. Sie haben alſo ihre Speiſekammer gleichſam unter und neben ſich. Wie wohlthätig iſt die Haushaltung der Natur für alle Geſchöpfe! Ich dachte dabey an die Worte: den jungen Raben, die den Herren anrufen — die ihr Futter von dem begehren, und erwarten, der ihre Bedürfniſſe kennt, und ſchon für ſie geſorgt hat, ehe ſie aus dem Eye kamen.

Zu Anfang des Auguſts ſind die Jungen völlig ausgewachſen, verlaſſen ihr Neſt, und trennen ſich von der Geſellſchaft der Aeltern. So bald ſie mit Federn völlig verſehen ſind, haben ſie auch ſchon die ſchönen Farben.

In der Aernte fangen ſie an zu ziehen, und da dieſe in der Mark früher geendigt iſt; ſo kommen ſie zu uns, wenn die erſten Mandeln ſtehen. In der Zeit ſchwärmen ſie allenthalben, doch einzeln herum; der erſte Nachtfroſt aber bringt ſie dazu, gänzlich wegzuziehen; doch bemerkt man ihren Abzug nicht, weil ſie ſehr hoch und ſchnell fliegen. Sie müſſen eilen, weil ihre Mauſezeit nahe iſt.

Von

Von ihren Feinden,

den Darm- und Kehlwürmern, hab' ich ſchon oben geredet. Ich ſetze nur noch hinzu, daß die Raubvögel manches Junge aus dem Neſte holen, wenn die Aeltern abweſend ſind, weil ſie ſich ſelbſt durch ihr ewiges Geſchnatter verrathen.

Ihr Nutzen

iſt nicht klein, da ſie viele ſchädliche Inſekten verzehren.

Das Fleiſch mag wohl in einigen Gegenden gegeſſen werden; aber in Recane nicht, weil die Jäger verſichern: der Vogel ludere, und gehe wirklich aufs Aas.

Ausgeſtopft ſind ſie eine große Zierde der Kabinette.

Der Schaden

iſt unbedeutend, da es falſch iſt, daß ſie in der Aernte Getreide freſſen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört die Meynung, daß ſie davon Mandelkrähen hießen, weil ſie Mandeln fräßen.

Ferner, daß ſie nicht Blaurak, ſondern Blaurock heißen müßten; allein Rak, Rake ſind die Namen, welche der Stimme wegen die ganze Gattung bezeichnen, und an den blauen Rock hat wohl niemand gedacht.

Eben ſo ungegründet iſt es, wenn einige dieſe Vögel Rackervögel nennen, und die Urſache davon von dem Schimpfnamen Racker, ableiten.

Mir

Mir iſt es unwahrſcheinlich, daß ſie in der Aernte ganze Aehren verſchlucken, und davon ſehr fett werden ſollten. Ich habe einige, die auf den Mandeln geſchoſſen waren, auf der Stelle zergliedert, und nichts als Würmer und Inſekten im Magen geſunden.

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 473. no. 44. die Mandelkrähe.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 182. no. 1. Mandelkrähe.

Neue geſellſchaftliche Erzählungen I. 268. die blaue Holzkrähe, ſogenannte Mandelkrähe, Birkheher.

Natur, Menſchenleben und Vorſehung II. 339. Etwas zur Naturgeſchichte der Mandelkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 111. no. 11. die Mandelkrähe; der blaue Rabe.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 300. no. 51. Mandelkrähe; blaue Rake; Racker.

Naturforſcher IX. 45. no. 50. Mandelkrähe; deutſcher Papagey; Cornix *coerulea*; *Garrulus* argentoratenſis.

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſch. Freunde VII. 451. no. 16. Mandelkrähe.

Die Schwingfedern dunkelblau, und ziehen ſich ins Schwärze. Die Schafte der vier erſten Schwingfedern apfelgrün, wie die Hauptfarbe des Vogels.

Fiſchers

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 72. no. 61. Mandelkrähe.

Pennants arktiſche Zoologie von Zimmermann II. 241. no. G. Mandelkrähe; Racker.

Friſch Vögel Tab. 57. Blauer Racker; Birkheher.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 47. Birkheher: mit dem Gerippe. S. Naturforſcher 23s St. 192.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 40. no. 40. Mandelkrähe; Raker; Galskregl.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 365. no. 291. Mandelkrähe; Heidenälſter; Kugelälſter; Garbenkrähe; Galgenregel.

* * *

Der vierten Ordnung Rabenartige Vögel

III. Dritte Gattung: Kukuk.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel etwas runder, als bey den vorigen Gattungen, und länglicht; gegen die Spitze zu ein wenig umgebogen; aber an den Seiten gedruckt.

An den Naſenlöchern ein, über den Schnabel etwas erhöheter Rand.

Die Zunge pfeilförmig, und nicht geſpalten; auch nicht wurmförmig, ſondern flach.

Die Füße Kletterfüße, (Scanſorii) indem ſie zwey Zehen vorn, und zwey hinten haben.

Die Klauen an den Seiten beſonders ſcharf.

In

In der 12ten Ausgabe ſeines Syſtems hatte der Ritter 22 Arten angegeben, die ſich aber in der neueſten 13ten bis auf 48 vermehrt haben. Unter dieſen haben wir nur **drey europäiſche**; die übrigen ſind Ausländer.

* * *

1. Erſte Art: der gemeine europäiſche Kukuk *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat nur einen Namen, den er ſich ſelbſt durch ſeine Stimme gegeben, weil er beſtändig in zwey Sylben ſeinen eigenen Namen **Kuk — kuk** ausruft.

Zuweilen, beſonders in der Paarzeit, vervielfältiget er die Töne ſehr geſchwind, und ruft **Ku — ku — ker! Ku ku ker**; davon er auch an einigen Orten eben ſo genannt wird.

Warum ihn der Ritter *canorus* genannt hat, kann ich nicht beſtimmt ſagen. Denn zu den eigentlichen Singvögeln, die uns mit ihrem Geſange vergnügen, gehört er wohl nicht, und die übrigen Kukuksarten werden gewiß auch nicht ſtumm ſeyn.

Beſchreibung.

Der Oberleib iſt gefärbt, wie die Taubenhälſe; der Schwanz ſchwärzlich und weißgefleckt. Der ganze Vogel fällt ins Aſchgraue.

Seine

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 409. ſp. 1. Cuculus *canorus*.

Seine Größe gleicht einer Turteltaube, nur iſt er im Leibe etwas ſchmächtiger und der Schwanz länger. Die Länge beträgt 1 Fuß 3 und drey Viertel Zoll; die Breite 2 Fuß 3 Zoll. Der Schwanz allein faſt 8 Zoll, und der Schnabel einen guten Zoll. Das Gewicht etwas über 5 Unzen.

Das Weibchen iſt kleiner, und dunkelgrauer, am Bauche ſchmutzig weiß, und dunkelbraun in die Queere geſtreiſt.

Aufenthalt.

Faſt in allen Welttheilen; in ganz Europa und Deutſchland.

Bey uns am Harze kommt er, als ein Zugvogel, gemeiniglich im April, mit der Nachtigall, und dem Wiedehopf an, und verläßt uns bald wieder; in England zieht er ſchon in der erſten Woche des Julius wieder weg.

Sobald ſich der Wiedehopf mit ſeinem Hut, Hut, hinter dem Brühle hören läßt; ſo bald antwortet ihm auch der Kukuk aus einem dickbelaubten Weidenbaume.

Er liebt nicht ſowohl die Wälder ſelbſt, als die einzelnen dicken Bäume vor denſelben an Wieſen, und in den Baumgärten der Landleute hält er ſich gern auf, worin ich ihn vormals ſelbſt geſchoſſen habe.

Nach Johannis hört er auf zu rufen, und beym Anfang der Aernte ſehen wir ihn hier nicht mehr.

Nahrung.

Dieſe beſtehet vorzüglich in Raupen, Käfern, und allen Arten von Inſekten. Der junge Kukuk wird von

von ſeinen Pflegeältern mehrentheils mit lauter Fliegen aufgefüttert. In Danzig iſt ein Kukuk ſo dreiſt geweſen, daß er bey offenen Fenſtern in die Zimmer gekommen, und Fliegen und Spinnen geholt hat *).

Es iſt eine artige Bemerkung, daß ſie im Auguſt beſonders die kleinen purpurrothen Raupen, die ſich um dieſe Zeit an den Stämmen der Bäume aufhalten, wegfangen. Daher wird man ſie um dieſe Zeit, wie den Specht, aufrecht an den Bäumen ſitzen, und ſich mit ihren Kletterfüßen anhalten ſehen **).

Jetzt kann ich mirs erklären, warum der Magen des Kukuks, wenn ich einen um dieſe Zeit zergliederte, ganz roth gefärbt war. In den Falten lagen gemeiniglich die rothen Bälge mit dem ſchwarzen Kopfe der Raupen, die ſich zu Ende des Auguſts verpuppen, und in einen kleinen Nachtſchmetterling verwandeln.

So bald dieſes geſchehen iſt, verläßt der Kukuk die Buſchgegenden, und ziehet ſich nach den Teichen, Sümpfen und Moräſten, um die Mücken, Schnaken, und Ephemerlarven zu fangen.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Es iſt ein ſcheuer und unruhiger Vogel, der nicht lange an einem Orte ſitzen bleibt. Sitzt er einmal in einem dickbelaubten Baume; ſo läßt er ſich nahe ankommen; es koſtet aber Mühe, ihn zu Geſicht zu bekommen. Er ſitzt nie in der Höhe; ſondern in der Mitte,

*) S. Bocks Naturgeſch. von Preußen IV. 307.

**) S. Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. S. 488.

Mitte, und ehe man ſichs verſieht, ſo fährt er mit ſeinem hellen Kukuk heraus, und fliegt ſehr niedrig nach einem andern Baume. Es iſt mir mehr, als einmal begegnet, daß ich den Kukuk kaum 12 Schritt von mir habe in eine Weide fliegen geſehen. Ich bin hingeſchlichen, und habe meines Erachtens kein Plätzchen im Baume unviſitirt gelaſſen, und wenn ich den Baum noch ſo ſorgfältig durchſchauete; ſo rief er ſchon jenſeit des Waſſers in einem andern, ohne daß ich bemerkt hatte, wie er aus dem Baume vor mir entwiſcht war.

Sein Flug iſt niedrig, kurz und unterbrochen. In der Luft kann er ſich gar nicht lange halten, noch weniger darin ſchweben.

Im Frühjahre, wenn ſie ſich paaren, iſt das Männchen außerordentlich hitzig, wie alsdann auch ſeine Stimme anzeigt. Jetzt ruft er nicht langſam und pathetiſch: Kuk — kuk; ſondern Kukuker! Kukuker, und zwar ſehr geſchwind hinter einander. Wer es nicht weiß, der denkt: es iſt ein ganz fremder Vogel.

Bloß das Männchen ruft Kukuk, aber nur ſo lange, als die Fortpflanzungszeit dauert. Hernach hört er ganz auf, und wird ſtumm. Das Weibchen kann nicht Kukuk ſchreyen; ſondern krächzt nur ganz tief, und unvernehmlich, daß man es nicht weit hören kann. Seine Stimme iſt von wenigen beobachtet, und ſoll dem Geſchrey der Tauchergans, Mergus Merganſer, ſehr ähnlich ſeyn.

Das Revier, das ein Paar einnehmen, hat ungefähr eine Stunde im Umfange. Hierin leiden ſie keinen ihres Gleichen; ſondern ſtreifen es täglich in Geſell-

ſellſchaft einigemal durch. Weiter verſteigen ſie ſich aber nicht.

In der Wanderzeit ziehen ſie in Geſellſchaft, und in Thüringen ſoll man oft auf den Waldwieſen ganze Schaaren von Kukuken antreffen. Dann kommen die einzelnen Paare aller Gegenden zuſammen, und ziehen weiter.

Die vorzüglichſte Eigenheit dieſes Vogels iſt dieſe, daß er nicht ſelbſt **brütet**; ſondern ſeine Eyer in andere Neſter, und zwar lauter **kleiner Vögel**, ſchiebt, und ſie von ihnen ausbrüten läßt.

Daß er gar nicht brüten **könne**, und daran durch den Bau ſeines eigenen Körpers, und der innern Theile deſſelben gehindert werde, haben verſchiedene behauptet, und den Grund in der Lage des Magens unter den Gedärmen geſetzt. Ich ſelbſt bin ſonſt dieſer Meynung zugethan geweſen. Nachdem ich aber die nämliche Lage des Magens und der Gedärme in der **Mandelkrähe**, dem **Caprimulgus**, dem **Thurmfalken**, und verſchiedenen **Eulenarten** gefunden habe, die doch *alle* ſelbſt brüten, und brüten können; ſo habe ich ſie aufgegeben und in andern Natureinrichtungen geſucht *).

Einige ſetzen die Urſachen ſeines Nichtbrütens in ſeiner gar zu großen Gefräßigkeit, die ihn in beſtändiger Unruhe erhält, daß er alſo zum Selbſtbrüten nicht lange genug ſitzen könne. Ferner darin, daß er nach der

*) Herr D. Bloch hat dieſes vollkommen beſtätiget in ſeinen ornithologiſchen Rhapſodien im 4ten Bande der Beſchäft. der Berl. Geſellſch. naturf. Freunde S. 582. 583. Faſt alle Vögel, die von Inſekten leben, haben ihren Magen vor den Gedärmen liegen.

der Begattung nicht wie andere, eine unangenehme Kälte empfinde, wodurch ſie zum Brüten gereizt würden. Endlich in dem weiten Legedarm, der bey ihm keine frühe Schmerzen, wie bey andern Vögeln, verurſache; allein dieß alles ſind nur muthmaßliche Gründe.

Denn man hat mit einem jungen Kukuk von 14 Tagen den Verſuch gemacht, zwey Graſemückeneyer glücklich von ihm ausbrüten zu laſſen. Er füllte das ganze Neſt, und konnte die Stelle der brütenden Mutter ſehr gut vertreten. Wahrſcheinlich hatte er auch, da er ſchon völlig befiedert war, die Diſpoſition verloren, wie ſonſt ſeine Art iſt, die Eyer und Jungen ſeiner Pflegemütter aus dem Neſte zu werfen *).

Kann das der junge Kukuk; ſo muß die Urſache des Nichtbrütens nicht in dem Bau ſeines Magens und der innern Theile liegen.

Wahrſcheinlich ſind die Urſachen davon in ſeinem kurzen Aufenthalt in unſern Gegenden, und in dem Wink der Natur, eine zahlreiche Nachkommenſchaft hervorzubringen, zu ſuchen. In England ſowohl, als bey uns hier am Harze, wird man in der erſten Woche des Julius gewiß keinen Kukuk mehr ſehen, und er iſt beynahe der Vogel, der am früheſten wegzieht. Es iſt ihm alſo unmöglich, ſo viele Junge auszubrüten, als wenn er täglich von einem Neſte zum andern geht. Er iſt alſo dem Zuſtande eines Vogels, z. B. eines Huhns, ähnlich, dem man täglich ein Ey nimmt,

 und

*) S. Eduard Jenner aus Berkley in der Grafſchaft Gloceſter über die Naturgeſchichte des Kukuks: in Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueſte der Phyſik ꝛc. VI. B. 4s St. 45.

und deſſen Brütungstrieb auf dieſe Art verringert. Hat man doch Beyſpiele, daß ein Kukuksey in dem Neſte einer Graſemücke erſt am 15ten Julius ausgebrütet worden, da die Kukuksmutter, die es gelegt hatte, ſchon über 8 Tage weg war*).

Fortpflanzung.

Dieß vorausgeſetzt, wollen wir nun die eigentliche, und ganz beſondere Art betrachten, wie der Kukuk ſein Geſchlecht fortpflanzt, und nach einem ganz eigenen Naturtriebe, ſeine Eyer in die Neſter anderer Vögel zu legen pflegt.

1. Was ſind es für Vögel, in deren Neſter er ſeine Eyer zu legen pflegt. Lauter kleine Vögel, und mehrentheils Fliegenvögel, die ſich von Fliegen nähren. Größere würden dem jungen Kukuk überlegen ſeyn, und ihn vielleicht ſelbſt aus dem Neſte werfen, da er Eyer und Junge der Kleinern ſelbſt herauswirft, weil ſie die Mutter nebſt ihm nicht ernähren könnte; auch würden größere, ohne Nachtheil des Ganzen, nicht ſo viele Junge, als die Kleinern, miſſen können.

In England hat man die Kukukseyer in den Neſtern der Graſemücke, der Waſſerbachſtelze, des Grünhänflinges, der Heidelerche, des Goldammers, und der Weindroßel gefunden.

In Thüringen hat man wahrgenommen, daß er auch ſeine Eyer in das Neſt des Weidenzeiſigs; ſogar des Zaunkönigs; am liebſten aber, des Rothkehlchens, lege.

Und

*) S. Jenner l. c. S. 55. 56.

Und in einem ſolchen Neſte wurde hier vor einigen Jahren in einem Mühlgarten ein junger Kukuk angetroffen.

2. Wie greift es der Kukuk an, ſeine Eyer hier anzubringen, und wie gebärden ſich dabey die kleinen Vögel, ſowohl, wenn ſie ſeine und ihre Eyer brüten, als wenn ihre und ſeine Jungen ausgekommen ſind?

Wahrlich! es ſind hierbey ſo viele auffallende Seltenheiten, und Abweichungen von den Geſetzen der Natur, daß man ſie nicht glauben könnte, würden ſie nicht durch die Erfahrung beſtätiget.

Man wird im Frühjahr den Kukuk ſtets in der Geſellſchaft kleiner bauender Vögel finden. In dieſer Zeit ſtreift die Kukuksmutter beſtändig herum, und beobachtet die bauenden kleinen Vögel täglich, um zu erfahren, wenn ehe es Zeit iſt, ihr Ey anzubringen.

Insgemein trift das Loos, Pflegemutter deſſelben zu werden, dasjenige Vögelchen, das gerade damals, als das Kukuksey im Mutterleibe zum Legen reif war, ſein eigenes letztes Ey legte.

Zu Anfang des Junius bringt ſie das erſte ſchmutzig weiße, halb braun oder grau gefleckte Ey an, und ſchiebt es mit dem Schnabel ſehr vorſichtig in ein Grasmücken - oder Rothkehlchenneſt.

Bis zur Mitte des Julius ſetzt ſie dieſes Geſchäft fort, und bringt faſt alle Tage ein Ey in ein anderes Neſt.

Einige meynen, daß in dem **Umſtande**, daß der Kukuk ſeine Eyer ſo allmählig bringe, und ſie nicht ſo geſchwind bey ihm zur Vollkommenheit reifen, um ſie zuſammen ausbringen zu können, eine von den Urſachen liege, warum er dieſes Geſchäft andern Vögeln auftragen müſſe.

Wie ſonderbar aber iſt der Trieb dieſes Vogels, nicht mehr, als eins ſeiner Eyer jedesmal in das Neſt des kleinen Vögelchens zu bringen? Nur zwey Kukukseyer würden in dem Neſtchen einer Grasemücke zu viel ſeyn, und zwey junge Kukuke alles aus dem Neſte verdrängen, und von der Pflegemutter nicht ernährt werden können.

Es iſt eben ſo ſehr zu bewundern, mit welcher Freude die Graſemücke, oder der Zaunkönig das Stiefey annehmen. Dieß geht ſo weit, daß die erſtere oft beym Brüten ihre eigene Eyer aus dem Neſte wirft, und ſich weiter nicht um ſie bekümmert. Nie aber wird es einem dieſer Vögelchen einfallen, ſolches an dem Kukukseye zu thun. Wie ängſtlich ſtellen ſich dieſe Vögelchen an, wenn muthwillige Knaben ihr Neſt beſchädigen, und ihre Brut entführen? Wie ruhig aber, ja wie freudig bewillkommen ſie den Kukuk, wenn er ſich ihrem Neſte nähert, und es mit einem ſeiner Eyer beſchenkt?

Das Zaunkönigmütterchen z. B. das über ſeinen Eyern brütet, fliegt ſogleich, wenn der Kukuk bey ſeinem Neſte ankommt, von demſelben herab, und macht ihm Platz, ſein Ey deſto bequemer einzuſchieben. Es hüpft und ſpringt unterdeſſen fröhlich um ihn herum, und macht durch ſein Locken, daß das Männchen auch herbeykommt, und an dieſer Freude Theil nimmt.

Wer kann hier die ganz beſondere Vorſehung des Welterhalters verkennen?

Man ſagt, daß auch die Kukuksmutter, nachdem ſie ihr Ey eingeſchoben habe, ſich ſogleich damit beſchäftige, die überflüſſigen Eyer der Pflegemutter herauszuwerfen, welches dieſe ganz gelaſſen geſchehen laſſe,

und

und gegen das Stieſey mehr mütterliche Treue, als gegen die ihrigen beweiſe.

Da das Kukuksey nicht viel größer iſt, als das Ey einer Graſemücke; ſo werden immer ein Paar dieſer letztern mit ausgebrütet; allein ſie kommen nicht auf; ſondern werden herausgeworfen, und man findet ſie todt in der Hecke hängen.

Nicht die alten Kukuke, nicht die Graſemücken werfen ſie heraus; ſondern der junge Kukuk iſt ſelbſt der Thäter. Er geht nämlich, wenn ihm das Neſt zu enge werden will, rücklings auf die junge Graſemücke zu, ſchiebt den Rücken unter ſie, daß ſie auf den Flügelknochen zu liegen kommt, und nun klettert er mit dieſer Laſt bis an den Rand des Neſtes, und wirft ſie über Bord. Eben ſo verfährt er auch mit den Eyern.

Dieß thut er nur, wenn er zwey bis drey Tage alt iſt, weil in der Zeit ſein Körper juſt die Beſchaffenheit hat, die junge Graſemücke in die breite Rückengrube zu nehmen, und fortzutragen. Nach 9 oder 10 Tagen iſt dieſe verwachſen, und er wirft nicht mehr aus.

Noch etwas von dem Kukuksey, welches wenige zu ſehen Gelegenheit haben *). Es iſt kleiner, als ein Schwalbeney, da ſich doch die Größe beyder Vögel verhält wie eins zu fünf. Doch ſind die Eyer nicht allezeit von einerley Größe; man hat ſie zu 43, auch 55 Gran. Ihre Farbe iſt auch verſchieden. An einigen eben der Grund und die Flecken, wie an den Eyern

 der

*) S. Jenner l. c. 51. D. Bloch giebt die Größe eines Lachtaubeneyes an. S. Beſchäft. der Berlin. Geſellſch. ꝛc. IV. 586. Tab. 18. F. 1.

der Hausſchwalben. Andere waren mit unregelmäßigen bleyfarbigen Flecken bedeckt; noch andere mit ſchwarzen Linien bezeichnet, ſo daß ſie den Eyern der Goldammern glichen.

Iſt der junge Kukuk ſo weit, daß er das Neſt verlaſſen kann; ſo ſetzt er ſich nicht weit davon auf einen Zweig, und ſchwirrt Girrke; Girrke. Alle kleinen Vögel kommen um ihn herum, begrüſſen, bewundern ihn, und tragen ihm Futter zu.

Welche Fürſorge für ein Geſchöpf, das ohne den Beyſtand anderer nicht aufkommen würde!

In dem Magen eines, von einer Bachſtelze erzogenen jungen Kukuks fand man Fliegen, verſchiedene Käferarten, kleine Schnecken mit unzerbrochenen Häuſern, Grashüpfer, Raupen, Stückchen von Pferdebohnen, ein Klumpen von Pflanzen, als eine Kugel zuſammengerolltes Graſes, Pflanzenſaamen des Gänſegraſes, u. ſ. w.

In dem Magen eines von einer Graſemücke erzogenen: — faſt lauter Pflanzentheile, als Weizen, kleine Wicken, u. ſ. w. da doch ſonſt die kleinen Vögel dem Kukuk nichts, als Inſekten zutragen. Die Heidelerche füttert ihr Stiefkind beſonders mit Grashüpfern.

Das merkwürdigſte in dem Magen des jungen Kukuks iſt ein auf eine ſonderbare Art zuſammengewundener Haarball, von verſchiedener Größe, bald wie eine Erbſe, bald wie eine Muſcatennuß. Im Magen alter Kukuke hab' ich oft Haare gefunden. Dieſe aber waren von gewiſſen Haarraupen, die er gefreſſen hatte, und bey dem jungen Kukuke ſind es insgemein Pferdehaa-

dehaare, oder Kühhaare, die er zum Zeitvertreibe aus dem Neſte gezogen und verſchluckt hat.

Junge Kukuke kann man mit Raupen und Schmetterlingen, hernach mit Nachtigallenfutter aufziehen; alte aber laſſen ſich nicht einſperren und auffüttern. Sie rühren das gekünſtelte Futter nicht an, ſondern ſterben.

Feinde.

In den Federn finden ſich zuweilen die gewöhnlichen Vogelläuſe, auch die Hippoboska. Bandwürmer hab' ich noch nicht in ſeinen Gedärmen gefunden.

Außer der Paarung iſt er ſchwer zu ſchießen. In einem Landgarten ſchoß ich einmal einen, da er eben auffliegen, und **Kuk** — anſtimmen wollte, ſo daß ihm das Wort im Munde ſtarb.

Sein Nutzen

iſt nicht zu verachten, da er viele Raupen und Käfer vertilget.

Ob ſein **Fleiſch** gut zu eſſen ſey, und im Herbſt ſehr fett werde, kann ich nicht entſcheiden, weil er ſich um dieſe Zeit nicht mehr bey uns ſehen läßt. Hier wird er wenigſtens nicht gegeſſen.

Sein Schaden

wird größer gemacht, als er iſt, weil er auf noch unerwieſenen Beſchuldigungen beruhet.

Irrthümer und Vorurtheile.

Von dieſem Vogel könnte man ein ganzes Alphabet Fabeln ſammeln.

1. Er ſoll kleine Vögel freſſen, und Eyer ausſaufen. Weder Schnabel, noch Füße ſind dazu gebauet.

 Wenn

Wenn einmal kleine Küchlein von einem Bauernhofe geholt ſind; ſo mag wohl der Sperber, der es gethan hat, mit dem in dem Landgarten ſich aufhaltenden Kukuke verwechſelt ſeyn.

2. Er ſoll die jungen Vögel und Eyer in dem Neſte zerſtören, wohin er ſein Ey gelegt hat. Die Erfahrung widerlegt es.

3. Der junge Kukuk ſoll zuletzt ſeine Pflegemütter freſſen, und ein Bild des höchſtens Undanks ſeyn. Dieſe Fabel, welche ſchon Plinius angeführt hat, iſt durch die neueſten Beobachtungen relegirt. Die Grasemücken, u. ſ. w. füttern ihn noch, wenn er ſchon lange das Neſt verlaſſen hat. Wenn einmal ein Junger nach einem Vögelchen geſchnappt hat; ſo iſt es aus Unwiſſenheit geſchehen. Der Junge ſitzt immer mit aufgeſperrtem Halſe, wartet auf Futter, und ſchnappt nach allem, was ihm vorkommt.

4. Der Alte ſoll vom erſten Tage an, da er zu ſingen anfängt, täglich einen kleinen Vogel verzehren. Am Johannistage aber erſcheint der Tag der Rache. Alle Vögel empören ſich, überfallen ihn, und jeder rupft ihm eine Feder aus. Dann ſchweigt er, und verkriecht ſich in einen hohlen Weidenbaum, wo er in einen erſtarrenden Schlaf fällt, und überwintert *).

Es wäre das einzige Beyſpiel eines in Erſtarrung überwinternden Vogels.

Andere ſagen: er ſauge in der Zeit an den Spitzen der Federn.

Eben ſo ungegründet, als daß er ſich

5. ge-

*) S. Cetti Naturgeſch. von Sardinien II. 90.

5. gegen den Herbſt in einen Sperber verwandle, und erſt im Frühjahre wieder ein Kukuk werde. Weil ihm dieſer ſo ähnlich iſt, und er auch durch das Mauſern andere Federn bekommt; ſo iſt er auch oft mit demſelben verwechſelt. Er zieht ſicher weg.

5. Den Fehler des Ariſtoteles: Occultatur in caniculae exortu hat Cetti gerüget.

6. Es iſt ein Irrthum, daß er in England ſelbſt brüte. Vielleicht eine abermalige Verwechſelung mit dem Sperber.

7. Es iſt Land- und Volksaberglaube, den Kukuk zu fragen: wie lange ſoll ich leben? und aus der Zahl ſeines Rufs auf die noch zu lebenden Jahre zu ſchlüßen.

8. Es ſind von ſeinem Nichtbrüten viele falſche Urſachen angegeben; die wahrſcheinlichſten ſind oben angeführt.

9. Ehedem glaubte der Landmann, daß ein zu Aſche gebrannter Kukuk das beſte Mittel gegen die fallende Sucht ſey.

10. Es iſt auch ein Irrthum in der Naturgeſchichte dieſes Vogels, daß er in ſeinem Gefolge immer einen kleinen Vogel bey ſich habe, der ihm das Futter zutragen müſſe, weil er ſehr gemächlich ſey *). Vermuthlich iſt es ſeine Pflegemutter, die ihn ausgebrütet hat.

Schriften.

Eine der älteſten hieher gehörenden Schriften iſt des Pomeſaniſchen Biſchofs in Preußen

Ioh.

*) S. Pontoppidans Naturhiſt. von Norwegen II. 142.

Ioh. *Wigandi* Abhandlung de *Cuculo*, Umbra nocturna; Capella coeleſti; Bubone et Margarita, hiſtoriae et obſervationes quaedam. Regiomonti in offic. Georg. Oſterbergeri. Anno MDLXXXVI. 4. vier und einen halben Bogen.

Aviculae, quibus ſubſtituit ſua ovula *Cuculus*, ipſarum propriis ovis eliſis, ſunt *currucae* plerumque. —

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Martini.

Bechſteins gemeinnützige Naturgeſch. Deutſchlands II. Vögel. 484. no. 46. der gemeine Kukuk.

Deſſen Spatziergänge I. 293. III. 313. 321. 325.

Müllers Linn. Naturſyſtem II. 205. no. 1. der gemeine europäiſche Kukuk.

Der Kukuk, oder des H. A. J. Lottingers M. D. auf eigene Erfahrung gegründete Nachrichten über die Naturgeſchichte dieſes wunderbaren Vogels. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Straßburg 1776. 8. mit ſehr wichtigen und lehrreichen Anmerkungen des Herrn Profeſſ. Herrmanns.

Blochs ornithologiſche Rhapſodien im 4ten Bde der Beſchäft. der Berlin. Geſellſch. naturf. Freunde S. 582. no. 2. der Kukuk.

Borowski gemeinnützige Naturgeſch. des Thierreichs II. 125. no. 2. der gemeine Kukuk.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 73. no. 63. gemeiner Kukuk.

Bocks Naturgeſchichte von Preußen IV. 304. no. 53. gemeiner Kukuk.

Naturforſcher IX. 48. no. 52. gemeiner europäiſcher Kukuk.

Schrif-

Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſch. Freunde VII. 451. no. 18. der gemeine europäiſche Kukuk.

Lovſels Beytrag zur Naturgeſch. des Kukuks im 1ſten Bande des Lichtenbergiſchen Magazins für das Neueſte aus der Phyſik ꝛc. 2s St. S. 15.

Beyträge zur Naturgeſchichte des Kukuks aus Barrington's Miſcellanies im 1ſten B. des Lichtenbergiſchen Magazins 3s St. 69.

Jenner über die Naturgeſch. des Kukuks im 6ten B. des Lichtenbergiſchen und Voigtiſchen Magazins ꝛc. 4s St. 45.

Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte von Zimmermann II. 65. das Kukuksey. — Hat noch die Meynung, daß der Kukuk die Eyer des kleinen Vogels, in deſſen Neſt er ſein Ey legt, auffreſſe, oder zerſtöre.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 86. der Kukuk.

Friſch Vögel Tab. 40. 41. Kukuk.

Pennants brittiſche Zool. von Murr II. 79. Tab. 29. F. 2. Kukukmännchen; Tab. 30. Kukukweibchen.

Deſſen arktiſche Zool. von Zimmermann II. 252. A. der europäiſche Kukuk.

Cederhielm Anmerkung vom Kukukseye: im 3ten B. der ſchwediſchen Abhandl. S. 79.

Scopoli ann. I. hiſt. nat. pag. 44. no. 48. der Kukuk.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 368. no. 295. der Kukuk.

2. Zweyte

2. Zweyte Art: der rothbraune Kukuk *).

Benennung.

Da dieſer Vogel wenig bekannt iſt; ſo hat er auch wenige Benennungen, und heißt bloß zum Unterſchiede des vorigen, der **rothbraune Kukuk**, oder der **Fuchs**.

Beſchreibung.

Der ganze Oberleib iſt braunroth mit ſchwarzen Querſtrichen. Der Schwanz rothbraun mit breiten winklichten Querſtreifen.

Er unterſcheidet ſich von dem vorigen vorzüglich dadurch, daß er merklich **kleiner** iſt, einen dicken, viereckigen Kopf, ſchlankern Leib, und kürzere, faſt ganz befiederte Beine, wie ein Raubvogel, hat. Auch der Schnabel iſt kürzer, und an der Wurzel ſtärker. Hauptſächlich iſt er in ſeiner auffallend ſchönen Farbe verſchieden.

Die **Länge** beträgt 13 und einen halben Zoll: die **Breite** 2 Fuß einen halben Zoll; der Schwanz 7 und einen halben Zoll lang; der Schnabel nur 9 Linien.

Das **Weibchen** iſt noch kleiner, und hat zwar alle dieſe Farben, nur nicht ſo helle und regelmäßig. Außerdem iſt es auf dem braunen Rücken ſchwärzlich und weiß geſprengt, und hat eine ſchwärzlich und weißgelb gewellte Bruſt.

Auf=

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 409. ſp. 1. β. Cuculus *rufus*.

Aufenthalt.

Dieſer Kukuk iſt in Thüringen gar nicht ſelten; ſondern kommt bey ſeinem Zuge zu Ende des Aprils faſt alle Jahre durch.

Hier bey uns am Harze iſt er ganz unbekannt, und ſollte er ſich auch zuweilen haben ſehen laſſen; ſo hat man ihn ſicher für einen Sperber gehalten.

Fortpflanzung.

Man hat in Thüringen nur ein einzigesmal ein Paar ſich auf einem hohen Fichtenbaume begatten geſehen.

Von den übrigen Umſtänden iſt wenig bekannt.

Schriften.

Briſſon av. IV. p. 110. no. 1. A. Cuculus *rufus*.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. S. 495. no. 47. Tab. 18. der rothbraune Kukuk.

* * *

3. Dritte Art: der andaluſiſche Kukuk *).

Benennung.

Dieſer Kukuk heißt von dem Orte ſeines Aufenthalts in einer ſpaniſchen Provinz der Andaluſier, und auch, vielleicht der Nahrung wegen, der Eichelkukuk.

Be-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 411. ſp. 5. Cuculus *glandarius*.

Beſchreibung.

Die Farbe dunkelbraun, unten röthlich. Ueber den Augen ein breiter ſchwarzer Strich. Die Flügel oben weiß und aſchgrau geſleckt, die Schwahzfedern ſchwarz, mit weißen Punkten an den Seitenfedern. Der Schwanz keilförmig.

Am Kopfe ſtehen die Federn weiter hervor, und ſcheinen eine Haube zu formiren.

Die Größe, wie eine Elſter.

Aufenthalt.

Im nordlichen Afrika; in einigen ſüdlichen Gegenden von Europa, am mittelländiſchen Meer, und beſonders in Andaluſien.

Von ſeinen Sitten, und übrigen Umſtänden iſt wenig bekannt.

Schriften.

Müllers Linn. Naturſyſt. II. 210. no. 5. der afrikaniſche Kukuk; Cuculus *glandarius*.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 125. no. 1. Tab. 15. A. der andaluſiſche Kukuk.

* * *

4. Als einer vierten Art müſſen wir noch des Kukuks gedenken, den Beſeke in ſeinen Beyträgen zur Naturgeſchichte der Vögel Kurlands *) beſchreibt, und den wir

den

*) S. Schriften der Berl. Geſellſch. naturforſchender Freunde. VII. 452. no. 19. *Gmelin* I. c. 409. ſp. 1. γ. Cuculus *griſeo-undatus*.

den Schwefelſchnabel
nennen wollen.

Beſchreibung.

Schnabel, Augenringe und Füße ſchwefelgelb. Kopf und Hals einförmig aſchgrau; die Kehle etwas heller. Der Hals nach der Bruſt und Schultern zu gelb und dunkelaſchgrau wellenförmig ſchattirt. Bruſt und Bauch weiß mit ſchmutzig grauen Wellen. Rücken und Flügel graubraun, die Schwingfedern etwas heller. Die mittlern Schwanzfedern mit zwey Reihen weißer Punkte.

Es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß es mehrere Racen des europäiſchen Kukuks gebe, welches die Begattung und Fortpflanzung, wenn man darauf genauere Acht hat, entſcheiden wird.

* * *

Der vierten Ordnung
Rabenartige Vögel
IV. Vierte Gattung: Pirol; Droßel; Gelbvogel: Oriolus.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel kegelförmig, erhaben rund, gerade, und ſehr ſpitzig.

Die Oberkinnlade etwas länger und ausgeſchnitten.

Die Zunge ſchmal, tiefgeſpalten, und mit zwey ſcharfen Spitzen verſehen.

Ueber den Mundwinkeln zarte und feine Härchen.

Die Füße Schreitfüße, greſſorii.

Man kennet bis jetzt 52 Arten, die alle Amerika zum Vaterlande haben; nur eine davon iſt europäiſch. Man nennt dieſe Gattung Droßel. Wie leicht aber iſt das mit der einen Art von Krametsvögeln zu verwechſeln. Pirol iſt zu provinzialiſch. Gelb- oder Goldvogel wäre am ſchicklichſten.

* * *

1. Erſte Art: Golddroßel, Pfingſtvogel *).

Benennung.

Dieſer Vogel hat über 40 Namen. Ich übergehe die provinzialiſchen **), und bleibe bey denen, die ihn auszeichnen und unterſcheiden. Er heißt

Golddroßel, Goldamſel, und Gelbvogel, weil ſich das Männchen durch ſeine ſchöne goldgelbe Farbe empfiehlt. Kirſchvogel, weil er in den Kirſchbergen überaus gerne ſchmaußt; Pfingſtvogel, weil er ſich allezeit um dieſe Zeit ſicher hören läßt. Widewall, vermuthlich von ſeinen abgeſetzten Tönen im Rufen. Im Thüringiſchen nennt ihn der Landmann Bieresel, wovon ich keinen andern Grund weiß, als daß er ſich um die Zeit, wenn ſie ſich bey ihrem Pfingſtbier luſtig machen, fleißig hören läßt, und mit ſchreyet, je ärger ſie lärmen.

In

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 382. ſp. 1. Oriolus *galbula*.

**) S. Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 483. Briſſon hat wohl ein Halbhundert europäiſche Provinzialnamen geſammelt. S. Büffon von Otto VII. 170. 171.

In Preußen rufen ihm die Kinder nach, wenn er ſein Pyloh! hören läßt: haſt du geſoffen; ſo bezahle auch. Daher vielleicht auch der Name Bierhold (Pyrole) oder Biereſel.

Beſchreibung.

Das Männchen iſt hochgoldgelb; Flügel und Schwanz ſchwarz, und der letzte an der Spitze etwas gelb. Der Schnabel etwas röthlich. Einer der ſchönſten Vögel!

Das Weibchen ganz zeiſiggrün, und nur an den Enden der Schwungfedern, und an den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel goldgelb.

An Größe wie eine Amſel. Die Länge 10 Zoll; die Breite 18 Zoll.

Aufenthalt.

Im Orient, und in ganz Europa. In Deutſchland gar nicht ſelten; auch hier bey uns am Harze richtig alle Frühjahr; aber nicht ſehr zahlreich; ſondern einzeln.

Es iſt ein Zugvogel, der im Frühjahre ankommt, und ſehr früh, ſchon im Auguſt, wieder abzieht. Er kommt zwar im May an; läßt ſich aber, wenigſtens bey uns, vor Pfingſten nicht viel hören. Wahrſcheinlich überwintert er in Afrika. Sie kommen im Brachmonat nach Conſtantinopel, und bleiben daſelbſt bis zum Herbſtmonat, nähren ſich von Feigen, Weintrauben, und Maulbeeren, und gehen alsdann weiter. Kurz vor dem Austreten des Nils kommen ſie in Alexandrien an, und gehen im November wieder ab. Weil

ſie überaus gern Feigen freſſen; ſo heißen ſie auch Feigenfreſſer.

In den Vorhölzern hält er ſich am liebſten auf, beſonders, wo recht dickes Buſchwerk, und ſtark belaubte Bäume ſtehen. Hier in unſerem Brühl iſt er alle Jahr richtig, und ſchwärmt in den benachbarten Gärten herum. Ja! er pflegt ſich zuweilen **mitten in der Stadt** aufzuhalten, wovon ich unten ein Beyſpiel anführen werde.

In **Sardinien** zieht er nur durch, weil er im May ankommt, und in eben dieſem Monat wieder abgeht. Oefters kommt er in 6 Jahren nicht wieder.

In den nördlichen und ſüdlichen Orten von **Finnland** iſt er in großer Menge: vorzüglich in Birkenwäldern am Seeſtrande. In **Upland** gar nicht.

Nahrung.

Seine liebſte Nahrung ſind **Kirſchen**, die er ohne Kerne verſchluckt. Dieß kann ich nun eben von unſern Gegenden nicht ſagen, daß er ſich an den Kirſchen vergreifen ſollte. Doch ſind ihrer vielleicht zu wenig, als daß man es merken ſollte. Die **Kernbeißer** können andere Ravagen machen.

Er begnügt ſich auch mit andern Früchten, welche bis zum Auguſt zu haben ſind. Man ſagt auch: er freſſe Vogelbeeren, Fliederbeeren, Erdbeeren, Weintrauben und Feigen. Und doch ſoll er im Auguſt ſchon wegziehen? Hauptſächlich ſucht er Inſekten auf, womit ſeine Jungen gefüttert werden. Vorzüglich geht er auf Nachfalter, und ihre Raupen. Er muß aber mit denen zufrieden ſeyn, die erſt im May zum Vorſchein kommen, und im Auguſt ſchon wieder weg ſind.

Deren

Deren giebt es nun den Sommer durch eine ungeheure Menge. Und wenn ſich darnach bloß ſein frühes Wegziehen im Auguſt richten ſollte; ſo würde es ein Beweis ſeyn, daß er mehr Inſekten, als Früchte genöſſe, weil er bis zum ſpäteſten Herbſt Beeren aller Arten haben kann.

Ich habe verſchiedene dieſer Vögel, die zum Ausſtopfen geliefert wurden, um Pfingſten aus, zergliedert, und in ihren Magen Reſte von allerley Raupen, Käfern, Ameiſen, beſonders von Maykäfern gefunden. Vor dem Magen, der ſehr muskulös iſt, liegt ein Sack, der von der Erweiterung der Speiſeröhre entſteht. Die Blinddärme ſind außerordentlich klein.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Der Vogel iſt muthig, und gewiſſermaßen ſcheu; aber auch nicht ſcheu. Er verbirgt ſich beſtändig in den dickſten Bäumen; läßt ſich indeſſen auch locken, daß er ſehr nahe kommt.

Er hat ein hartes Leben. Wenn er auch mit Hühnerſchroot durch und durch geſchoſſen iſt; ſo lebt er öfters noch einen ganzen Tag, und beißt in der Todesſtunde um ſich *).

Ich habe alle Jahr beſondere Erfahrungen gehabt. Es war in der Woche vor Pfingſten, da ich mit meinen Kindern in unſerem großen Abteygarten ſpatzieren gieng. Der Pfingſtvogel ließ ſich hören, ohne daß ihn meine Kinder kannten. Bald war er vor, bald hinter, bald über, bald neben uns, ob wir ihn gleich in den dickbelaubten Bäumen nicht ſehen konnten.

 Meine

*) S. Neue ſchwediſche Abhandlungen VII. 69.

Meine Kinder horchten, und glaubten anfänglich eine Menſchenſtimme zu hören. Ich kann ſie nicht natürlicher beſchreiben, als durch ein tiefes Hu = ge = hi = ge = hu! Sie liefen der Stimme nach, wurden aber dadurch bald vor = bald rückwärts geführt, daß ſie ganz irre wurden.

„Was iſt denn das, hieß es? Das Ding vexirt uns ja ordentlich.“

Es iſt ein ſchöner Vogel, der uns alle Pfingſten beſucht, und ſich hier luſtig macht.

„Ein Vogel! den müſſen wir ſehen.“

Sie machten ihm ſein Hu = ge = hi = ge = hu nach, konnten ihn aber nicht zu Geſicht bekommen. Er antwortet öfters ſo tief, daß man es kaum für eine Vogelſtimme halten ſollte.

Nun gebt Acht, ſprach ich. Ich will ihn locken, wohin ihr wollt. Hierauf pfiff ich ihm ſein Hu = ge = hi = ge = hu, ein Paarmal nach, und er folgte von Baum zu Baum, den ganzen Garten, — den ganzen Brühl, durch, ohne daß wir ihn ein einzigmal geſehen hätten, ſo ſehr meine Kinder auch ihre Augen anſtrengten.

Zuweilen, wenn er Gefahr merkt, und ſcheu wird, erfolgt mit einemmale nach dem pathetiſchen Hugehigehu, ein plötzliches helles Gekrätſch, womit er ſich eine Zeitlang entfernt, und es dauert öfters eine halbe Stunde, und länger, ehe er ſich wieder locken läßt. Dieß Gekrätſche hat etwas ähnliches mit dem Mauen einer Katze; es iſt aber ſeine eigentliche Stimme nicht, daher man dieſe mit dem Katzengeſchrey nicht wohl vergleichen kann.

Eine

Eine beſondere Seltenheit wäre es, wenn es ſich beſtätigte, was Herr Argillander von der Golddroſſel in Finnland, wo ſie den Namen Kuha Kiehu, wie ſie pfeifſt, führt, verſichert: daß bey der Paarung allezeit einem Hahn zwey Weibchen folgten *), da unter allen Vogelarten noch keine Biandrie bekannt iſt.

Fortpflanzung.

Er niſtet nur einmal des Jahrs, und macht dazu im May ſchon Anſtalt, ſo bald er kommt. Die Art, wie er ſein Neſt bauet, iſt ſehr künſtlich, ſo daß es ihm Menſchenhände ſchwerlich nachthun würden. Er hängt es frey in die Gabel eines Aſtes. Es gleicht einem Korbe mit zwey Handhaben, welche die beyden Zweige der Gabel ausmachen.

Noch kürzlich hab' ich eins aus Thale aus einem Garten, der nicht weit vom Holze war, erhalten. Ich kann aber nicht ſagen, daß es beutelförmig ſey, ſondern es iſt eine vollkommen runde Halbkugel, zwiſchen einem Gabelaſte. Es beſtehet aus Wolle, Federn, Blättern, Moos, Hanf und Haaren.

Seine Höhe beträgt vier Zoll, und ſeine Weite oder der Durchmeſſer 3 Zoll. Alle Vogelneſter ſind inwendig auf dem Boden mit weichen Materialien, mit Wolle oder Federn gefüttert; dieſes aber nicht; ſondern es ſind bloß einzelne Grashalmen darin im Kreiſe herumgezogen.

In der Gegend konnte wohl keine bequemere Baumgabel gefunden werden, als die, welche er zum

*) S. Neue ſchwediſche Abhandlungen VII. 68.

zum Bau ſeines Neſtes gewählt hatte. Sie iſt von einem Kirſchbaum, und beſtehet aus einem zolldicken Aſte, der zwey Nebenzweige hat. Der erſte macht mit demſelben einen geraden Winkel, und der zweyte iſt ein zartes, wagerecht von demſelben ausgehendes Reiſchen. Recht in dieſem Winkel hängt das Neſt, welches überaus künſtlich gewebt iſt.

Die Grundlage beſtehet darin, daß an vier Orten verſchiedene Fäden von Hanf, Wolle, Gras, u. ſ. w. um den großen Aſt, und die kleinen Reiſer, wenigſtens fünfmal, herumgewunden ſind. Mit dieſen Fäden iſt das Neſt ſelbſt, welches aus Moos und Wolle zuſammengewebt iſt, genau verbunden und verflochten. Sonderbar iſt es, daß auswärts in der Mitte ſowohl, als an den Seiten, verſchiedene mit eingewebte Hühner- Raben- und andere Vogelfedern heraus ſtehen, ſo wie ſie der Vogel gefunden und eingetragen hat. Sie ſind gleichſam die Balken, die das Gebäude tragen. Außerdem iſt die Grundlage ſo gemacht, daß die Hanf- und Grasſtängel kreuzweiſe über einander gezogen ſind, um dem Ganzen eine deſto größere Feſtigkeit zu geben. Es ſitzt zwiſchen dieſen Reiſern ſo feſt, daß es auch der größte Sturm nicht losgeriſſen hätte *).

Und dieſes alles verrichtet der Vogel mit ſeinem Schnabel, mit ſeinen Füßen, und ſeiner gewölbten Bruſt, welche dem Neſte die zirkelförmige Ründung giebt!

Noch

*) Auf eben die Art, wie ich das Neſt zwiſchen der Baumgabel vor mir habe, iſt es in den ſchwediſchen Abhandlungen XII. B. Tab. 3. F. 6. und im Büffon von Otto VII. 170. abgebildet.

Noch etwas merkwürdiges hab' ich an dieſem Neſte wahrgenommen. Es iſt oben ganz frey und offen, wenn nicht etwa Blätter darüber hangen. Die Jungen würden herausfallen, wenn die Aeltern nicht die Vorſicht gebraucht hätten, den Rand deſſelben einwärts zu beugen, wodurch ſolches gehindert wird.

Das Weibchen legt vier bis fünf weiße, ſchwarzgefleckte Eyer, die wechſelsweiſe in funfzehn Tagen, höchſtens 3 Wochen, ausgebrütet werden. Unter dem heißen Mittag ſoll das Männchen ſeine Gattin ablöſen, damit ſie ſich erhole.

Die Jungen erhalten erſt im dritten Jahre ihre vollkommen ſchöne Farbe, und ſind anfänglich mit friſchen Kirſchen, hernach mit Semmel in Milch geweicht, mit Ameiſeneyern und Nachtigallenfutter aufzuziehen. Die alten aber gar nicht. Sie halten ſich in einem Vogelhauſe, oder in einer Kammer, wo ſie frey herumfliegen können, kaum ein halbes Jahr.

Als ich noch an der Blaſii = Kirche ſtand, ließ ſich 1770 alle Morgen in der dicken Linde auf dem Kirchhofe der Pfingſtvogel hören. Die da herumwohnenden Leute traten unter den Baum, und dachten, Wunder! was für eine Kreatur auf dem Baume ſitze. Er hielt ſich darin bis zum Auguſt, und hat wirklich darin gebrütet. Denn ich ſahe beyde des Morgens über mein Dach nach dem nahe belegenen Graben fliegen, und mit Futter wiederkommen. Sie ließen ſich oft in einem hohen dicken Birnbaume meines Gartens nieder, und das Männchen antwortete mir ſein Hugehigehu, wenn ich es lockte.

Die Mutterliebe zu den Jungen muß groß ſeyn, wenn es wahr iſt, was Büffon *) erzählt: »man habe ein brütendes Weibchen mit dem Neſte weggenommen, welches im Bauer zu brüten fortgefahren, und endlich über den Eyern geſtorben ſey.«

Feinde.

Weder in ſeinen Federn, noch in ſeinen Gedärmen hab' ich Schmarotzerfeinde gefunden. Es iſt einer der reinlichſten Vögel, und auch ſein Neſt iſt faſt immer vom Schmutz frey.

Wegen ſeiner Schönheit wird dem Vogel nachgeſtellt. Er wird in Dohnen, Sprenkeln, auch mit Leimruthen gefangen.

Er iſt äußerſt ſchwer zu ſchießen. Stundenlang hab' ich mit dem Jäger unter dem Baume geſtanden. Der Vogel ſaß über uns, rief ſtets ſein Hugehigehu; es war aber nicht möglich, eine Feder von ihm zu Geſicht zu bekommen. Endlich kam der Jäger auf den Einfall, ihn zu verſcheuchen, und ihn entweder im Fluge zu ſchießen, oder ihn wieder herbeyzulocken, und dann den Fleck zu bemerken, wo er ſich ſetzen würde. Dieß letztere glückte. Er kam wieder auf den Baum geflogen, und kaum hatte er ſein Hugehigehu gemacht; ſo lag er zu unſern Füßen.

Nutzen.

In den Kirſchländern ſoll ſein Fleiſch ausnehmend ſchön ſchmecken. Bey uns iſt er zu ſparſam.

Er

*) Naturgeſchichte der Vögel von Otto VII. 178.

Er verzehrt manches Inſekt, und ſoll auch die Stelle eines Wetterpropheten vertreten. Bey ſchwüler Gewitterwärme läßt er ſich faſt ununterbrochen hören, und es erfolgt insgemein Regen und Gewitter.

So bald er angekommen iſt, ſollen keine Nachtfröſte mehr erfolgen. Allein dieſe Regel iſt trüglich. Ich weiß ein Jahr, da er ſchon mitten im May da war, und den 26ten erfror in einer Nacht faſt alles Korn, und viele Baumfrüchte.

Da er in manchen Provinzen Deutſchlands den Namen Bülau, auch Bülow führet, weil man in ſeiner Stimme dieſen Namen zu hören glaubt; ſo führt auch die Familie der von Bülow im Hannoveriſchen dieſen Vogel im Wapen.

Schaden.

Sein ganzer Schaden trifft hauptſächlich die Kirſchbäume, und allerley Beeren, die während ſeines Aufenthalts reif werden. Ein Paar können in einem Tage einen ganzen Kirſchbaum leer machen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Poßierlich genug iſt das Mährchen, daß die jungen Pyrole ſtückweiſe und in beſondern Theilen zur Welt kämen; daß aber der Aeltern ihr erſtes Beſtreben ſey, dieſe Theile zu vereinigen, und vermöge der Kraft eines gewiſſen Krauts ein lebendiges Ganze daraus zu machen.

2. Es iſt falſch, daß nach ſeiner Ankunft kein Nachtfroſt mehr erfolge, wovon ich vorher eine gegenſeitige Erfahrung angeführt habe.

3. Ebenfalls iſt es ungegründet, wie einige behaupten, daß dieſer Vogel nicht in Schweden und England wäre, welches durch die Namen Gylling und Vitvol widerlegt wird *).

Schriften.

Büffons Naturgeſchichte der Vögel von Otto VII. 170. Tab. 1. 2. Männchen und Weibchen. Der Pirol.

Bechſteins Naturgeſchichte Deutſchlands II. Vögel. 478. no. 55. der gemeine Pirol.

Müllers Linne'iſches Naturſyſtem II. 185. no. 1. die Golddroßel.

Borowski gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs II. 116. no. 2. Golddroßel; Pirol; Wiedewall.

Fiſchers Naturgeſchichte von Livland 72. no. 62. Pfingſtvogel; Wittewahl; Bülau; Bierhold; Golddroßel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 370. no. 298. Goldmerle: mit 39 Namen.

Bocks Naturgeſch. v. Preußen IV. 302. no. 52. Golddroßel; Goldamſel; Pfingſtvogel.

Naturforſcher IX. 46. no. 51. Golddroßel.

Friſch Vögel Tab. 31.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeſchichte 4te Aufl. 178. gen. 26. no. 1. Golddroßel; Weihrauch.

Neue

*) S. Neue ſchwediſche Abhandlungen VII. 70.

Neue ſchwediſche Abhandlungen VII. 68. no. 2. Oriolus *Galbula*.

Cetti Naturgeſchichte von Sardinien II. 78. die Golddroßel.

Scopoli Ann. I. hiſt. nat. p. 41. no. 45. Coracias *Oriolus*; Golddroßel; Gugelfahraus.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 7. der Kirſchvogel: mit dem Geripps, 6 Zoll hoch.

XXXXXX (1-9) IX. 85
II. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeze, Johann August Ephraim, 1731-1793

Europäische Fauna oder Naturgeschichte der europäischen Thiere in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser, vorzüglich für die Jugend
Bd.: 4

Leipzig 1794

Zool. 214-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10307329-7
VD18 9009364